Magazin

von

merkwürdigen neuen

Reiſebeſchreibungen,

aus fremden Sprachen überſetzt,

und mit

erläuternden Anmerkungen begleitet.

Mit Kupfern und Karten.

Achtzehnter Band.

Berlin, 1799.
In der Voſſiſchen Buchhandlung.

Magazin

von

merkwürdigen neuen

Reiſebeſchreibungen,

aus fremden Sprachen überſetzt,

und mit

erläuternden Anmerkungen begleitet.

Mit Kupfern und Karten.

Achtzehnter Band.

Berlin, 1799.
In der Voſſiſchen Buchhandlung.

Georg Vancouvers

Reiſen

nach dem

nördlichem Theile der Südſee

während der Jahre 1790 bis 1795.

Aus dem Engliſchen überſetzt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Friedr. Wilh. Herbſt,

Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, dirigirendes Mitglied der Berlin. Geſellſchaft naturforſchender Freunde; ordentliches Mitglied der churfürſtl. baierſchen Akademie der Wiſſenſchaften, der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle, der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Potsdam ꝛc.

Erſter Band,

welcher den erſten Band und die erſte Hälfte des zweiten Bandes vom Originale enthält.

Mit zwei Kupfern, und einer Karte.

Berlin, 1799.

In der Voſſiſchen Buchhandlung.

Georg Vancouvers
Reiſen
nach dem
nördlichen Theile der Südſee
während der Jahre 1790 bis 1795.

Aus dem Engliſchen überſetzt
und
mit Anmerkungen begleitet

NW 970P V223r v.1

von
Joh. Friedr. Wilh. Herbſt,
Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, ordentlichem Mitgliede der Berlin. Geſellſchaft naturforſchender Freunde; auswärtigem Mitgliede der churfürſtl. pfälziſch. Akademie der Wiſſenſchaften, der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle, der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Potsdam rc.

Erſter Band,
welcher den erſten Band und die erſte Hälfte des zweiten Bandes vom Originale enthält.

Mit zwei Kupfern, und einer Karte.

Berlin, 1799.
In der Voſſiſchen Buchhandlung.

Inhalt

des erſten Bandes.

Erſtes Kapitel.

Ausrüſtung der Schiffe Discovery und Chatham. Abreiſe von Falmouth. Verhandlungen zu Teneriffa. Vorfälle und Beobachtungen auf der Reiſe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung; Abreiſe von dort. — Seite 1

Zweites Kapitel.

Abreiſe von der falſchen Bay. Tod Neil Coil's am Durchlauf. Reiſe nach der Küſte von Neuholland. König Georg III. Sund wird entdeckt. Abreiſe von der ſüdweſtlichen Küſte von Neuholland — — — S. 19

Drittes Kapittel.

Bemerkungen über das Land und die Produkte eines Theils der ſüdweſtlichen Küſte von Neu-Holland. — Außerordentliche Verheerungen durch Feuer — — S. 38

33627

Viertes Kapitel.

Ankunft in Dusky-Bay, Neu-Seeland — heftige Stürme — Abfahrt von Dusky-Bay. — Es wird viel Waſſer im Schiffe gefunden. — Trennung vom Chatham. — Weitere Fortrückung nach Otaheite. — Der Chatham iſt ſchon daſelbſt — — — — Seite 50

Fünftes Kapitel.

Herr Broughton's Erzählung ſeiner Begebenheiten, von unſrer Trennung bis zur Wiedervereinigung mit der Diſcovery: — einige Nachrichten von der Chathams- und andern Inſeln, die er auf ſeiner Reiſe entdeckt hat — — — — S. 61

Sechſtes Kapitel.

Beſuch beim Olu. — Ankunft des Pomurrey und Matuara Mahow. — Ankunft des Taow, Pomurrey's Vaters. — Beluſtigungen im Lager. — Beſuch des Poatatou. — Tod Mahows. — Reiſe nach Oparre — — S. 72

Siebentes Kapitel.

Zwei Eingebohrne werden eines Diebſtahls wegen beſtraft. — Begräbniß des Mahow. — Towereroo verbirgt ſich, wird aber vom Pomurrey wieder zurückgebracht. — Segeln von Matavai-Bay. — Charakter Pomurreys. — Veränderungen im Gouvernement zu Otaheite — — — — S. 94

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Beſuch auf den Sandwichinſeln. — Weitere Unterſuchung der Küſte von Neu-Albion. — Verhandlungen zu Nutka. — Ankunft zu Port St. Franzisko — S. 113

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Atowai. — Der Prinz und Regent beſuchen die Schiffe. — Treue der Eingebohrnen. — Bemerkungen über die Veränderung der verſchiednen Befehlshaber der Sandwichinſeln. — Merkantiliſche Verhandlungen der Amerikaner — — S. 125

Drittes Kapitel.

Durchgang zur Küſte von Amerika. — Das Land von Neualbion wird geſehen. — Fahrt der Küſte entlang. — Und in die vermeintliche Straße des Fuka, wo ſie ankern — — — — S. 141

Viertes Kapitel.

Fahrt die Straße weiter hinauf. — Ankern bei Neu-Dungeneß. — Bemerkungen über die Küſte von Neu-Albion. — Ankunft im Discovery-Hafen. — Bootfarthen. — Verlaſſen den Discovery-Hafen — S. 158

Fünftes Kapitel.

Beſchreibung des Hafens Discovery und des angrenzenden Landes. — Deſſen Bewohner, Art und Weiſe die Todten beizuſetzen. — Vermuthungen über die augenſcheinliche Entvölkerung des Landes — — S. 175

Sechſtes Kapitel.

Einlauf in die Admiralitätsſtraße. — Ankern bei der Reſtorationſpitze. Beſuch eines indianiſchen Dorfs. Erzählung verſchiedener Umherſtreifungen im Boote. Ein andrer Theil der Einfarth. Beſitznehmung dieſes Landes — — — — — S. 184

Siebentes Kapitel.

Die Admiralitäts-Einfarth wird verlaſſen, und nordwärts geſegelt. In Birkenbay wird geankert. Fortſetzung der Unterſuchung. Begegnung zweier ſpaniſcher Schiffe S. 205

Achtes Kapitel.

Die Schiffe ſetzen ihren Lauf nordwärts fort. — Ankern im Verwüſtungsſunde. — Boote werden zu Unterſuchungen ausgeſchickt — Entdeckung eines Durchgangs zur See. — Verlaſſen den Verwüſtungsſund. — Kommen durch die Johnſtone's-Straße — — — S. 218

Neuntes Kapitel.

Farth durch Broughtons-Archipel, um das zuſammenhangende Ufer zu unterſuchen. — Die Schiffe kommen auf den Grund. — Ankunft im Fitzhugh's-Sunde. — Gründe, die Küſte zu verlaſſen und nach Nutka zu fahren — — — — S. 235

Zehntes Kapitel.

Paſſage vom Fitzhugh's-Sund nach Nutka. — Ankunft in die Freundſchaftsbay. — Verhandlungen daſelbſt. — Bemerkungen über den Handel von Nordweſt-Amerika — — — S. 243

Eilftes Kapitel.

Farth und weitere Verfolgung der ſüdlichen Küſte. — Der Dädalus läuft im Gray'shafen ein. — Ankunft des Chatham im Columbia-Fluß. — Discovery läuft im Hafen St. Francisco ein — — — S. 256

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Beſuch bey einem Prieſter und ſpaniſchen Sergeanten. — Der Kommendant beſucht das Schiff. — Nachricht von den Miſſionen von St. Francisco und St. Clara. — Ankunft des Chatham. — Abreiſe von St. Francisco. — Treffen den Dädalus zu Monterrey an — S. 259

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Monterrey. — Miſſion St. Carlos. — Abfahrt des Dädalus. — Beſchreibung der Monterrey-Bay. — Nachricht vom Preſidio. — Großmüthiges Benehmen des Herrn Quadra — S. 282

Drittes Kapitel,

Lieutenant Broughtons Nachricht vom Kolumbiafluſſe S. 295

Viertes Kapitel.

Herr Whidbeys Nachricht vom Grayshafen. Verhandlungen des Dädalus auf den Marqueſas und einigen neu entdeckten Inſeln. Ermordung des Lieutenants Hergeſt zu Woahu. Ankunft des Dädalus zu Nutka — S. 301

Fünftes Kapitel.

Herr Broughtons Abreiſe nach England. — Reiſe nach den Sandwichinſeln. — Ankunft zu Owhyhie. — Ankern im Karakakoou-Bay. — Bringen das Vieh ans Land. — Nachricht der engliſchen Seeleute auf der Inſel. — Charakter einiger der Hauptanführer S. 311

Sechſtes Kapitel.

Verhandlungen im Karakakua-Bay. — Beſuch von Terreobu's Wittwe, — Indianiſches Luſtgefecht. — Vor-

ſchläge zu einem allgemeinen Frieden unter den Indianern. — Abfahrt von Owhyhie — — S. 331

Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Mowi. — Einzelne Umſtände den Tod des Lieutenant Hergeſt, des Herrn Gooch, und andere, betreffend. — Unterredung betreffend einen Frieden mit Owhyhi. — Abreiſe von Movi — S. 347

Achtes Kapitel.

Reiſe nach Weititi-Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Woahu. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Beſtraft. — Fahren fort nach Attowai. — Etabliſſement zwei weiblicher zu Nutka gefundener Eingebohrnen. — Verlaſſen die Sandwichinſeln — S. 361

Vorrede des Ueberſetzers.

Von der Vancouverſchen Entdeckungsreiſe in die nördlichen Gegenden der Südſee, wovon dies der erſte Band der abgekürzten Ueberſetzung iſt, führt das Original, welches drei ſtarke Quartbände ausfüllet, folgenden Titel:

A voyage of diſcovery to the north pacific Ocean and round the World, in which the coaſt of northweſt America, has been carefully examined and accurately ſurveyed; undertaken by his Majeſty's Command, principaly with a view to aſcertain the exiſtence of any navigable communication between the North pacific and Northatlantic Oceans, and performed in the years 1790

— 1795 in the diſcovery ſloop of War, and armed Tender Chatam, under the command of Capt. George Vancouver. London 1798.

Jeder Band iſt mit einigen Ausſichten geziert, und nebenbei iſt noch ein Atlas in groß Folio, welcher ſechszehn Karten von der Nordamerikaniſchen Küſte, und Anſichten von den felſigten Ufern und von den Bergen des innern Landes enthält. Es iſt dieſes Werk, ſo wie faſt alle engliſche Reiſebeſchreibungen, mit vielen unnützen Kleinigkeiten angefüllt, die für einen deutſchen Leſer ganz unwichtig ſind, ja bei deſſen Leſung ſogar ein jeder Engländer ermüden würde, wenn er nicht etwa im Begriff wäre, ſelbſt eine Reiſe dorthin zu machen. Außerdem iſt vieles darin bloß für Seefahrer, die ein Schiff nach dieſen Gegenden hinzuführen haben, und denen freilich jeder Ankerplatz, jede Untiefe, und jede Abweichung der Magnetnadel zu wiſſen nöthig iſt. Die meiſten ſolcher Bemerkungen, die eine ſehr langweilige Lektüre abgeben, habe ich daher aus dieſer Ueberſetzung weggelaſſen, und ich hätte gern noch mehr überſchlagen,

wenn nicht alsdann die beigefügte Karte faſt ganz unbrauchbar geworden wäre.

Die Reiſe des Herrn Vancouver hatte folgende Veranlaſſung. Es konnten der Brittiſchen Regierung die großen Vortheile nicht unbemerkt bleiben, die aus denen Handelsartikeln zu ziehen wären, welche die nordweſtliche Küſte von Amerika anbot. Dazu gehörten vorzüglich die Seeotterfelle, die man dort für eine Kleinigkeit eintauſchte, und mit großem Gewinn in China wieder abſetzte. Dieſe großen zu hoffenden Vortheile ließen die Reiſe nach einem ſo fernen Lande nicht mehr als einen Gegenſtand des Schreckens anſehen, ſondern es wurden vielmehr die Küſten von Nordamerika, die vom Kapitain Cook noch nicht genau genug unterſucht waren, das allgemeine Ziel der Seefahrer und Kaufleute. Dieſe Abendtheurer waren aber ſehr ſchlecht mit den gehörigen Inſtrumenten verſehen, um genaue geographiſche, nautiſche und aſtronomiſche Beobachtungen anſtellen zu können, als welches auch nicht ihr Zweck war, der ſich bloß auf den Handel einſchränkte. Dies ſahe man auch deutlich aus ihren bekannt gemachten Reiſebeſchreibungen, die voller Widerſprü-

che waren. Auch ihre Karten waren ſehr unrichtig, aber ſie ſtimmten doch darin mit einander überein, daß ſie die auf den Cookſchen Karten leeren Stellen mit großen Inſeln und gebrochenen Küſten voller Durchfahrten und Meerengen ausfülleten, die ſich tief bis in das Innere von Nordamerika erſtreckten. Dies gab Veranlaſſung, daß die alte Lieblingsmeinung wieder von neuen aufgewärmt wurde, die nach Cooks Reiſen ſo ziemlich in Vergeſſenheit gekommen war, daß es eine nordöſtliche Verbindung des ſtillen Meeres mit dem atlantiſchem Meere geben müſſe. Dem Archipel St. Lazarus wurde wieder ein neues Daſeyn gegeben, und für gewiß angeſehen. Die Behauptungen eines ſpaniſchen Admirals de Fonte nahm man für wahr an, ſo wie die eines Nicol. Schäpely von Boſton, der dieſen Archipel durchſchifft haben will, indem er durch eine mittelländiſche See an die Küſten von Nordweſtamerika kam, und an den Ufern des Archipels dem de Fonte begegnete. Auch die im Jahr 1592 vom Juan de Fuca durchſchiffte Meerenge wurde zur Unterſtützung dieſer Meinung angeführt. So wenig obige vorgebliche Entdeckungen ſchon als aus-

gemacht anzuſehen waren, ſo wagte es doch der Enthuſiasmus neuer Stubenphiloſophen, den Kapitain Cook zu beſchuldigen, daß er ſeine Behauptung eines zuſammenhängenden feſten Landes in dieſer Gegend viel zu ſchnell für entſchieden gewiß ausgegeben habe.

Ob nun gleich der Eifer des jetzigen Zeitalters für die Erdgeſchichte mit ungewöhnlichem und unerwartetem Glücke begleitet wurde, ſo war deſſen ungeachtet noch lange nicht alles in Anſehung des großen Raums von dreißig bis ſechszig Grad nördlicher Breite ins Reine gebracht. Zwar wurde nach Cooks letzter Reiſe zur Küſte von Nordweſtamerika von der Regierung keine Reiſe mehr veranſtaltet, aber der König ſelbſt entwarf einen Plan zu einer Reiſe nach einer der ſüdlichen Gegenden, und im Herbſt 1789 gab er Befehl, ihn ins Werk zu richten. Kapitain Heinrich Roberts, ein Mann von bekannter und geprüfter Geſchicklichkeit, der unter Kapitain Cook auf ſeinen zwei letzten Reiſen gedient hatte, wurde dazu beſtimmt, dieſe Expedition zu unternehmen. Vancouver, der unter dem Vice-Admiral Sir Alan Gardner ſtand, war

grade zu dieſer Zeit aus Jamaika zurückgekommen, wurde dem Lord Chatam vorgeſtellt, und erſucht, den Kapitain Roberts zu begleiten. Vancouver nahm dieſen Vorſchlag an, und freuete ſich, einen Reiſegefährten zu haben, auf deſſen Geſchicklichkeit und Freundſchaft er ſtolz ſeyn konnte. Beide hatten den Kapitain Cook auf ſeiner Reiſe nach dem Südpol, und beide den Kapitain Clerk in der Discovery begleitet.

Die Spanier waren kürzlich wieder aus ihrem Schlafe erwacht, und wagten es, die nordweſtliche amerikaniſche Küſte mit eben dem Eifer zu unterſuchen, den ſie ehemahls bei der Entdeckung von Amerika bewieſen hatten. Ihre Unterſuchungen waren aber bloß auf die Küſten und Ufer gerichtet, ohne ſich darum zu bekümmern, wie tief ins innre Land die Einfahrten gehen möchten. Es war dies nicht Mangel an Geſchicklichkeit und Unternehmungsgeiſt, ſondern ſie hatten politiſche Urſachen, warum die Europäer nicht mit ihren dortigen Niederlaſſungen bekannt werden ſollten. Indem Roberts und Vancouver ſich zur Reiſe anſchickten, kam die Nachricht, daß die Spanier alle engliſche Anlagen

im Nutkaſunde, ſo wie auch alle engliſche Schiffe und Faktoreien daſelbſt in Beſchlag genommen hätten. Da ſich dieſerhalb Streitigkeiten zwiſchen beiden Höfen entſpannen, ſo gerieth die beabſichtigte Expedition in Stecken, die Ausrüſtung der Discovery wurde aufgeſchoben, die Proviſion in die Magazine zurückgeſchickt, und der Mannſchaft eine anderweitige Beſtimmung angewieſen; auch Vancouver nahm ſeine vorige Stelle wieder ein. Die Lebhaftigkeit, mit welcher die engliche Flotte ausgerüſtet und bewaffnet wurde, bewog Spanien, eine Reſtitution anzubieten, und es wurde der Krone Engeland ein gleiches Recht zu allen Handlungsunternehmungen an der nordweſt Küſte von Amerika zugeſtanden, da ſich ſonſt die Spanier dieſen Handel allein zugeeignet hatten. Die Fiſcherei und der Pelshandel nach China waren allerdings ein ſehr wichtiger Gegenſtand; es ſollte daher ein Offizier nach Nutka geſandt werden, um es wieder in Beſitz zu nehmen. Dieſer ſollte zugleich ſich eine genaue Ueberſicht der Küſte vom dreißigſtem Grade nördlicher Breite an bis zum Cookfluſſe zu verſchaffen ſuchen, und Nachrichten vom natürlichem und

politiſchem Zuſtande dieſes Diſtriks ſammeln. Dieſer Plan wurde nun den Herrn Vancouver mitgetheilt, und die Ausführung deſſelben ihm aufgetragen. Die Jagd Discovery wurde mit Kupfer beſchlagen, und bekam eine Equipage von hundert Mann, zehn Vierpfünder, und zehn Drehbaſſen. Das Schiff Chatham ſollte ſie begleiten, und bekam fünf und vierzig Mann, vier Dreipfünder und ſechs Drehbaſſen. Das Vorrathsſchiff Dädalus ſollte ihnen mit Lebensmitteln nachgeſchickt werden. Vancouver und Whidbey übernahmen die aſtronomiſchen Beobachtungen, einige geſchickte junge Offiziere bekamen den Auftrag, von den Bays, Häfen und Küſten Karten aufzunehmen; der Chirurgus Menzies hatte einige botaniſche Kenntniſſe, und es wurde ihm ein großer Glaskaſten zu ſeltenen Pflanzen mitgegeben, die der König zu ſeiner Sammlung exotiſcher Gewächſe in den Kewgarten haben ſollte. Außerdem bekamen die Schiffe viele europäiſche Waaren an Bord, wodurch ſie ſich den Eingebohrnen in den Ländern des ſtillen Meeres angenehm machen könnten; desgleichen vier dreipfündige Feldſtücke zur Vertheidigung ihres kleinen Lagers gegen feind-

liche Angriffe der Wilden, zwiſchen welchen ſie nothwendig an den Ufern wohnen mußten. Man gab ihnen auch gute Feuerwerke mit zur angenehmen Unterhaltnng für die freundlichgeſinnten Inſulaner, auch Chronometer und andre phyſikaliſche Inſtrumente, die Irrthümer zu verbeſſern, die ſich auf den bisherigen Karten befanden, und um die Meereslänge ſo genau als möglich zu beſtimmen. So ausgerüſtet ſegelte der Kapitain Vancouver ab, und ſeine ganze Reiſe dauerte vom 4ten Februar 1791 bis zum 13ten September 1795.

Als er glücklich zurückgekommen war, beſorgte er ſelbſt die Herausgabe ſeiner ſo langweiligen als gefährlichen Reiſe, er ſtarb aber, als er ohngefähr die Hälfte des dritten Bandes ſeiner Reiſebeſchreibung beendigt hatte. Da es der Hauptzweck ſeiner Reiſe war, die Küſten von Nordweſtamerika, ihre Eingänge, Buchten, Kanäle und Flüſſe zu unterſuchen, welches mit den großen Schiffen nicht thunlich war, und daher die Mannſchaft in Booten umherſchweifte, ſo giebt dies der Reiſebeſchreibung eine ſo ermüdende Einförmigkeit, und verurſacht ſo viele weitläufige Wiederhohlungen, die jeden Leſer ab-

ſchrecken müſſen. Ich habe ſie daher ſo viel als möglich zuſammenzuziehen geſucht; aber ich konnte doch nicht alles weglaſſen, weil ich nicht gern auch nur die kleinſte Nachricht von den Eingebohrnen, oder von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, unterdrücken wollte.

Herbſt.

Kapitain Vancouver's
Reiſe
nach dem ſtillen Meer
und
um die Welt.

[illegible]

Reiſe

nach dem ſtillen Meer

und

um die Welt

[illegible]

Erſtes Kapitel.

Ausrüſtung der Schiffe Discovery und Chatam. Abreiſe von Falmouth. Verhandlungen zu Teneriffa. Vorfälle und Beobachtungen auf der Reiſe nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung; Abreiſe von dort.

Am 15ten Dezember 1790 bekam ich den Auftrag, als Befehlshaber mit der Discovery, die zu Deptford lag, auszulaufen. Dem Lieutenant William Robert Brougthon, einem geſchickten Offizier, wurde das Kommando des Schiffs Chatam übergeben, welches aber noch einiger Ausbeſſerungen bedurfte. Am 17ten Januar 1791 waren die Schiffe zur Abreiſe fertig; wir ſpannten die Segel, fuhren mit günſtigem Winde ab, und ankerten am Abend zu Long Reach *). So unbedeutend dieſer erſte Verſuch

*) Dies iſt nicht etwa eine Stadt, wie es dem Leſer ſcheinen könnte, ſondern nur ein Revier. Die Schiffer theilen die Themſe bis zur See in mehrere Reviere, wovon jedes ſeinen Namen hat, daher Long Reach, Woolwich Reach, u. ſ. w. H.

mit dem Chatam war, ſo waren wir doch nicht ohne Beſorgniß, weil dieſes Schiff noch nie unter Segel geweſen, auch ſeine Oberwerke nicht ſo wie gewöhnlich gebauet waren. Man hatte daher manche ungünſtige Meinungen geäußert, ob es auch wohl zu einer ſo weiten Reiſe geſchickt ſeyn würde. Wir mußten alſo auf ſeine Bewegungen und auf das Steuern mit demſelben ſehr aufmerkſam ſeyn, und wir fanden zu unſerer Freude, daß es ein ganz gutes Schiff ſey. Verſchiedene dringende Geſchäfte hielten uns bis zum 26ſten zu Long Reach auf, und da wir nun alles an Bord gebracht hatten, ſchifften wir den Strom weiter herunter bis Portsmouth. Ich hatte den Auftrag, einen Indianer, Namens Towraro, mit aufs Schiff zu nehmen, und ihn in ſeine Heimath wieder zurück zu bringen. Nordamerikaniſche Kaufleute hatten ihn von den Sandwich-Inſeln mitgebracht, er war aber in Engelland ganz in der Dunkelheit geblieben, und hatte von ſeinem hieſigen Aufenthalte wenigen Nutzen gehabt. Wir wurden durch ungünſtige Winde ſo aufgehalten, daß wir erſt am 30ſten die Dünen erreichten, und da ſie noch immer fortdauerten, und noch dazu mit Sturm begleitet waren, ſo konnten wir erſt am 3ten Februar den Kanal hinab fahren. Um Mittag paſſirten wir South Foreland; hier hatten wir das Unglück, daß unſer geſchickter Zimmermann John Brown über Bord fiel, und ertrank; er war ein ſehr guter Mann, deſſen Verluſt uns nahe ging. Am 5ten ankerten wir zu Spithead *). Es zeigten ſich ſchon einige Beſchädigungen am Vordertheil des Schiffs, auch war der Buttluf ſchon weggeſpült. Während dieſer Ausbeſſerung und andrer Beſorgungen reiſete ich nach London, wo meine Gegenwart verlangt wurde. Am

*) Dies iſt der äußerſte Ankerplatz vor dem Hafen von Portsmouth. H.

27ſten kam ich mit dem Befehl, nach **Falmouth** zu ſegeln, zurück. Gewöhnlich bekommen die Offiziere und die Mannſchaft bei ſolchen Reiſen, vom Anfang der Ausrüſtung des Schiffs an, die oft ſechs Monathe und drüber währet, ihren Sold, um ſich davon die nöthigen Bedürfniſſe für eine ſo lange und weite Reiſe anzuſchaffen. Da aber die Zurüſtung unſerer Schiffe nur einer ſo kurzen Zeit bedurft hatte, ſo bewilligte ihnen die Admiralität, auf meine Bitte, zum Voraus einen dreimonathlichen Sold, ohne allen Abzug.

Das Kollegium of Longitude *) hatte mich mit zwei Chronometern **) verſehen; das eine war von dem

*) Es waren durch eine, bereits unter der Königin Anna publicirte Parlamentsakte demjenigen zwanzigtauſend Pf. St. verſprochen, der die Meereslänge überall bis auf einen halben Grad zu finden Mittel angeben könnte.

Die zu London vom Parlement niedergeſetzte Commiſſion, oder Board of Longitude, hat den Zweck, alle über die berühmte Preißaufgabe eingehende Schriften und Vorſchläge zu prüfen. Der engliſche Uhrmacher Harriſon überreichte derſelben im Jahr 1762 ſeine neue Seeuhr, die allen Erforderniſſen Genüge leiſten ſollte. Der erſte Verſuch, welcher mit derſelben zur See gemacht wurde, fiel ſo glücklich aus, daß Harriſon zehntauſend Pf. St. als die erſte Hälfte des Preiſes wirklich erhielt. Als aber nachher der Königl. Aſtronom zu Greenwich, Herr Maskelyne, dieſe Uhr auf einer Seereiſe von ſechs Wochen zur weiteren Unterſuchung mitnahm, fand er ſolche Unrichtigkeiten in ihrem Gange, daß ſie die Länge bis auf einen ganzen Grad unbeſtimmt ließ; darum wurde dem Harriſon die andere Hälfte des Preiſes verſagt. H.

**) Chronometer, Längenuhren oder tragbare Zeitmeſſer, ſind ſolche jetzt erwähnte Sekundenuhren, die oft die Geſtalt gewöhnlicher Taſchenuhren haben. Sie werden in London von den geſchickteſten Künſtlern mit der äußerſten Sorgfalt verfertigt, und durch verſchiedene künſtliche Einrichtungen ihres innern Baues auf den höchſtmöglichen Grad der Regelmäſſigkeit des Ganges gebracht. Sie dienen zur genaueſten Abmeſſung der Zeit, und zur Beſtimmung der geographiſchen Länge der Oerter, oder des Unterſchiedes der Meridiane, indem ihr Gang auch auf Reiſen zu Waſſer und zu Lande ſich nicht ändern darf. Auf langen Seereiſen ſind ſie unentbehrlich, weil der Gang der gewöhnlichen Uhren ſich von Zeit zu Zeit unvermeidlich ändert, und man ſich alſo bei Angabe

berühmten Kendall verfertiget, deſſen Vortrefflichkeit ſich ſchon auf der letzten Cookſchen Reiſe am Bord der Discovery erprobt, und welches der Künſtler noch kurz vor ſeinem Tode gereinigt und in Ordnung gebracht hatte. Das andere war ſpäter von Arnold verfertiget. Beide waren auf der Sternwarte der Akademie zu Portsmouth aufgeſtellt, um ihren Gang und etwanigen Fehler zu bemerken. Jenes wurde mit allen damit gemachten Beobachtungen mir übergeben, und das andre bekam Chatam, welches Schiff eben angekommen war.

Unſre Geſchäfte waren nun geendigt, und wir ſteuerten am nächſten Morgen durch den Kanal, mußten aber den Chatam zurücklaſſen, weil er noch nicht zu unſrer Begleitung ganz fertig war. Bei Guernſey hielten wir an, und erreichten am 12ten Falmouth, wo wir den Chatam und die letzten Verhaltungsbefehle zur Fortſetzung unſrer Reiſe erwarten mußten. Sonntags, den 20ſten, wurden mir von einem Abgeordneten der Admiralität die Befehle übergeben, aber Chatam kam erſt am 30ſten an. Der Lieutenant Broughton ſollte unter meinem Kommando ſtehen, und es wurden ihm die nöthigen Inſtruktionen und Signale ertheilt. Er hatte von Spithead aus eine ſtürmiſche Reiſe gehabt, und es fand ſich, daß das Schiff krank *) ſey; welches uns viele Unruhe machte. Vorzüglich war es mir nach einer ſo langen

der Zeit ſehr irren, und auch nie den Ort eines Schiffes auf dem Meere richtig und beſtimmt angeben könnte. Arnold, Emery und Mudge haben die beſten Meiſterſtücke dieſer Art geliefert. Eine Beſchreibung und Abbildung aller Theile der Chronometer des letzteren und ihrer Zuſammenſetzung, nebſt einer Anweiſung zum Gebrauch derſelben, wird nächſtens in London erſcheinen. Berthoud und le Roy in Frankreich haben nachher mit dem glücklichſten Erfolg genaue Secuhren zu Stande gebracht. H.

*) Im Engliſchen wird a crank ship ein ſolches genannt, welches zum Umkippen geneigt iſt, weil es entweder oben zu ſehr beladen, oder unten nicht recht gebauet iſt. Es kann

Verzögerung ſehr unangenehm, wieder von neuem aufgehalten zu werden, da wir doch beim jetzigen günſtigen Winde jeden Aufſchub vermeiden mußten. Hätte ich alles aus dem Wege räumen laſſen wollen, um mehr Balloſt aufzunehmen, ſo ging die jetzige günſtige Witterung vielleicht verlohren, und wir mußten fürchten, nachher durch ungünſtige Winde noch länger aufgehalten zu werden. Ich verſuchte alſo ein anderes Mittel, und liehe dem Chatam alle unſre Kugeln, welche ſo tief als möglich in die Mitte des Schiffs gelegt wurden, um jedes Gewicht von oben zu entfernen, und wir ſchmeichelten uns, dadurch wenigſtens fürs Gegenwärtige unſrer Verlegenheit abgeholfen zu haben. Ein ſanfter Nordoſtwind ſetzte uns, Freitags den 12. April, in den Stand, von der Carrackſtraße wegzuſegeln. Um Mitternacht nahmen wir van unſern vaterländiſchen Ufern einen langen Abſchied. Die Landſpitze Läger lag uns N. N. W. ½ W. in einer Entfernung von ohngefähr 8 Meilen *) Unſre Gemüther waren in einer ſehr ernſthaften Stimmung. Wir ſollten nun mehrere Jahre lang uns in entfernten wilden Gegenden aufhalten, nirgends verweilen, von unſerm Vaterlande und von unſern zurückgelaſſenen Fami-

alſo der eigentliche Sinn des Worts crank nur durch eine Beſchreibung angezeigt werden, daher habe ich lieber das deutſche Wort krank beibehalten wollen. H.

*) Das engliſche Wort league bedeutet eine Seemeile; allein unter engliſchen Seemeilen verſteht man oft nur nautiſche Seemeilen (miles), die einer deutſchen Viertelmeile gleich ſind, wovon 60 auf einen Grad gehen. Solcher Seemeilen gehen 3 auf eine große Seemeile, die eigentlich league (lieue, eine Stunde) heißt, und deren alſo zwanzig auf einen Grad gehen. Die Seefahrer beſtimmen dies nicht allezeit richtig genug; ſie ſagen oft, eine Inſel, oder Land, welches ſie in der Ferne ſehen, ſey ſo und ſo viele Seemeilen entfernt geweſen, und ſie beſchreiben es doch ſo flach und niedrig, daß ſie es in der Entfernung gewiß nicht hätten ſehen können, wenn es große Seemeilen geweſen wären. H.

lien nichts hören; wie ſchmerzhaft mußte uns dieſe Vorſtellung ſeyn!

Mir war kein beſondrer Weg nach dem ſtillen Meere vorgeſchrieben, ſondern meiner Wahl überlaſſen, welchen ich für den beſten halten würde. Ich hielt es alſo fürs Beſte, über das Vorgebürge der guten Hoffnung zu reiſen; denn ich wünſchte, bei Madera anzuſprechen, und von dort Wein und Erfriſchungen mitzunehmen. Allein die Winde waren meinen Wünſchen ganz entgegen. Mittags den 3ten waren wir in der nördlichen Breite von 48 Gr. 48 Min., und nach dem Chronometer in der weſtlichen Länge von 6 Gr. 55 Min. Das trübe Wetter verhinderte es, eine Sonnenfinſterniß zu beobachten. Da der Wind ſüdlich blieb, ſo kamen wir nicht weit aus der Stelle. Die Strömung ſetzte ſich feſt in der Richtung O. N. O.; und da das Wetter ſehr ſtill und ruhig war, ſo nahm ich dieſe Gelegenheit wahr, alle unſre Segel umzuſpannen, weil ſie einer Veränderung bedurften, und neue Segel aufzuziehen; dieſe ließ ich in Seewaſſer tauchen, um ſie zu krumpen, damit ſie bei ſtarken Regengüſſen nicht ſo angegriffen würden.

Ich wollte bei unſerer Abreiſe von England nicht eher antiſeptiſche Mittel brauchen laſſen, bis die Erfriſchungen erſchöpft ſeyn würden, die wir zu Madera an Bord zu nehmen dachten. Aber der ſchwache Wind, die elende Beſchaffenheit und das ſchlechte Segeln des Chatam hatten uns ſo aufgehalten, daß wir am 21ſten noch nicht weiter gekommen waren als 35 Gr. 7 Min. nördlicher Breite, und 14 Gr. 40 Min. weſtlicher Länge. Ich theilte daher einige Tage lang Sauerkraut und tragbare Fleiſchbrühe unter die Mannſchaft aus, ließ den Schiffraum reinigen, mit Weineſſig waſchen, ſo wie ſchon vorher mit Schießpulver, vermiſcht mit Weineſſig, war geräuchert worden. Auch ließ ich alle Morgen ein gutes Feuer zwiſchen den Verdecken an-

zünden, weil ich dies für das wirkſamſte Mittel hielt, den Durchzug der Luft zu befördern. Beide Verdecke wurden ſo viel möglich rein und trocken gehalten, und obgleich das Wetter ſehr heiß war, folglich der Rauch und die Hitze des Feuers uns ſehr beſchwerlich fallen mußten, ſo war ich doch überzeugt, daß die jetzt erwähnten Maßregeln, verbunden mit der Vorſicht, nicht zu häufig unten im Schiffe waſchen zu laſſen, die gute Wirkung haben würden, das Leben und die Geſundheit unſrer Mannſchaft zu erhalten. Auch wird es nicht undienlich ſeyn zu bemerken, daß es ſehr viel zur Geſundheit beiträgt, wenn man die Mannſchaft anſtatt des Schiffszwiebacks oft mit friſchem weichem Brodte verſieht, welches auf der See leicht gemacht werden kann, und vorzüglich mit einem reichlichen Vorrathe guten Waſſers, ſo viel es die Umſtände erlauben.

Da Madera unſer Ziel war, ſo wendeten wir alles an, am 25ſten Abends Funchal-Road zu erreichen. Aber der Wind war außerordentlich veränderlich, und das Wetter trübe und unbeſtändig. Wir hielten es alſo nicht für zuträglich an dieſem Ort, unſerm Vorhaben gemäß, das Gepäcke auf dem Chatam wegzuräumen, und ihm mehr Ballaſt zu geben. Die Rhede zu St. Cruz *) ſchien uns zu dieſem Zwecke beſſer berechnet. Wir ſteuerten alſo nach Teneriffa zu. Der Wind, der bisher im Ganzen weſtlich geweſen war, drehete ſich nach Norden, und wir ſegelten nach Süden; er ſetzte ſich aber bald, dieſer Jahrszeit gemäß, in Nordoſt feſt, und brachte uns ſchönes angenehmes Wetter, ſo daß ich mit den verſchiedenen Sextanten einige Beobachtungen anſtellen konnte. Es waren derſelben zwölf auf dem Schiffe, von verſchiedenen berühmten Künſtlern,

*) Die Rhede und Stadt Santa Kruz liegt auf der öſtlichen Seite der Inſel Teneriffa, am Fuß einer Reihe felſiger, unfruchtbarer, hoher Gebirge, längs deren man Weſt gen Süden in die Rhede ſteuert, und bis dicht am Ufer ein unergründliches Meer findet. H.

Ramsden, Dollond, Froughton, Adams und Gilbert, aber die meiſten waren von Ramsden. Sie ſtimmten ſehr gut mit einander überein, und der mitlere Durchſchnitt ihrer Angaben, gab die Länge 16 Gr. 21 Min. 32 Sek.; der Chronometer gab die Länge 16 Gr. 31 Min. 15 Sek. weſtlich.

Am Morgen des 28ſten ſahen wir den Pico zu Teneriffa nach dem Kompaß in S. W. in einer Entfernung von 16 Seemeilen. Am Abend näherten wir uns der Rhede zu St. Cruz; es wurde unſerm Schiffe ein ſehr guter Platz angewieſen, und Chatam blieb in unſrer Nachbarſchaft.

Als das Schiff in Sicherheit gebracht war, ſchickte ich einen Offizier zum Gouverneur, ihm unſre Ankunft wiſſen zu laſſen, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, die uns nöhtigen Weine und Erfriſchungen an Bord nehmen zu dürfen. Der Offizier wurde höflich aufgenommen, und am andern Morgen wurden alle Bedürfniſſe, die wir brauchten, herbeigeſchafft. Freitags früh machte ich, in Begleitung des Herrn Broughton und einiger andern Offiziere, dem General-Gouverneur der Canariſchen Inſeln, Hrn. Don. Ant. Guitierres, der in der Stadt St. Cruz reſidirt, meine Aufwartung. Er nahm uns mit der gewöhnlichen Höflichkeit auf, verſicherte uns ſeine Bereitwilligkeit, uns zu dienen, entſchuldigte ſich aber mit der Armuth des Landes, daß er uns nicht zu Tiſche behalten könne. Am Sonntage gingen wir in die Stadt Lagoona, um wenigſtens durch ihren äußern Anblick unſre Neubegierde zu befriedigen. Nach unſrer Zurückkunft ſpeiſeten wir zu Mittage beim Hrn. Rhoney, einem Irrländiſchen Edelmann, deſſen Gaſtfreundſchaft wir vieles zu verdanken haben. Hätten wir ihn nicht gleich bei unſerer Landung kennen lernen, ſo würden wir viel Ungemach ausgeſtanden haben, weil wir ſonſt niemanden auf der Inſel geneigt fanden, uns Schutz gegen die brennenden Sonnenſtrahlen, oder die geringſten Erfriſchungen zu verſchaffen.

Wir fanden heute Morgen zu unſerm Verdruß, daß unſer Ankerthau, vermuthlich von einem im Grunde liegenden Anker, mitten durchgeſchnitten war. Der Verluſt eines Ankers in einer ſolchen Lage, wie die unſrige, iſt von großer Wichtigkeit, allein alle unſere Bemühungen, ihn wieder heraus zu bekommen, waren vergeblich.

Wir wurden durch Ausbeſſerung vieler kleiner Beſchädigungen am Chatam verhindert, vor Sonnabend Nachts wieder unter Segel zu gehen, da wir dann unſern Lauf nach Süden richteten. Ich hatte nicht vermuthet, daß wir uns ſo lange zu Teneriffa aufhalten würden, und deshalb wurden auch keine Beobachtungen am Ufer angeſtellt; die auf den Schiffen zeigten 16 Gr. 17 Min. 5 Sek. weſtlicher Länge, die Breite war 28 Gr. 28 Min. 38 Sek.

Zur Nachricht für diejenigen, welche in dieſer Jahreszeit zu Teneriffa landen, in Hoffnung, Erfriſchungen einzunehmen, muß ich bemerken, daß der Wein, das Waſſer und das Rindfleiſch ungemein gut waren, ſo daß wir auch für viele Tage Vorrath mitnahmen, aber das Obſt, Gemüſe, Geflügel und andere Fleiſcharten waren ſehr mittelmäßig und ungemein theuer.

Von den Canariſchen Inſeln ſteuerten wir weſtwärts nach dem grünen Vorgebirge, welches wir Vormittags den 14ten zu Geſicht bekamen und vorbei fuhren. Die N. W. Spitze der Inſel St. Antonio ſchien nach unſern Beobachtungen 17 Gr. 10 Min. nördlicher Breite, und 25 Gr. 3 Min. 22 Sek. weſtlicher Länge zu haben; die Abweichung der Magnetnadel war 12 Gr. 32 Min. 25 Sek. weſtlich. Da das von Teneriffa mitgenommene friſche Rindfleiſch verzehrt war, ſo wurde am 18ten wieder Sauerkohl und Fleiſchbrühe vertheilt. Wir hatten nun 9 Gr. 35 Min. nördlicher Breite und 23 Gr. 27 Min. weſtlicher Länge. Bisher war das Wetter ſehr angenehm und der Wind friſch Nordöſtlich geweſen, aber nun än-

derte es ſich ſehr. Der Wind drehete ſich nach Norden, und obgleich der Himmel nicht wolkigt war, ſo erfüllte doch ein dünner Nebel die Luft. Er war dem gewöhnlichen Nebel gleich, aber er ließ keine Näſſe fallen; man konnte durch dieſes Medium die Himmelskörper deutlich ſehen, aber die Gegenſtände auf Erden nur in einer kleinen Entfernung. Dieſe ſeltſame Erſcheinung dauerte einige Tage bis zum 21ten, da ſich der Nordwind legte, der Nebel verſchwand, und beim wolkigten Himmel ſtilles heiſſes Wetter folgte. Der Thermometer ſtand auf den 80 bis 83ſten Grad. Bald erfolgten ſtarke Regengüſſe mit Windſtößen aus verſchiedenen Gegenden begleitet. Wir konnten alſo bis zum 24ſten nur langſam weiterkommen; da wir nun im 4 Gr. 25 Min. nördlicher Breite und 21 Gr. 36 Min. weſtlicher Länge die Linie dieſes unangenehmen und oft ungeſunden Himmelsſtrichs paſſirt zu haben ſchienen, ſo gaben uns die Beſtändigkeit des ſanften Windes und die Heiterkeit des Wetters zu erkennen, daß wir den ſüdöſtlichen Paſſatwind erreicht hätten; dies wurde noch mehr dadurch beſtätigt, weil der Wind immermehr zunahm, ſo daß wir am 27ſten um Mitternacht den Aequator in 25 Gr. 15 Min. weſtlicher Länge durchkreuzten.

Man hat häufig den Einwurf gemacht, daß wenn man die Linie ſo weit weſtwärts paſſirte, die Schiffe oft gezwungen würden, gegen die Küſten von Braſilien zu ſteuern. Ich halte es aber im Gegentheil für vortheilhaft, ſo weit weſtlich den Aequator zu durchkreutzen, weil man auf dieſem Wege von der Windſtille und von den vielen Regengüſſen frei iſt, welche mit einer mehr öſtlichen Durchfarth begleitet ſind. Aus allen hierüber geſammelten Nachrichten ſcheint zu folgen, daß man in Anſehung der Entfernung nicht viel gewinne, wenn man mehr öſtlich die Linie paſſirt; denn die Schiffe, die ihre Richtung ſüdlicher genommen haben, um die Linie unter

den 10ten 15ten oder 20ſten Meridian weſtlicher Länge zu durchkreuzen, werden vom Paſſatwinde, der mehr ſüdlich wehet, ebenfalls bis zum 25. 26. oder 27ſten Grad weſtlicher Länge hingetrieben, ehe ſie im Stande ſind, die veränderlichen Winde zu erreichen, und ſie verlieren dabei den Vortheil, einer beſtändig kühlen Luft und ſchönen Wetters, den wir auf unſrer ganzen Reiſe außer einigen kleinen Unterbrechungen genoſſen hatten.

Vom Aequator an ſteuerten wir mit einem ſtarken Paſſatwinde und vollen Seegeln bis zum 1ſten Junius, da wir 7 Gr. 52 M. ſüdlicher Br. und 29 Gr. 7 M. weſtl. Länge hatten. Wir hörten nun auf weſtwärts zu ſegeln, und richteten unſern Lauf einige Grade mehr ſüdöſtlich, ſo daß wir am 9ten die ſüdliche Breite von 19 G. 47 M. und weſtliche Länge von 27 G. 27 M. erreicht hatten, und uns der Parallele mit den Inſeln Trinitad und Martin Vos näherten. Am 12ten durchkreuzten wir den ſüdlichen Wendezirkel im 25 Gr. 18 Min. weſtlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel hatte nach und nach abgenommen bis zu 4 Gr. 30 M. weſtlich. Nun wurde aber der Wind ſowohl in Anſehung ſeiner Stärke als ſeiner Richtung ſehr veränderlich, ſo daß wir am 28ſten nur bis zum 31ſten Grade 56 Min. ſüdlicher Breite und 4 Gr. 18 M. weſtlicher Länge fortgerückt waren. Das Wetter war im Ganzen ſehr angenehm, aber unſer Chatam blieb zu unſerm Verdruß beym ſchwachen und beym ſtarken Winde immer gleich ſchlecht im Segeln, welches uns ſehr aufhielt. Der Zweck unſrer Reiſe ging dahin, keine Gelegenheit vorbei zu laſſen, wo wir etwas zum Vortheil der Erdbeſchreibung und der Schiffarth beitragen könnten. Dazu ließen uns aber die Cookſchen Karten von den Sandwich Inſeln nur ein kleines Feld übrig; und da wir mehrere Winter auf den Sandwich Inſeln verweilen würden, blieb uns zu dieſer Beſchäftigung Zeit genug übrig. Ich wünſchte alſo vor

jetzt auf unſerm Wege zum ſtillen Meere den ſüdweſtlichen Theil von Neuholland zu beſuchen, und allen Fleiß anzuwenden, von dieſem ſehr unbekannten und merkwürdigen Lande Nachrichten einzuziehen. Da ich auch am Vorgebirge der guten Hoffnung viele Geſchäfte den Schiffbau betreffend zu verrichten hatte, ſo hielte ich es zur Ausführung meines Plans für rathſam, um keine Zeit zu verlieren, zumal da unſre Abreiſe von England ſich wider unſre Erwartung ſchon ſo verzögert hatte, mit der Discovery ſo bald als möglich das Kap zu erreichen. Dem Chatam befahl ich, ſo viel als möglich bei uns zu bleiben, im Fall aber, daß dies nicht thunlich ſey, hatte ich Herrn Broughton die nöthigen Anweiſungen gegeben. Wir verlohren ihn auch ſchon am andern Morgen, den 1ſten Jul., aus dem Geſicht, und da wir uns den Afrikaniſchen Küſten näherten, wurde das Wetter ſehr unbeſtändig, mit Donner und Blitz, und mit großem Aufſchwellen der See von Weſt nach Südweſt begleitet. Den 7ten wurde der Wind ſüdlich, das Wetter angenehm. Wir entdeckten ein fremdes Segel, welches ſeinen Lauf nordöſtlich nahm, als wollte es das Kap vorbei ſchiffen. Da einige glaubten, das Waſſer habe eine andre Farbe, ſo warfen wir das Blei aus, bekamen aber mit 140 Klafter keinen Grund. Nachdem wir den 27ſten Grad ſüdlicher Breite paſſirt hatten, wurden wir von mancherlei Seevögeln begleitet; wir bemerkten drei Arten von Albatroſſen *), dem Quebran-

*) Albatroſſen (diomedea Linn.) wovon Linné zwei Arten beſchrieben hat, giebt es im ſüdlichen Ocean drei bis vier Arten. Dieſe Gattung, die auch Pinguin heißt, gehört zu den Schwimmvögeln, haben die Größe zwiſchen einem Schwan und einer Gans; die Flügel ſind ſchmal aber ſehr lang, von 7 bis 10 Fuß. Der Schnabel iſt grade, der Oberkiefer hat am Ende eine Hakenähnliche Krümmung, der Unterkiefer iſt abgeſtutzt; die eiförmigen Naſenlöcher ſtehen ſehr vor. Ihr Flug iſt ſehr ſchwer. Sie leben von den fliegenden Fiſchen. Sie ſind ſehr gefräßig, verſammlen ſich Schaa-

tähneſſos *), Pintaden **), den rußigen ſchwarzen und kleinen blauen Sturmvogel, nebſt einigen andern kleinen Vögeln aus eben derſelben Familie; doch waren darunter nur wenige Sturmvögel, die ſonſt in dieſer Gegend ſehr zahlreich ſind. Die meiſten dieſer Vögel verſchwanden den 7ten, dagegen ſah man blaue Peterls ***) von der größeren Art, doch nur in geringer Anzahl. Nachmittag hatten wir 35 Gr. 18 Min. ſüdlicher Breite, die Länge war 14 Gr. öſtlich. Den achten Nachmittags hatten wir ſtarken W. S. W. Wind, und wir urtheilten, daß das Kap in der Richtung N. Oſt-Oſt 18 Meilen von uns entfernt ſey. In der Entfernung von 7 Meilen bemerkten wir eine große Bewegung in der See, die ſich

renweiſe an den Mündungen der Flüſſe, wo ſie die Salmarten aufſuchen; ſie können mehr als vierpfündige Fiſche verſchlingen, und wenn in den Magen nichts mehr hinein will, tragen ſie doch den Rachen noch voll, bis die Verdauung Platz gemacht hat. Ihr Fleiſch iſt hart und thranigt, ſo daß nur der größte Hunger darnach lüſtern machen kann.
H.

*) Falco ossifragus, Fiſchadler, iſt ein großer Raubvogel, der ſich von Fiſchen nähret. Allein auch procellaria gigantea hat obigen Namen, und der mögte wohl hier gemeiner ſeyn. Er iſt größer als eine Gans, und lebt von Fiſchen.
H.

**) Pintaden gehören zu den Sturmvögeln (procellaria Linn.) Man kannte ſechs Arten; der rußige iſt eine neue Art, welcher Forſter zuerſt erwähnt hat, und die ler procellar. fuliginosa nennet. Von dieſem findet man eine ſchöne Abbildung in White voyage to new south Wales Lond. 1790 p. 252. Er ſagt, ſie ſey vielleicht als eine Varietät der procellaria aequinoctialis bekannt. Es hat dieſer Sturmvogel ganz das Anſehen eines Raben; die Farbe iſt dunkelbraun oder ſchwarz, nur an jeder Seite der Unterkinnlade iſt ein weißer Fleck, der Schnabel iſt gelblich-weiß. H.

***) Petrels, St. Peters-Vögel, ſind auch Sturmvögel, und gehören zu den Schwimmvögeln. Selten findet man ſie an den Ufern, ſondern zwei bis dreihundert Seemeilen davon entfernt. Sie heißen Sturmvögel, nicht etwa, daß ſie einen nahen Sturm anzeigten, ſondern weil ſie auf dem weiten Weltmeere wohnen, und daher allen Stürmen und Wettern ausgeſetzt ſind. H.

mit nichts beſſerm, als mit einem großen Keſſel ſiedenden Waſſers vergleichen ließ. Da wir aber glaubten, es ſey die Wirkung zweier gegen einander gerichteter Seeſtröme, ſo hielten wir es nicht für nöthig, zu ſondiren.

Zu dieſer Jahrszeit machen die herrſchenden Nordweſtwinde und das ſtürmiſche Wetter die Tafelbay ſehr unſicher; ich richtete alſo meinen Lauf nach der falſchen Bay. Am Mittage war die ſüdliche Länge 34 Gr. 26 Min. und das Kap lag Oſt-Nordoſt, 5 — 6 kleine Seemeilen entfernt. Wir ſteuerten dem Kap und den gefährlichen Klippen, die in deſſen Nähe ſind, vorbei, und ankerten in der falſchen Bay mit 40 Faden Tiefe.

Da nun unſre Reiſe durch das Atlantiſche Meer vollbracht iſt, ſo wird es zweckmäßig ſeyn, einen Rückblick auf dieſelbe zu werfen. Von der Inſel St. Antonio an, bis daß wir die Breite des Kaps St. Auguſtine durchkreuzten, waren auf der Oberfläche der See ſtarke Ströme ſichtbar. Sie ſchienen nicht ſo regelmäßig zu ſeyn, als man glaubt. Wir ſelbſt befanden uns alle Tage in ganz andern Richtungen, als wir es vermuthet hatten. Die periodiſche Gleichförmigkeit, die Herr Nicholſon angiebt, findet alſo nicht ſtatt. Im Gegentheil, anſtatt daß die Ströme zu dieſer Jahrszeit, vermöge ſeiner Hypotheſe, hätten nordwärts gehen ſollen, ſo ging der herrſchende Strom ſüdlich, und mehr nach der Richtung Südoſt als Südweſt. Dieſer vortreffliche Seefahrer empfiehlt die Abweichung der Magnetnadel als das beſte Mittel, die Meereslänge zu erforſchen. Indeſſen würden wir das Vorgebürge der guten Hoffnung vergeblich aufgeſucht haben, wenn wir uns bloß nach ihr gerichtet hätten. Denn da wir im 35 Gr. 7 Min. ſüdlicher Breite waren, mit 20 Gr. 16 Min. weſtlicher Abweichung, ſo hatten wir erſt die Länge von 6 Gr. 30

Min.

Min. öſtlich erreicht; und da wir in 35 Gr. 22 Min. ſüdlicher Breite waren, mit 22 Gr. 7 Min. weſtlicher Abweichung, waren wir erſt bis zu 11 Gr. 25 Min. öſtlicher Länge gekommen, anſtatt daß wir nach Hrn. Nicholſons Hypotheſe im erſten Fall beinahe unter dem Meridian des Kaps, und im andern Fall unter dem Meridian des Kap Aguilas hätten ſeyn ſollen. Erſt als wir beinahe 26 Gr. weſtliche Abweichung hatten, näherten wir uns dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Die Beobachtungen über die Abweichung waren mit der größten Genauigkeit gemacht; deſſenungeachtet fand ein Unterſchied von 1 bis 3 oft bis 4 Gr. ſtatt, und dies nicht allein bei verſchiedenen Kompaſſen und auf verſchiedenen Schiffen, ſondern auch bei einem einzigen Kompaß in mäßigen Zwiſchenräumen, und in gleicher Lage. Die Behauptung alſo, daß man mit 20 Gr. bis 20 Gr. 10, 20, 30 Min. weſtlicher Abweichung dieſe oder jene Länge ſicher beſtimmen könne, iſt ungereimt, und könnte die Schiffer ſehr irre führen. Wir ſahen eine Brigantine, die wir für den Chatam hielten, da ſie aber unſer Signal nicht erwiederte, glaubten wir ſchon, uns geirrt zu haben. Allein ſie war es doch, und man hatte unſer Signal nicht bemerkt. Auch ihr Schiffsvolk war völlig geſund. Am andern Morgen ſchickten wir einen Officier ab, um den Kommandanten des Hafens, Hrn. Brond, unſre Ankunft zu melden und ihn um Erlaubniß zu bitten, daß wir uns ſolche Erfriſchungen und Vorräthe, die wir jetzt nöthig hatten, anſchaffen, und unſer Obſervatorium und Zelte am Ufer aufſchlagen dürften, um die nöthigen Verbeſſerungen an unſern Schiffen vornehmen zu können. Er willigte in unſer Geſuch mit vieler Höflichkeit. Wir begrüßten die Beſatzung mit eilf Kanonenſchüſſen, und dieſer Gruß wurde mit einer gleichen Anzahl erwiedert. Herr Brond nahm uns mit Gaſtfreundſchaft auf, und beſorgte unſre Bedürfniſſe auf die beſte Art. Wir fanden, daß

der Boogſprint *) der Discovery viel zu ſchwach ſey; er mußte alſo verſtärkt und vieles ausgebeſſert werden. Am 9ten waren wir damit fertig, und alles wieder an Bord gebracht. Unſre Vorräthe waren zu volle 18 Monathe berechnet. Ich nahm auch 7 Schaafmütter und 6 Böcke mit, und einen guten Vorrath von Sämereien zu Gartengewächſen, Ableger von Weinſtöcken, und mehrere Pflanzen, deren Fortkommen wir hoffen konnten, und die unſern Freunden auf den Sudſe-Inſeln angenehm ſeyn würden.

Zu meinem Verdruß hatten viele vom Schiffsvolke den Durchlauf bekommen, und einige darunter waren ſehr krank. Die Urſache hievon war ſchwer zu errathen **); keiner war der Trunkenheit ergeben, unſre Vorräthe waren von der beſten Beſchaffenheit; auch Verkältung war nicht zu vermuthen, weil ſie nie auf dem Verdeck ſchliefen, folglich dem Thau und der Nachtluft nicht ausgeſetzt waren. Bei allen Vorſichtsregeln blieb doch keiner verſchont, obgleich ich und die Officiere dieſe Krankheit weniger heftig hatten; der Wundarzt hingegen bekam die gefährlichſten Zufälle ohne Zeichen eines Fiebers. Für Menſchen, die im Begriff ſind die geſittete Welt zu verlaſſen, und keine andre Hülfsmittel bekommen können, als die ſie bei ſich haben, iſt dies gewiß ein ernſthafter Auftritt. Doch wünſchte ich, in See zu gehen, damit uns nicht von einem aus Batavia gekommenen Schiffe noch mehrere Krankheiten mitgetheilt würden. Aber einer Windſtille wegen konnten wir vor dem 17ten die Simons-Bay nicht verlaſſen.

*) Der am Vordertheil des Schiffs hinausliegende Maſtbaum heißt der Boogſprint. H.

**) Vermuthlich waren ſie von einem aus Batavia gekommenen Schiffe angeſteckt; denn der Durchlauf iſt die gewöhnlichſte Krankheit derer, die von Batavia nach dem Kap kommen. Auch Cook verlohr viele von ſeiner Mannſchaft am Durchlauf, als er von Batavia an das Vorgebürge der guten Hoffnung kam. H.

Zweites Kapitel.

Abreiſe von der falſchen Bay. Tod Neil Coil's am Durchlauf. Reiſe nach der Küſte von Neuholland. König Georg III. Sund wird entdeckt. Abreiſe von der ſüdweſtlichen Küſte von Neuholland.

Dem Zwecke unſerer Reiſe gemäß mußten wir ſo viel als möglich die Trennung unſrer beiden Schiffe verhüten. Doch auf dieſen Fall gab ich Hrn. Broughton ein Verzeichniß einiger Verſammlungsplätze, eine Abſchrift meiner Inſtruktion, des Weges, den ich nehmen ſollte, auch im Fall einer gänzlichen Trennung eine weitläuftige Anweiſung, wie er den Zweck unſrer Expedition ausführen ſolle.

Ungeachtet des unerwartet langen Aufenthals blieb ich doch bei meinem Vorſatz, den ſüdweſtlichen Theil von Neuholland zu beſuchen. Es war zwar ſchon zu ſpät im Jahre, um noch ſo viele Belehrungen erwarten zu können, wie ich wünſchte, aber ich hoffte doch noch einige Nachrichten einzuziehen, die für diejenigen, welche künftig dieſes Land unterſuchen wollen, manche Schwierigkeiten wegräumen könnten. Ich beſtimmte alſo bei unſrer Abreiſe von der falſchen Bay Lion's Land *) zum nächſten Sam-

*) Lyon's Land oder Löwin Land, iſt die ſüdweſtliche Spitze von Neu-Holland, und wurde ſchon im Jahr 1622 entdeckt. H.

mielplatze im Fall einer Trennung; hier ſollte Chatam 2 Tage kreuzen, und wenn er uns dann noch nicht anſichtig würde, ſeine anderweitigen Inſtructionen befolgen. In der Nacht war der Wind Nordweſt, und wehete ſo ſtark, daß wir gezwungen waren, die Topſegel *) doppelt zu legen, und auch den Vorderſegel einzuziehen. Da wir am andern Morgen den Chatam nicht ſahen, ſo legten wir bei **). Um 7 Uhr ſahen wir ihn weſtlich, und als er uns erreicht hatte, ſteuerten wir nach Süd-Süd-Oſt. Der Nordweſtwind nahm ſtufenweiſe zu mit heftigen Wirbelwinden und ſchweren Regengüſſen bis zum 20ſten,

*) Topſegel ſind die, welche am obern Ende des Maſtes ſind. Das Doppeltlegen, oder wenn die Segel noch mehr zuſammengewickelt werden, einen Bungel davon machen, geſchicht, damit der Wind beim ſchweren Sturm nur auf einen kleinen Theil des Segels wirken könne. Bei ſtarken Stürmen zieht man oft alle Segel ein, und macht nur von der Focke, oder dem unterſten Segel am Fockmaſte einen Bungel, damit der Wind dem Schiffe nur etwas weniges Fahrt gebe, und man es mit dem Steuer regieren könne. H.

**) Ich weiß nicht, ob dies ganz genau der Sinn des engliſchen Schiffer-Ausdrucks iſt, wo hauled to the wind, welches ſonſt gewöhnlich lagingto heißt; die Wirkung von beiden muß aber ziemlich gleich ſeyn, denn man wollte langſamer ſegeln, damit der Chatam die Discovery einholen könnte; und dies iſt der Zweck des Beilegens. Man braucht dieſen Ausdruck, wenn man die Segel ſo ſtellet, daß ſich ihre Wirkungen gegen einander aufheben, ſo daß das Schiff faſt nicht aus der Stelle kömmt. Man thut es dann, wenn das Meer zu tief iſt, als daß man das Schiff vor Anker legen könnte. Vorzüglich iſt das Beilegen bei ſtarken widrigen Stürmen nothwendig, um nicht zu weit von ſeinem Wege verſchlagen zu werden, oder auch in der Nacht, wenn man in der Nähe des Landes zu ſeyn glaubt, um nicht auf Klippen zu gerathen; man nennet dies Beilegen auch wohl, ſich an den Wind legen, oder nahe bei'm Winde liegen. Man macht nemlich von der Focke oder von der Beſche einen Bungel, damit das Schiff nicht ſo ſchwanke, ſondern vom Winde geſtützt feſter liege. Wollte man gänzlich alle Segel einziehen, ſo würden ſich die Wellen nicht in einer ſchiefen Richtung am Vordertheil des Schiffes brechen, ſondern gerade gegen die Seite deſſelben ſtürzen, und es umwerfen. Was für Segel und wie viele man zum Beilegen braucht, dies hängt hauptſächlich von der Bauart des Schiffs ab. H.

da wir einen völligen Sturm bekamen; wir wurden daher gezwungen, das obere Ende des Gulant-Maſtes abzunehmen, und uns bloß aufs Vorderſegel zu verlaſſen, ob wir gleich das Zerreiſſen deſſelben fürchten mußten. Die See war außerordentlich hoch, und die heftigen Windſtöße hoben das Waſſer wie Schaum in die Luft, wo es ſich in Nebel verdünnte, der, wenn das Regenwaſſer ſich nicht damit vermiſchte, ganz ſalzig war. In dieſem Nebel verlohren wir den Chatam wieder aus dem Geſicht.

Um Mittag vereinigten wir uns wieder mit unſerm Chatam, und ſegelten nach Südoſt. Stürmiſches Wetter, Donner und Blitz hielten an bis zum 22ſten; nun wurde es zwar ruhiger, aber doch blieb es unbeſtändig mit abwechſelndem Hagel und Regengüſſen; aufgethürmte Wellen rollten von Norden und Südweſt daher. Viele Wallfiſche ſpielten um unſre Schiffe, aber die Anzahl der Seevögel verminderte ſich. Am 28ſten, da das Wetter immer ſchlimmer wurde, durften wir es nicht wagen, Unterſuchungen anzuſtellen; wir hatten die Breite von 28 Gr. 56 Min., und die Länge von 42 Gr. 30 Min. Der Wind war W. S. W. Es entſtand bald wieder ein Sturm mit Wirbelwinden, Hagel, Regen, und einer ſehr tobenden See begleitet. Während des ſtarken Windes beſuchten uns eine Menge Seevögel allerlei Art. Sie zeigen keinesweges an, daß Land oder Sandbänke in der Nähe ſind *), ſondern man findet ſie überall auf dem ſüdlichen Ocean.

Nach dem Sturm folgte ſehr angenehmes Wetter, mit einer ebenen Seefläche. Wir konnten nun das Schiff

*) Eben dies hat auch ſchon Forſter angemerkt, daß Albatroſſen, Robben und Meerſchweine oft 700 große Seemeilen weit vom Lande angetroffen werden; doch ſollen Seeraben (pelicanus Linn.) ſichere Anzeigen vom nahen Lande in der ſüdlichen Halbkugel ſeyn, weil dieſe Vögel nie ſehr weit vom Lande ſich entfernen. H.

reinigen, trocknen und in guten Stand ſetzen, welches ſeit unſerer Abreiſe vom Kap ſelten thunlich geweſen war. Der Durchlauf hatte noch nicht aufgehört, und mehrere Kranke waren ſehr ſchlecht, doch ließ uns die jetzige gute Witterung ihre baldige Geneſung hoffen. Zwar erhob ſich bald wieder ein ſtarker Nordweſt- und Weſtwind, und der Himmel verdunkelte ſich mit ſchwarzen Wolken, die oft Regen fallen ließen, aber die Meeresfläche blieb eben, und das Wetter war doch erträglicher, als wir es vor kurzen gehabt hatten.

Mittags den 4ten ſahen wir ſeit unſrer Abfarth vom Kap das erſte Seekalb; es ſpielte um unſer Schiff herum; Seevögel zeigten ſich nur ſparſam, es waren größtentheils Pintaden, und andere kleinere von der Gattung der Sturmvögel. Das trübe Wetter hielt noch immer an mit friſchem N. N. W. Winde. In der Nacht hatten wir das Unglück, einen unſrer Seeleute, Neil Coil zu verliehren; er ſtarb am Durchlauf. Dieſer Todesfall hatte für einen andern, der ſchon meiſt wieder hergeſtellt war, die ſchädliche Wirkung, daß er einen Rückfall bekam. Dies machte uns viele Sorge, denn unſre Mannſchaft war bei einer allgemeinen Geſundheit kaum zur Arbeit hinreichend.

Den nächſten Abend mußten wir, unſrer Rechnung nach, zwiſchen den beiden Inſeln St. Paul und Amſterdam hindurch ſegeln, von der letzten in einer Entfernung von 5 bis 6 Meilen. Das trübe regnigte Wetter verhinderte die Anſicht dieſer Inſeln, und vereitelte meinen Wunſch, einen Irrthum in Cooks Karte zu verbeſſern. Wir fanden auch gar keine Anzeige eines nahen Landes, da doch Wallfiſche und Seekälber ſich in großer Anzahl in der Nähe dieſer Inſeln aufhalten ſollen. Seekälber ſahen wir gar nicht, und nur einen einzigen Wallfiſch. Wir nahmen nun die Richtung zwiſchen der Straße Dampiers und Marion; ein guter Nord- und N. W. Wind brachte uns ſchnell weiter. Da der Theil von Neuholland, wohin wir ſteuerten, ſchlecht be-

ſtimmt iſt, und die Sandbänke ſich wahrſcheinlich bis weit ins Meer hinein erſtrecken, ſo warfen wir das Senkblei, fanden aber mit 180 Klafter keinen Grund. Die Abweichung der Magnetnadel war 14 Gr. 16 Min. weſtwärts. Ein heftiger N. N. O. Wind, verbunden mit Regen und Wirbelwinden, zwang uns, den Topmaſt nieder zu laſſen. Die Pintaden, von welchen wir ſeit einigen Tagen faſt gar keine geſehen hatten, kamen wieder häufig zum Vorſchein, nebſt einer großen Anzahl andrer Vögel von den Gattungen der Sturmvögel und Albatroſſen; ihre Anzahl nahm in eben dem Grade zu, in welchem der Wind heftiger wurde; bei ſtillem Wetter wurden ſie faſt gar nicht ſichtbar. Am 23ſten des Morgens merkten wir, daß wir nicht weit vom Lande ſeyn würden, und daß die Küſte, wohin wir ſteuerten, nordwärts liegen werde. Nachmittags wurde der W. S. W. Wind noch ſtärker, und da es bei dieſen Umſtänden nicht rathſam war, gradesweges nach unerforſchten Küſten hinzuſteuern, ſo legten wir uns dem Winde ſüdwärts bei. Beim Untergang der Sonne rief man vom Maſtkorbe herab, man ſehe nach O. N. O. Land, und ob gleich dies noch nicht gewiß war, ſo war es doch wahrſcheinlich, weil wir ſchon einige Meilen weit über die Gegend weg waren, wo auf den meiſten Karten Lyons Land hingeſetzt iſt. Da ſich der Wind am folgenden Morgen legte, ſo blieben wir in der Richtung nach Norden, um Land aufzuſuchen. Einige Offiziere wollten zwar in S. O. Land ſehen, und wir ſteuerten auch dahin bis zum 35ſten Gr. 28 Min. Breite und 115 Gr. 10 Min. Länge, aber wir fanden uns betrogen, und ſegelten alſo wieder nördlich bis Abends um 8 Uhr. Wir lavirten die Nacht hindurch in dieſer Gegend, weil ſie uns nun bekannt war, und fanden mit 80 Klafter einen Grund der aus weiſſem Sande und zerbrochenen Muſchelſchalen beſtand. Bei einbrechender Nacht mußten wir aber wieder die hohe See ſuchen, weil wir beim Sondiren fanden, daß Land nahe ſeyn

müſſe, wir aber ein Ungewitter ahndeten. Dies traf auch am folgenden Morgen ein; ſchon früh um 4 Uhr waren die Seile der großen Raa *) fort, wir mußten alſo die Segel des großen Maſtes aufwickeln, und kaum waren wir damit fertig, ſo nöthigte uns der Sturm, alle Segel außer dem Vorderſegel einzuziehen. In dieſer Lage blieben wir bis zum Untergang der Sonne, und da wir mit 100 Klafter keinen Grund fanden, ſo legten wir uns an den Nordweſtwind, gewiß verſichert, daß wir in dieſer Richtung Land finden würden. Am folgenden Morgen hatte ſich der Wind gelegt, und wir konnten den Schaden wieder ausbeſſern, den der Sturm an unſerm Tauwerk gemacht hatte. Bei 35 Gr. 28 Min. Breite und 115 Gr. 52 Min. Länge hatten wir mit 220 Klafter keinen Grund. Am Nachmittage ſegelten wir mit einem ſanften Nordwinde Nordöſtlich, man entdeckte oben auf dem Maſte Land, welches nach unſerm Kompaß gegen O. 27 O. lag. Es hatte eine mäßige Höhe, und des Anſehen, wie das Land im brittiſchen Kanal; es mochte ohngefehr 12 große Seemeilen entfernt ſeyn, doch hatten wir mit 120 Kl. keinen Grund. Der Wind wurde nordweſtlich, und wir ſteuerten nach dem Lande hin. Nachdem wir 3 große Seemeilen näher gekommen waren, ſahen wir es vom Verdecke herab, und fanden mit 72 Kl. Grund; er beſtand aus groben Sande und zerbrochenen Korallen. Abends um 8 Uhr nahm die Tiefe bis zu 50 Kl. ab, und als wir noch 4 Meilen näher gekommen waren, legten wir bei, um bis zum andern Morgen in dieſer Richtung gegen das Land zu bleiben. Mit Tagesanbruch den 27ſten Sept. ſpannten wir alle Seegel auf, um das Land zu erreichen. Wir hatten ei-

*) Die große Raa iſt die Segelſtange, an welche das große Segel des Hauptmaſtes aufgeſpannt iſt; Raaen überhaupt ſind die Segelſtangen; die Fockraa hält das Fockſegel, welches am Fockmaſt iſt. H.

nen ſanften Nordweſtwind, und ſtilles angenehmes Wetter. Die Tiefe nahm nach und nach bis zu 27. Kl. ab, der Grund beſtand aus Korallen, groben Sand und Muſchelſchalen. Gegen 9 Uhr waren wir dem Lande nahe, ſegelten in einer Entfernung von 3 Meilen längſt der Küſte; ſie beſtand aus ſteilen Klippen; hier und da zeigte ſich eine kleine ſandige offene Bay, mit kleinen Inſeln und Felſen durchwebt; ſie ſchienen ſich eine Weile tief ins Land hinein zu erſtrecken. Das weſtliche Land, welches wir zuerſt ſahen (denn das, welches wir Abends zuvor erblickt hatten, war nordwärts) iſt wegen ſeinen hohen Klippen, die ſenkrecht ins Meer fallen, merkwürdig. Iſt es abgeriſſen, welches aber nicht gewiß iſt, ſo hat es ungefehr eine Meile im Umfange. Es bildet ein ſehr auffallendes Vorgebürge, welchem ich den Namen Kap Chatam gab. Es liegt nach unſern Beobachtungen im 55 Gr. 3 Min. ſüdlicher Breite, und 116 Gr. 35 M. 30 Sec. der Länge.

Der Durchlauf hörte auf unſern Schiffen noch nicht ganz auf: ungeachtet aller Sorgfalt litten noch viele die ſchwächenden Folgen deſſelben. In Hofnung, daß eine kleine Erholung und die Landluft einen wohlthätigen Einfluß auf ihre geſchwächte Geſundheit haben würde, beſchloß ich, in den erſten Hafen einzulaufen, den das Glück uns entdecken ließe. Damit kein ſchicklicher Ort unſrer Aufmerkſamkeit entgehen mögte, ſtreiften wir längſt der Küſte umher in einer Entfernung von drei bis vier Meilen. Das Ufer hatte eine mäßige Höhe, und war im Ganzen ſteil und offen. Nur in einer beträchtlichen Höhe waren die Spitzen mit Grün bedeckt; der nackte Grund beweiſet, wie hoch die Wellen des Ozeans daran ſchlagen. Die Landſchaft unmittelbar längſt der Seeſeite beſtand aus einer Reihe von Bergen, die nur ſparſam Kräuter von Baumgrüner Farbe hervorbringen, auf einem Boden der vorzüglich aus weiſſem Sande beſteht, aus welchen

große Felſenmaſſen von verſchiedener Geſtalt hervortraten, und hochliegenden Ruinen ähnlich ſahen. Das Innere des Landes gewährt einen angenehmen Anblick; es beſteht aus abwechſelnden Hügeln und Thälern, die mit Bäumen von beträchtlicher Höhe beſetzt ſind. Wir konnten dies durch Ferngläſer deutlich erkennen, aber kein Rauch, oder irgend eine Anzeige, daß dieſe Gegend bewohnt ſey, wurde uns ſichtbar. Gegen Mittag gab der Chatam uns ein Signal, daß er nordwärts einen Hafen entdeckt habe. Beim Näherkommen fand man aber, daß es nur eine ſeichte Bay ſey; wir ſteuerten alſo ferner längſt der Küſte fort. Die Küſte, welche wir des Nachmittags vorbei ſchifften, war von der des Morgens wenig verſchieden, aber das innere Land konnten wir der Berge wegen an der Südſeite nicht ſehen. Abends um 7. Uhr fanden wir eine kleine Inſel, der öſtliche Theil des feſten Landes hatte eine hervorragende Spitze, welche ſich weſtwärts in eine lange Reihe weißer Felſen ausdehnte. Das nächſte Ufer N. 24 O. war 4 Meilen entfernt. Am folgenden Morgen fanden wir, daß wir nicht weit längſt der Küſte fortgerückt, aber weiter vom Ufer abgekommen waren; die Tiefe war 40 — 50 Klafter. Wir waren jetzt gewiß, daß die weißen Klippen, welche wir den Abend vorher geſehen hatten, die ſüdliche Spitze dieſes Theils der Küſte ausmachten, und ich unterſchied ſie durch den Namen Cap Howe. Sie lag in der Breite 35 Gr. 17 Min. und in der Länge 117 Gr. 52 Min. Das Land, welches wir den Dienſtag Abend als den öſtlichen Theil des feſten Landes geſehen hatten, erſchien uns jetzt als eine Inſel, über welche ſich eine große Felſenſpitze erhob; und ein hohes Gebirge bildete, ſo ſchien es uns, den weſtlichen Theil des feſten Landes. Das Gebürge, welches wegen ſeiner beſondern Höhe ſo ſehr über die benachbarten Berge hervorragte, nannte ich Gardnerberg (Mount Gardner), die Felſengruppen auf den Inſeln

nannte ich Eclipſe=Inſeln. Als wir nun die groſse Felſenſpitze herumgeſegelt waren, fanden wir einen Hafen; Chatam mußte hinein ſteuern, und gegen 4 Uhr war er nahe genug, um zu beſtimmen, ob wir ihn wählen könnten. Das Wetter war trübe und regnicht geworden, es donnerte und blitzte; wir ſondirten aber fleißig, und ſteuerten in den Hafen, nachdem wir die Felſenſpitze mit 30 Klafter Tiefe paſſirt hatten. Wir richteten nun unſern Lauf nach dem Ufer zu, welches ein hoher faſt ſenkrechter Felſen iſt; die Tiefe des Waſſrrs nahm bis zu 12 Klafter ab, bis wir endlich mit 6 Klafter Tiefe ankerten, der Grund war ein reiner Sand. Bis zum 29ſten früh verhinderte das trübe Wetter, daß wir uns hätten umſehen können. Beim beſſern Wetter fanden wir unſern Standpunkt angenehm und ſicher; der Sund war weit, und nach der See zu 13 Gr. offen. Die hohe dicke Felſenſpitze beſchloß den Sund ſüdweſtlich; ich nannte ſie Kahlkopf (Bald head), weil ſie aller Grüne beraubt und ganz glatt war. Eine hohe felſigte Inſel am Eingange nannte ich Brandungs=Inſel (Breack ſea Island), weil ſie viele Spuren der ſich an ſie brechenden Wellen trug. Eine andere hohe Inſel nannte ich Michälis=Inſel, und eine andere hohe bekam den Namen Seal=Island. Eine ſich weit ausdehnende ſandige Bucht verſprach uns einen reichen Fiſchfang, es wurde daher der Lieutenant Puget mit einem Boote dahin geſchickt. Ich begab mich mit Hrn. Broughton und einigen Offizieren in ein anderes Boot, theils um den glücklichen Erfolg des Fiſchers abzuwarten, theils zu unterſuchen, ob wir vielleicht noch eine beſſre Stellung finden könnten, als unſre jetzige war. Der Fang war nicht ſehr glücklich, aber wir fanden einen Strom, deſſen Waſſer ſehr wohlſchmeckend war, und an demſelben ein Häufchen Bäume, die uns mit Brennholz verſahen. Nicht weit von dieſen Bäumen fanden wir die erbärmlichſte menſchliche

Wohnung, die noch nicht lange von ihrem Beſitzer verlaſſen war, denn auf der Spitze derſelben lag noch eine friſche Fiſchhaut, und zur Seite die Excremente eines fleiſchfreſſenden Thieres, wahrſcheinlich eines Hundes. Dieſe Wohnung hatte die Geſtalt eines halben Bienenkorbes und war in zwei Theile getheilt, wovon der eine Theil die Hütte ausmachte; ſie war drei Fuß hoch und vier und einen halben Fuß im Durchmeſſer. Uebrigens hatte ſie einen gewiſſen Grad von Gleichförmigkeit, und war von Zweigen geflochten, die die Dicke der Reiſer hatten, welche man zu Brodkörben braucht. Die horizontalen und vertikalen Ruthen waren vier bis ſechs Zoll von einander entfernt. Die vertikalen waren, um dem Ganzen Feſtigkeit zu geben, einige Zoll tief in die Erde geſteckt. Dieſe Art Korbhütte war mit Baumrinde und kleinen grünen Zweigen bedeckt; ihre Hinterſeite war nach Nordweſt gekehrt, woraus wir ſchloſſen, daß dies hier der herrſchende Wind ſey; die Vorderſeite war gänzlich offen; vor der Hütte war ein Feuer angeſchürt geweſen, aber außer der oben genannten Fiſchhaut, waren weder Knochen, noch Schaalen, noch ſonſt Ueberbleibſel von Nahrungsmitteln da, die von den armen Einwohnern wären verzehrt worden. Der Anblick eines ſolchen elenden Obdachs gegen die unfreundliche Witterung mußte natürlicher Weiſe ſehr demüthigende Betrachtungen bei uns erwecken, über den niedrigen Stand ſo vieler unſrer Mitmenſchen, deren Elend noch durch die Einſamkeit und durch den traurigen Anblick dieſer Gegend, die nichts als Hunger und Elend darſtellt, vergrößert werden mußte.

Das Ufer beſtand aus ſteilen nackten Felſen, und aus einem milchweißen groben Sande, deſſen Oberfläche mit einem todten Grün und mit einzeln ſtehenden verkrüppelten Geſträuchen und Bäumen bedeckt war. Indeſſen darf dieſer unfruchtbare Anſchein nicht von einer gänzlichen Unfruchtbarkeit des Bodens hergeleitet werden,

denn ſo weit wir ſehen konnten, war die Vegetation kürzlich durch Feuer zerſtört; auch die größten Bäume waren gelinde angebrannt, jede Staude hatte verkohlte Zweige, und auch die niedrigſten Pflanzen waren nicht davon verſchont geblieben.

Nicht ſowohl in der Hoffnung beſſere Gegenden anzutreffen, ſondern um einige der unglücklichen Bewohner aufzuſuchen, gingen wir nordwärts dem Ufer des Sundes entlang, bis zu der Felſenſpitze, die den Nahmen Point-Poſſeſſion erhielt. Als wir den Gipfel derſelben erſtiegen hatten, bekamen wir die vortrefflichſte Ausſicht nach allen Gegenden. Am Bord hatten wir geglaubt, daß der Sund 3 Arme haben würde, nun aber ſahen wir deutlich, daß er nur 2 hatte. Einer dieſer Arme, gleich hinter der Felſenſpitze, breitet ſich im Zirkel in eine Landſchaft aus, die der vorhin beſchriebenen ziemlich ähnlich iſt, außer daß ſie mehr Bäume hervorbringt, und mit einem lebhaftern Grün geſchmückt iſt. Der andere Arm liegt ohngefehr 3 Meilen N. O., ſcheint beinahe eben ſo groß zu ſeyn, ob er gleich beim Anfange nur ſchmal erſcheint Das umliegende Land iſt fruchtbarer, und gewährt einen angenehmern Anblick. Beinahe im Mittelpunkte des Hafens war eine Inſel, mit den ſchönſten Kräutern bedeckt, und anſtatt der nackten Felſen und des unfruchtbaren Sandes, woraus die Küſte des Sunds beſteht, ſchienen die Klippen, welche an dieſen Ufern lagen, aus einem röthlichen Klay-Boden zu beſtehen. Die Beſchaffenheit des Erdreichs ſchien dem Pflanzenreiche günſtiger zu ſeyn, da man von den Gipfeln der Berge bis zum Waſſer einen ſchönen üppigen Wald ſah.

Nachdem wir nun die gehörigen Beobachtungen auf dieſem Standpunkt unſrer Reiſe gemacht hatten, ſo ſteckten wir die Brittiſche Fahne aus, und nahmen mit den gehörigen Formalitäten und ausgebrachten Geſundheiten Beſitz vom Lande, ſo weit wir nordweſtlich vom

Kap=Chatham die Küſten deſſelben ſehen konnten. Den Sund, als den erſten den wir entdeckt hatten, beehrten wir mit dem Nahmen König Georgs des dritten Sund, und da an demſelben Tage der Geburtstag der Prinzeſſin Charlotte Auguſta Mathilde war, ſo nannte ich den Hafen hinter Point=Poſſeſſion den Prinzeſſin=Hafen, der mit dem Sunde und der Landſpitze Poſſeſſion eine Halbinſel macht. Wir konnten übrigens, außer den Wirkungen des Feuers auf die Pflanzen, nicht die geringſte Spur von Bewohnern entdecken.

Wir fanden bald einen engen und nicht beſonders tiefen Eingang in den nordöſtlichen Hafen. Die grüne Inſel war mit üppigem Graſe und andren Gewächſen bedeckt, und hier endigten ſich unſere Unterſuchungen. Da die Lage unſrer Schiffe ſehr bequem war uns alles, was der Sund uns geben konnte, zu verſchaffen, ſo kehrte ich an Bord zurück, um keine Zeit zu verlieren dieſe Vortheile zu benutzen. Auf dem Wege zu dieſem Hafen rieb ſich unſer Boot an einer Bank, die wir nicht bemerkt hatten; dieſe war ganz mit Auſtern vom köſtlichſten Geſchmacke bedeckt; wir hielten eine gute Mahlzeit und füllten das Boot mit Auſtern für unſre Freunde am Bord. Zum Andenken nannte ich dieſen Hafen den Auſternhafen (Oyſter Harbour). Morgens, den 30ſten, fingen wir an, Holz und Waſſer herbeizuſchaffen, womit die Geſunden unſrer Mannſchaft vollauf zu thun hatten; den noch Kränklichen wurde erlaubt, ſich am Ufer zu beluſtigen. Den 2ten October fuhren wir in einem Boote nach dem Prinzeſſin=Hafen, wo wir nahe an einer Felſenklippe auf der ſüdweſtlichen Seite einen kleinen Strom mit vortrefflichen Waſſer fanden. Wir verfolgten den ſchlängelnden Lauf deſſelben und kamen an ein verlaſſenes Dorf, welches auf einer ebenen Fläche, die mit Bäumen beſetzt war, lag. Es beſtand aus ohngefehr 24 elenden Hütten, die von eben derſelben Beſchaffenheit und Größe

waren, als die, welche oben beſchrieben iſt; doch war keine ganz neu.

Dieſes Dorf hatte wahrſcheinlich einem großen Stamme zum Aufenthalt gedient. Die Bauart einiger Hütten ließ uns vermuthen, daß eine Verſchiedenheit der Stände unter den Eingebohrnen Statt finden müſſe. Zwei oder drei dieſer Hütten waren größer, und hatten eine ſolche Geſtalt, als ob 2 derſelben mit einander verbunden wären, und die Wand, welche beide Räume von einander getrennt haben würde, fehlte; die ganze Vorderſeite war offen, und die Höhe war die der übrigen gleich. Vor allen dieſen Wohnungen waren Feuer angeſchürt geweſen, doch nicht neuerlich, und außer einigen Zweigen, welche von den Bäumen abgebrochen waren, fanden wir weiter keine Zeichen aus welchen wir hätten ſchließen können, daß dieſes Land einige Zeit bewohnt geweſen ſey. Auch konnten wir, ungeachtet aller angewandten Mühe, nicht erfahren, wovon ſich die Bewohner dieſes Dorfes genährt haben mochten, weil wir weder Muſcheln, noch Knochen, noch andre Ueberbleibſel von Speiſen vorfanden. Dieſer Flecken des Landes hatte verſchiedene kleine Waſſerſtröme; die Wirkung des Feuers war auch hier an allen Vegetabilien ſichtbar, nur nicht an den Häuſern, woraus ich ſchloß, daß dieſer allgemeine Brand nicht ſo neu ſeyn könne, als ich vorher anzunehmen geneigt war. In einer der größern Hütten, die wahrſcheinlich von einem Vornehmen bewohnt wurde, und zu welcher mehrere Fußwege führten, legten wir einige Glaskorallen, Nägel, Meſſer, Spiegel und Münzen, als Zeichen unſrer freundſchaftlichen Geſinnung nieder. Nachdem wir unſre Neugierde befriedigt hatten, ſo gingen wir wieder an Bord, und am folgenden Tage, als wir unſre Schiffe hinlänglich mit Waſſer und Brennholz verſehen hatten, begaben ſich die Herren Puget und Whidbey nochmals mit 3 Böten nach dem Auſtern-

Hafen, um, weil wir die Abſicht hatten, den folgenden Morgen wieder in See zu gehn, Vorrath an Auſtern zu bekommen. Wir wurden aber an unſrer Abreiſe verhindert; denn der günſtige Nordwind wendete ſich, wir bekamen einen heftigen S. O. und die Böte konnten nicht wieder zurückkehren. Am folgenden Morgen legte ſich der Wind und die Böte kamen mit vielen Auſtern, zu unſrer und der Wiedergeneſenden Erquickung, zurück. An unſre Abreiſe durften wir aber doch, des Windes wegen, noch nicht denken; Herr Brougthon beſchäftigte ſich alſo in der Zwiſchenzeit damit, die öſtliche Seite des Sundes, vom Auſtern-Hafen bis zu Mount-Gardner, zu unterſuchen. Er fand hier ein ebenes, feſtes Ufer, an welchem er landete, und auch hier an mehreren Stellen die Wirkung des Feuers ſah, aber keine Spur von Einwohnern oder Wohnungen entdecken konnte.

Noch immer verhinderten uns dieſelben Schwierigkeiten abzureiſen, wir unternahmen es daher nochmals, am 7ten Oktober, eine Unterſuchung des Auſtern-Hafens anzuſtellen, und kleine Streifereien in das Land von dieſer Seite aus zu machen, um etwas mehr von den Naturprodukten, und, wo möglich, auch von den Eingebohrnen des Landes zu erfahren. Nachdem wir den Kanal unterſucht hatten, wurden wir durch mehrere große ſchwarze Schwäne überraſcht, welche in ſtolzen Stellungen auf dem Waſſer umher ſchwammen, beim Wegfliegen ſahen wir, daß die Unterſeite der Flügel und die Bruſt ganz weiß waren. Da dieſe Thiere ſehr ſcheu ſind, und wir nur mittelmäßige Schützen waren, ſo hatten wir nicht Gelegenheit, ſie genauer zu beobachten. An der nördlichen Seite des Hafens landeten wir in der Nähe eines kleinen Fluſſes, der bloß für kleine Böte ſchiffbar iſt, und ſich zwiſchen den Hügeln hinſchlängelt, welche ſich gegen Oſten und Weſten öffnen und dem Auge eine

große

große Ebene zeigen. Sie iſt mit Bäumen beſetzt, die theils an den Ufern, theils an den Seiten der Berge, bis zu ihren Gipfeln hinan ſtehen. Wir gingen ohngefähr eine Meile den Fluß entlang. Er fließt in einem ſo ebenen Bette, daß man nichts von ſeiner Bewegung ſehen kann, und bleibt ſalzig, ob ſich gleich verſchiedene andere kleinere ſüße Waſſerſtröme in ihn ergießen. Wir ſahen in demſelben eine große Menge Fiſche und an den Ufern viele ſchwarze Schwäne, Enten, Brachvögel *) und andre wilde Vögel.

An den Seiten dieſes Stromes, ſo wie auch an den Ufern im Auſtern-Hafen, waren noch die Ueberbleibſel von mehreren Fiſchwehren zu ſehen, die ohngefehr 8 bis 9 Zoll hoch waren und von der Erfindung der Bewohner ſelbſt ſeyn mußten. Einige waren von aufeinander gelegten Steinen, andere von Stäben und Holzblöcken zuſammengeſezt. Sie ſchienen nicht von großem Nutzen, wenigſtens nicht bei dieſer Jahreszeit, zu ſeyn, weil ſie nur die gewöhnliche Waſſerhöhe hatten, höchſtens konnten in ihnen, wenn durch Regen oder andere Urſachen der Strohm aus ſeinem Bette getreten war, nach Senkung des Waſſers, einige kleine Fiſche zurück bleiben. Der Fluß iſt nicht über 30 Fuß breit; ſeine Tiefe war ohngefehr 4 bis 5 Fuß, doch muß er oft und zwar ſehr ſtark austreten, weil 2 bis 300 Ellen von beiden Ufern der Boden aus Seeſand und zerbrochnen Muſcheln beſtand und ganz unfruchtbar war. Die Fiſchbehälter, ſo wie die Stufen, welche wir in der Rinde mehrerer Bäume eingehauen fanden, zeigten, ſo grob auch die Arbeit war,

*) Scolopax arquata Linn. im engl. curlew, iſt eine Art Schnepfen mit krummen Schnabel, und hat die Größe einer Henne; ihr Aufenthalt iſt an den Meeren und Sümpfen, doch ſieht man ſie im Herbſt auch auf den Brachfeldern herumlaufen, weshalb ſie auch Brachſchnepfen heiſſen. Man findet von dieſem Vogel eine vortreffliche Abbildung in Nozemann neederlandsche Vogeln, Tom. II. Tab. 58. H.

deutlich an, daß ſie von Menſchen-Händen gemacht ſeyn müſſen, und waren, nebſt den Hütten, die einzigen Merkmale, von welchen wir auf Bewohnung dieſer Gegend ſchließen konnten. Uebrigens waren weder Fußſteige in den Wäldern, noch Rauch in der ganzen Gegend, die wir vor uns ausgebreitet ſahen, zu entdecken, wodurch wir überzeugt wurden, daß weiteres Aufſuchen der Bewohner fruchtlos ſeyn würde; wir gingen alſo zu unſren Böten zurück. Auf unſrem Wege ſahen wir die Ueberbleibſel zweier ähnlichen Hütten und neben denſelben ein Ameiſen-Neſt, welches beinahe von derſelben Größ und Geſtalt, aber bei weitem künſtlicher gebauet war.

Nachdem wir unſer geſalzenes Rindfleiſch gegeſſen hatten, gingen wir wieder zurück, verdrießlich darüber, daß ſo mancher wilder Vogel unſrer Wachſamkeit entwiſcht war. Damit wir aber doch nicht mit ganz leeren Händen zurück kommen mögten, ſo hielten wir an einer der Auſterbänke ſtill, beladeten unſer Boot und gingen ohngefehr um 9 Uhr des Abends wieder an Bord. Die Bank, auf welcher wir die meiſten Auſtern fanden, erſtreckt ſich vom nördlichen Theile des Einganges, gegen die kleine grüne Inſel zu. Der Wind blies ziemlich ſcharf aus O. S. O., die See außerhalb des Sundes war ungeſtüm, aber die Schiffe lagen innerhalb deſſelben vollkommen ruhig. Montags den 10ten Oktober, hofften wir abzureiſen, weil wir Südwind bekamen; aber die See wurde bald wieder ungeſtüm, der Wind nahm ſeine vorige Richtung wieder, ſo daß wir bis den folgenden Tag vor Anker liegen mußten. Den 11ten fuhren wir aus dem Sunde. Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir den Ocean erreicht, aber ein Wind aus O. N. O. verhinderte uns längſt der Küſte zu ſteuern, wir mußten daher ſüdoſtwärts ſtill halten. Unterdeſſen wir hi.. vor Anker lagen, ließ ich in eine nahe am Ufer befindliche Hütte Glasperlen, Meſſer, Spiegel und allerlei Kleinigkeiten niederlegen,

zum Geſchenck für den einſamen Beſitzer herſelben, welches zugleich als eine kleine Belohnung für das Holz, welches wir abgehauen hatten, angeſehen werden ſollte. Um die Aufmerkſamkeit irgend eines Europäers, der hieher kommen würde, rege zu machen, thürmten wir nahe beim Stumpfe eines abgehauenen Baumes, Steine aufeinander, und verſteckten unter denſelben eine verſiegelte Flaſche, die ein Stück Pergament enthielt, auf welchem die Nahmen der Schiffe und der Befehlshaber, ſo wie auch der Nahme, welchen wir dem Sunde gegeben hatten, nebſt dem Tage unſrer Ankunft und Abreiſe, angezeigt war. Eine gleiche Flaſche, mit ſchriftlicher Nachricht wurde auch auf der Robben-Inſel zurückgelaſſen, und eine Stange über ihr aufgerichtet, an welche eine Münze vom Jahr 1789 befeſtigt war. Diejenigen, welche die Stange bemerken, werden auch leicht die Flaſche finden, die in der Nähe derſelben verſteckt iſt.

Der Wind drehete ſich nach Norden, und brachte uns bei Tages Anbruch die Küſte aus dem Geſichte; Vormittags aber wurde es wieder ſtill und die Athmoſphäre wurde hell, ſo daß wir nordweſtlich in einer Entfernung von 18 Meilen den Mount Gardner ſehen konnten.

Die Strömung von Oſten und O. S. O. dauerte noch fort, welches anzeigte, daß in dieſer Richtung Land in einiger Ferne anzutreffen ſey. Ich war unſchlüſſig ob ich dieſe Küſte beſuchen ſolle, da wir neulich ſchon lange genug durch die Oſtwinde aufgehalten waren, und dieſe Richtung uns leicht zu weit von unſrem Wege abführen könnte.

Ohne uns wozu entſchloſſen zu haben, ſteuerten wir während der Nacht nach N. O.; weil aber bei Tages Anbruch noch nichts von einer Küſte erblickt werden konnte, ſo ſteuerten wir nordwärts, und bekamen auch wirklich N. W. bald Land zu ſehen, welches ſich wie 3 Inſeln ausnahm. Als wir näher kamen, ſahen wir daß

die 2 weſtlichen Theile des Landes mit einander verbunden waren; was die Verbindung des nördlichen Theils betraf, ſo waren wir deshalb in Ungewißheit und gaben ihm daher den Nahmen ungewiſſe Inſel (Doubtful Island).

Das Wetter war ſehr angenehm, und wir ſteuerten mit gelindem Winde der Küſte entlang, welche jezt die Richtung N. 55 O. nahm; unſre Entfernung vom Ufer war 2 bis 4 große Seemeilen. Gegen N. O. zeigt ſich die Küſte ganz anders als in den übrigen Gegenden; ſie beſteht hier aus hohen, einzeln ſtehenden Felſengruppen, die auf einem allem Anſcheine nach ebenem Boden ſtehen, der, vorzüglich gegen N. W. von Doubtful Island, viel Holz hat. Um Mittag zeigte ſich eine hohe Spitze, die von der nördlichen Felſengruppe ausging; ſie war das am mehrſten öſtlich liegende Land, welches wir ſehen konnten; es lag nach dem Compaß N. 24 O. und die öſtliche Spitze von Doubtful Island, daß unſern Augen am mehrſten weſtlich liegende Land S. 73 W. Dieſem Lande, welches in 34 Gr. 23 Min. Breite, 119 Gr. 49 Min. Länge liegt, gab ich, nach Lord Hood, den Nahmen Hudſpitze (Point Hood). Bald nach Mittag wurde niedriges Land entdeckt, welches von der hohen Spitze ausläuft; die, wie es uns ſchien, nicht dicht am Ufer, ſondern in einer Entfernung von demſelben befindlich war; vom Fuße derſelben an breitet ſich ein ſehr niedriges Land bis zur Seeküſte aus, die die Richtung S. 70 O. nimmt. Jezt war die Tiefe des Waſſers 35 Klafter, und ob wir gleich nur 4 Meilen vom Ufer ab waren, ſo konnte man daſſelbe, ſeiner flachen Beſchaffenheit wegen, doch noch nicht deutlich vom Verdecke ſehen. Das Land, ſo wie wir es um 9 Uhr ſahen, lag nach dem Kompaß von N. N. W. nach O. bei N. und wurde für feſtes Land gehalten, ob es gleich zwiſchen N. und O. N. O. etwas gebrochen zu ſeyn ſchien. Das Land welches des Morgens nach Oſten und jezt nach dem Kompaß N. 87 O. 8 Meilen entfernt

lag, war augenſcheinlich eine felſigte Inſel, die ohngefähr eine Meile im Umfange hatte und der, welche wir den Abend vorher paſſirten, ſehr ähnlich war. Es zeigte ſich, daß hier unſre Unterſuchungen an dieſer Küſte ein Ende nahmen, ſie erhielt alſo den Nahmen Endigung-Spitze (Termination Island). An ihr brach ſich die See mit vieler Gewalt, und zwiſchen derſelben und dem feſten Lande befand ſich ein niedriges Inſelchen.

Das Ganze dieſes tiefliegenden Landes giebt einen traurigen Anblick. Bäume oder Pflanzen ſind nicht zu ſehen; es iſt braun und weiß gefleckt, welches wahrſcheinlich von den verſchiedenen Farben des Sandes und der Felſen, aus welchen es beſteht, herrühren mag. An keinem Ufer haben wir ſo viele Küſten- und Ozeanvögel geſehen, als hier; außer 2 oder 3 verſchiedenen Arten Meerſchwalben *) waren auch Albatroſſen und ſchwarze und Rußfarbige Sturmvögel im Ueberfluſſe da.

Sonntags, den 23ſten, drehete ſich der Wind, der vorher weſtlich war, plötzlich ſüdlich, auch zeigte ſich zugleich ein ſtarkes Schwellen der See nach dieſer Richtung, welches uns deutlich ſtürmiſches Wetter verkündigte. Wir gaben jetzt dem Chatam ein Signal, ſich zu uns zu geſellen, worauf wir unſern Weg O. S. O. nahmen; weil ich es nicht wagte, bei unſrer jetzigen Lage, mich dem übeln Wetter an einer Küſte auszuſetzen, die wir nicht kannten und die uns mit ſo vielen Gefahren drohete. Ich war alſo gezwungen, meine Lieblingsidee, die weitere Unterſuchung

*) Sterna Linn. engl. Tern. Dieſer Vogel gehört auch zu den Schwimmvögeln; er befindet ſich auf den Meeren, Seen, Teichen und Flüſſen, und lebt von Fiſchen, die er von der Oberfläche des Waſſers wegſchnappt; ſeine Eier brütet er auf dem Lande aus. Man kennet ſieben Arten, und man nennet ſie Meerſchwalben, weil ſie, wie die Schwalben, einen Gabelſchwanz haben. Die meiſten haben die Größe einer Elſter; der Schnabel iſt gerade, ungezähnt, pfriemförmig, ſcharf und ſehr ſpitzig. Die Schwingfedern ſind ſehr lang. H.

der Küſten dieſes unbekannten aber merkwürdigen Landes, aufzugeben. Wir richteten nun unſren Weg über einen bis jetzt noch nicht befahrnen Theil dieſer Seen, und ſteuerten ſo ohne Verzug auf das ſtille Meer zu.

Drittes Kapitel.

Bemerkungen über das Land und die Produkte eines Theils der ſüdweſtlichen Küſte von Neu-Holland. — Außerordentliche Verheerungen durch Feuer.

Obgleich die im vorigen Kapitel erwähnten Bedenklichkeiten mir nicht erlaubten die ſüdweſtliche Küſte von Neu-Holland genauer zu unterſuchen, und deshalb in Anſehung ihrer Gränzen, und des Zuſammenhanges, oder der Trennung von Van Diemens Land in Ungewißheit blieb; ſo können doch die Nachrichten, welche wir von derſelben bekommen haben, denen, die nach uns reiſen werden, von Nutzen ſeyn. Wir zeigten an, daß man ſich dem ſüdweſtlichen Theile dieſer Küſte mit der größten Sicherheit nähern könne; daß ihre Ufer nicht gefährlich ſind, wenn man bei regelmäßigem Sondiren ſich in einer Entfernung von 8 bis 9 Meilen von ihnen hält. Auch die Entdeckung des vortrefflichen Hafens in König Georgs III. Sund gehört hierher.

Jetzt wollen wir zu einer genauern Erzählung der Ereigniſſe ſchreiten, die ſich während unſres Aufenthalts in dieſem, den Europäern ſo unbekannten, Lande aufſtießen.

Die Fläche, welche wir überſehen konnten, hatte 110 große Seemeilen im Umfange, deſſen ungeachtet ſahen wir, außer dem erwähnten Sund, nirgends einen Hafen oder Si-

cherheitsplatz. Dampier war zwar der Meinung, der ganze weſtliche Theil von Neu-Holland beſtehe aus einer Kette von Inſeln, aber ſo ein ſcharfſichtiger Beobachter er auch war, ſo iſt er in dieſem Falle doch offenbar irre geleitet worden. Die ſüdweſtliche Seite zeigte uns keine weſentliche Trennung, weder durch Flüſſe, noch durch Arme der See, auch trafen wir weder Floßholz, noch andere Produkte des innern Landes in der See an. Uebrigens würde auch die ſehr dunkle Farbe der verſchiedenen Waſſerſtröme, welche von der Beſchaffenheit des Bodens abhängen, durch welchen ſie fließen, in der See der Küſte entlang Spuren zurück laſſen müſſen, die wir aber bei Annäherung an das Land keinesweges entdecken konnten. Was uns noch mehr in unſrer Meinung beſtärkte, waren die Wohnplätze der Eingebohrnen, auf welchen wir weder die geringſten Ueberbleibſel eines Kahns, noch irgend andere Umſtände auffinden konnten, die muthmaaßen ließen, daß dieſe Völker ſich je aufs Waſſer gewagt hätten; welches doch natürlich der Fall hätte ſeyn müſſen, wenn ihr Land aus Inſeln beſtände, oder ſie auf ihren Reiſen durch große Seeärme oder Flüſſe aufgehalten würden; um ſo mehr, da alle Umſtände vermuthen laſſen, daß dieſe Völker nomadiſch leben. Uebrigens ſchien das Land mit friſchem Waſſer wohl verſehen zu ſeyn, denn da, wo wir landeten, verſchafften wir es uns mit weniger Mühe; auch aus den dichten Felſen kamen Waſſerſtröme hervor. Desgleichen ſahen wir auf dem höchſten Lande ſolche Ströme, welche, wenn die Sonne in gewiſſer Richtung darauf ſtrahlte, einen ſonderbaren Anblick gewährten.

König Georgs III. Sund hat ſeinen Eingang in 35 Gr. 5 Min. Breite, 118 Gr. 17 Min. Länge. Man erkennt ihn ſogleich, wenn man ſich ihm von Weſten nähert, denn er iſt die erſte Oeffnung in der Küſte, oſtwärts vom Kap Chatam, die das Anſehen eines Hafens hat. Die

Eklipſe-Inſeln, die das einzige abgerißne Land ſind, was man von hier ſehen kann, ſind vortreffliche Wegweiſer zum Sund; es befinden ſich zwiſchen ihnen und dem Kahlkopfe (Bald-head) einige Felſen, an welchen ſich die Wellen mit groſer Gewalt brechen. Der Hafen iſt ſicher, und der Zugang zu demſelben zwiſchen den äuſſerſten Spitzen Bald-head und Mount Gardner, die N. 62 O. und S. 62 W. und 11 Meilen weit auseinander liegen, allenthalben leicht. Mount Gardner kann auch gut von der weſtlichen Seite zum Wegweiſer dienen. Er iſt wegen ſeiner ſchönen Geſtalt, und wegen ſeiner felſigen, beinahe allenthalben polirten Oberfläche bis zum Gipfel, ſehr merkwürdig. Die Michaelmas- und Break-ſea-Inſeln, von welchen jede ohngefehr eine Meile im Umfange hat, liegen zwiſchen den beiden Spitzen die ohngefehr 5 Meilen von einander ſtehen. Von dieſen Inſeln breitet ſich der Sund W. bei N. ohngefehr 2 Meilen aus, bis zum Point Poſſeſſion; von unſerm Ankerplatz zum Auſternhafen iſt faſt eine gleiche Entfernung, und die Mitte des Kanals iſt 12 bis 15 und 10 bis 6 Klafter tief, nur nahe bei der Robben-Inſel (Seal Island) wo ein Loch von 21 Klaftern iſt. Die Discovery und der Chatham lagen vor Anker in einer Lage, die nicht allein in Anſehung der Kommunikation mit dem Ufer ſehr bequem war, ſondern in welcher wir auch nichts vom Elemente zu befürchten hatten; denn obgleich die See ſich zuweilen mit ſolcher Gewalt an der Break-ſea-Inſel brach, daß der Schaum bei einem heftigen Sturme die höchſten Gipfel traf, ſo erlitten wir doch nicht den geringſten Schaden dadurch.

Der Prinzeſſin-Hafen iſt Anfangs eine Viertelmeile breit; nahe am nördlichen Ufer fünf bis ſechs Klafter tief, aber in Süden hatte er nur zwei und eine halbe bis drei Klafter wegen einiger Korallenbänke, die aber, weil ſie ſichtbar und den heftigen Bewegungen der See nicht ausgeſetzt ſind, auch keine Gefahr haben.

Der Auſtern-Hafen iſt wegen der Seichtigkeit des Waſſers auf der Barre *) nur für Schiffe von mittlerer Größe zugänglich.

Der Anblick des Landes längſt der Küſte gleicht ſehr der Afrikaniſchen Küſte am Vorgebürge der guten Hoffnung. Die Oberfläche des Landes ſchien hauptſächlich aus Sand zu beſtehen, der mit zerſtörten Vegetabilien vermiſcht iſt. Ungeachtet dieſer Aehnlichkeit, iſt doch der Boden weit beſſer, als der welcher nahe bei Kap Town zu treffen iſt. Er beſteht größtentheils aus Korallen, und es mögte beinahe ſcheinen, daß die Erhebung über dem Ozean noch neu ſey; nicht allein deswegen, weil die Ufer und Bänke, welche ſich längſt der Küſte ausdehnen, gänzlich aus Korallen beſtehen, (wie uns das Senkblei zeigte, welches immer Korallen mit herauf brachte), ſondern weil ſich dieſelben auch auf den höchſten Bergen befanden, die wir erſtiegen, vorzüglich auf der Spitze des Kahlkopfs, der ſich hinlänglich über die Seefläche erhebt, um in einer Entfernung von 12 bis 14 Meilen geſehen werden zu können.

Die Koralle war hier übrigens noch ganz in ihrem natürlichen Zuſtande, vorzüglich auf einer Fläche, welche ohngefehr 18 Morgen Landes groß war, und nicht die geringſte Pflanze auf dem weißen Sande, der dieſen Raum bedeckte, hervorbrachte. Durch dieſen Sand ſtreckten die Korallen ihre Arme hervor, die ganz genau ſo waren, wie man ſie auf den Korallenbäncken unter der See findet, mit Ramifikationen von verſchidner Größe, von einem halben bis zu fünf Zoll im Umfange. Auf dieſen Korallenfeldern waren auch Muſcheln im Ueberfluſſe, zum Theil noch vollſtändig und an den Korallen

*) Dies iſt ein vor dem Hafen oder Fluſſe quer durchlaufender Sandſtrich, der oft den Eingang großer Schiffe unmöglich macht. H.

hängend, zum Theil in verſchiedenen Graden der Verwitterung. Auch die Korallen waren mehr und weniger zerreibbar; die Spitzen der Zweige, die zum Theil 4 Fuß über den Sand hervorragten, waren ſehr leicht zu zerreiben; dahingegen diejenigen, welche unter der Oberfläche verborgen lagen, nur mit einiger Gewalt von ihrem Stamme abgebrochen werden konnten. Ich habe viele Korallen, an manchen Orten und in einer beträchtlichen Entfernung von der See geſehen, aber niemals ſo hoch und in einem ſo vollkommnen Zuſtande.

In den niedrigern Gegenden trafen wir oft auf Strecken, die eine Art ſchwammigen ocherartigen Torfgrund hatten, oder einen moorigten Boden von dunkelbrauner Farbe, der gewiſſermaaßen eine Rinde ausmachte, welche, wenn man drauf ging, zitterte und ſchwankte; das Waſſer quoll dann heraus, und breitete ſich auf der Oberfläche aus. Die meiſten Ströme nehmen ihren Lauf durch ſolchen Boden, wovon dann das Waſſer die braune Farbe bekommt. Dieſe Meere beſchränkten ſich nicht bloß auf tiefe, ebene Flächen, ſondern auch auf den Anhöhen des erhaben liegenden Landes fanden wir ſie, und wo ſie nicht die Seiten der Hügel einnahmen, war der Boden dunkel und ſchien weit fruchtbarer zu ſeyn, als das flache Land. In der Ebene, durch welche der kleine Fluß läuft, deſſen wir oben beim Auſternhafen erwähnten, fand man auch unregelmäßige Stellen, wo unter der Oberfläche eine Lage von unvollkommnem Kalke, oder weißem Mergel war, der ohne Zweifel von verwitterten Muſcheln, deren ſich unzählige im Fluſſe befanden, entſtanden iſt. Die Tiefe dieſer Lage, die ich aus Mangel an Zeit nicht ausmeſſen konnte, war ziemlich beträchtlich und ſchien daher überflüſſigen Vorrath zu Dünger darreichen zu können, wenn der Ackerbau hier jemals ſollte eingeführt werden. Die ganze Beſchaffenheit des Landes ſcheint hiezu ſehr günſtig zu ſeyn; die Berge ſind weder ſteil,

noch in großer Anzahl, und die Hügel erheben ſich ſo ſanft, daß ſie recht gut mit dem Pfluge bearbeitet werden könnten.

Die Kalkerde fanden wir auch in der Nachbarſchaft eines moorigen Bodens, und bei genauerer Unterſuchung ſchien er der Erde ſehr ähnlich zu ſeyn, welche Cronſtedt in ſeiner Mineralogie p. 21 beſchrieben hat. Sie brauſete nicht auf mit Säuren, auch konnten wir ſie nicht zu rohen Kalk brennen, ſondern ſie enthielt eine Anzahl kleiner durchſichtiger Kryſtalle, die nur durchs Mikroskop ſichtbar waren; vor dem Löthrohre verglaste ſie, weswegen ſie auch zu Porzelan brauchbar ſeyn dürfte.

Die Steinarten welche wir fanden waren vorzüglich Korallen, mit einigen ſchwarzen und braunen Kieſelſteinen, Schiefer, Quarz, 2 bis 3 Arten Granit, auch einige Sandſteine, jedoch ohne alle Spur metalliſchen Gehaltes.

Das Klima, wenn man davon nach unſerm kurzen Aufenthalt urtheilen kann, ſchien angenehm; denn ob wir gleich oft mit ſtürmiſchem Wetter zu kämpfen hatten, als wir uns der Küſte näherten, ſo konnten wir doch zur Zeit der Frühlingsgleiche füglich nichts beſſers erwarten. Die Winde in Georg III. Hafen waren auch nicht ſo außerordentlich ſtark, wenn man die ununterbrochne Ausdehnung des Indiſchen Oceans in Erwägung zieht; die Atmoſphäre während des Windes war leidlich klar, die Luft aber ſcharf.

Unſre Ruhrkranken wurden jetzt beſſer, ob wir ſie gleich nicht als ganz hergeſtellt betrachten konnten. Dieſe Umſtände laſſen vermuthen, daß das Land zum Ackerbau und zur Hervorbringung andrer Bedürfniſſe ſehr geſchickt ſey, ob ich gleich nicht Kenner genug bin, die verſchiedenen Bäume, Stauden und Pflanzen wiſſenſchaftlich beſtimmen zu können. Vor allen fand ſich die Gummi-Pflanze in großem Ueberfluß, die ganz mit der Beſchreibung und Abbildung der Pflanze übereinkommt,

die Philips bei Port-Jackſon gefunden und in ſeiner Reiſe beſchrieben hat.

Wilden Selleri und Meerfenchel *) (Samphire) fanden wir im Ueberfluß; andere eßbare Gewächſe waren nicht anzutreffen, wohl aber Pflanzen in großer Menge, die mit den ſchönſten Blumen prangten. Auch Sträuche mancherle Art fanden wir, doch nirgends, ſelbſt nicht in der Gegend des Auſterhafens, die am meiſten beholzt iſt, ſo durchwachſen, daß man nicht nach allen Richtungen eine Ausſicht gehabt hätte. Auch fehlte es nicht an vielen Arten von Waldbäumen; die mehrſten waren von mittler Größe und glichen übrigens den Stechpalmen **) (holly). Die, welche ich für die Gummi-Bäume von Neu Süd Wales, wegen ihrer Blätter und des häufig aus ihnen fließenden Gummi, hielt, ſchienen hartes, ſchweres und dichtes Holz zu haben. Unſer Brennholz verſchafften uns myrthenartige Bäume, die dem Pimento ***) von Weſt-Indien in Anſehung der Geſtalt und dem aromatiſchen Geſchmacke der Blätter, auch der Härte und Dichtheit des Holzes gleichen. Es gab ein lebhaftes Feuer, und wurde langſam verzehrt, auch verbreitete der Rauch dabei einen angenehmen Geruch. Zu Bauholz iſt der Stamm nicht groß und dick genug, es giebt aber noch eine andere, dieſer ſehr ähnliche Art, mit breitern Blättern, die ebenfalls einen angenehmen Geſchmack haben; dieſe wachſen ſehr hoch, ſo wie auch eine Art, die dem Silberbaume †) auf

*) Crithmum maritimum, Linn. Man findet ſie in den benachbarten Gegenden des Meeres zwiſchen den Felſen; auch iſt ſie in Europa. H.

**) Eryxgium maritimum, eine Art Diſtel, die auf den Sandufern der Meere in Europa wächſt. H.

***) Myrtus pimenta. Die Gewürzmyrthe wächſt vorzüglich auf Jamaika, und ihre Früchte werden als gemeines Gewürz gebraucht. Man nennet es auch Jamaika-Pfeffer. H.

†) Protea leucadendrum; es giebt hievon viele Arten; von ihnen hat Thunberg eine eigene Beſchreibung gegeben in ſeiner Diſſertat. de Protea. H.

dem Kap der guten Hoffnung ähnlich iſt. Der Wald beſtand größtentheils aus dieſen Bäumen.

Zum Nutzen derer, die nach uns das Land beſuchen möchten, pflanzten wir auf der Inſel im Auſternhafen, auf dem Platze, von welchem wir unſer Brennholz nahmen, einige Weinſchößlinge, Mandeln, Orangen, Zitronen, Kürbiſſe, auch ſäeten wir vielerlei Garten-Sämereien aus. Da dies lauter afrikaniſche Produkte ſind, ſo zweifle ich nicht, daß ſie gedeihen, wenn ſie nicht von den eigenthümlichen Produkten dieſes Landes erſtickt werden.

Von den vierfüßigen Thieren, die das Land bewohnen, ſahen wir nur ein einziges todtes Beutelthier (Kanguroo); den Dünger dieſes Thiers und andrer größerer von Pflanzen lebender Thiere, trafen wir faſt allenthalben an, und zwar oft ſo friſch, daß das Thier nicht weit entfernt ſeyn konnte.

Von den Vögeln war der Geier, oder eine ihm ähnliche Art, am häufigſten. Wir fanden auch Habichte, aus der Familie der Falken, einen Vogel, der einer Krähe gleicht, kleine und große Papageien, und eine große Mannigfaltigkeit kleiner Vögel, die durch ihren melodiſchen Geſang unſre Aufmerkſamkeit beſonders auf ſich zogen, die aber ſo wild und auf ihrer Huth waren, daß wir uns nur einige Exemplare davon verſchaffen konnten.

Von Waſſervögeln war der ſchwarze Schwan eben ſo häufig als jede andre Art derſelben, doch nur in der Nachbarſchaft des Auſternhafens. Auch ſahen wir in der Ferne eine große Art ſchwarzer und weißer Pelikane *), auch Enten in Menge, bei deren Fange wir

*) Der ſchwarze Pelikan iſt vermuthlich der Pelicanus aquilus Linn., oder der Fregattvogel geweſen, der bloß zwiſchen den Wendezirkeln gefunden wird; der weiße aber Pelicanus Baſſanus Linn., oder auch Sula, die Rottgans; dieſe iſt oben aſchgrau-braun, unten weiß; einige nennen ſie Rothgans, dies iſt aber falſch, denn ſie iſt nicht roth, ſondern ſie heißt Rottgans, weil ſie einen Laut von ſich hören läßt, der rott rott klingt. H.

jedoch nicht beſonders glücklich waren. Eine ganz beſondere Art hatte dunkelgraue Federn, mit einem Beutel unter der Kehle, in der Geſtalt einer Eidexe *), und verbreitete einen unerträglichen Moſchusgeruch im ganzen Schiffe. Auch viele graue Schnepfen (Curlew's) und See-Elſtern **) (sea-peas) zeigten ſich; von letztern verſchafften wir uns einige, die ſehr gut zu eſſen waren. Die genannten Waſſervögel, nebſt den Waſſerraben ***) (shags) der gemeinen Mewe (gull), 2 oder 3 Arten Meerſchwalben (tern) und einigen kleinen Penguins von bläulicher Farbe, machten alles aus, was wir von der gefiederten Zunft in der Nähe der Ufer vorfanden.

Mit der Seeproduktion wurden wir nicht viel beſſer bekannt; nicht ſowohl wegen Armuth des Meeres, ſondern wegen Ungeſchicklichkeit der Schiffer. Einige der Fiſche, welche wir fingen, waren vortrefflich; einer glich dem Hecht †) (Snook), ein anderer dem Calipevar von Jamaika ††), beide hatten einen köſtlichen Geſchmack, ſo wie ein dritter, der einer Barbe an Geſtalt und Geſchmack gleich kam. Außer den genannten fingen wir

*) Dieſe Beſchreibung iſt ſeltſam genug; mir iſt eine ſolche Entenart nicht bekannt; den Geruch hat ſie mit der Biſam-Ente gemein. H.

**) Haematopus oſtralegus L. the Oyſter Catcher. Die Meerelſter macht eine eigne Gattung aus, von welcher man nur erſt eine einzige Art kennet; ſie iſt etwas größer, als eine Krähe, und beſitzt eine vorzügliche Geſchicklichkeit, die Auſtern zu erbrechen. Sie lebt an den Küſten, und ſchwimmet nur wenig. Man findet von ihr eine ſchöne Abbildung in Nozemann neederl. Vogeln. Tom. I. Tab. 27. H.

***) Pelecanus graculus oder phalocrocorax minor, der kleine Kormoran. H.

†) Ich zweifle nicht, daß der Verfaſſer den Hecht meine, aber das Wort Snook iſt gar nicht engliſch, denn der Hecht heißt im engliſchen the pike; aber im holländiſchen heißt er Snok oder Snoek. H.

††) Dieſer Fiſch iſt mir völlig unbekannt. Auch unſer berühmter Ichtiologe Dr. Bloch kennet ihn nicht. H.

noch gemeine weiße Barben, Meergründel *) (rock-fish), Makrelen, Heringe und eine Menge andrer kleiner Fiſche; doch hatten wir keinen überflüſſigen Vorrath davon.

Während unſers Aufenthalts an der Küſte ſahen wir häufig Wallfiſche und Robben ums Schiff ſpielen; von letzteren ſahen wir ohngefähr 20 zu gleicher Zeit auf der Robben-Inſel. Sie waren gar nicht ſcheu. Bruſt und Bauch dieſer Robben, die von beträchtlicher Größe waren, hatten eine weißliche Farbe, der Kopf ſteigt zwiſchen dem Halſe und den Schultern als eine Art Kamm hervor, und iſt, wie der Rücken, braun; das Haar iſt ſehr grob; ſie waren damals ſehr mager und gaben wenig Thran, woran die Jahreszeit Schuld geweſen ſeyn mag.

Kriechende Thiere ſchienen nicht häufig zu ſeyn; nur 2 oder 3 gelbe und bronzirte Schlangen, die gut zu eſſen waren, auch einige 8 bis 9 Zoll lange dicke unbehülfliche, äußerſt häßliche Eidexen, von dunkler Farbe; dies war alles, was uns von dieſer Thierklaſſe zu Geſicht kam. Einige ſchöne Käfer, gemeine Fliegen und Muskiten ſahen wir gelegentlich, doch waren ſie uns nicht beſchwerlich.

Die menſchlichen Bewohner dieſes Landes ſind wahrſcheinlich ein wanderndes Volk, das bald einzeln, bald in beträchtlicher Anzahl herumſchweift; dies ſcheinen die theils einzeln ſtehenden, theils in Dörfer vereinigten Wohnungen anzuzeigen.

Außer dem Dorfe, welches ich fand, entdeckte Herr Broughton noch ein anderes, von faſt gleicher Größe, aber von neuerm Anſehen. Die Hütten ſchienen noch nicht lange von ihren Bewohnern verlaſſen zu ſeyn. Es lag

*) Gobius niger; er hält ſich ſonſt nur im europäiſchen und aſiatiſchen Ozean auf. H.

in einer moorigen Gegend, die man wahrſcheinlich der Bequemlichkeit des Waſſers wegen, dem höhern feſtern Lande vorgezogen hatte. Ein paar Hütten waren größer, die übrigen aber genau ſo, wie ich ſie oben beſchrieben habe. Die größern Bäume in der Nachbarſchaft beider Dörfer, waren durch Feuer hinreichend ausgehöhlt, um dieſem Volke zum Obdach zu dienen. Einige zu Feuerheerden aufgehäufte Steine in dieſen Höhlungen ließen nur auf Wohnungen für die Geringern, mithin auf untergeordnete Stände rathen, die vielleicht zu träge waren, ſich Hütten zu flechten. Von Hausgeräth wurde nirgends etwas gefunden; außer einige Stöcke, die Lanzen vorſtellen ſollten, und ſo grob gearbeitet waren, daß kaum eine Spur menſchlicher Kunſt daran zu erkennen war. Die Rinde war abgeſchält, das dickſte Ende angebrannt und zu einer ſtumpfen Spitze gekratzt, an einer war noch etwas Blut zu ſehen.

Entblößt alſo (wie es ſcheint) von allen Hülfsmitteln und mit der Schiffarth ganz unbekannt, konnten wohl Seeprodukte nicht ihre Hauptnahrung ausmachen; indeſſen ſieht man doch aus den Fiſchbehältern an den Ufern und aus den Dämmen, die ſie in den Mündungen kleiner Flüſſe in der Nachbarſchaft der Dörfer gemacht haben, daß ſie ſich zuweilen Fiſche zu verſchaffen ſuchten. Sonderbar iſt es aber, daß nirgends Fiſchgräten zu finden waren; dieſes läßt vermuthen, daß ſie ſich nur mit kleinen Fiſchen begnügt haben mochten. Noch ſonderbarer iſt es, daß, da ſie doch einen Theil ihrer Nahrung aus der See nahmen, wir nicht Schaalen von Auſtern und Muſcheln (clams) entdeckt haben, da letztere ſich doch am Strande finden, welchen ſie häufig beſuchen, und erſtere nur erfordern, daß ſie einen halben Fuß tief durchs Waſſer waten, wo ſie auf den Auſterbänken in wenigen Minuten Vorrath für den ganzen Tag ſammlen konnten. Es iſt nicht einmal wahrſcheinlich, daß ſie irgend eine

Art Schaalen-Fiſche gekannt haben, welche man zwiſchen den Felſen findet, denn ſonſt wäre es unerklärbar, warum man bei ihren Wohnplätzen keine Schaalen gefunden hätte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Land ſelbſt hinreichende Hülfsquellen zur Stillung des Hungers ihnen dargereicht habe; welches durch die Schüchternheit der Vögel, und durch die Wildheit der vierfüßigen Thiere beſtätigt wird; denn wir ſahen häufig ihre Fußtapfen, niemals aber ſie ſelbſt, welches auf eine beſtändige Verfolgung derſelben ſchließen läßt. Auch giebt uns dieſer Umſtand die Urſache der außerordentlichen Verwüſtung des Feuers an; das Feuer iſt bei wilden Nationen entweder das Mittel den Boden fruchtbar zu machen, oder um die wilden Thiere zu fangen, wenn ſie dieſelben verfolgen.

Wenn der Wald auf ſolche Art in trockner Jahrszeit in Flammen geſetzt wird, ſo kann ſich das Feuer wegen der großen Menge der Gummipflanzen *) weit ausbreiten. Deſſenungeachtet trafen wir die zerſtöhrende Wirkung des Feuers an Orten an, wo die Gummipflanzen ſehr ſparſam waren, und in der Gegend des Ufers fanden wir nicht einen Fleck, der nicht die Wuth dieſes Elements erfahren hätte. Wo das Land vieles Holz hatte, waren die Enden der Zweige verbrannt; gänzlich zerſtört fanden wir keinen Baum. Wäre dieſer Brand, wie einige vermutheten, durch wiederholte Blitzſchläge verurſacht, ſo wäre die Urſache nicht einzuſehen, warum die Bäume nicht ganz davon wären zerſchmettert worden, wovon wir jedoch keinen einzigen Fall bemerkten.

*) Vermuthlich Mimosa nilotica, oder die ächte Acacie, von welcher das Gummi arabicum genommen wird. H.

Viertes Kapitel.

Ankunft in Dusky-Bay, Neu Seeland — heftige Stürme — Abfahrt von Dusky-Bay. — Es wird viel Waſſer im Schiffe gefunden. — Trennung vom Chatham. — Weitere Fortrückung nach Otahcite. — Der Chatam iſt ſchon daſelbſt.

Mit einem ſanften Weſtwinde und bei dem angenehmſten Wetter ſteuerten wir nach S. O. und zwar mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß wir den 26ſten Oktober Van Diemensland zu Geſicht bekamen, welches nach dem Compaß O. N. O. und 10 bis 12 Meilen entfernt war. Grund konnten wir nicht mit 80 Klaftern bekommen. Wenige Seevögel ließen ſich während dieſer Reiſe ſehen. Der Süd-Oſt brachte uns Abends ſo weit, daß wir das Land deutlich erkennen konnten. Um 7 Uhr lavirten wir und ſtanden nach S. W. Das Land erſchien uns als eine Inſel N. 11 W. und der weſtlichſte Theil des feſten Landes N. 5 W. Dieſes Land liegt am ſüdweſtlichem Vorgebirge N. 16 W. ohngefehr 9 Meilen entfernt. Zwiſchen dieſen beiden ſchien die Küſte, durch kleine Inſeln, die einige Meilen vom Ufer lagen, ſehr gebrochen; *) (broken) während der Nacht hatten wir beinahe vollkommne Windſtille, und ob wir gleich 3 oder 4 Meilen vom Lande ab waren, ſo konnten wir doch

*) Brockenland wird ein Land genannt, deſſen Küſten durch die Buchten, Ausflüſſe der Ströme und vorliegende Inſeln in der Ferne nicht zuſammenhängend erſcheint, ſondern als abgebrochne Stücke Land. H.

keinen Grund mit 130 Klaftern bekommen. Das nächſte Land, um 6 Uhr Abends, war das ſüdliche Vorgebirge van Diemens. Da wir jetzt guten N. N. O. hatten, ſo nahmen wir unſern Lauf nach Dusky-Bay in Neu Seeland, und beſtimmten durch ein Signal, welches wir dem Chatham gaben, daß der leichte Hafen (Facile-Harbour) der Ort ſeyn ſolle, wo wir uns wieder treffen wollten. Die Ruhr hatte zwar ſchon beide Schiffe verlaſſen, aber die Folgen derſelben waren noch nicht verſchwunden. Da ich nun keinen Ort wußte, der ſo leicht zu erreichen wäre, und wo wir auf eine ſo leichte Art Erfriſchungen, und andere Bedürfniße, als Holz zu Brettern, zu Zeltſtangen ꝛc. uns verſchaffen könnten, ſo wählte ich Dusky-Bay, ungeachtet der Unbequemlichkeit, daß man im Eingange deſſelben wegen der großen Tiefe des Waſſers nicht ankern kann.

Bei ziemlich gutem Wetter und günſtigem Winde kamen wir ſo weit, daß wir den 2ten November um 9 Uhr Vormittags die Küſte von Neu-Seeland zu Geſicht bekamen, nach den Compaß, O. N. O. 12 bis 14 Meilen entfernt. Wir ſeegelten drauf los, aber das Wetter war ſo trübe, daß wir es erſt um 1 Uhr Nachmittags deutlich erkennen konnten.

Auch die fünf Finger Spitze (five finger point) ſahen wir N. O. 7 Meilen in der Ferne, und das weſtliche Vorgebirge O. bei N. ½ N. Der Wind drehete ſich Abends herum nach N. N. W. wodurch wir dann, mit der hinzu kommenden Hülfe ſtarker Ströhme, die ihre Richtung nach Dusky-Bay nahmen, um 9 Uhr Abends mit 40 Klafter Waſſer in dem Arme, der zum Facile-Hafen führt, ankern konnten. Un 11 Uhr ankerte auch der Chatham, und hatte, ob er gleich nahe bei uns war, 60 Klafter Waſſer.

Ob ich gleich im J. 1773 mit Kapt. Cook in der Reſolution Dusky-Bay beſucht hatte, ſo war ich doch

niemals im Facile-Hafen geweſen; ich hielt es daher für zweckmäßig, eine Lage zu beſtimmen, die für unſre verſchiednen Beſchäftigungen die zuträglichſte wäre. Nachdem ich unſre Wahl getroffen hatte, ſo wurden wir im Zurückkehren ſehr durch den Knall zweier Flinten erſchreckt; da der Wind, ſeitdem wir das Schiff verlaſſen hatten, viel ſtärker geworden war, ſo ſchloſſen wir aus dieſem Signale, daß eins unſrer Schiffe, oder beide, vom Ankerplatze getrieben ſeyn müßten.

Bei unſrer Ankunft ſahen wir unſre Vermuthung auch wirklich großen Theils beſtätigt. Der Chatham ſtand ſt..., aber die Descovery war in Bewegung. Erſt um 11 Uhr als ſie nahe bei der Fünf-Finger-Spitze war, holten wir ſie wieder ein. Da wir einen ſtarken N. N. W. hatten, ſo zweifelten wir, ungeachtet ſtarke Regengüſſe herabkamen, keinesweges, daß wir den Ort unſrer Beſtimmung, den Facile-Hafen, noch vor Dämmerung erreichen würden; aber gegen 5 Uhr riß ein heftiger Windſtoß die Seile der Vorſtenge ab, die Stapſegeltücher giengen los, und das Vorſtenge-Segel zerriß; der Wind ſchien ſich zu verſtärken, und da wir uns in einem zu engen Kanal befanden, als daß wir dieſen Schaden geſchwind genug hätten gut machen können, ſo war es ein großes Glück für uns, daß wir dem Anker-Inſel-Hafen vor uns hatten; wir ſteuerten alſo ſogleich dahin, liefen im weſtlichem Eingange ein, und ankerten bei der Mündung der Bay, wo wir 26 Klafter Tiefe hatten. Unſre Beſorgniß wegen des Chathams dauerte noch immer fort, bis wir endlich den nächſten Vormittag zu den Petrels-Inſeln hinüberruderten, und queer durch das Land giengen, von wo wir die Freude hatten, ihn wohlbehalten zu ſehen. Vergnügt kehrten wir zur Discovery zurück.

Vom 5ten bis 8ten Abends war der Sturm mit Regen begleitet; die See ſchlug ununterbrochen mit Gewalt an die Felſen hinter dem Schiffe, ſo daß, wenn ein

Anker oder Tau zerriſſen wäre, eine gänzliche Zerſtörung des Schiffs unvermeidlich geweſen wäre. Um 9 Uhr kam ein heftiges Gewitter, nach welchem ſich der Sturm legte. Der Chatham hatte ſehr ſicher außer den Windſtrich vor Anker gelegen. Beide Schiffe verſäumten keine Zeit, in den Facile Hafen einzulaufen. Die nöthige Ausbeſſerung wurde ſchleunig beſorgt; einige mußten Brennholz fällen, andre Zimmerholz zu Brettern, andre die Segel flicken, Bier brauen, das Tauwerk ausbeſſern. Ein Boot mit vier Perſonen wurde täglich zum Fiſchen ausgeſchickt, und ſie brachten genug nicht nur fürs Gegenwärtige, ſondern auch zum Vorrath für die Zukunft. Am 13ten waren ſie ſo weit fertig, daß ich mit mehreren Booten auf der weitläufigen Bay umherſchweifen konnte, ob uns keine Einwohner zu Geſicht kämen, und auch den noch nicht unterſuchten obern Arm zu erforſchen, den Capit. Cook keiner weiß was (ko body know's what) genannt hat. Wir fanden, daß der Arm, in welchen Cap. Cook die Apparen-Inſel ſetzt, in zwei Arme vertheilt, wodurch das Land zur Halbinſel wird, die mit dem feſtem Lande durch eine hohe Bergkette zuſammenhängt. Die ſenkrechte Höhe und die ſeltſame Geſtalt des felſigten Theils, der gegen Abend liegt, bildet ein majeſtätiſches Vorgebirge. Beide Arme endigten ſich in eine kleine Bay. Ich nannte den obern Theil dieſer Arme, als ein Gegenſtück zu Cap. Cooks Namen, Jemand weiß was (Some body know's whas) Wir kehrten zu den Schiffen zurück, ohne eine Spuhr von Menſchen entdeckt zu haben. Zwar fand man am Hafen zwei elende Hütten, aber ihr Anſehen bewies, daß ſie ſchon lange unbewohnt geblieben.

Die Ausbeſſerung des Schiffs war nun vollendet, und wir verließen am 18ten den Hafen. Wir hatten friſches Waſſer und Holz an Bord genommen, und es

war auch Spruce *) geſammlet, um auf der See Bier davon zu brauen. Am 22ten ſegelten wir aus der Dusky-Bay heraus. Bei dem ſämmtlichen Schiffsvolke äuſserten ſich die guten Wirkungen der hier genoſſenen geſunden Luft, und der erlangten Erfriſchungen an Fiſchen und Sproſſenbier, denn alle waren nun geſund. Nur wenige Seevögel hatten wir geſehen, deren doch ſo viele gefunden wurden, als im Jahr 1771 die Reſolution hier war; dies war aber freilich in einer ganz andern Jahreszeit. Wir wiſſen daher auch nicht, ob die Gänſe ſich fortgepflanzt haben, die damals hierher verſetzt wurden.

Cap. Cook's genaue Beſchreibung dieſes Orts läßt kaum etwas hinzuzufügen übrig; ich will alſo nur bemerken, daß Herr Menzies hier den eigentlichen Cortex Winteranus fand, grade ſo, wie er auf Terra del Fuego gefunden wird. Von dieſer Rinde, ſo wie von der Antarctiſchen Birke, von Flachs und andern Pflanzen nahmen wir einige Exemplare mit, obgleich unſre Zurückkunft nach England noch ſo entfernt war, daß wir

*) Sprucebeer iſt ein Bier, das in Amerika aus Hafer und Tannzapfen gebrauet wird; es ſchmeckt angenehm, und iſt ſehr heilſam gegen den Skorbut. Auch nimmt man dazu die Spitzen oder Sproſſen der weiſſen und ſchwarzen amerik. Sproſſentanne (Pinus canadenſis und Pinus mariana) die man mit Syrup kocht. Auf langen Seereiſen nimmt man deshalb getrocknete Hefen mit, um das Bier zum Gähren zu bringen; dieſe werden in Flaſchen gepackt. Der Verfaſſer nennt den Baum, von dem die Sproſſen geſammlet wurden, Cypreſſen; alſo warſcheinlich Cupreſſus Thyoides. G. Forſter nennt ihn in ſeiner Abhandlung de plantis eſculentis Inſularum oceani auſtralis p. 80. Dacrydium cupreſſinum nach Solander. Man findet ihn in Neu-Seeland, er iſt dem Taxus ähnlich. Das Sproſſenbier erweckt, wenn man es nüchtern trinkt, eine Neigung zum Erbrechen. Ein ähnliches Bier fand ich vor mehreren Jahren zu Oderbrück auf dem Harze; es war auch aus Tannzapfen gebrauet; vermuthlich hatte man ihm auch durch Syrup Zuckerſtoff gegeben, und es durch Hefen zur Gährung gebracht. Es hatte für mich einen ſehr widrigen Geſchmack, obgleich es dort mit Wohlgefallen getrunken wurde. H.

kaum hoffen konnten, ſie würden dann noch im guten Stande ſeyn.

Da der Barometer uns einen Sturm verkündigte, fuhren wir ſüdlich, und gaben dem Chatham ein Zeichen, ein gleiches zu thun. Er erfolgte bald, und wir verlohren den Chatham aus den Augen. Am 24ſten entdeckten wir, zu unſerm Erſtaunen, Land in einer Entfernung von 5 kleinen Seemeilen. Kein bekanntes Land konnte uns näher ſeyn, als das ſüdliche Vorgebirge von N. Seeland; dies aber mußte nach unſrer Richtung wenigſtens 28 Meilen von uns entfernt ſeyn, und dieſes Land, das wir ſahen, war drei Viertel eines Grades ſüdwärts vom ſüdlichem Vorgebirge von N. Seeland. Als wir näher kamen, fanden wir, daß es aus einer Gruppe von 7 ſpitzigen Felſen-Inſeln beſtand, die ohngefehr 6 Meilen im Umfange, und eine ſtarke Brandung hatten; die größte war N. öſtlich, und ſo groß, wie alle übrigen zuſammen. Sie iſt hoch genug, um ſie bei hellem Wetter 9 kleine Seemeilen weit zu ſehen; ſie liegt in der Breite 48 Gr. 3 M. und in der Länge 166 Gr. 20 M. Cook hat ſie nicht ſehen können, weil er nie weniger, als 10 Meilen von ihr entfernt geweſen; ich nannte ſie die Schlingen, (the Snares) weil ein unvorbereiteter Schiffer leicht bei ihnen in Gefahr gerathen kann. Hier mußten wir das letzte der von Portsmouth mitgenommenen Schafe über Bord werfen; die meiſten waren ſchon eher geſtorben, als wir die Linie paſſirten. Auch die vom Kap mit genommenen ſieben Schafmütter und ſechs Böcke hatten ungeachtet der ſorgfältigſten Pflege nicht erhalten werden können. Am 22ſten entdeckten wir Land; es erſchien uns, wie drei kleine hohe Inſeln, deren öſtlichſte einem Schiffe unter Seegel ähnlich ſahe. Da es ganz außer der Straße aller vorigen Seefahrer liegt, ſo ſteuerten wir drauf loß, um es näher zu unterſuchen. Wir fanden, daß die geglaubten Inſeln ein zuſammenhangendes Land waren;

wie wir noch eine kleine Seemeile entfernt waren, hatten wir doch noch 180 Klafter Tiefe. Nicht weit von uns fuhren verſchiedene Kanots herum; wir ſuchten ſie an uns zu locken, aber ſie wollten nicht, gaben aber durch Schwingungen ihrer Ruder zu verſtehen, daß wir zu ihnen kommen möchten. Da wir dazu nicht geneigt waren, ruderten einige Kanots eilig auf unſer Schiff zu; vier Männer in einem derſelben kamen uns nahe genug, um einige Geſchenke von uns annehmen zu können, worüber ſie eine große Freude bezeichten; obgleich andre ihnen dieſe Uebereilung zu verweiſen ſchienen, ſo folgten doch bald mehrere ihrem Beiſpiele. Einer ließ ſich überreden, zu uns an Bord zu kommen; er zitterte am ganzen Leibe; Furcht, Erſtaunen, Bewunderung waren gleich ſtark bei ihm. Als wir ihm freundlich bewillkommten, und einen Meiſſel geſchenkt hatten, wurde er zwar heitrer, blieb aber doch ängſtlich. Er theilte, als wir ihn entlaſſen hatten, ſeinen Landleuten die erhaltene Aufnahme und die Geſchenke mit, und nun bekamen wir überflüſſige Beſuche. Sie kannten den Gebrauch und Werth des Eiſens ſehr gut, und nahmen uns ſelbſt mit einiger Gewalt allerlei Eiſenwaaren aus der Hand, und boten uns dagegen mit Höflichkeit, Fiſche, Fiſchhaken, Angelſchnüre, und andre Kleinigkeiten an, nicht zum Tauſch, ſondern als Geſchenk. Spiegel, Glaskorallen und allerlei Spielſachen zogen erſt ihre Aufmerkſamkeit auf ſich, ſobald ſie aber Eiſenwaaren ſahen, verlangten ſie nur dieſe, und ſchlugen alles übrige aus. Sie waren unbewaffnet, und hatten nur Eßwaaren bei ſich; doch waren in einem Kanot einige Spieße, Keulen und Schleudern, die ſie uns ohne Widerſtreben gaben. Sie gehörten augenſcheinlich zur großen Südſee-Nation, und ihre Sprache war, mit einem kleinen Unterſchiede im Dialekt, eben dieſelbe; am meiſten gleichen ſie den Inſulanern der Freundſchaftsinſeln. Toweroro von den Sand-

wichinſeln, den wir bei uns hatten, konnte uns wenig helfen, denn er war früh von ſeiner Heimath weggekommen, und hatte ſeine Mutterſprache ſo vergeſſen, daß er nicht mehr davon wußte, wie wir. Einige blieben mehrere Stunden bei uns, aber ihre Aufmerkſamkeit war ſo flüchtig, daß es nicht möglich war, nur die geringſte Belehrung von ihnen zu bekommen. Auf jede Frage war ihre Antwort bejahend, und alle unſre Nachforſchungen, den Namen der Inſel zu erfahren, wurde mit beſtändigen Einladungen, ans Ufer zu kommen, unterbrochen. Indeſſen hatte ich doch Urſach zu glauben, daß die Inſel Oparo heiße, und daß ihr Anführer den Namen Korie habe; und ob dies gleich nicht ganz gewiß war, ſo gab ich doch dieſer Inſel zum Unterſchied den Namen Oparo. Um 6 Uhr hatten wir die Inſel faſt von allen Seiten geſehen, weil ſie nur einen kleinen Umfang hat. Um nun den gutem Wind nicht zu verliehren, ſpanneten wir alle Segel auf, und ſetzten unſern Lauf weiter fort.

Weil ich bei Oparo nicht landen wollte, ſo unterſuchten wir die Ankerplätze nicht. Das ſüdliche Ende der Inſel ſchien einen rechten Winkel zu bilden. Die Ufer waren an den mehrſten Stellen vollkommen eben, haben ſandige Buchten, und ihr Umfang mag ohngefähr 18 kleine Seemeilen betragen. Sie gewährt durch ihre Felſen Gruppen, und durch die ſenkrecht ſtehenden Klippen einen romantiſchen Anblick. Die Thäler ſchienen nur Spalten der Berge zu ſeyn, und hatten keine Spur von Fruchtbarkeit oder Anbauung; einige Stauden und kleine Bäume waren alles, was ſie hervorbrachten. Von Piſang oder andern Pflanzen der tropiſchen Inſeln war nichts zu erblicken. Die Spitzen der ſechs höchſten Berge glichen Feſtungen mit Schanzen und Bollwerken; eine Reihe Palliſaden lief eine anſehnliche Strecke lang jeden Berg herab, und oben war eine Art Blockhaus, welches wie ein engliſches Treibhaus ausſahe. Sie waren groß

genug, eine anſehnliche Mannſchaft in ſich zu faſſen. Sie waren die einzigen Wohnungen, welche wir entdecken konnten; um ſie her bewegten ſich beſtändig Menſchen, die zu arbeiten ſchienen. Aus der Menge der Kanots, welche ſich in ſo kurzer Zeit um uns her verſammelten, läßt ſich ſchließen, daß die Schiffarth bei dieſem Volke ſehr im Gange ſeyn müſſe, und daß ſie mehr längſt den Küſten als auf den befeſtigten Bergen wohnen. Wir ſahen an 30 doppelte und einfache Kanots um unſer Schiff, die ganz denen auf den Geſellſchaftsinſeln glichen, mit weniger hohen Hintertheilen. Sie waren alle ſehr zierlich gebauet, und außerordentlich ſchmal. Wenn man bedenkt, daß dieſe Leute faſt kein eiſernes Werkzeug haben, ſo muß man die Mühe und den ausdaurenden Fleiß derſelben bewundern. Gutes Bauholz ſchien dieſe Inſel nicht zu liefern, denn die breiteſten Bretter, aus welchen die Kähne beſtanden, hatten nicht 12 Zoll Breite. Die großen Kanots hielten 25 bis 30 Mann.

Die Menſchen Anzahl in den vielen Kähnen, mochte ſich auf ohngefähr drei hundert belaufen, alle von Mittelalter; daher man die ganze Summe der Einwohner leicht zu funfzehnhundert anſchlagen kann. So unbekannt das Land auch zu ſeyn ſchien, ſo waren die Eingebohrnen doch ſehr wohl genährt, von mittler Statur, ſchön gebauet, und im Allgemeinen hatten ſie ein offnes, fröhliches Geſicht, das unverkennbare Gepräge der Gaſtfreundſchaft. Diejenigen, welche zuletzt unſer Schiff verließen, boten alle Beredſamkeit auf, uns zu überreden, ihre Kanots zu beſteigen, und mit ihnen ans Ufer zu ſchiffen. Sie hatten alle ihr Haar kurz abgeſchnitten, und außer einem aus breiten langen Blättern geflochtenen Kranz, den einige ſtatt eines Gürtels trugen, waren ſie gänzlich unbekleidet, aber ihre Haut nicht tatovirt. Sie müſſen wohl wenigen Feindſeligkeiten ausge-

ſetzt ſeyn; denn wir bemerkten weder Narben, noch andre Zeichen von Gewaltthätigkeit an ihren Körpern; doch laſſen ihre erhabnen befeſtigten Plätze vermuthen, daß ſie oft von benachbarten Inſulanern beeinträchtigt werden, oder daß ſie vielleicht ſolche Verrichtungen aus Furcht vor inneren Unruhen getroffen haben müſſen.

Freitags den 23ſten December verließen wir Oparo bei einem ſanften S. O. Sonntag Abends kamen wir in die Nachbarſchaft einiger niedrigen Inſeln, die Kapt. Carteret entdeckt, und ihnen den Namen Herzog von Gloceſter-Inſeln gegeben hat. Da wir jetzt einen friſchen Oſtwind bekamen, ſo hatten wir die angenehme Hoffnung, Otaheite den folgenden Tag zu erreichen; aber dieſe Hoffnung war nur von kurzer Dauer. Gegen Abend drehete ſich der Wind nach N. O. und ein heftiger Regenguß erfolgte, der erſt den 28ſten aufhörte. Den folgenden Morgen bekamen wir Matavai- oder Osnaburgh-Inſel nach dem Compaß N. O. bei O. in einer Ferne von 7—8 Meilen zu Geſicht. Morgens den 30ſten ſteuerten wir mit vollen Segeln auf Matavai los, und ohngefähr um 8 Uhr kam uns ein Boot entgegen mit zwei jungen Schweinen und einigen Vegetationen, als ein Geſchenk von einer Schweſter des Otoo, die in dem Theile der Inſel, welchen wir zur Seite hatten, reſidirte. Die Eingebohrnen ſagten, daß ſie ſich ſchon ſeit zwei Tagen nach uns umgeſehen hätten, weil ein engliſches Schiff, welches im Matavai-Bay vor Anker läge, ſie von unſrer Ankunft benachrichtigt habe. Aus ihrer Beſchreibung des Schiffes, die vollkommen verſtändlich war, erkannten wir zu unſrer größten Freude, daß es der Chatham ſeyn müſſe. Es war auch wirklich ſo; Herr Broughton beſuchte uns bald, und brachte uns einen uns ſehr willkommnen Vorrath von den vortrefflichen Produkten dieſes fruchtbaren Landes.

Um 10 Uhr ankerten wir im Matavai-Bay. Die

Freude, welche wir hatten, uns wohlbehalten wieder zu ſehen, war außerordentlich groß. Herr Broughton hatte während ſeines Hierſeyns ſchon viele Beweiſe der Freundſchaft und Aufmerkſamkeit der guten Bewohner dieſer Inſel erfahren. Ich hielt es jetzt für gut, folgende Geſetze zu entwerfen durch welche eine gute Behandlung der Inſulaner, jedem am Bord beider Schiffe zur Pflicht gemacht wurde, und von welchen jedes Schiff eine Abſchrift bekam. „Kein Officier oder Seemann darf beim Tauſch Eiſen, Korallen und dergleichen für othaheitiſches Zeug und andre Kleinigkeiten weggeben, damit ſie nicht im Preiſe fallen. Da die Anſchaffung der Erfriſchungen und andrer Bedürfniſſe gewiſſen Perſonen übertragen iſt, ſo ſoll keiner eher mit den Inſulanern einen Tauſchhandel anfangen, bis ihm der Befehlshaber dazu Erlaubniß gegeben hat. Jeder ſoll genau Acht geben, daß keine Waffen und Geräthſchaften, die den Schiffen gehören, entwendet werden oder verlohren gehen; der durch jemandes Nachläßigkeit verurſachte Schaden wird ihm außer der Beſtrafung von ſeinem Solde abgezogen. Noch härtere Strafe hat der zu erwarten, der ſelbſt etwas vom Schiffe entwendet, um es den Einwohnern zu vertauſchen.“

Fünftes Kapitel.

Herrn Broughton's Erzählung ſeiner Begebenheiten, von unſrer Trennung bis zur Wiedervereinigung mit der Discovery: — einige Nachrichten von der Chathams- und andern Inſeln, die er auf ſeiner Reiſe entdeckt hat.

„Das Holz, welches wir in Facile-Hafen bekommen hatten, erzählte Herr Broughton, und das Sproſſenbier und Waſſer auf dem Verdecke, hatte unſer Schiff ſo vorläſtig gemacht, daß wir, vorzüglich da wir hohe See hatten, genöthigt waren, von unſerm ſüdlichen Laufe abzuweichen. Es ſtürmte ſehr. Aller unſerer Vorſicht ungeachtet ſchlug eine Welle Morgens um 6 Uhr den 23ſten November an den Hintertheil unſres Schiffes, ſpühlte die Jolle fort und ſetzte alles auf dem Verdeck unter Waſſer. Um Mittag hatte ſich der Wind anſehnlich gelegt, die See war ruhiger, und der Horizont wurde ziemlich helle. Doch konnten wir die Discovery nicht ſehen, wir begaben uns alſo des Vergnügens, ſie eher als in Otaheite wieder zu finden.“

„Um 2 Uhr Mittags wurde Land vom Verdecke entdeckt, welches ſich wie eine erhabene Inſel ausnahm, nach dem Kompaß, S. S. O. drei oder vier Meilen in der Ferne. Eine Stunde darauf ſahen wir noch mehr Land, welches einzeln vom vorigen ſüdlich lag. Wir nahmen unſern Weg zwiſchen der hohen Inſel und dem abgeriſſnem Lande, welches letztere, wie wir jetzt ſahen,

aus einer Gruppe kleiner Inſeln und Felſen beſtand, die größer aber nicht höher waren, als die Nadeln *) (the needles); ihre Gipfel waren ſehr zerriſſen. Die Inſel ſchien ſehr unfruchtbar zu ſeyn, an einigen Stellen war ſie der ſüdweſtlichen Seite von Neuportland nicht unähnlich. Der felſigten Inſeln ſind fünf an der Zahl, deren einige eine Pyramiden-Geſtalt haben. Die Größe des nordweſtlichen Theils der Inſel aber konnten wir des neblichten Wetters wegen nicht beſtimmen. Nach ihrem traurigen Aeußern zu urtheilen, ſcheint ſie nicht bewohnt zu ſeyn. Ich nannte ſie nach Herrn Knight, Kapitain der Marine, Knight-Inſel. Sie lag im 48° 15′ ſüdlicher Breite."

„Morgens den 24ſten November veränderten wir mit einem guten Weſtwinde unſern Lauf, und ſpannten alle Segel Nordoſt.

Den 29ſten früh Morgens entdeckten wir Land. Um vier Uhr hatten wir 38 Klafter Sand- und Muſchelboden. Das nord-weſtliche Ende dieſes Landes, welches ſehr niedrig iſt, nannte ich nach dem Manne, welcher es zuerſt ſahe, Aliſons Spitze, (Point Aliſon); ein außerordentlicher rauher Felſenberg erhielt den Namen Mount-Paterſon. Das äußerſte Ende des Landes gegen Oſten bildete ein abgeriſſenes Vorgebirge. Zwiſchen Aliſon Spitze zum Patterſon Berge iſt das Ufer ſehr niedrig und mit Bäumen beſetzt; von hier bis zum genannten Vorgebirge war ein zuſammenhängendes weißes Geſtade hie und da mit Sandſteinklippen und ſchwarzen Felſen beſetzt. Das Vorgebirge bekam den Namen Cape-Young; es liegt in 43° 48 Breite, 183°, 2′ Länge. Die genannten zwei Inſeln liegen einander nahe, ſind nicht hoch, die Ufer ſenkrecht und felſigt, und viele Gattungen Vö-

*) Vermuthlich die Nadelklippen zwiſchen Hampſhire und der Inſel Wight.

geln wohnen auf ihnen. Ich nannte ſie die zwei Schweſtern, ſie liegen in 43° 41 der Breite und 182° 49′ der Länge. Wir ſteuerten vom Kap Young O. bei N. und hielten uns zwei oder drei Meilen von der Küſte entfernt, ſo daß wir immer von 25 zu 27 Klafter Tiefe behielten. Das Ufer iſt ein zuſammenhangendes, weißes, ſandiges Geſtade. Bisweilen erhebt ſich das Land allmählig vom Ufer an, iſt mit Holz bedeckt, und breitet ſich ohngefähr vier Meilen oſtwärts vom Kap aus. Die Holzungen hatten an einigen Stellen das Anſehen, als ob ſie ausgehauen wären; auch bemerkten wir an verſchiednen Stellen zwiſchen den Hügeln Rauch. Nachdem wir zehn Meilen weiter geſegelt waren, befanden wir uns mit einer kleinen Sand-Bay parallel, das Land ſchien ſehr angenehm zu ſeyn, und durch unſre Ferngläſer ſahen wir Menſchen, die einen Kahn ſchleppten, und noch einige andre hinter den Felſen der Bay. Um nähere Kenntniſſe von den Einwohnern zu bekommen, ſegelten wir auf die Bay los, und kamen, ohngefähr eine Meile vom Ufer, in 20 Klafter Waſſer, mit ſandigen und ſteinigen Boden, zum ankern. Der öſtlichen Spitze von unſrem Ankerplatze aus, die das Ende der Inſel ausmachte, gab ich den Namen, Munningsſpitze, (Point Munnings).

„In Geſellſchaft des Herrn Johnſon und eines Matroſen fuhren wir in einem Kutter dem Ufer zu, und landeten an der Stelle, an welcher wir die Einwohner zuerſt bemerkt hatten. Dieſe hatten ſich unterdeß an die entgegengeſetzte Seite begeben; da ſie uns aber ihre Kähne unterſuchen ſahen, ſo liefen ſie eiligſt um den Bay, worauf wir uns in unſre Böte verfügten, um ihre Ankunft zu erwarten. Sie näherten ſich uns mit vielem lauten Geſchrei. Vergeblich ſuchten wir uns durch Zeichen und Worte verſtändlich zu machen. Wir gaben ihnen alſo einige Geſchenke, die ſie begierig und voll Freude annahmen, ohne dafür etwas wieder zu geben.

Herr Sheriff ging ans Ufer und ließ ſeine Waffen im Boote zurück. Er ſchien aber nur die Aufmerkſamkeit einiger wenigen auf ſich zu ziehen, welche ihn zu den Kähnen am Geſtade hinbrachten; die Uebrigen, die ſich auf 40 belaufen mochten, blieben auf dem Felſen, ſprachen mit uns, und verſuchten uns mehrere Sachen, die ſie erreichen konnten, wegzunehmen. Als Herr Sheriff wieder zurück kam, nahmen wir uns vor, ſie dahin zu begleiten, wo wir, ihren Zeichen zufolge, die Wohnungen vermutheten. Da wir aber ſahen, daß unſre Bitten, Gegengeſchenke von ihnen zu bekommen, vergeblich, ſie überdieß mit Speeren bewaffnet, und unſer Ort zur Vertheidigung nicht ſicher genug war, verließen wir ſie. Bei unſrem Weggehen blieben die Eingebohrnen ganz ruhig, da, wo wir ſie gelaſſen hatten. Wir landeten daher noch einmal an einer andern Stelle, um ihre Böte zu betrachten. Wir erreichten das Ufer ohne Widerſtand, ſteckten die Unionflagge auf, ſtachen Raſen ab, und nahmen von der Inſel Beſitz, welcher ich den Namen der Chathams-Inſel gab. Wir tranken des Königs Geſundheit und nagelten eine Bleiplatte an einen Baum nahe an der Bucht, mit der Inſchrift: Sr. Britt. Maj. Brig. Chatham Lieutenant W. Broughton Kommandeur den 19ten November 1791. In einer Flaſche, die wir nahe an dieſem Baume verſteckten, wurde ein Stück Pergament mit einer kurzen Anzeige von unſrer Anweſenheit in lateiniſcher Sprache verborgen.

„Die Böte, welche wir unterſuchten, waren aus einer leichten Subſtanz, die dem Bambusrohre glich, nur das ſie nicht hohl war. Sie waren wie Körbe geflochten, und hatten die Geſtalt einer Schubkarre, der die Beine abgeſchlagen ſind. Der Boden war platt, 2 Fuß tief und 18 Zoll breit, nahmen aber in der Breite von hinten nach vorne ab, und waren 8 bis 9 Fuß lang. Im Hintertheile befand ſich ein Sitz, der herausgenommen

werden konnte. Sie ſchienen bloß zum Fiſchen zwiſchen den Felſen am Ufer beſtimmt zu ſeyn, konnten zwei bis drei Mann faſſen, und eben ſo viele konnten ihn mit großer Leichtigkeit forttragen. Ihre Anker waren von Stein, und die Stricke, an welchen man ſie befeſtigt hatte, aus Baſt bereitet. Die Ruder waren von hartem Holze, die Blätter ſehr breit. Auch ihre Netze waren ſehr zierlich gearbeitet, und endigten ſich in einen Beutel; der Reif welcher ſie offen hielt, und aus ſehr biegſamen Holze beſtand, hatte ſechs Fuß im Durchmeſſer. Sie waren ſehr feſt, und vom Mittelpunkte einiger Stricke, die über dem Reife zuſammengeknüpft waren, ging eine Linie aus, mit welcher man das Netz aufzog. — Wir drangen ein wenig in die Holzungen ein, fanden aber weder Hütten noch Häuſer, wohl aber eine Menge Muſcheln, und Stellen, auf welchen Feuer geweſen war.

„Die Holzungen gaben einen angenehmen Schatten, waren frei von Unterholz und hie und da zu Lauben gemacht, indem die Zweige als ſie noch jung waren, gebogen ſeyn mußten; ſie waren mit jungen Bäumen umgeben. Dieſe Lauben waren erſt kürzlich Schlafſtellen geweſen. — Die Bäume, welche die kleinen Waldungen ausmachen, wachſen aufs üppigſte; ſie haben lauter große Zweige, und eine anſehnliche Höhe. Einige derſelben waren, vorzüglich in den Blättern, dem Kirſchlorbeer ähnlich; andre hatten gegliederte Stämme und Aeſte, aber gutes Bauholz fanden wir nicht. Bei unſrer Rückkehr näherten ſich uns einige der Eingebohrnen; ſie ſchienen friedlich geſinnt zu ſeyn, und wir begrüßten uns wechſelsweiſe nach Neuſeeländiſcher Art durch Berühren der Naſen. Wir gaben ihnen einige Kleinigkeiten, ſie ſchienen aber keinen Begriff vom Tauſchen zu haben; auch konnte man ſie nicht dahin bringen, etwas wegzugeben, ausgenommen einen Spieß von ſehr grober Arbeit. Wir wollten auch einen Rock oder eine Bedeckung von

Seebärfällen eintauſchen, aber der Menſch, mit dem wir handelten, hatte eine ſo große Freude über die Erblickung ſeines Geſichts in dem Spiegel, den wir dafür geben wollten, daß er damit fortlief. — Um ſie mit der Wirkung unſrer Feuergewehre bekannt zu machen, gab ich ihnen einige Vögel, die ich geſchoſſen hatte, und deutete ihnen die Urſache ihres Todes an. Hierauf ſchoß ich meine Flinte wirklich ab; alle kamen durch den Knall in Unruhe, und zogen ſich, als wir uns ihnen näherten, zurück, ausgenommen ein alter Mann, der ſeinen Platz behauptete, den Speer ſchwang, und mit ſeinen Füßen ſtampfte. Da er uns ſehr unfreundlich anſah, ſo gab ich meine Vogelflinte einem unſrer Leute, ging zu ihm, gab ihm die Hand, und bemühete mich auf alle Weiſe ſein Zutrauen zu gewinnen. Er trug etwas in eine Matte gewickeltes; als ich es aber beſehen wollte, gab er es einem andern, der damit fortging; indeſſen konnte ich doch bemerken, daß es Steine waren, welche die Geſtalt der Patu Pathos von Neuſeeland hatten. — Sie waren alle ſehr begierig, meine Flinte und den Beutel mit Schroot zu bekommen, und riefen einmal über das andre Tuhata aus.

„Einige ihrer Speere waren zehn, andre ſechs Fuß lang, und am Griffe geſchnitzt. Zeigten wir auf einen derſelben, ſo wurde er ſogleich dem der weiter hinten ſtand, übergeben, weil ſie fürchteten, wir möchten zugreifen. Als wir ſahen, daß wir nichts bekommen oder erfahren konnten, ſo machten wir ihnen Zeichen, daß wir ihre Wohnungen ſehen, und etwas eſſen und trinken möchten. Drei bewaffnete Männer begleiteten jetzt Herrn Johnſon und mich längſt der Waſſerſeite; das Boot hielt ſich dicht am Ufer, damit wir im Fall der Noth Hülfe bekommen, oder uns zurückziehen könnten. Jeder bekam Befehl, ſich bereit zu halten, aber auf keine Weiſe eher Gebrauch von den Waffen zu machen, bis ich Be-

fehl dazu geben würde, welches wie ich damals glaubte, ſchwerlich nöthig ſeyn möchte. So wie wir aber fortgingen, ſammelten einige der Inſulaner lange Stöcke, welche ſie über die Köpſe ſchwungen, als ob ſie die Abſicht hätten, ſich ihrer zu bedienen, und der, welcher die Steine von dem Alten bekommen hatte, befeſtigte einige an die beiden Enden eines zwei Fuß langen Stockes. Uns war hiebei nicht wohl zu Muthe; wir kehrten alſo plötzlich um, ſie aber begaben ſich zu einem Feuer, welches einige ſo eben angemacht hatten. Herr Johnſon verfolgte ſie ganz allein, kam aber nicht früh genug, um zu ſehen, wie ſie ſo geſchwind hatten Feuer bekommen können. Seine Gegenwart ſchien ihnen unangenehm zu ſeyn, er entfernte ſich alſo. Hierauf gingen wir wieder der Bucht entlang, und gaben ihnen durch Zeichen zu verſtehen, daß wir gern mit ihnen zur andern Seite des Bays gehen möchten. Vierzehn begaben ſich mit uns dahin, die übrigen blieben beim Feuer. Die, welche keine Spieße hatten, bedienten ſich des Treibholzes zu Prügeln, da indeſſen unſerer neune waren und alle wohl bewaffnet, ſo fürchteten wir uns nicht. Wir giengen nun wieder auf unſer Boot zu; jetzt fingen ſie an, laut mit einander zu ſprechen, zu ſchreien, und uns zu umringen. Ein junger Mann ſtellte ſich vor uns, machte drohende Bewegungen, verdrehete die Augen, und gab ſich durch ſeine Stellungen das wüthendſte Anſehen. Ich richtete ſogleich meine Doppelflinte auf ihn, worauf er ruhig wurde.

„Ihre feindſeligen Abſichten waren jetzt augenſcheinlich, ich gab alſo, damit wir nicht unſre Zuflucht zu gewaltſamen Maßregeln zu nehmen nöthig hätten, Befehl, daß jedermann ſich wieder ins Boot begeben möchte. Aber ehe wir einſteigen konnten, griffen ſie uns an, ich war alſo gezwungen, auf ſie zu ſchießen, bloß, um ſie zu ſchrecken, da die Flinte nur mit kleinem Schroote gela-

den war. Herr Johnſon bekam von einer ſchweren Keule einen ſo gewaltigen Schlag auf ſeine Flinte, daß ſie ihn aus den Händen fiel. Ehe aber noch ſein Gegner im Stande war, ſie aufzunehmen, hatte er ſchon wieder ſeine Stellung genommen; und da ihm ſo eben ein zweiter Schlag gegeben werden ſollte, wurde er gezwungen, noch einmal zu feuern. Zwei andere hatten unter nähmlichen Umſtänden daſſelbe gethan, ſo wie auch ein Dritter im Boote, der uns in Gefahr ſahe. Jetzt liefen ſie alle fort, und ich ließ ſogleich mit Schießen inne halten. So groß meine Freude war, daß ſie alle, wie wir glaubten, unbeſchädigt davon gekommen wären, ſo ſehr that es mir leid, daß man bald einen fand, dem die Kugel durch Herz gegangen war. Bei unſerm Weggehen ſahen wir einen der Eingebohrnen aus dem Gehölz, wohin ſich alle begeben hatten, hervorkommen, der ſich bei der Leiche niederſetzte, und ſeinen Tod mit jämmerlichen Geheule beklagte.“

„Wir näherten uns unſerm erſten Landungsplatze wieder, entdeckten aber keine Häuſer, ungeachtet wir Weiber und Kinder, während unſrer Unterhaltung mit den Eingebohrnen, im Gehölz geſehen zu haben glaubten. Wir legten das, was uns von Kleinigkeiten und Spielſachen noch übrig war, in die Kähne nieder, um ihnen unſre freundſchaftlichen Geſinnungen dadurch zu beweiſen, und ihnen einigermaßen den erlittenen Schaden zu erſetzen, obgleich ſie ſich denſelben durch ihre feindſelige Aufnahme ſelbſt zugezogen hatten.“

„Die Männer von dieſer Inſel waren von mittlerer Statur, einige ſehr ſtämmig, proportionirt und von derbem Fleiſche; das Haar, welches von einigen lang getragen wurde, war ſchwarz. Die jungen Männer hatten es oben auf dem Kopfe in einen Knoten gebunden, und weiße und ſchwarze Federn hineingeſteckt. Einige hatten ſich die Bärte ausgerupft. Ihre Haut war dunkelbraun,

ihre Geſichtszüge waren flach. Sie ſchienen Reinlichkeit zu lieben, auch war ihre Haut nicht bemahlt; doch hatten ſie im allgemeinen ſchlechte Zähne. Ihre Kleidungen beſtanden theils aus Seehund- oder Seebärenfellen, wovon das Rauhe inwendig war, und die bis unter die Hüften reichten, und theils aus Matten, die eben ſo zubereitet waren, und welche die Schultern und den Rükken bedeckten. Einige waren, bis auf einen zierlich gewebten Schurz, ganz nackend. Ihre Ohren waren nicht durchbohrt, auch trugen ſie keine Zierrathen; nur einige hatten Halsbänder von Perlenmutterſchaalen."

„Uebrigens waren ſie alle von ſehr luſtigem Temperament; mehrere lachten während unſrer Unterhaltung unaufhörlich. Als wir zuerſt landeten, war ihr Erſtaunen ohne Gränzen; ſie zeigten auf die Sonne, und dann auf uns, als ob ſie fragen wollten, ob wir von dort hergekommen wären?"

„Der Umſtand, daß wir gar keine Wohnungen entdeckten, läßt uns vermuthen, daß dieſe Inſel nicht ihr beſtändiger Aufenthalt ſey, ſondern daß ſie nur hergekommen, um Muſcheln und Fiſche zu holen. Wir fanden viele Krebsſcheeren in ihren Kähnen. Schwarze Meerelſtern *), (Sea peas) mit rothen Schnäbeln, ſchwarz und weiß gefleckte Brachvögel (curlews) mit gelben Schnäbeln, große Holztauben, verſchiedne Entenarten, kleine Sandlerchen und Strandläufer (Sand-pipers) **), waren an den Ufern im Ueberfluß."

*) Scolopax arquata; Brachvogel, eine Schnepfe mit krummen Schnabel; er hat die Größe einer Henne, und hält ſich an den Meeren, Seen und Sümpfen auf. Man nennet ihn Brachvogel, weil er nach der Erndte auf den Brach- und Saatfeldern ſchnell herumlauft. H.

**) Tringa hypoleucus, eine Art Waſſerſchnepfe, die auch Strandſchnepfe genannt wird. Es kann aber auch Vanna oder der gedornte Kibitz, Vanellus armatus ſeyn, denn der engliſche Name Sandpiper bedeutet beides. H.

„Bei unſrer Rückkehr zum Schiffe lichteten wir ſogleich die Anker. Abends um ſechs Uhr ſegelten wir vor der Munningsſpitze (Point Munnings) dem N. O. Ende der Inſel vorbei, und ſahen, daß es eine niedrige Halbinſel iſt. Von der Bay, welche ich Scharmützel-Bay (Skirmish-Bay) nannte, bis zum Point Munnings, iſt das Ufer niedrig, felſigt und mit Holz bewachſen. Beym Anbruche des folgenden Tages (30ſten November) ſetzten wir mit allen Seegeln, O. O. unſre Reiſe weiter fort.“

„Bis 7 Uhr Morgens des 26ſten Decembers hatten wir trübes und regnigtes Wetter, da wir dann, als es aufing helle zu werden, Maitea oder die Osnaburgh-Inſel zu ſehen bekamen. Wir ſteuerten nun auf Otaheite zu, und erblickten es gegen acht Uhr; da wir noch vier bis fünf Seemeilen vom Ufer entfernt waren, kamen einige Kanots an, welche uns Kokosnüſſe und zwei kleine Schweine zum Verkauf brachten. Wir ſpannten alle Seegel auf, um im Matavai-Bay zu kommen, und ankerten um neun Uhr mit acht Klaftern Tiefe. Die Eingebohrnen kamen ſogleich Heerdenweiſe herbei, und boten uns allerlei Vorräthe von Erfriſchungen, die das Land giebt, mit der größten Freundlichkeit dar. Da wir aber einige kleine Diebſtähle merkten, ſo baten wir ſie, wieder in ihre eignen Kähne zu gehen, welches ſie auch gern thaten.

„Vom jungen Otu bekam ich ein Geſchenk von zwei Schweinen und einigen Früchten. Wir hörten, daß der ältere Otu, der jetzt Pomarre heißt, zu Eimeo ſey, und wir ſchickten dahin, um ihm unſre Ankunft wiſſen zu laſſen. Seine Abweſenheit verurſachte uns aber nicht die geringſte Unbequemlichkeit, denn ob wir gleich nicht von irgend einem Befehlshaber beſucht wurden, ſo war doch das Benehmen des Volkes ſelbſt äußerſt freundlich und höflich. Es verſah uns unter den billigſten Bedingungen mit allen Lebensmitteln, welche wir brauchten.“

„Donnerſtag Morgens empfing ich von Oparre aus noch ein Geſchenk vom jungen Otu an Schweinen und Früchten, mit der Botſchaft, daß wir ihn den nächſten Morgen zu Matavai erwarten möchten. Abends, da das Wetter beſſer wurde, gingen wir bei der Venusſpitze ans Land, wo wir von den Eingebohrnen mit der größten Herzlichkeit aufgenommen wurden. Dieſe guten Leute bewetteiferten ſich uns aufs geſchwindeſte zu bedienen. Am folgenden Tage brachten mir einige Eingebohrne die Nachricht, daß ſie ein Schiff ſähen; ich ging ſogleich ans Ufer, und hatte das unausſprechliche Vergnügen, gegen Oſten die Discovery zu erblicken.“

Hier endigt ſich der Bericht des Herrn Broughton. Wir waren jezt alſo wieder vereint, und zur Belohnung für die Aengſtlichkeit, die uns nothwendig überfallen mußte, als wir uns getrennt ſahen, hatten wir die Freude, daß wir gerade durch dieſen Zufall die Erdbeſchreibung um etwas bereichert ſahen.

Die Inſeln, welche zuerſt vom Chatham entdeckt wurden, und welchen Herr Broughton den Namen Knights-Island gab, waren die Snares (Fallſtricke), welchen wir ſelbſt in der Discovery einige Stunden früher vorbeigeſegelt waren.

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Sechstes Kapitel.

Beſuch beim Otu. — Ankunft des Pomurrey und Matuara Mahow. — Ankunft des Taow, Pomurreis Vaters. — Beluſtigungen im Lager. — Beſuch des Poatatou. — Tod Mahows. — Reiſe nach Oparre.

Unſer Schiff wurde bald von Kähnen umringt, die uns die Landesprodukte herbeiführten, und viele der Eingebohrnen drängten ſich an Bord mit vielen Freundſchafts-Beweiſungen. Ein Paar von ihnen, die vermthlich zu den vornehmſten Anführern gehörten, gaben ſich ein gewiſſes Anſehen, und baten uns ſehr dringend, daß wir den gemeinen Haufen nicht an Bord laſſen möchten, weil dadurch allein den Diebereien vorgebeugt werden könne. Wir folgten ihrem Rath, und fanden keine Schwierigkeit ihn auszuführen, denn ſie gingen auf den erſten Wink in ihre Böte zurück. — Traurig war es für mich zu erfahren, daß beinahe alle meine Freunde und Freundinnen, die ich 1777 verlaſſen hatte, geſtorben wären. Otu und ſein Vater, ſeine Brüder und Schweſtern und Patatow nebſt ſeiner Familie waren die einzigen noch lebenden Oberhäupter meiner vormaligen Bekanntſchaft. Otu war nicht hier, auch ſchien Otaheite jetzt nicht der Hauptort ſeines Aufenthalts zu ſeyn; er hatte ihn mit der Inſel Eimeo, oder, wie ſie von den Einwohnern häufiger genannt wird, Morea vertauſcht, zu deren Beſitz er erſt ſeit kurzem gekommen war; ſeinem älteſtem Sohne hatte er die Oberherrſchaft über dieſe und alle

benachbarten Inſeln übergeben. Der junge König hatte den Namen Otu, mein alter Freund aber den Namen Pomurrey angenommen. Herr Broughton hatte einige Geſchenke von Otu empfangen, der jetzt von Oparre angekommen war, und ihn erſucht, ihn zu Matawai zu beſuchen. Ungeachtet Herr Broughton allein eingeladen war, ſo ging ich doch mit ihm, da ich von einigen Eingebohrnen hörte, daß mein Beſuch als eine Höflichkeitserweiſung angeſehen werden würde; überdieß war auch das Geſchenk, was Herr Broughton für den jungen König mitgenommen hatte, ſo ſchön, daß ich es auch für zwei Perſonen noch für anſehnlich genug hielt. Sobald das Schiff in Sicherheit war, gingen wir aus, um einen tauglichen Platz für unſre Zelte und zur Verrichtung unſrer Geſchäfte am Ufer auszuſuchen.

Die Wiederſee nöthigte uns rund um die Spitze bis nahe an die Mündung des Fluſſes zu rudern, wo wir landeten, und von den Eingebohrnen mit Beweiſen der Achtung aufgenommen wurden. Der Strand war anſehnlich weggeſpült, und der Sand von den Korallenfelſen fortgeführt, wodurch das Landen ſehr unſicher geworden war. Auch war die Wiederſee in dem Fluß getreten, und hatte ihn ſalzig gemacht. Wir nahmen daher unſre Stellung eine Viertelmeile weiter an den Strand nach Süden. Der Bote, welcher abgeſchickt war, Otu von unſrer Landung und von unſerm Beſuche Nachricht zu geben, kam mit einem Ferkel und einem Piſangblatte, als einem Friedenszeichen, zurück; er hielt eine Rede, in welcher er uns zu unſrer Ankunft Glück wünſchte und uns alle Erfriſchungen anbot, die das Land aufbringen konnte. Nachdem dieſe kurze Feierlichkeit geendigt war, führte er uns den Strand hinauf, um den jungen König zu begegnen. Hier ließ er in dem Schatten eines Palmbaumes Halt machen, welches uns bei der ſchwülen Hitze ſehr angenehm war. Wir warteten

einige Zeit vergebens; es kam aber die Nachricht, daß der König Bedenken trüge, Fremden über den Fluß entgegen zu gehen, wir möchten daher zu ihm kommen. Ein Kanot brachte uns hinüber, und wir fanden Otu ohngefähr hundert Schritt vom Ufer. Er war ein Knabe von ohngefähr neun bis zehn Jahren, wurde von einem Manne auf der Schulter getragen, und war in ein Stück Engliſches rothes Tuch gekleidet, und mit Taubenfedern verziert, die von den Schultern herabhiengen. Als wir etwa acht Schritte von ihm entfernt waren, hieß man uns ſtill ſtehen; die Geſchenke wurden überreicht, deren Werth und Mannichfaltigkeit die Bewunderung der Herumſtehenden erweckte, von dem jungen Fürſten hingegen wurden ſie mit der größten Gleichgültigkeit, und Kälte aufgenommen. Da bei Ueberreichung des Geſchenks noch allerlei Zeremonien gemacht werden mußten, ich aber der Sprache nicht vollkommen mächtig war, ſo wandte ich mich an einen Unterbefehlshaber, Namens Moerree, der ſchon dem Herrn Broughton ähnliche Dienſte geleiſtet hatte, und jetzt mir das, was ich zu ſagen hatte, vorplaudern mußte. Aber ungeachtet aller Mühe, die er ſich gab, verſtummte ich; er übernahm daher mein Amt ganz allein, bürgte für unſre freundſchaftliche Abſichten, und bat ſich Lebensmittel für uns aus, mit ſo viel Zuverſicht, als ob er unſre Wünſche auf das genaueſte gekannt hätte. Die Lage des Königs war nicht beſſer wie die meinige; er gab bloß einige Worte von ſich, das übrige ſagte ein ihm zur Seite ſtehender Mann, der eine förmliche Rede hielt. Nachdem die Friedens- und Freundſchaftsverſicherungen, die ohngefähr funfzehn bis zwanzig Minuten dauerten, vorbei waren, wurden die Geſchenke dem Könige ſtückweiſe mit einiger Feierlichkeit überreicht. Erſt beim Händedruck der von Seiten des Otu ſehr herzlich war, veränderte ſich plötzlich ſein Geſicht, und er nahm uns mit Wohlwollen und Fröhlichkeit auf. Er ſagte,

ſein Vater! Pomurrey ſey zu Morea, und wünſchte, ich möchte ihm ein Boot ſchicken, ihn holen zu laſſen, weil ſein Vater, wenn er hörte, daß wir, ohne ihn zu ſehen, abgereiſet wären, ſehr böſe werden würde. Einen alten Freund, der ſich mir immer von der beſten Seite gezeigt hatte, wieder zu ſehn, war mir ſehr werth, ich verſprach daher dem jungen Könige, ſeinen Wunſch zu erfüllen. Die Aeußerungen der Freude und die außerordentliche Bereitwilligkeit, mit welcher uns jeder, dem wir begegneten, dienen wollte, erweckten die dankbarſten Gefühle in uns.

Jeder von uns bekam ein Geſchenk an Zeug, ein großes Schwein, und einige Früchte, worauf wir zufrieden mit unſrer Aufnahme am Bord zurückkehrten.

Die Hauptabſicht, warum wir den Beſuch hieher gemacht hatten, war, unſere Waſſer- und Speiſevorräthe zu erneuern; ich überlegte aber, daß wir dieſen Winter keinen Ort finden würden, wo die Arbeiten, die vollbracht werden mußten, ehe wir zur Amerikaniſchen Küſte weiter fortſegelten, mit ſo vieler Bequemlichkeit verrichtet werden könnten, als hier. Es mußte noch ein kleines Boot für dem Chatham gebauet werden, und der große Kutter deſſelben bedurfte einer Ausbeſſerung; das Zimmerholz welches wir in Dusky-Bay gehauen hatten, mußte zu Brettern geſägt werden, die uns unentbehrlich waren. Auch ließ ich das ganze Schiff in Stand ſetzen, damit wir unſern Aufenthalt auf den Sandwichinſeln abkürzen könnten. Es wurde daher Befehl ertheilt, die Segel einzuziehen, den Topmaſt zu ſtrecken und alles Takel- und Tauwerk gründlich auszubeſſern. Meinem Verſprechen gemäß wurden die Herren Mudge und Menzies Sonnabends abgeſchickt, um Pomurrey abzuholen. Matuaro, der, wie man uns ſagte, unter der Oberherrſchaft des Otu, König von Huaheine war, verſprach ihn herzuführen.

Sonntags war der erſte Tag des Neuen Jahres 1792. Zur Feier deſſelben bekam jeder ſo viel friſches Schweinefleiſch und Roſinen-Pudding, als er verzehren konnte, und damit wir auch bei unſern Schwelgereien zu Otaheite unſre Freunde in Alt-England nicht vergeſſen möchten, ſo wurde, um Liebchen und Freunde zu Hauſe hoch leben zu laſſen, jedem eine doppelte Portion Grog eingeſchenkt. Der Artilleriſt am Bord der Discovery war, wie man fand, der einzige verheirathete Mann von uns allein.

Montags gegen Mittag kam Herr Mudge mit meinem alten Freunde Pomurrey zurück; wir begrüßten ihn, noch ehe er an Bord kam, mit vier Kanonenſchüſſen, worüber ſeine Freude ſehr groß war. Mit ihm kam Matuara Mahow, der Unterkönig von Morea; er war Alters halber nicht im Stande ſich aufrecht zu halten, und mußte, von ſechs Leuten unterſtützt, in einem Stuhle in die Cajute unſres Schiffs getragen werden, wo ihm, da er weder ſitzen noch ſtehen konnten, ein Bette gemacht wurde. Dieſer Mann muß beſondre Gründe gehabt haben, warum er in ſeinem ſo beklagenswürdigen Zuſtande uns einen Beſuch abſtattete.

Pomurrey erinnerte ſich meiner noch vollkommen; jeder Ausdruck, jede Handlung zeigte ſeine innige Freude über meine Ankunft; er meinte, ich ſey unterdeſſen gewachſen und alt geworden. Nachmittags kamen ſeine beiden Weiber und ſeine jüngſte Schweſter an; jene waren die Schweſter, dieſe die Frau des Mahow. Die Frauenzimmer waren von beiden Brüdern und vielen andern Vornehmen begleitet, die uns ſo viel Geſchenke an Zeug, Schweinen, Vögeln und Früchten mit brachten, daß wir ſie kaum laſſen konnten. Jetzt war es an mir, der ganzen Verſammlung nach Standes Gebühr Gegengeſchenke zu machen. Dies ſetzte mich in einige Verlegenheit, indeß war ich in der Auswahl der Geſchenke ſo

glücklich, daß ſelbſt die höchſte Erwartung eines jeden übertroffen zu ſeyn ſchien.

Da Pomurrey und Mahow mit ihren Weibern bei uns am Bord ſchlafen wollten, ſo baten ſie mich, ihnen die Geſchenke nicht eher, als bis die Menge ſich verlohren hätte, zu geben, und auch niemanden zu ſagen, was ich ihnen ſchenken würde. Unter den Geſchenken für Pomurrey waren zwei Aexte, von welchen keiner, wie er wünſchte, etwas wiſſen ſollte; er verſteckte ſie unter meinem Schreibtiſch, wo ſie einige Tage blieben, bis er ſie durch ſeine ältere Frau abholen ließ. Dieſes Geheimhalten war mir unerklärbar.

Unter den verſchiednen Vornehmern, die uns beſuchten, war auch Poeno, Befehlshaber auf Matavai. Er brachte ein Bildniß vom Kapitain Cook mit, welches Herr Webber 1777 gezeichnet hatte. Es wird immer in dem Hauſe des Befehlshabers niedergelegt, und iſt zur öffentlichen Chronik geworden. Auf der Rückſeite ſtand geſchrieben, daß die Pandora dieſe Inſel den 8ten May 1791 verlaſſen habe.

Wir erkundigten uns näher nach den Schickſalen der Bounty und der unglücklichen Menſchen, die zu ihr gehörten. Kapitain Edwards, ſagte man uns, welcher einige Monathe vor unſrer Abfahrt in der Pandora von England ausgeſchickt war, ſie aufzuſuchen, ſey hier angelangt, und habe dreizehn vom Schiffsvolk an Bord genommen, die zu Otaheite zurückgeblieben waren, als Herr Chriſtian mit den übrigen ſeiner Geſellſchaft kurz vor Ankunft der Pandora von der Inſel abſegelte. Weitere Nachricht von Herrn Chriſtian oder ſeinen Begleitern war nicht zubekommen.

Wir hatten die Ehre viele der königlichen Familie und Befehlshaber bei unſerem Mittagseſſen zu haben. Dieſesmal ward es den Weibern des Pomurrey und Mahow's erlaubt, mit bei Tſche zu ſitzen, welche Eh-

re nicht leicht ein andres Weib der Inſel gehabt haben würde. Es fiel uns ſehr auf, daß ſowohl die Männer als die Weiber ſich beym Eſſen bemüheten, unſre Sitten und unſer Benehmen nachzuahmen, und daß ſie eine ſo heftige Begierde nach geiſtigen Getränken hatten. Pomurrey trank eine ganze Flaſche Brandwein aus, und bekam davon die heftigſten Konvulſionen, ſo daß vier Männer ihn halten mußten, um das Geſchäft Roome roome *) zu verrichten, welches darin beſteht, daß man die Muskeln des ganzen Körpers des Berauſchten mit den Händen drückt und preßt. Nachdem die Zuckungen aufgehört hatten, ſchlief er ohngefähr eine Stunde lang, und ſtand dann ſo erquickt von ſeinem Schlafe wieder auf, als ob er nüchtern eingeſchlummert wäre. Ich ſuchte es ihm begreiflich zu machen, daß das Betrinken der Geſundheit äußerſt nachtheilig ſey; aber alles war vergeblich, ſeine einzige Antwort war „Nowe none." ein Wort, welches man jeder Sache beilegt, welche gefällt, als Muſik u. ſ. w. und beſchuldigte mich, ich ſey ein filziger Menſch und gar kein „Tio tio," eine Redensart mit welcher man ſeit kurzem einen luſtigen Bruder zu bezeichnen pflegt. Ich ließ ihm ſeinen Willen, und befahl meinen Leuten, ihm ſo viel Brandwein und Rum zu geben, als er haben wolle; weil ich wohl wußte, daß er von den übeln Folgen des unmäßigen Trinkens bald überzeugt werden würde. Ich irrte mich auch nicht; nach Verlauf von einigen Tagen forderte er keinen Brandwein mehr, ſondern begnügte ſich mit einigen Gläſern Wein bei und nach Tiſche, und verſicherte mich oft, alles was ich ihm von Ava Britarne geſagt habe, ſey vollkommen wahr. Wein, Brandwein ſind aber dennoch und Zucker große Bedürfniſſe für die Vornehmern, ſo daß dieſe Artikel bei ihnen einen anſehnlichen Handelszweig ausmachen könnten.

*) S. Cooks Reiſen.

Das Wetter war immer ſehr ſchwül, und das Thermometer ſtand zwiſchen 83 und 86 Grad. Meine königlichen Gäſte blieben immer noch zu meinem größten Verdruß mit ihrem zahlreichen Gefolge an Bord; ja, ſie gaben mir ſogar zu verſtehen, daß ſie nicht abgeneigt wären, bis zu ihrer Rückkehr nach Morea auf dem Schiffe zu bleiben. Dieſes wäre zu unbequem für mich geweſen; ich kündigte alſo dem Pomurrey an, daß meine Gegenwart auf dem Obſervatorio jetzt beſtändig erfordert werde; daß ich alſo genöthigt ſey, am Ufer zu ſpeiſen, wohin ich gutes Mittagseſſen und eine Menge Brandwein für ihn und ſeine Freunde bringen laſſen würde. Nach einigen Nachdenken willigte er ein, bat ſich indeſſen doch aus, daß man ihn, wenn er landete, vom Lager aus begrüßen möchte, welches denn auch Abends geſchah. Unſre königlichen Freunde begaben ſich hier in ein armſeliges Haus, welches ſie nach der Venusſpitze hatten bringen laſſen, wo bei vorigen Beſuchen unſre Zelter geſtanden hatten. Pomurrey beſuchte uns am folgenden Morgen, und war bei den verſchiednen Arbeiten unſrer Leute der aufmerkſamſte Zuſchauer. Da er einen Baum zu Brettern ſägen ſah, ſo bat er mich, daß ich ihm einen großen Kaſten, ſechs Fuß lang, vier Fuß breit und drei Fuß tief machen laſſen möchte. Ich entſchuldigte mich ſo gut ich konnte, ſagte ihm, mein Holzvorrath ſey zu gering, und die Zimmerleute hätten zu viele Geſchäfte, doch wolle ich mir Mühe geben, ihm noch vor unſrer Abreiſe einen kleinern Kaſten zu verſchaffen. Pomurrey war aber der Meinung, daß zu einem großen Kaſten nicht viel mehr Zeit erforderlich wäre, als zu einem kleinen; er erbot ſich, die Bretter zum Deckel und Boden ſelbſt herzugeben, wenn wir nur das übrige beſorgen wollten; und ich mußte endlich ſeinen dringenden Bitten nachgeben.

Auch Mahow, ſo ſchwach er war, beſuchte uns am

Ufer; er ließ ſich in einer Art Sänfte tragen. Auch verſammelten ſich noch immer viele Vornehme und Geringere um uns her, weil ihnen das Beobachten unſrer verſchiedenen Beſchäftigungen ein neuer Zeitvertreib war.

Der Wind, der ſeit unſrer Ankunft öſtlich geweſen war, drehete ſich jetzt nach Norden, wozu heftige Regengüſſe und eine ſchwer rollende Deining *) im Bay kamen; die Schaluppe der Discovery, die ausgebeſſert werden mußte, wurde daher heraufgezogen. Abends bekamen wir noch mehr Regen mit heftigen Windſtößen, wodurch die Wellen ſich am Ufer ſo ſtark brachen, daß alle Verbindung mit der Inſel würde abgeſchnitten geweſen ſeyn, wenn unſre guten Freunde nicht dazu beigetragen hätten, ſie zu erhalten. Sie kämpften mit dem ſtürmenden Elemente, ſchwammen zu uns an Bord und überbrachten uns, um uns ihre Liebe an den Tag zu legen, Brodfrucht, Cokosnüſſe und andre Erfriſchungen.

Donnerſtags den 5ten Januar brachte der N. W. Wind, welcher hier zu Lande der ſtürmiſchſte und unangenehmſte iſt, eine See mit, die ſich mit ſolcher Gewalt am Ufer brach, daß die Stelle, welche unſre königlichen Freunde zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten, gänzlich zur Inſel wurde. Dieſes üble Wetter, deſſen Wuth ſich ſelbſt auf die Schiffe im Bay erſtreckte, dauerte den ganzen Tag; Freitags wurde es wieder ruhig; und alle Hände waren aufs ämſigſte beſchäftiget. Nach dem Frühſtück ging ich ans Ufer und erfuhr, daß ſich Otu ſeit zwei Tagen in der Gegend des Lagers auf den Schultern herumtragen laſſe. Ich traf ihn bald, lud ihn ins Lager, und bat ihn zugleich, uns auf dem Schiffe zu beſuchen, welches er aber beides abſchlug. Man ſagte mir hierauf, daß

*) Eine Deining iſt bald die Brandung, bald eine ſtarke Bewegung der See nach einer gewiſſen Richtung, die nach einem Sturm noch lange fortdauert, ſelbſt wenn der Wend ſchon die entgegengeſetzte Richtung hat. H.

daß, wenn er in die Zelte oder ins Schiff ginge, weder ſein Vater, noch ſeine Mutter, noch irgend ein Bewohner der Inſel, wieder zugelaſſen werden könnte, und daß alle Geräthe, aus welchen er äße oder tränke, gleich nach dem Gebrauche vernichtet werden müßten, ſelbſt wenn ſie uns gehörten. Der junge Monarch blieb alſo den ganzen Tag außerhalb des Lagers. Bei Tiſche fragte ich ſeinen Vater, ob ich ihm nicht ein Glas Wein ſchicken dürfe? o ja, antwortete er, wenn ſie das Glas zerbrochen haben wollen, ſo mögen Sie es thun. Er erkundigte ſich auch, ob ich viel von dergleichen Sachen miſſen könnte? Da dieſes nicht der Fall war, ſo ſchickte ich ihm etwas Wein in einer Cokosſchaale, welche denn auch, ſo bald ſie der junge König geleert hatte, zerbrochen und in die See geworfen wurde. Da ſich Pomurrey ſo angelegentlich erkundigte, ob wir keine Sachen zu Feuerwerken an Bord hätten, ſo machten wir ihm die Freude, die Sonnabends Nacht zur Abbrennung eines Kunſtfeuers feſtzuſetzen. Die Nachricht davon wurde durch Boten in allen Gegenden der Inſel verbreitet.

Sonnabends Morgens langte auch Pomurreys Vater, ſonſt Happi, jetzt Taow genannt, von Morea an, und kam an Bord der Discovery, um mich zu beſuchen. Ich ging in Begleitung des Pomurrey und ſeiner beiden Brüder des Urripiah und Whytooa hin, ihren alten Großvater zu begrüßen. Er war ſo eben in einem großen Fahrzeuge, welches mit den Produkten des Landes zu Geſchenken für mich beladen war, angekommen. Die Zuſammenkunft des alten Herrn und ſeiner Söhne war äußerſt rührend. Wonnevoll war mir der Anblick der drei Söhne, die ihren alten ehrwürdigen Vater mit zärtlicher Hochachtung umarmten; und die Gefühle der Dankbarkeit, welche der Alte bei ihren Glückwünſchungen zu erkennen gab, preßten den Augen aller Zuſchauer Thränen aus. Als dieſe Ausbrüche redlicher

Liebe, die den feinen Gefühlen der gebildetſten Völker Ehre gemacht haben würden, beruhigt waren, ſo machte ich dem Taow mein Gegengeſchenk, welches ihm um ſo mehr Freude machte, da auch einige Sachen für ſeine Frau, die noch zu Morea lebte, dabei waren. Einige der königlichen Weiber kamen jetzt zu uns, und gingen mit uns und Pomurrey, welcher Herrn Broughton noch keinen Beſuch abgeſtattet hatte, an Bord des Chatham. Herr Broughton beſchenkte ſie nach meiner Meinung, in Verhältniß mit dem Mangel auf ſeinem Schiffe, ſehr freigebig, aber unſre königlichen Gäſte waren dennoch unzufrieden.

Nach meiner Zurückkunft ins Lager war ich Augenzeuge eines Auftritts, welcher von dem Empfang des Vaters von ſeinen drei Söhnen gänzlich verſchieden war. Es wurde gemeldet, daß Otu käme. Der Großvater, der jetzt ſeinem Enkel huldigen mußte, entkleidete ſich bis auf die Hüften, ging ihm mit wankendem Schritte entgegen, legte ſich vor ihm auf die Kniee, und übergab ihm, als Zeichen ſeiner Unterthänigkeit, ein junges Schwein und ein Piſangblatt. Dieſe Feierlichkeit ſchien wenig Eindruck auf den jungen Monarchen zu machen; er ſahe die erniedrigende Stellung ſeines Großvaters mit vollkommner Gleichgültigkeit an. Dieſes Benehmen iſt nicht ſowohl einem Mangel an kindlicher Zärtlichkeit, ſondern vielmehr der Macht der Erziehung zuzuſchreiben; denn ich erinnere mich noch ſehr gut, daß auch Pomurrey, als ich mit Kapitain Cook hier war, ſeine Brüder mit der kälteſten Gleichgültigkeit behandelte, obgleich dieſe Brüder jetzt ein Muſter zärtlicher Geſchwiſter ſind. Pomurrey's Familie beſteht aus fünf Kindern, wovon eine Tochter geſtorben iſt; ſie ſind alle von ſeiner älteſten Frau, Pomurrey Wahiene d. i. weibliche Pomurrey. Von ſeiner jüngern Frau hat er keine Kinder; ſie heißt Fier-re-te. Zwei dieſer Kinder, ein Sohn und eine

Tochter beehrten uns heute mit ihrer Gegenwart; ſie wurden, wie ihr Bruder **Otu**, auf den Schultern getragen, durften aber auch, aus eben dem Grunde, wie jener, nicht in unſre Wohnungen kommen. Der junge Herr ſchien ohngefähr drei bis vier Jahre jünger, als **Otu** zu ſeyn, und hieß **Whyeaboa**, weil der anerkannte Befehlshaber von Tiaroboy unter der Herrſchaft ſeines Bruders **Otu** war. Sowohl er, als ſeine kleine Schweſter, wurden mit vieler Achtung und Aufmerkſamkeit behandelt, ſie ſchien zwei bis drei Jahr alt zu ſeyn.

Nach der Mahlzeit im Zelte, an welcher viele der königlichen Familie und andre Vornehme, Theil genommen hatten, ſchlug man vor, daß die Heava Britarne, d. i. die engliſche Beluſtigung angehen möchte. Auf Pomurreys Bitten wurden zuerſt als Vorſpiel einige Flinten abgeſchoſſen; hierauf kamen die Kanonen, deren gewaltige Wirkung die ſonderbarſten Eindrücke auf ſie machte. Als wir mit einiger Schnelligkeit die Stücke dreimal herum abfeuerten, ſo wich **Pomurreys** Neugierde ſeiner Furcht, und er rief aus: Atirara, er habe ſchon genug daran.

Auf den Abend brannten wir unſer Feuerwerk ab, welches ſo gut ausfiel, als irgend eins, welches ich in Europa zu ſehen Gelegenheit hatte. Die Menge der Zuſchauer und ihr Erſtaunen war unbeſchreiblich. Ich ſuchte den **Pomurrey** zu überreden, uns hülfreiche Hand zu leiſten; er war auch wirklich im Begriff zuzugreifen, aber ſein Muth verließ ihn wieder und er rief ſeine jüngere Frau Fier-re-te, herbei, und bat mich, ihr Anweiſung zu geben. Dieſe war auch beiweitem nicht ſo kleinmüthig, als ihr Mann, und brannte, mit meiner Hülfe, mehrere Raketen, ein Katharinen-Rad, einige Blumentöpfe und Feuerbälle ab. Nach Beendigung dieſes Feſtes kehrten die Eingebohrnen, vollkommen befriedigt, in der be-

ſten Ordnung zu ihren Wohnungen zurück. Den folgen- Morgen kam Pomurrey, mit ſeinen zwei Weibern und ſeiner Schweſter zum Frühſtück, und ſtatteten ihren Dank für das Vergnügen ab, welches wir ihnen vorigen Abend verſchafft hatten, auch der junge König mit ſeinen Geſchwiſtern beſuchten uns bei den Zeltern. Die königliche Geſellſchaft machte hierauf Anſtalt, uns auf einige Tage zu verlaſſen, und nahm nach empfangenen Geſchenken und abgeſtattetem Danke für die gute Aufnahme Abſchied.

Bald nachher kam Poatatou zu mir, und brachte ein ſchätzbares Geſchenk von Schweinen, Früchten, Tüchern, Matten ꝛc. Dieſer Befehlshaber war bei meinem letzten Hierſeyn einer meiner beſten Freunde geweſen; wir erkannten uns ſogleich wieder; er bedauerte, daß er nicht früh genug gekommen ſey, um das geſtrige Schauſpiel mit anzuſehen; da er niemals etwas ähnliches geſehen hatte, ſo verſprach ich ihm, ſo bald Pomurrey von Morea zurückkehren würde, es zu wiederholen.

Poatatou, der jetzt Hidie hieß, begleitete mich mit ſeiner Frau und Schweſter an Bord, wo ich ihnen unter andern Geſchenken auch eine Axt gab, in welche ſich die Schweſter ſo ſehr verliebte, daß Hidie Gewalt brauchen mußte, um zu verhindern, daß ſie es ihm nicht aus der Hand riß; ſie meinte, daß ihr ein Theil des Geſchenks gebühre. Ich gab dem guten Kinde noch einige Kleinigkeiten, wodurch ich ſie wieder zufrieden ſtellte.

Wir waren jetzt wegen Brennholz in Verlegenheit, weil die Bäume in der Nähe fruchttragend waren. Urripiah der Bruder des ehemaligen Königs verſprach, uns aus der Noth zu helfen; er wollte nebſt ſeinem Bruder Wheytua und einigen Befehlshabern es unternehmen, uns mehr Holz zu verſchaffen, als unſer Schiff faſſen könnte, wenn wir ſie nur mit zwei Aexten verſehen wollten, weil ſie ihre eignen bei dieſer Gelegenheit nicht abnützen möchten. Ich fand dies ſehr billig.

Auch verſahen wir uns mit Waſſer wieder, mußten aber eine Meile weit bis zu Urripiahs Wohnung darnach gehen, weil das Seewaſſer den Fluß in der Nähe des Zeltes ſalzig gemacht hatte.

Pomurreys Abreiſe mit ſeiner Familie wurde von einem Tage zum andern aufgeſchoben, weil Mahow ſehr wünſchte, daß wir ihn in einem von unſren Böten nach Hauſe bringen möchten. Da wir aber weder ein Boot noch Leute hiezu entbehren konnten, ſo blieben ſie noch da; kamen häufig zu unſern Mahlzeiten, und benahmen ſich dabei von Tage zu Tage anſtändiger. Außer der Tochter des Opoone die über Bolabola und zwei benachbarte Inſeln herrſchte, waren jetzt alle Fürſten der ganzen Inſelgruppe gegenwärtig. Opoone hatte vor längerer Zeit die Inſel Ulietea und Otaha erobert, und ſie zum Gouvernement von Bolabola hinzugefügt; nach ſeinem Tode waren ſie aber wieder einem Chef, Nahmens Mowree zugefallen. Er war ein kluger, liſtiger Mann, und affektirte etwas engliſch zu verſtehen. Als Bruder der Mutter Pomurreys war er hier zum Beſuch, und wurde mit der größten Hochachtung behandelt.

Bisher hatte Pomurrey immer bedauert, daß er mir noch kein würdiges Gegengeſchenk gemacht habe. Gegen Mittag kam er mit einem anſehnlichem Gefolge zu den Zelten. Vorauf gingen drei Männer, von welchen jeder ein Parri oder Trauerkleid trug, welches hier zu Lande für das koſtbarſte Geſchenk gehalten wird. Viele der übrigen waren mit Zeugen, Federvieh und Früchten beladen, und einige große Schweine beſchloſſen den Zug. Pomurrey und ſeine Weiber aßen mit uns zu Mittage und nahmen hierauf Abſchied, um ſich nach Oparre einzuſchiffen, wo ſie Mahow treffen, ihn nach Morea bringen und nach vier bis fünf Tagen wieder zurückkehren würden. Sie begaben ſich hierauf an Bord der Discovery, wo ein Boot ihrer wartete, in welchen ſich zwei

große Schweine von Oparre für mich befanden. Zum Gegengeſchenk wollte er nichts annehmen, als eine Feile, die er einem Manne in ſeinem Kahne für ihn ſich auszubitten verſprochen hatte. Nachdem ſie kurze Zeit an Bord verweilt hatten, nahmen ſie Abſchied, und wurden wieder mit acht Schüſſen begrüßt.

Sonnabends, den 14ten Januar, bekam ich Nachricht vom Tode Mahow's; mich konnte dies nicht ſehr betrüben, da die traurige Lage dieſes armen Menſchen nichts anders als ſeine Aufloſung wünſchen ließ. An jedem Abend, auch oft zweimal des Nachts, wurde er in ſeinem Tragſeſſel von der Landſpitze, wo die königliche Familie wohnte, nach dem Zelte gebracht, eine Zeitlang dahingelegt, und dann wieder zurückgetragen. Dies geſchahe auch des Tages in der brennenden Hitze; auch ließ er im ſtärkſten Regen ſich um die Schiffe herumrudern; auch wollte er einmal durchaus die Nacht am Bord des Chatham zubringen. Er trank gern Thee, und ſeine Speiſen ſollten auf engliſche Art zubereitet werden. Dies alles ſchien ſeinen Tod befördert zu haben. Da aber dieſe Behandlung auf ſein ausdrückliches Verlangen geſchahe, ſo muß wohl ein bei dieſem Volke herrſchender Aberglaube dabei zum Grunde liegen. Ich benachrichtigte Pomurrey, daß ich am folgenden Tage zum Leichenbegängniß kommen würde; der Bote kam aber bald wieder zurück, mit der Bitte, daß ich erſt nach einigen Tagen zu ihnen kommen möchte, da jetzt keine Verbindung zwiſchen den Einwohnern von Oparre und den übrigen Theilen der Inſel, Statt finden dürfe. Dieſer Gebrauch war durch Fahnen, die an mehrern Wegen aufgeſteckt waren, bekannt gemacht. Kein Kanot durfte längſt dem Ufer hinrudern, auch durfte kein Feuer angezündet werden, wodurch ein hoher Grad von Feierlichkeit verurſacht wurde. Den Tag zuvor waren in dem ganzen Diſtrikt von Oparre viele Feuer bemerkt worden, die, wie ich hörte, einen religiö-

ſen Gebrauch zum Grunde hatten. Wahrſcheinlich machen die Einwohner ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, um hinlänglich auf die Tage zu kochen, an welchen ſie kein Feuer anzünden dürfen.

Da in unſrer Nachbarſchaft während der Abweſenheit des Herrn Broughton nichts merkwürdiges vorfiel, ſo will ich noch einige Bemerkungen mittheilen, welche er auf ſeiner kleinen Umherfahrt gemacht, und mir bei ſeiner Rückkehr erzählt hat. Herr Broughton und ſeine Geſellſchaft ſchifften ſich in einem Kanot ein, welches Movrie, dem Befehlshaber von Ulietea gehörte, der ſie auch mit Whytua und ſeiner Frau nach Oparre begleitete. Unterwegs landeten ſie, um das Morai von Taputaputatea zu ſehen. Als ſie ſich der heiligen Stelle näherten, hieß Movrie ſie ſo lange ſtille ſtehen, bis er den Eatua geredet hätte. Er ſetzte ſich zu dieſem Ende auf die Erde vor einer Erhöhung (Watta), welche mit einem ſchlecht geſchnitztem Stück Holz mit einem Bündel Zeug und einigen rothen Federn geziert war, und fing ein Gebet an, welches ziemlich lange dauerte, und in welchem er zweimal die Namen der ganzen Geſellſchaft und verſchiedene Schiffskapitains, welche die Inſel beſucht hatten, ſo wie auch die Worte Kinnie Gorga (König Georg) und Briturne mehrmal wiederholt. Nach Beendigung dieſer Ceremonie führte er ſie näher zum Morai *), und gab ihnen über alles Auskunft. Er ſchien ziemlich vertraut mit allen Gebräuchen und Feierlichkeiten ihrer Religion zu ſeyn; und die Geſellſchaft bedauerte daher um ſo mehr, daß ſie ihm nur ſo wenig ver-

*) Morai oder Marai iſt auf den Südſeeinſeln der Begräbnißort für die Vornehmen; bisweilen iſt er mit einer Mauer umgeben: der Leichnam des Verſtorbenen wird hier unter einem Verdeck auf einem hohen Gerüſte ausgeſtellt, und mit einem Tuche bedeckt. Keiner, als die Verwandte und Prieſter, dürfen ſich dieſem Orte nähern. H.

ſtehen konnte. Sie verließen hierauf das Morai, gingen eine Meile weſtwärts zur Wohnung des Urripiah, die mit einer Ava-Plantage *) umgeben war, er bewirthete ſo eben eine große Geſellſchaft unſrer malawaiſchen Freunde. Unſere Geſellſchaft nahm hier Erfriſchungen zu ſich und erhielt bald darauf eine Botſchaft von Wheytua, der vorausgegangen war, ſie nach ſeiner Wohnung einzuladen, welche dicht am Ufer der See lag. Vor denſelben war eine Ava-Pflanzung, nicht weit davon ein kleines Gebüſch von einheimiſchen Prachtſtauden, und das Ganze war mit einem aus Bambusrohr ſchön geflochtenem Zaun umgeben, mit reinlichen Fußſteigen, nach verſchiedenen Richtungen durchſchnitten. Es machte dem Geſchmack und Fleiße des Eigenthümers Ehre. Wheytua hatte alles aufgeboten, ſie gut zu bewirthen, ein großes Schwein war ſchon im Ofen, und wurde mit

*) Ava iſt die Wurzel einer Art von Pfeffer, die auf den Südſeeinſeln ſehr ſorgfältig erzogen wird: das Land wird dazu mit Muſchelſchaalen und Korallenkalk gedüngt. G. Forſter nennet dieſe Pflanze Piper methyſticum; ſie hat herzförmige, langzugeſpitzte, viel nervigte Blätter, und einzelne ſehr kurz geſtielte, flach ausgebreitete Aehren. Man muß dieſe Pflanze nicht mit dem Piper latifolium verwechſeln, der anders geſtaltet iſt, auch nicht die Taumel erregende Eigenſchaft hat, und ohne alle Cultur auf den Südſeeinſeln zwiſchen dem Wendezirkeln wächſt. Der Taumelpfeffer aber wird hie und da von den Inſulanern gebauet, nur nicht von den ſchwarzen Völkern auf den Hebriden, und zwar mit größerer Sorgfalt und Mühe, als alle übrigen noch ſo nutzbaren Gewächſe. Die geſtoßene oder gekauete Wurzel mit Speichel ver[illegible]t, giebt einen ekelhaften brennenden Saft; man gießt daher Waſſer oder Saft aus Kokusnüſſen darauf, und dieſes grünliche ekelhafte Getränk wird von den Vornehmſten ſehr geſchätzt; es berauſcht ſchnell und verurſacht Schlaf. Oft getrunken verurſacht es eine trockne Hitze über den ganzen Leib, rothe Augen, und einen weißen ſchuppigen Ausſchlag, der in eine gänzliche Auszehrung übergeht. Der Geſchmack iſt ſo unangenehm, daß die eifrigſten Trinker das Maul dabei verzerren, und einen durch alle Glieder zitternden Schauder davon bekommen. Die Otaheiter nennen die Pflanze Ava, auf andern Inſeln nennt man ſie nach einer härtern Mundart Kava.

vielen andern Speiſen aufgetragen. Das Gebäude war geräumig und luftig, und einige durch die Mitte deſſelben gezogene Leinen ſicherten ſie vor dem Gedränge der zuſammengelaufenen Menge.

Nachmittags kam Urripuah mit einigen ſeiner Begleiter an, und bald darauf meldete man uns, daß der junge König Otu ſich nähere; alle Eingebohrnen entblößten ſogleich ihre Schultern, welches bei ihnen ein Zeichen der Hochachtung iſt. Da er nicht wohl in Whytuas Verzäunung hineingehen durfte, ſo bewillkommte man ihn außerhalb derſelben, und gab ihm einige Kleinigkeiten zum Geſchenk, worauf er ſich mit der königlichen Prinzeſſin, ſeiner Schweſter, in aller Elle wegtragen ließ, um ſeinem Vater Pomurrey entgegen zu kommen, welcher ſo eben bei Morai landete. Gegen Abend ging die Geſellſchaft hin, der Königlichen Familie ihre Aufwartung zu machen. Als man ſich über die große Traurigkeit in Pomurreys Geſicht wunderte, ſagte er mit leiſer Stimme: Matuara Mahow ſey tod. Urripiah brach bei dieſer Nachricht, die ihm noch unbekannt war, in einen Strohm von Thränen aus, und eine tiefe Traurigkeit verbreitete ſich über die ganze Geſellſchaft. Da ſie ein wenig weiter gingen, ſahen ſie in der Nähe die Königin Mutter und Fier=re=te, die in Thränen ſchwammen, und ſich aus einem Bündel einige Hayfiſchzähne herausſuchten, mit welchen man ſich hier zu Lande zu ritzen pflegt, um ſeine Betrübniß an den Tag zu legen. Als ſie ihre Wahl getroffen hatten, ſo gingen ſie in ſtiller Wehmuth zu einem benachbarten Gebüſch.

Am folgenden Morgen ſahe man ein Kanot mit einer Decke beſpannt langſam und feierlich von Weſten herbeirudern; es war der Leichnam des Verſtorbenen in demſelben, den man nach dem Morai brachte. Die Geſellſchaft bekam Erlaubniß, Zuſchauer bei dem Begräbniß-

Feierlichkeiten zu ſeyn. Sie machten ſich alſo weiter auf den Weg, und ſahen in der Nachbarſchaft des Fluſſes, der bei Urripiahs Hauſe fließt, die Königin Mutter, Fier = re = te, und die Wittwe des Verſtorbenen, welche weinend da ſaßen, und ihre Köpfe mit den Hayfiſchzähnen, welche ſie Abends vorher mitgenommen hatten, verwundeten. Die Wittwe hatte eine kleine geſchorne Stelle oben auf dem Kopfe, die blutige Zeichen ihrer Verzweiflung trug. Hierauf ging die Geſellſchaft in das Morai, wo die Prieſter ihre Trauerfeierlichkeiten ſchon angefangen hatten. Fünf Prieſter ſaßen vor Pomurrey und ſangen ein Gebet ab, ihr Geſicht war nach Otu gerichtet, der in dem Schoße eines Mannes ſaß. Ungefähr zehn Schritt von ihm hielt jemand einen Ballen Zeug, welcher das Emblem des Eatu, war; dies iſt die allgemeine Benennung ihrer Gottheiten. Die Leiche in engliſches, rothes Tuch eingehüllt, lag unter dem Schirmdach eines Kanots verborgen, deſſen Vordertheil ein wenig ans Land, nahe bei dem Morai, gezogen war, am Hintertheil ſtand ein Mann bis an den Leib im Waſſer, der das Zurückweichen des Kahns verhindern mußte. Das Amt des Oberprieſters vertrat unſer Freund Movrie; ſein Gebet ſchien ſehr feurig zu ſeyn, und dauerte faſt eine halbe Stunde länger, als das der übrigen. Zuweilen fiel ein andrer Prieſter mit einer grellen Stimme ein.

Nachdem dieſes vorbei war, ſtanden ſie alle auf, und gingen weſtwärts längſt dem Ufer hin; ihnen folgte das Kanot mit der Leiche, bis dahin, wo die drei königlichen Damen noch immer ihrem Schmerze nachhingen. Sobald ſie das Kanot erblickten, brachen ſie in ein lautes Klageſchrei aus, die Bewegung des kratzenden Inſtruments wurde ſo beſchleunigt, daß das herabfließende Blut ſich mit den Thränen vermiſchte. Das Kanot ſchiffte jetzt in den Fluß hinein, bis nach einem andern Morai am Fuße der Gebirge, wo aber die Feierlichkeiten ſo ins Ge-

heim vorgenommen wurden, daß niemanden, ſo ſehr ſie auch baten, zuzuſehen erlaubt wurde. Dies that ihnen um ſo vielmehr leid, da jetzt wahrſcheinlich das Einbalſamiren vorgenommen wurde, und ſie ſehr neugierig waren, ihre Verfahrungsart dabei kennen zu lernen. Pomurrey verſprach ihnen zum Erſatz, daß ſie am folgenden Tage bei der Beiſetzung der Leiche zugegen ſeyn ſollten, und bat ſie dringend, dem Zuge ja nicht nachzuziehen. Sie begaben ſich alſo nach Pomurreys Wohnung, die eine ſehr angenehme Lage hatte, und aus zwei neuen großen Häuſern beſtand. Hier wurden ſie von einer Anzahl junger Mädchen mit einem Heiva oder Tanz unterhalten, der ſehr ſchlüpfrig war. Bei einem gewiſſen Theil dieſes Tanzes trat ein junger Kerl zwiſchen die Tanzenden, und unterhielt ſie auf eine komiſche, aber unanſtändige Art. Da die Herren ihren Mißfallen über dies unanſtändige Benehmen an den Tag legten, ſo wurden die Mädchen dahin gebracht, daß ſie wenigſtens in Anſehung des untern Theis ihres Leibes mehr Sittſamkeit zeigten. Nach einigen den jungen Tänzerinnen ausgetheilten Geſchenken gingen ſie durch die Pflanzungen zurück, bis an die Wohnung eines Befehlshabers, wo Wheytua für ſie ein prächtiges Gaſtmahl bereitet hatte.

Als ſie am andern Morgen abreiſen wollten, wurde ihnen gemeldet, daß ihr Kanot bei jetziger Trauer nicht ins Waſſer kommen dürfe. Da ſie aber ohnedem zu Lande zurückkehren wollten, ſo baten ſie, daß Wheytua nur das Frühſtück früh genug bereiten möchte. Aber Wheytua entſchuldigte ſich, daß dies nicht geſchehen könne, weil alles Feuer unterſagt wäre, folglich auch nicht gekocht werden könne; doch wolle er einige Erfriſchungen für ſie unterweges bereiten laſſen, ſo bald ſie außerhalb dem Bezirk von Oparre ſeyn würden. In Begleitung ihres edlen Wirthes und ſeiner Frau traten ſie

alſo, vom lebhafteſten Danke für ihre Gaſtfreundſchaft durchdrungen, ihre Rückreiſe an.

Unterwegs baten ſie, daß man ihnen das Morai zeigen möchte, wohin die Ueberreſte des Mahows am vergangenem Tage waren gebracht worden. Man zeigte ihnen zwar den Weg dahin, aber kaum waren ſie ein wenig auf demſelben gegangen, ſo kam ein Bote mit der Bitte, daß ſie wieder umkehren möchten. Sie beriefen ſich aber auf das Verſprechen des Pomurrey, ſo daß Wheytua nach langem Ueberlegen ihnen einen einzigen Mann zur Begleitung mitgab, dem er aber ſehr gemeßne Befehle ertheilte. Sie folgten ihm, aber er that bei jedem Schritte ſehr ängſtlich und vorſichtig. Noch waren ſie nicht weit gekommen, als ſchon alles um ſie her Einſamkeit und tiefe Stille verrieth. Alle Häuſer waren von Bewohnern leer, und außer ein Paar Hunden kein lebendiges Geſchöp, zu ſehen, bis ſie zum Morai kamen.

Hier bemerkten ſie in einem kleinen Hauſe drei Männer, die wahrſcheinlich den heiligen Ort bewachen mußten, der nicht viel merkwürdiges hatte. Er war von ſchroffen Felſen umſchloſſen, aus denen mehrere Waſſerſtröhme hervorbrachen, deren beſtändiges Murmeln, verbunden mit der wilden, düſtern Lage des Morai, dem Orte etwas Ehrwürdiges und Feierliches gab, das ſich zu dem Zwecke, zu welchen man ſich hier verſammelte, ſehr wohl ſchickte. Als die beiden Herren wieder zur Geſellſchaft zurückkehrten, kamen ſie vor der Wohnung des jungen König Otu vorbei. Sie beſtand aus einem Hauſe von mittler Größe, mit hölzernen Schranken umgeben, und lag an den Gränzen der Diſtrikte Matavai und Oparre. Weiter als bis hieher ſchien ſich das religiöſe Verbot nicht zu erſtrecken, denn ſie fanden hier ein vortreffliches Frühſtück, welches Wheytua beſorgt hatte. Darauf gingen ſie zu den Zelten zurück, ſehr zufrieden mit der Aufführung der Eingebohrnen, die ihnen al-

lenthalben beigeſtanden, allerlei Geråhte und Gepåcke unter ihrer Aufſicht gehabt, und nicht die geringſte Kleinigkeit davon genommen hatten.

Nach dieſer kleinen Ausſchweifung will ich noch einige Bemerkungen hinzufůgen, die dieſe religiöſen Gebråuche betreffen. Die Vermuthung, daß das Einbalſamiren im Morai an den Felſen vorgenommen wurde, iſt wahrſcheinlich richtig. Das Hauptgeſchåft dieſer Ceremonie, das Herausnehmen der Eingeweide, wird immer mit der gröſsten Heimlichkeit unternommen. Die Eingeweide halten ſie fůr das unmittelbare Organ der Empfindung, wo die erſten Eindrůcke empfangen werden, und alle Operationen der Seele vor ſich gehen. Es iſt alſo ſehr natůrlich, daß ſie große Ehrfurcht gegen dieſe Theile haben můſſen, da ſie ſie fůr den Sitz der Seele halten. Ich habe hierůber oft mit ihnen geredet, und mich bemůht, ſie zu überzeugen, daß das Gehirn zu dieſem Zwecke beſtimmt ſey; ſie låchelten aber gewöhnlich darůber, und meinten, daß oft Leute, deren Schådel oder andre Theile des Kopfes verletzt geweſen wåren, wieder hergeſtellt werden könnten; in allen Fållen aber, wo die Eingeweide des Bauchs verletzt worden, wåren die Verwundeten auch immer geſtorben. Auch fůhrten ſie den Grund fůr ihre Meinung an, daß Furcht und andre Leidenſchaften eine ſtarke Bewegung im Magen und den Gedårmen hervorbringen. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß die Eingeweide des Mahow im Morai beigeſetzt waren, und daß der Ort, wo das Organ der Seele niedergelegt wird, den ſie dann und wann beſuchten, ihnen deshalb ſehr heilig ſeyn můſſe; deswegen iſt es auch das Geſchåft des Hauptleidtragenden, jedermann von dieſem Orte abzuhalten, damit die gehörige Stille an demſelben herrſchen könne. Er geht in der Nåhe herum, und ein beinahe nackter Mann trågt eine Art Szepter, an welchem Hayfiſchzåhne befindlich ſind, vor ihm her, um einen jeden,

der die Kühnheit hat, ſich dieſem Orte zu nähern, mit dieſem furchtbaren Inſtrumente anzugreifen. Dies wird auch der Grund geweſen ſeyn, warum Wheytua der Geſellſchaft nicht erlauben konnte, das Morai zu beſehen.

Siebentes Kapitel.

Zwei Eingebohrne werden eines Diebſtahls wegen beſtraft. — Begräbniß des Mahow. — Towereroo verbirgt ſich, wird aber vom Pomurrey wieder zurückgebracht. — Segeln von Matavai-Bay. — Charakter Pomurreys. — Veränderungen im Gouvernement zu Otaheite.

Morgens den 17ten Januar beſuchte uns der junge König, ſein Onkel, und verſchiedene Vornehme von Oparre. Zwei Diebe wurden entdeckt, die einen Hut an Bord der Discovery geſtohlen hatten. Da noch einige andre kleine Mauſereien im Lager vorgefallen waren, ſo bat ich, daß man die Leute ans Ufer bringen, und in Gegenwart ihrer Befehlshaber und ihrer Landsleute beſtrafen möchte. die Strafe beſtand darin, daß man ihnen die Köpfe kahl ſchor, und jedem eine kleine Tracht Schläge zutheilte.

Bald darauf bekamen wir Nachricht von Pomurrey, daß er wünſchte, ich möchte nach Oparre kommen, um „tiehah“ d. i. den Tod des Mahow zu betrauren; wir möchten uns zugleich mit dem Nöthigen verſehen, um einige Salven zu geben; auch möchte ich ein Stück

Tuch mitbringen, als Opfer für den Verſtorbenen. Es hieß, die mehrſten benachbarten Chefs würden Mahows Manen den letzten Tribut ihrer Ehrfurcht bringen, wobei viele Feierlichkeiten Statt haben würden. Als wir landeten, fanden wir, daß dies ein falſches Gerücht gewesen. Ich ging mit Herrn Broughton zur Wohnung des Pomurrey, wo er nebſt Frauen und Schweſtern unſrer erwartete. Die Betrübniß über den Verluſt ihres Verwandten hatte ſich ſchon ſo ſehr vermindert, daß wir kaum noch Spuren davon ſahen. —

Man hatte den todten Körper auf den Tapapau gelegt, der ohngefähr eine Viertelmeile vom großen Moral (oder taputaputatea) entfernt war, und es ſchien, daß man ſo eben den letzten Theil der Einbalſamirung auf eben die Art vornehme, wie ſie uns vom Kapitain Cook, bei Gelegenheit des Todes des Ti, beſchrieben iſt. Die Leiche war der Sonne ausgeſetzt, und als bei unſrer Annäherung die Decke weggenommen wurde, ſchien er ſchon ſtark in der Verweſung zu ſeyn. Die Haut glänzte von Kakaonußöl, welchem durch wohlriechendes Holz ein ſtarker Geruch mitgetheilt war. Ungeachtet die Zeichen der Fäulniß ſehr ſichtbar waren, verſicherte man uns doch, daß keine Verweſung eintreten würde; das Beiſpiel des Ti, wobei ich Augenzeuge war, beſtätigte eben dies. Pomurrey verſicherte uns, daß die Leiche einen Monat an dieſem Orte bleiben, alsdann einen Monat in einigen weſtlichen Diſtrikten herumgeführt werden würde. Dann brächte man ſie wieder auf einen Monat nach Tierabu, und endlich würde ſie nach Morea geführt, und ins Familienbegräbniß der Vorväter beigeſetzt. Dann würde erſt einige Monate nachher die Verweſung des Körpers anfangen, bis er nach mehreren Monaten gänzlich zerſtört wäre.

Die Methode der Aufbewahrung der Leichname iſt um ſo merkwürdiger, da ſie unter Einwirkung der bren-

nenden Sonnenſtrahlen und zuweilen in der regnigten Jahreszeit vorgenommen wird, und da bei ihnen der Gebrauch ſolcher Dinge, die der Fäulniß widerſtehen, als Gewürz, Salz u. ſ. w. gänzlich unbekannt iſt. Unſre Mannſchaft mußte ſich jetzt vor der Verzäunung, die das Tapapau umgiebt, ſtellen; wir übergaben der Wittwe das Stück rothes Tuch, welches wir mitgebracht hatten, die es über den Leichnam ausbreitete; hierauf wurden einige Flinten abgefeuert, wobei ich die Worte: Tera no oea Mahow“ d. i. „für dich Mahow,“ ausſprechen mußte. Da es jetzt anfing zu regnen, wurde die Leiche unter ein Dach gebracht, und ſorgfältig eingewickelt. Wir begaben uns in Pomurreys Wohnung, die nur einige Schritte entfernt war. Aber wir konnten es hier des üblen Geruchs wegen nicht aushalten; daher begaben wir uns nach einem ſchönen neuen Hauſe Wheytuas, welches etwas weſtwärts von Pomurreys voriger Wohnung lag, die während des Krieges zerſtört und noch nicht wieder aufgebauet war. Hier ſpeiſten wir zu Mittage, und kehrten darauf mit zwei großen Schweinen, einem Geſchenke der Wittwe des Mahow, nach Matavai zurück.

Unſre Freunde hatten mit ihren Aexten noch ſo wenig vor ſich gebracht, daß ich Freitags Morgens Urripiah erſuchte, mir die Bäume zu zeigen, welche wir ſelbſt umhauen dürften. Dieſes that er ſogleich mit Wheytua's Hülfe, und nun hatten wir in kurzer Zeit von Aepfel= und Brodbäumen ſo viel Holz, als wir brauchten. Die Aexte forderten wir wieder zurück; und bekamen ſie auch ſogleich.

Da nun die Trauer um Mahow zu Ende war, bekamen wir einen Beſuch von den königlichen Frauenzimmern, die, nach dem ſie bei uns zu Mittage gegeſſen hatten, wieder nach Oparre zurückkehrten. Auch am folgenden Morgen kam eine zahlreiche Geſellſchaft in der

frohe=

froheſten Stimmung zu uns, und da wir den Sonntag zu unſrer Abreiſe beſtimmt hatten, ſo wurde der Sonnabend zum Abbrennen des Feuerwerkes angeſetzt, welches bei allen unſern Freunden ſchon im Voraus viel Vergnügen machte. Pomurrey reiſete nach Oparre ab, um uns allerlei zu holen, was uns vor unſrer Abreiſe nützlich ſeyn könnte.

Freitags früh bekamen wir von unſern Freunden viele Geſchenke, als Schweine, Federvieh, Ziegen, (welche letzteren von derſelben Zucht waren, die Kapitain Cook hieher gebracht hatte), Wurzeln und Früchte. Sie bedauerten alle, daß unſre Abreiſe ſo nahe ſey, und benahmen ſich ſo freundſchaftlich, daß wir die größte Urſache gehabt hätten, zufrieden zu ſeyn, wenn nicht ein Umſtand eingetreten wäre, der uns äußerſt verdrießlich war. Es wurde nehmlich im Lager ein Sack mit Leinewand, die dem Herrn Broughton gehörte, vermißt. Moerri, der ſich zum Holzhauen erboten, aber weder etwas geliefert, noch die ihm geliehenen Aexte zurückgegeben hatte, wurde von uns als ſehr verdächtig angeſehen; ich theilte Urripiah meinen Verdacht mit, und er verſprach auch, ſo gleich die Aexte und die Leinewand aufſuchen zu laſſen. Auch einige Hemden waren Abends vorher vermißt worden; indeſſen achteten wir dieſen Verluſt nicht ſehr. Herrn Broughtons Leinewand war aber ein zu anſehnlicher Verluſt, und die Unverſchämtheit des Diebes war zu groß, als daß wir ihn hätten mit Stillſchweigen übergehen können, zumal da es ſehr wahrſcheinlich war, daß die Chefs um den Diebſtahl wiſſen mußten.

Urripiah hatte in der Nähe unſers Lagers ein Heiva zu unſrer Beluſtigung veranſtaltet, ich ſagte ihm aber ganz trocken, daß, bei der Treuloſigkeit, womit ſeine Leute uns behandelten, es mir am liebſten wäre, ſo wenig als möglich mit ihm in Verbindung zu ſtehen; und

daß ich, wenn man mir das Geſtohlne nicht ſogleich wiederbrächte, in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt werden würde, zu Wiedererhaltung deſſelben die ſtrengſten Maaßregeln zu treffen. Er lief ſogleich fort, kam gegen Mittag mit einer Axt zurück, und ſagte, daß Leute ausgeſchickt wären, die Leinewand aufzuſuchen, die auch, wie er hoffte, gefunden werden würde; die andre Axt wollte Moerri aber nicht eher zurückgeben, als bis er den Hobel zurückbekommen hätte, den er bei mir gelaſſen habe, damit er verändert werde. Ich konnte mich aber darauf nicht einlaſſen, und verſchob die Unterſuchung bis zu Pomurreys Zurückkunft, der, wie mir die Königin Mutter ſagte, den folgenden Morgen bei uns eintreffen würde. Abends ließ ich den Thermometer und alle andre Geräthſchaften an Bord bringen, und, da ich befürchtete, daß die Eingebohrnen ſich auch an unſern Mobilien vergreifen möchten, ſtellte ich noch mehrere Schildwachen aus, mit dem Befehl, auf jeden, den ſie bei der That ertappten, Feuer zu geben, doch nicht ohne Befehl eines Offiziers, dem die größte Behutſamkeit anbefohlen wurde.

Am folgenden Morgen (Sonnabends den 21ſten), als ich an Bord ging, verkündigte man mir einen andern Vorfall, der in einem weit höhern Grade, als der Verluſt der Leinewand, die Zufriedenheit ſtörte, die wir hier ſo lange genoſſen hatten. Tauwereru, der Sandwich-Inſulaner, hatte vorige Nacht Gelegenheit gefunden zu entlaufen. Er hatte mit der Tochter Poeno's, Befehlshaber von Matavai, ein Liebesverſtändniß, und ihr höchſt verſchwenderiſch faſt alles, was er beſaß, (und es war nicht wenig) hingegeben. Er war ein junger Menſch von geringem Verſtande, und von außerordentlicher Hartnäckigkeit, und ſeine Verhältniſſe auf den Sandwichinſeln waren ſo unbedeutend, daß wir uns von ſeinem Einfluſſe wenige Vortheile verſprechen konnten. Deſ-

ſen ungeachtet mußten wir ihn zurück zu bekommen ſuchen, hauptſächlich des böſen Beiſpiels wegen, weil ſonſt viele vom Schiffvolke hätten glauben können, daß ich zu wenig Einfluß auf die Chefs habe, und ſie konnten in Verſuchung gerathen, ein Gleiches zu thun. Bei meiner Zurückkunft ans Ufer fand ich Pomurrey und ſeine Weiber bei den Zelten, die ſchon mit der Sache vollkommen bekannt zu ſeyn ſchienen. Nach einer kleinen Unterredung verſprach Pomurrey ſelbſt die Axt zu holen, und gab Befehle, daß man Leute ausſchicken ſolle, Taurereru aufzuſuchen, und auszuliefern. Auch für Herbeiſchaffung der Leinewand wolle er ſorgen, doch bat er mich, wie es auch Urripiah gethan hatte, mich an Wheytua zu wenden, weil es zu ſeinem Departement gehöre. Gegen Mittag kam Pomurrey wieder mit der Axt zurück, und der Hobel wurde ſeineu Eigenthümer ausgeliefert.

Pomurrey, der keine Anſtalten zum Feuerwerke ſahe, fragte mich in Gegenwart Taow, ſeines Vaters, ſeiner zwei Brüder, Poatatou, und verſchiedner andere Chefs, ob ich mein Verſprechen nicht zu erfüllen dächte? Ich antwortete: ich würde es nicht thun; denn zu der Zeit, als ich es gegeben, wäre nicht zu vermuthen geweſen, daß ſie ſich ſo übel gegen uns benehmen würden; denn mehrere von den Vornehmſten von ihnen wußten ſowohl um den Diebſtahl, als um die Entlaufung des Tauwereru. Pomurrey verſprach, daß dieſer Menſch morgen wieder ausgeliefert werden ſollte. In Anſehung der Leinewand kam er mit Wheytua in Streit, und beſchuldigte ihn einer großen Saumſeligkeit. Er nannte oft den Namen Arreheah, der Unterbefehlshaber zu Hapino war, einem Diſtrikte, der Wheytua gehört — und daß dieſer wahrſcheinlich der Dieb ſey. Ich erinnerte mich, daß dieſer Menſch mit einem andern, der uns von einigen Chefs als Gehülfe beim Kochen empfoh-

len war, gerade in der Nacht, als der Diebſtahl geſchahe in der Nachbarſchaft der Zelte geſchlafen hatte. Einer von beiden, glaubte Pomurrey, müſſe der Thäter ſeyn. Nach dem Mittagseſſen machten ſich die drei Brüder fort, und kamen bald darauf mit dem Bedienten, der ſich verſteckt hatte, zurück. Wir ſtellten eine Unterſuchung an, und er ſagte uns, daß Arreheah der Dieb ſey, und daß er um die Sache wiſſe, aber aus Furcht vor der Strafe ſich verſteckt habe. Weil ich einigen Argwohn hatte, daß er ſelbſt der Dieb ſeyn könne, ſo ließ ich ihm zum Schreck einen Strick um den Hals legen, befahl, man ſolle ihn in Ketten legen, und verſicherte, daß ich ihn hängen laſſen würde, wenn die Leinewand nicht herbeigeſchaft würde. Hierauf wandte ich mich an die königliche Familie, und erklärte, daß ſie und mehrere Chefs anſehnlich hätten beſchenkt werden ſollen, daß aber, wenn man die Leinewand und Tauwereru nicht wieder auslieferte, niemand das geringſte bekommen würde. Sie gingen ſogleich von neuen fort, mit der Verſicherung, es ſolle alles wieder herausgegeben werden.

Am Nachmittage wurden unſre Geräthſchaften am Bord geſchaft. Indem wir hiemit beſchäftigt waren, hatten ſich alle Chefs unvermerkt davon gemacht. Gegen Sonnenuntergang ſahen wir viele Kanots, die ſich an den Ufern des Fluſſes befanden, in Bewegung, und die Häuſer jenſeits gänzlich verlaſſen. Man gab uns zu verſtehen, daß die Eries und das Volk „Matowed," das heißt, in Unruhe wären, weil ich böſe auf ſie ſey. Dieſe Nachricht brachte uns ein Menſch, Nahmens Baba, der am Abend, als die Leinewand geſtohlen, unter einem kahlen Vorwande über den Fluß gekommen war, ſich aber ſeit der Zeit nicht hatte ſehen laſſen. Da ich ihn für einen Mitſchuldigen hielt, ſo gab ich Befehl, daß man ſich ſeiner, ſo wie auch des Kanots, das zurückgeblieben war, und vielerlei Sachen enthielt, bemächtigen

ſolle; damit wir doch etwas in unſrer Gewalt hätten, im Fall die Oberhäupter uns verlaſſen ſollten, welches ich befürchtete, da es ſchien, als ob ein allgemeiner Tumult entſtehen würde. Herr Broughton, der bei den Eingebohrnen an der andern Seite des Fluſſes geweſen war, brachte mir die Nachricht, daß die Haupturſache des Tumults die Gefangennehmung des Baba ſey, und daß ſie befürchteten, ich würde auch die Königin Mutter nicht fortlaſſen. Dieſe gute Dame war unſre beſtändige Gefährtin geweſen, ſelbſt in der Abweſenheit ihres Mannes; ſie hatte bei Tiſche einige Gläſer mehr getrunken als ſie vertragen konnte, und hatte deswegen den größten Theil des Nachmittags im Zelte verſchlafen. Ich zeigte ihr an, daß ſie ſich zu Pomurrey begeben möchte, der ſich jetzt, mit mehrern Befehlshabern und vielem Volke, am gegenſeitigen Ufer eingefunden hatte. Sie weigerte ſich anfangs, und ſagte, ich ſey Pomurreys und der Eries Freund, und alſo könnten ſie zu mir herüber kommen. Sie rief der Menge zu, daß ſie keinesweges von mir aufgehalten werde, dieſe war aber nicht damit zufrieden, und antwortete, ich hätte ſie überredet, ſo zu ſprechen. Endlich brachte ich ſie dahin, ſich ans gegenſeitige Ufer zu begeben, wo ſie denn mit Jauchzen aufgenommen wurde. Sie verſicherte Pomurrey, daß ich gar keine Feindſeligkeit gegen ihn hege, und daß ich wünſchte, mit ihm zu ſprechen. Er wollte jetzt zu mir herüber kommen, aber das Volk wollte es nicht zulaſſen, und erlaubte ihn bloß, ſich mir mit ſeinem Kahne einige Schritte zu nähern; dies that er, und erkundigte ſich nochmals, ob ich friedlich geſinnt ſey, und ob ich nicht die Abſicht habe, ihn gefangen zu nehmen, wenn er zu mir käme. Ich verſicherte ihn aufs heiligſte meiner Freundſchaft, worauf er ſich, des Murrens der übrigen ungeachtet, zu uns begab; ſeine Weiber folgten ſeinem Beiſpiele. Ich ſagte ihm die Urſache,

warum ich das Kanot und den Mann in Verwahrung genommen hätte, er verſicherte aber, daß Baba unſchuldig ſey; ich gab ihm daher ſogleich ſeine Freiheit wieder.

Vollkommen ausgeſöhnt brachten die königlichen Gäſte den Abend bei uns zu, ſchliefen in unſeren Zelten, und reiſeten Sonntags früh wieder ab. Pomurrey ſagte, er wolle den Entlaufenen zu Oparre aufſuchen, wo er ſich in den Gebirgen verſteckt hielte; Wheytua ſuche jetzt die Leinewand auf. Herr Broughton, der ſich ein wenig an das gegenſeitige Ufer gemacht hatte, traf ihn zu Hauſe; ſtatt ſich um die Leinewand zu bekümmern, tändelte er mit ſeinem Weibe. Herr Broughton lud ihn zu den Zelten ein, er antwortete ihm aber, er ſey aufgebracht „(mattowee).“ Endlich ließ er ſich doch überreden, ſetzte ſich in den Kahn, wurde aber von den Eingebohrnen gezwungen, wieder zurückzukommen. Herr Broughton that ihnen jetzt den Antrag, daß er während Wheytuas Abweſenheit bei ihnen bleiben wolle, dies wurde angenommen; Wheytua fuhr hinüber, und da er gute Aufnahme fand, ſo ſandte er einen Boten zu Herrn Broughton mit der Bitte, gleichfalls zu uns zu kommen. Wheytua begleitete ihn, und bei ihrer Ankunft ſetzten wir uns an Bord zum Eſſen nieder. Von der Leinewand ließ er ſich nichts merken.

Da Montags den 23ſten Januar weder Pomurrey noch Uripiah angekommen waren; ſo ſchlug Herr Broughton dem Wheytua und ſeiner Frau vor, ſich nach Oparre mit ihm zu verfügen, wo ſie Pomurrey ſprechen, und die Lage der Sachen erfahren könnten. Indeſſen kamen aber die königlichen Frauenzimmer an, welche die Nachricht brachten, daß Pomurrey noch zu Oparre ſey, und ſobald Tauwereru gefunden wäre, mit ihm zurückkehren werde. Um Mittag kam das Boot mit den drei königlichen Brüdern und Tauwereru an. Herr Brougthon kam ihnen entgegen, ſie hatten eine ganze

Flotte von Kanots bei ſich, die alle mit ſo vielen Geſchenken von der königlichem Familie und von verſchiedenen Freunden beladen waren, daß wir ſie nicht alle aufnehmen konnten. Pomurrey und Urripiah hatten durch die Uebergabe des Tauwereru nun das ihrige gethan, und nun mußte noch Wheytua die Leinewand herbeiſchaffen, welches er auch verſprach, wenn wir nur bis morgen bleiben könnten. Wir wußten aber, daß wir uns auf ſolche Verſprechungen nicht verlaſſen könnten, und wollten deshalb den günſtigen Wind nicht aus der Acht laſſen. Poatatu und mehrere Anführer fanden ſich durch die empfangenen Geſchenke ſehr glücklich, und nahmen traurig Abſchied, auch mit darum, weil das verſprochene zweite Feuerwerk ihnen nicht gegeben wurde, denn dies Volk hat einen außerordentlichen Hang zu Beluſtigungen; daher waren auch viele aus den entfernteſten Gegenden gekommen, um dies Schauſpiel mit anzuſehen. Dieſe waren über ihre fehlgeſchlagene Hofnung ſehr betrübt; ich ſagte ihnen aber, daß ſie daraus die Lehre nehmen ſollten, uns nicht zu beſtehlen, weil dies allein jetzt ihre Hoffnung vereitelt habe. Am andern Morgen ſegelten wir aus der Bay, Pomurrey und ſeine Weiber begleiteten uns bis jenſeits des Rief. Wir machten ihnen noch einige Geſchenke, worüber ſie ſich ſehr freueten, und ſich noch die Gnade ausbaten, daß wir ſie beim Abſchiede mit Kanonen begrüßen möchten, welches wir auch thaten. Wheytua hatte auch Herrn Broughton begleitet, und kam nun auf die Discovery. Er ſollte eigentlich kein Geſchenk bekommen, wegen der entwandten Leinewand; allein da er ſie vermuthlich nicht hatte herbeiſchaffen können, ſo beſtimmte ich ihm ſo viel, als etwa ſeine Geſchenke werth waren.

Wie viel Ehrfurcht dieſes Volk gegen ſeine Regenten habe, hat ſchon Anderſon angemerkt, doch iſt kein Beiſpiel hiervon auffallender, als dieſes: Als Otu den

Gürtel der königlichen Würde erlangte, ſo nahmen ſie eine ganz andre Sprache an, nicht nur die Namen aller Anführer wurden verändert, ſondern ſie bedienten ſich auch an funfzig andrer Wörter, die gar keine Aehnlichkeit mit den vorigen hatten. Dieſe neue Sprache muß jeder Eingebohrner annehmen, wenn er nicht hart beſtraft werden will. Der vorigen Wörter bedienten ſie ſich nur bloß gegen uns, um uns verſtändlich zu werden. Indeſſen pflegte Pomurrey mich doch immer zu verbeſſern, wenn ich die vorigen Wörter gebrauchte, und bemerkte, daß ich ſtrafbar handele. Dieſe Neuerung würde, wenn ſie auf den Südſeeinſeln allgemein wäre, für Fremde viele Schwierigkeiten haben; aber vermuthlich ſchränkt ſie ſich bloß auf dieſe Inſel ein.

Die Veränderungen, die ſich in der Regierung zugetragen haben, und was ſonſt bemerkenswerth iſt, werde ich, ſo wie ich es erfahren, erzählen, um das vorige damit zu erläutern.

Kurz nach der letzten Abreiſe des Kapitain Cook ſind große Streitigkeiten zwiſchen Maheine, der die Regierung an ſich geriſſen, und dem Pomurrey, der damals Otu hieß, geweſen. Bei einigen dieſer Krieger war Maheine mit Towha und einigen andern Anführern des weſtlichen Theils von Otaheite in Verbindung; Pomurrey wurde mehrmals geſchlagen, und ſein Land lag wüſte. Viele Thiere und Gewächſe, welche Kapitain Cook angebauet hatte, waren ein Opfer der Verwüſtung geworden; das Rindvieh, wovon jetzt vier Kühe und ein Stier vorhanden ſind, wurde nach Morea gebracht, wo es noch iſt. Der Stier hat aber unglücklicher Weiſe eine Beſchädigung in den Weichen bekommen, wodurch er ein völliger Krüppel und zur weitern Fortpflanzung unbrauchbar geworden iſt.

Mitten unter den Feindſeeligkeiten heirathete Pomurrey die Königin Mutter, eine nahe Verwandte ſei-

nes größten Feindes Maheine. Da dieſes Frauenzimmer weſentlichen Einfluß auf die vortheilhafte Veränderung der Regierung Pomurreys gehabt hat, ſo werde ich noch eine kleine Skizze ihres Karakters und ihrer Schweſter Fier-re-te, entwerfen, die die Mitgenoſſin der königlichen Liebe iſt. Die Königin Mutter iſt nicht ſchön, aber männlich, und ſehr einnehmend, ohne Stolz, fein an Sitten, die ihre Würde beweiſen, gefällig und höflich, und verräth viele liebenswürdige Eigenſchaften der Seele, die den Mangel an Reitzen erſetzen. Das Bildniß der Fier-re-te würde wohl auf d.. Leinewand den Vorzug haben, aber an guten Eigenſchaften des Herzens ſtand ſie ſehr zurück; zwar ihr ſanftes und weibliches Weſen ſchien noch das ihrer Schweſter zu übertreffen, aber ihr Mangel an Zutrauen, und ihr ganzes Benehmen zeigten, daß ihre Bewegungsgründe nicht ſo uneigennützig waren; doch fehlte es ihr nicht an guten Eigenſchaften, nur ſtanden ſie nicht in einem ſo hellen Lichte. Sie war indeſſen jetzt die Favorite des Pomurrey, obgleich er, wenn er Raths bedurfte, ſich an die Schweſter wandte, und ihr auch viele Achtung bewies; dagegen ſie auch keine Eiferſucht bezeigte. Beide beſaßen ihrer Würde wegen Vorzüge, die ſonſt keinem Frauenzimmer der großen Südſee Nation verſtattet werden. Es war ihnen nicht nur erlaubt, von allem zu eſſen, ſondern ſie durften auch in unſrer und in der Geſellſchaft der Anführer ihres Volks ſeyn, ja ſie konnten mit ihnen aus einem Geſchirr eſſen, eine Ehre, die ſonſt keinem Frauenzimmer der Inſel vergönnet iſt.

Maheine kam nachher bei Athoora in einem Treffen um, in welchem Pomurrey zum erſtenmal ſiegte. Zu dieſer Zeit ſtarb auch Wheytua, der König von Tiarabou; er hinterließ einen Verwandten, der ſeinen Namen und ſeine Regierung annehmen ſollte; aber Pomurrey und ſeine Anhänger zwangen ihn, alle Anſprüche

aufzugeben, und er, ſo wie das Volk zu Tiarabou, mußten Pomurreys jüngſten Sohn für ihren Regenten anerkennen, unter der Aufſicht ſeines älteſten Sohnes Otu, und er nahm den Namen Whyeadooa an, der mit der Regierung verbunden iſt. Urripiah, Bruder des Pomurrey, ein tapferer Krieger, hat ſeinen Wohnſitz nahe bei Tiarabou aufgeſchlagen, um bei jeder Empörung gleich zum Schutz ſeines Neffen gegenwärtig zu ſeyn. Zu gleichem Zweck hat auch Wheytua der folgende Bruder ſeinen Aufenthalt zu Oparre; Pomurrey aber hat ſich mit ſeinen Weibern nach Morea begeben, wo man mit ihm ſehr zufrieden, und ihm und den Seinigen alle Unterſtützung zu leiſten bereit iſt.

Es iſt noch ein vierter Bruder, deſſen wir bis jetzt nicht erwähnt haben, und der Tapahoo heißt. Er iſt im Beſitze anſehnlicher Güter, wird aber nicht geſchätzt, weder von ſeiner Familie noch vom Volke. Die Urſache davon iſt wahrſcheinlich die Schwäche ſeines Verſtandes.

Beim Tode Mahows folgte ſeine Tochter in der Regierung von Morea, unter der Oberherrſchaft ihres Vetters Otu. Pomurrey wurde Regent bei dieſer jungen Prinzeſſin, wodurch er die Einwohner Morea unter ſeine Herrſchaft brachte. Durch die Verbindnng Pomurreys mit Mahows Familie wurde ſein Sohn Otu als Oberbeherrſcher von Huaheine anerkannt; Matuarro, König dieſer Inſel, hat Otu die Herrſchaft üb ihn zugeſtanden.

Da Omai ohne Kinder ſtarb, ſo kam das Haus, welches Kapitain Cook für ihn gebauet hatte, die Ländereien, das Pferd, welches noch lebte, und allerlei europäiſche Hausgeräthe, nach ſeinem Tode an Matuarro, als den König der Inſel. Wenn er hier iſt, ſo macht er beſtändig Omai's Haus zu ſeiner Wohnung. Matuarro erzählte uns, Omai habe in großen Anſehen bei ihnen geſtanden, er habe ihnen angenehme Unterhal-

tung durch Erzählungen von ſeinen Reiſen verſchafft, und ſein Tod ſey allgemein beklagt worden. Er ſtarb, ſo wie die zwei Neu-Seeländiſche Knaben, die Kapitain Cook bei ihm gelaſſen hatte, an einer Art Bräune, an welcher auch während unſres Daſeyns viele Perſonen, beſonders von Tiarabou, wohin ſie durch ein ſpaniſches Schiff gebracht wurden, zu leiden ſchienen.

Otu wird nach dem Tode Mauri's Anſprüche auf die Oberherrſchaft von Ulietea und Otaha machen. Mauri, Pomurreys Oheim, iſt ſehr alt. Er ſcheint Otu ſehr zu lieben, und ſtolz darauf zu ſeyn, daß er ihm in der Regierung dieſer Inſeln nachfolgen wird. Wegen der ausgebreiteten Beſitzungen, die dieſer junge Monarch bekommen hat, iſt ihm der Titel Aree Maro Eoora beigelegt, d. i. Chef vom rothgefiederten Maro, durch welchen Titel die Oberherrſchaft über Otaheite, Morea, Mattea, Tetero, Tupea-Mannoo und Huaheine angedeutet wird. Da Pomurrey und ſeine Brüder ſich einige Flinten und Piſtolen von Schiffen die neuerlich Otaheite beſuchten, verſchafft hatten, ſo hielten ſie ſich für unüberwindlich, und neue Beſitzungen für Otu damit zu erobern ſchien ihre ganze Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Sie baten mich ſehr, ihnen durch Mittheilung mehrerer Feuergewehre und durch Verſtärkung ihrer Ammunition zu Erreichung ihres Zwecks behülflich zu ſeyn. Von letzteren ließ ich ihnen etwas zukommen, aber Gewehre konnte ich nicht entbehren, ſelbſt wenn ich es für zweckmäßig gehalten hätte, ſie ihnen mitzutheilen. Hierauf baten ſie mich, die Inſeln, zu welchen ſie ſich verfügen wollten, erobern zu helfen, und ſie dem Otu zu übergeben. Ich ſagte, daß dieſe Inſeln ganz aus meinem Wege lägen, und daß ich keine Zeit übrig habe. Pomurrey bat mich im größten Ernſt, den König von England zu erſuchen, daß er ein gutes Schiff mit hinlänglicher Mannſchaft hieher ſchicken möchte, um die Inſeln für Otu zu erobern;

Otu würde ſich dagegen dem Könige und den Engländern als beſtändiger Freund zeigen.

Als ich zum erſtenmale dieſes Land beſuchte, fand ich an Pomurrey einen furchtſamen, ſchwachen Mann; ſein jetziges Betragen iſt ganz anders. Auch war er ehemals ſtolzer, roher, man konnte nichts aus ihm heraus bringen; jetzt war er offen, edelmüthig und theilnehmend. Ueberhaupt war ſein Betragen gegen uns ſo vortrefflich, daß ich beim Abſchiede nicht umhin konnte, ihn und ſeiner Frau unſre Dankbarkeit durch ſolche Geſchenke an den Tag zu legen, die er am wenigſten erwartet hatte. Da er zuletzt glaubte, ich wolle ihm noch mehr geben, ſo umarmte er mich, verſicherte, daß wir alles ſchon vollkommen vergütet hätten, und bat mich, ſparſam mit den Koſtbarkeiten zu ſeyn, die man in andern Ländern, zu denen wir kommen würden, eben ſo zu ſchätzen wiſſen würde, als ſie. Bei unſerm Tauſch mit der königlichen Familie waren Beile, Aexte, der wichtigſte Gegenſtand für ſie; rothes Tuch und alle Arten von Leinewand, Meſſer, Angeln und Feilen wurden auch ſehr geſucht, und von den Weibern Scheeren und Spiegel; Nägel hatten keinen großen Werth, und Zierrathen waren ihnen ganz gleichgültig, ausgenommen rothe Federn, die auch ferner einen noch guten Handelsartikel ausmachen werden. Alle europäiſche Werkzeuge ſind dieſem Volke ſo unentbehrlich geworden, daß es zu bedauern wäre, wenn die Verbindung mit Europa einmal aufhören ſollte. Denn die Kenntniß der Wichtigkeit deſſelben hat ſie ihnen nicht nur unentbehrlich gemacht, ſondern ſie haben auch ihre vorigen Werkzeuge ſchon meiſt ganz vergeſſen; man fand faſt gar keine mehr von Knochen oder Stein, und die, welche ſie uns anboten, waren ſehr grob und ſchlecht gemacht, und wenn ſie noch einiger Vorrath vom europäiſchen Tuch bekommen, ſo wird der Anbau ihrer einländiſchen Tuchpflanze ganz vernachläſſigt wer-

den. Es ſind alſo die Europäer ſchon aus Menſchlichkeit verpflichtet, von Zeit zu Zeit ihren Bedürfniſſen zu Hülfe zu kommen, da ſie allein ſie verurſacht haben. Zur Erkenntlichkeit werden ſie von ihnen Nahrungsmittel genug bekommen, die ihnen als Reiſenden ſehr nothwendig ſind. Auch wird der Preis der eiſernen Werkzeuge und Tuche nie fallen, weil ſie ihnen zu dringend ſind. Hätten wir Salz genug gehabt, ſo hätten wir noch zehnmal mehr Fleiſch für das, was wir ihnen gaben, bekommen können; und doch nahmen wir noch ſo viel Ueberfluß, als wir nur laſſen konnten, an lebendigen Schweinen und Früchten mit; ob wir gleich alles um zweihundert Procent wohlfeiler bekamen, als jemals Kapitain Cook, ungeachtet die Pandore erſt neuerlich von hier abgeſeegelt war.

In den Kriegsverhandlungen dieſer Völker ſind große Veränderungen vorgegangen. Als wir dieſe Inſeln zum erſtenmale entdeckten, wurden ihre Kriege hauptſächlich zur See geführt; jetzt ſcheint das Gegentheil Statt zu finden. Keinem unſrer Geſellſchaft war, ungeachtet der vielen Streifereien, die unternommen waren, ein einziges Kanot zu Geſicht gekommen, das Otaheite angehörte. Auch mit Urripiah unterhielt ich mich weitläuftig über dieſen Gegenſtand. In ihren letzten Streiten, ſagte er, hätten ſie die Kähne, vorzüglich wenn der Wind ſtark geweſen wäre, ſo unregierbar gefunden, daß ſie ſie gänzlich aufgegeben hätten, und jetzt ihre Geſchäfte dieſer Art zu Lande unternähmen; der größern Kähne bedienten ſie ſich, wenn ſie Offenſiv-Kriege führten, um zum Orte ihrer Beſtimmung zu gelangen, welches gewöhnlich im Dunkel der Nacht und bei regnigtem Wetter geſchähe.

Von Otu können wir, ſeiner Jugend wegen, nicht viel mehr ſagen, als daß er ein ſehr guter Mann werden wird. Sonderbar iſt der Umſtand, daß es ihm nich erlaubt war, unſre Wohnungen zu betreten. Seinem

Vater war dieſes, als er noch Otu und König der Inſel war, nicht unterſagt; dieſer beſuchte, ſo oft es ihm gefiel, unſre Schiffe und Zelte, ohne daß das Volk der erwähnten Unbequemlichkeit ausgeſetzt war, die ein Beſuch des jungen Königs zur Folge gehabt haben würde. Auch wurde damals der Großvater Taow nicht mit ſo vieler Ehrfurcht behandelt, als es jetzt bei jeder Gelegenheit geſchieht. Die Urſache hievon habe ich nicht hinlänglich erfahren können; indeß vermuthe ich, daß die Natche Ceremonie, welche von Kapitain Kook beſchrieben iſt, und auf der Freundſchaftsinſel vorgenommen wurde, als man Poulahou's Sohne erlaubte, in Geſellſchaft ſeines Vaters zu ſpeiſen, auch hier noch Statt finden werde. Nach dieſer Ceremonie wird Otu nicht länger auf den Schultern umher getragen werden; wann ſie aber vorgenommen werde, erfuhr ich nicht; einer widerſprach dem andern. Merkwürdig iſt es, daß wir niemals Leute von Bedeutung um den jungen Monarchen ſahen. Selbſt ſeine nächſten Verwandten ſprachen nicht viel mit ihm, und diejenigen, deren Pflicht es war, ihn auf ſeinen Reiſen zwiſchen Oparre und unſrem Lager zu begleiten, waren Bedienten aus dem gemeinſten des Volkes. Unter dieſen war einer, Namens Peterrah, der ein pfiffiger Kerl zu ſeyn ſchien, und auf deſſen Schultern der junge König niemals ſaß, der immer als Bote gebraucht wurde. Ich hielt ihn zuerſt für einer Prieſter oder Hofmeiſter; man zeigte aber immer, als ich mich nach ihm erkundigte, auf meinen Haushofmeiſter, der alſo wohl mit Peterrah ein und daſſelbe Amt haben mußte.

Man hat die Schönheit der weiblichen Bewohnerinnen dieſes Landes ſehr herausgeſtrichen, und man hatte Recht. Aber meine Erwartungen wurden bei weitem nicht befriedigt, als ich zum zweitenmal hieher kam. Selbſt die Eingebohrnen geſtehen, daß ſich dies ſeit ei-

nigen Jahren ſehr geändert habe, ſeitdem die Europäer abſcheuliche Krankheiten hieher gebracht hätten, denen viele ihrer ſchönſten Weiber in der Blüthe ihrer Jahre zum Opfer geworden wären. Schönheit iſt in dieſen Ländern, und vorzüglich bei den Frauenzimmern, eine Blume, die ſich geſchwind entwickelt, aber eben ſo ſchnell wieder verblüht; wie bei den Kreolen in Amerika gelangen auch ihre körperlichen Reize bald zur Reife, dauren nur eine kurze Zeit, und verſchwinden eben ſo ſchnell. Es iſt ſonderbar, daß bei einem ſo großen Mangel an weiblichen Schönheiten auf dieſen Inſeln, doch viele vom Schiffvolk der Bounty ſo thörigt ſeyn konnten, Vaterland, Ehre und Leben für Otaheitiſche Liebſchaften aufzuopfern. Die Gegenſtände ihrer Liebe, mit ihren Kindern, ſahen wir häufig. Wie es mit der Ausbildung ihres Geiſtes ſteht, können wir nicht beſtimmen; was aber ihre Liebenswürdigkeit betrifft, ſo konnten wir nicht begreifen, wie Engländer dadurch verleitet werden konnten, ihre Pflicht auf eine ſo unverzeihliche Art zu vernachläſſigen.

Zu den Europäiſchen Thieren und Pflanzen, die von Kapitain Cook und andern Seefahrern hergebracht ſind, und die, wie ich angezeigt habe, bei Gelegenheit der Streitigkeiten zerſtört wurden, konnte ich wenig hinzufügen. Von Thieren ſetzte ich nichts ab, als zwei Kap. Gänſe und einen Gänſerich. Wir pflanzten auch einige Weinreben, die am Bord ſehr gut ausgeſchlagen waren, nebſt einigen Orangen- und Citronenbäumen; auch ſäeten wir allerlei Gartenſämereien aus. Da aber die Natur in der Austheilung der Früchte in dieſem Lande ſehr verſchwenderiſch geweſen iſt, ſo ſcheinen die Eingebohrnen die Vermehrung derſelben wenig zu achten. Solche Verſuche werden überhaupt nicht eher gelingen, als bis einige Europäer auf der Inſel bleiben, und durch ihr Beiſpiel die Bewohner derſelben aufmuntern, ſich mit den

Ackerbau zu beſchäftigen, der ihnen bis jetzt ganz unbekannt iſt.

Die Ava und die Tuchpflanze, in geringer Menge ſind die einzigen Vegetabilien, die die Otaheiter mit einiger Sorgfalt anbauen. Einige wenige Shaddocks *), etwas Mais, ein Paar Schooten vom Capſicum, einige ſchlechte Rettige, dies waren die einzigen ausländiſchen Produkte des Pflanzenreichs die von Zeit zu Zeit in dieſe Inſel ſind eingeführt worden.

Da die Milch der Ziegen auf keine Weiſe gebraucht wurde, und auch das Fleiſch der Thiere ſelbſt nicht nach dem Geſchack der Einwohner iſt, ſo ſtehen ſie bei ihnen in keinem großen Werth, deſſen ungeachtet brachte ich noch einige zuſammen, um eine Zucht davon auf den Sandwichinſeln anzulegen, wenn ſie den Einwohnern angenehmer ſeyn würde.

*) Citrus decumanus der Pompelmusbaum. Dieſe Frucht wurde zuerſt von Kapitain Shaddock, nach welchen ſie benannt iſt, aus Oſtindien gebracht; ſie gehört zu den Pomeranzen, erreicht aber die Dicke eines Menſchenkopfs. Man nennt ſie auch Adamsapfel, weil der Aberglaube ſie für den Apfel hielt, wovon das erſte Menſchenpaar gegeſſen. H.

Zweites

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Beſuch auf den Sandwichinſeln. — Weitere Unterſuchung der Küſte von Neu-Albion. — Verhandlungen zu Nutka. — Ankunft zu Port St. Franzisko. —

Nachdem uns unſre Freunde Dienſtag Mittags den 24ſten Januar verlaſſen hatten, richteten wir unſern Lauf nordwärts, und dies war erſt der Augenblick, daß wir ſagen konnten, wir hätten unſre Reiſe angefangen, ob wir gleich beinahe ſeit zehn Monaten England verlaſſen hatten; denn jetzt richteten wir unſre Schiffe nach dem großen Gegenſtande unſrer Reiſe. Nach der Berechnung in England hätten wir jetzt die Sandwichinſeln ſchon verlaſſen ſollen; aber wir waren noch achthundert Meilen davon entfernt. Angenehm war es mir aber doch, daß wir unſre Zeit auf keine Weiſe übel angewandt hatten.

Ein leichter Oſtwind brachte uns Nachmittags ſo weit, daß wir Titeroa ſehen konnten. Des andern Tages beſuchten uns einige Bewohner dieſer Inſel, und brachten uns Fiſche, Geflügel und Kokosnüſſe zum Vertauſchen.

Unſre Reiſe ging ſo langſam von Statten, daß wir den 27ſten Otaheite und Morea vom Hintertheile des

Schiffes noch liegen ſehen konnten. Sonntag Mittags den 12ten Febr. erreichten wir den Aequator.

Den 1ſten März bei Tagesanbruch erblickten wir Owheihi ohngefähr in einer Entfernung von 24 kleinen Seemeilen, und das Verbot, betreffend den allgemeinen Handel mit den Indianern, wurde der Schiffgeſellſchaft vorgeleſen.

So wie der Tag, der ſehr angenehm war, heranrückte, drehete ſich der Wind nach und nach N. O. wärts, wodurch wir in den Stand geſetzt wurden, uns der ſüdlichen Spitze von Owheihi zu nähern. Gegen Mitternacht kamen wir dieſer Spitze vorbei, und hielten uns, in der Hoffnung Proviant zu bekommen, dicht am Ufer. Einige Kanots kamen zu uns mit kleinen Schweinen und Früchten, unter welchen vortreffliche Waſſermelonen waren. Die Eingebohrnen forderten einen ſehr übermäßigen Preis, und zeigten ſich ſehr gleichgültig, ob wir mit ihnen handeln wollten oder nicht. Den 5ten hatten wir angenehmes Wetter, und befanden uns um Mittag fünf Meilen von Karakakooa.

Der ſteile Abhang, der die Nordſeite dieſer Bay ausmacht, läßt ſie nicht leicht verkennen. Verſchiedne Kanots, die des Morgens hinter uns waren, ließen wir jetzt vorrücken, weil wir hofften, etwas erhandeln zu können. Wir bekamen auch einen Beſuch von Tianna, deſſen in Mears's Reiſe Erwähnung geſchehen iſt. Er wurde von uns auf eine ſeinem Stande angemeſſene Art empfangen; die gezwungene Unterhaltung ſchien ihm aber nicht zu behagen, er machte ihr alſo bald ein Ende, und benachrichtigte uns, daß er, ſeit ſeiner Rückkehr von China, ſich auf dieſer Inſel aufgehalten habe, und daß daſelbſt viele Unruhen geweſen wären, an welchen auch er in Verbindung mit Tamah-maha Theil genommen habe, gegen Teamawheere, der nach dem Tode des Tereeoboo die Regierung mit Tamahmaha ge-

theilt hatte. Tianna erſchoß ſeinen Feind in einer Schlacht, errang dadurch einen vollkommnen Sieg, und verglich ſich mit Tamah = mal, a zu einer Theilung der Inſel; da dann dieſer die drei nördlichen, Tianna die drei ſüdlichen Diſtrikte bekam.

Da er hörte, daß ich geradesweges nach den Leewardinſeln wollte, ſo bat er ſich die Erlaubniß aus, uns begleiten, und mit ſeiner Familie an Bord ſchlafen zu dürfen, welches ich ihm auch gewährte. Je mehr ich von dieſem Befehlshaber aus Mears's Reiſe wußte, deſto auffallender war es mir zu finden, daß er kein Wort engliſch ſprechen konnte. Er erzählte uns in ſeiner Sprache, daß ſeit vorigem Herbſt kein einziges Schiff angekommen ſey, vorher aber hätten drei bis vier Amerikaniſche Brigantinen, und ein anderes Schiff unter Kommando des Kapitain Colnett, die Inſel beſucht. Es wäre auch nicht möglich, daß irgend ein Schiff an einer dieſer Inſeln landen könne, ohne daß man es auf Owheihi erführe. Dieſe Nachricht benahm mir alle Hoffnung, das Vorrathsſchiff zu treffen, welches ich wegen unſres langſamen Fortſchreitens gewiß erwartete.

Tianna betrachtete alles am Bord mit der größten Aufmerkſamkeit, vorzüglich ſetzte ihn die Menge unſrer Leute in Erſtaunen. Einen großen Theil des Abends unterhielt er ſich mit Tauwereru, und während der Nacht begab er ſich mehreremal auf das Verdeck, um zu erfahren, wie viele Perſonen Wache hielten. Sein Gefolge auf der Reiſe ſollte zahlreich ſeyn, und auf beiden Schiffen vertheilt werden. Ein Bote der nicht vom geringen Anſehen ſchien, wurde ans Land geſchickt, um die Einſchiffung zu beſorgen. Ehe dies aber geſchahe, hatte Tianna mehrere Berathſchlagungen mit denen, die um ihn waren, und nun gab er ſeinen Entſchluß, uns zu begleiten, auf. Dagegen war er der Meinung, daß Tauwereru ihm ſehr nützliche Dienſte leiſten könnte;

er verſprach ihm Wohnung, Land und andre Vortheile, wenn er bei ihm bleiben wollte. Ich bewilligte es, und ſtellte es ihm gänzlich anheim, was er thun wolle. Der junge Menſch wankte lange, bis er endlich den Entſchluß faßte, bei Tianna zu bleiben; doch bat er ſich noch aus, daß wir ſeine wenigen Kleider, und das, was ich ihm ſeit unſrer Abreiſe von Otaheite geſchenkt hatte, ſo lange verwahren möchten, bis wir wieder zurückkämen, weil er nur einige wenige Dinge mitnehmen wolle, womit er handeln, und ſich dadurch ſeine Bedürfniſſe verſchaffen könne.

Da Tianna ſchon ſelbſt mehrere Ziegen beſaß, ſo gab ich ihm keine von den unſrigen, ſondern nur Wein- und Orangen[illegible] Dinge, einige Mandeln, und allerlei Gartenſämereien, worüber er ſich außerordentlich freuete. Um fünf Uhr nahm er nebſt Tauwereru Abſchied von uns, doch konnten wir ungeachtet ſeiner Freundlichkeit merken, daß es ihm ſehr verdroß, keine Feuergewehre und Ammunition von uns bekommen zu haben, die ſo wohl er als ſeine Landsleute ſich dringend ausgebeten hatten, aber verweigert wurden.

Ich gab dem Tauwereru einen Brief mit an den Kapitain des Vorrathsſchiffes, worin ich ihm meine Abreiſe von Owheihi meldete, und daß ich auf den übrigen Inſeln nur neuen Waſſervorrath einnehmen, und dann gleich nach der Küſte von Amerika ſeegeln würde, wohin er mir folgen möchte.

Als wir mit leichtem Winde längſt der Küſte hinſegelten, wurden wir durch eine Stimme überraſcht, die aus einem großen Kanot, der uns begegnete, kam, und uns in gebrochnem Engliſch zurief, wer wir wären, aus welchem Lande wir kämen; darauf bat man um die Erlaubniß, an Bord kommen zu dürfen. Wir geſtatteten ihnen dieſes, und erkannten in dem Sprecher einen jungen Mann, von Attowai, Namens Tarehua, der Herrn

Johann Ingram begleitete, welcher Kapitain eines Schiffs, das mit Pelzen beladen von Nordweſt-Amerika nach Boſton in Neu-England gegangen, und ſich dort ſieben Monate aufgehalten hatte. Sein jetziger Herr, ſagte er, ſey ein Anführer, Namens Kahowmotu, ein eben ſo wichtiger Mann als Tianna, und der gleichfalls ſehr viel dazu beigetragen habe, dem Tamaah-maaha die Oberherrſchaft über die ganze Inſel zu verſchaffen. Dieſer wurde uns nun ſelbſt vorgeſtellt, und er übergab mir einen ſpaniſchen Brief von der Schaluppe, Princeß Royal, den 28ſten März 1791 datirt, nebſt einer engliſchen Ueberſetzung, beide waren unterzeichnet „Emanuel Kimper." In dieſem Briefe wurden mir die beiden Befehlshaber Tamaah-maha, Tianna ihr Oberhaupt, und Kahowmotu empfohlen, indem ſie ihm und ſeinen Leuten ſehr viele Gaſtfreundſchaft und Aufmerkſamkeit bewieſen hätten. Wahrſcheinlich iſt dieſes Schiff daſſelbe geweſen, was zu Nutka weggenommen wurde.

Kahawmotu ſchenkte mir drei ſchöne Schweine, aber ungeachtet meiner vielen Gegengeſchenke war er doch, ſo wie Tianna, ſehr verdrießlich, daß ich ihm keine Waffen oder Ammunition geben wollte. Er bat ſich aus, am Bord ſchlafen zu dürfen, welches ihm erlaubt wurde. Er beſtätigte die Ausſage des Tianna, daß ſeit mehreren Monaten keine Schiffe angekommen wären, auch verkannte er deſſen kriegeriſche Verdienſte nicht, läugnete aber, daß er gleiche Gewalt mit Tamaah-maha habe; es gäbe nur einen Ari de hoi über ganz Owheihi, und dieſer ſey der eben genannte. — Welchen von beiden konnten wir Glauben beimeſſen?

Am folgenden Morgen befanden wir uns der ſüdlichen Spitze von Toca-yahha bay gegenüber, wo Kahowmotu's Reſidenz iſt. Es war eine Luſt anzuſehen, mit welcher Begierde alle Befehlshaber, die an Bord ka

men, die Vegetabilien aufſuchten, die wir mitgebracht hatten. Auch Kahowmotu war ſehr erfreut, als wir ihm einige Pomeranzenpflanzen und verſchiedne Sämereien, ſo wie auch eine Ziege mit ihren Jungen ſchenkten. Tareehua, der ſich lieber Jack nennen ließ, war bei Herrn Ingram Bedienter gewesen; aber jetzt zum Amte eines Dollmetſchers in Dienſten des Kahowmotu erhoben. Er wünſchte ſehr, uns auf unſrer Reiſe begleiten zu können, und da ich ihn für einen klugen, thätigen Menſchen hielt, der uns nützlich seyn könnte, ſo nahm ich ihn an, da ſein Herr, wiewohl mit einer gewiſſen Beſorgniß für ſein Glück, dazu eingewilligt hatte. Kahowmotu verließ uns hierauf, nach einem zärtlichen Abſchiede von ſeinem Dollmetſcher, verſicherte uns, daß, wenn wir in ſein Diſtrikt kommen ſollten, er uns mit allerlei Erfriſchungen verſehen würde; er wurde, wie Tianna vorher, mit vier Flintenſchüſſen entlaſſen, und wir ſetzten unſre Reiſe fort.

Die ſüdliche Spitze von Ranai, als das nächſte Land, war ohngefähr vier Meilen entfernt. Nachmittags beſuchten uns einige der Eingebohrnen, wie es ſchien, aus Neugierde, denn ſie brachten nicht das geringſte zum Tauſch mit, und freilich entſchuldigte ſie der wüſte, traurige Anblick ihrer Inſel vollkommen. Gegen Mitternacht bekamen wir Woahu zu Geſicht; bei Tagesanbruch nahmen wir unſern Lauf längſt der ſüdlichen Küſte; die öſtlichen Ufer dieſer Inſel haben ein eben ſo trauriges Anſehen, als Ranai, und beſtehen vorzüglich aus unfruchtbaren Felſen, und anhangenden Klippen, die ſich ſenkrecht in die See ſtürzen. Nahe am Ufer war ein Berg befindlich, deſſen Gipfel wie ein vulkaniſcher Krater ausſah. Auf dem ſüdöſtlichen Theile dieſer Inſel ſind zwei merkwürdige Vorgebirge, die ohngefähr ſieben Meilen von einander liegen. Das erſte oder öſtlichſte beſteht aus unfruchtbaren Felſenklippen, die ſo plötzlich aus der See

emporſteigen, daß Schiffe im Vorbeifahren ſehr leicht beſchädiget werden könnten. Weiter hin fällt das Land etwas zurück, und bildet gegen Norden eine ſeichte Bay, und das ſo verſchieden gefärbte Waſſer deutet auf felſichten Boden. Da der Ort unſres Zuſammentreffens mit dem Chatham auf der andern Seite des zweiten Vorgebirges lag, ſo hielten wir uns hier nicht auf, ſondern ſetzten unſren Lauf um das Riff herum fort, welches ohngefähr eine Viertelmeile von dieſer Spitze liegt, und gingen darauf vor Anker. Dieſes Vorgebirge, welches die ſüdliche Spitze der Inſel ausmacht, hat gleichfalls auf der Spitze das Anſehen eines Kraters, der durch vulkaniſche Ausbrüche entſtanden iſt.

Da unſre Schanze *) einer Kalfaterung bedurfte, ſo wurden die Zimmerleute ſogleich damit beſchäftigt. Einige der Eingebohrnen kamen vom Ufer zu uns, und brachten uns allerlei Erfriſchungen, vorzüglich Waſſer und vortreffliche Melonen. Die Bewohner dieſer Inſel ſcheinen ſehr beſcheiden, und geſchmeidig zu ſeyn; weder Männer noch Weiber kamen zu uns an Bord, ohne um Erlaubniß gebeten zu haben; und doch war keiner unter ihnen, der durch ſein Anſehen dieſe Ordnung zu wege gebracht hätte.

Die Dörfer an den Ufern waren zahlreich, groß, und ſchienen in gutem Stande zu ſeyn; die ſie umgebenden Landſchaften waren durch reizende Thäler verſchönert, die mit den Ebenen nahe an der See einen hohen Grad von Anbau, und Fruchtbarkeit verriethen. Die erwähnte Geſchmeidigkeit dieſer Völker, die von frühern Seefahrern als die kühnſten und unbiegſamſten aller Be-

*) Die Schanze (quarter deck) auf einem Schiffe iſt ein Stockwerk hinten auf der obern Decke, die leichte Kanonen führt; ihren hinterſten Theil nimmt die große Cajüte ein. H.

Bewohner der Sandwichinſeln geſchildert ſind, kann vielleicht ihren Grund in der Abweſenheit ihrer ſtreitbaren Männer, ſo wie auch in unſrer Uebermacht und militäriſchen Ordnung gehabt haben. Als die Wache aufzog, um rund ums Schiff Poſten auszuſtellen, ſo ruderten ſie alle eiligſt dem Ufer zu, und nur durch vieles Ueberreden wurden ſie endlich dahin gebracht, zurückzukehren. — Es kam uns ſehr ſonderbar vor, daß der Krieg, von welchem wir ſo viel gehört hatten, noch nicht angefangen war. Kahowmotu, der oft davon geſprochen hatte, ſagte, daß ſie ihre Feldzüge gegen einander erſt nach Verlauf von funfzehn Monaten anfangen würden. Wenn dieſe Nachricht gegründet ſeyn ſollte, ſo wäre die Urſache dieſer Verzögerung nicht leicht einzuſehen. Unſer neuer Kammerad, Jack, wurde uns ſehr nützlich; er nahm es über ſich, uns ſeinen Landsleuten von der furchtbarſten Seite vorzuſtellen, er vergrößerte ihnen unſre Macht, und ſagte, wir wären nicht ſolche Kaufleute, wie ſie ſie ſonſt wohl bei ſich geſehen hätten, ſondern gehörten dem König Georg zu, und wären alle gewaltige Krieger.

Nachdem die Ausbeſſerung des Verdecks geſchehen war, ſo ließ ich meine erſte Sorge ſeyn, gutes Waſſer zu bekommen; ich begab mich daher mit zwei bewaffneten Boten und in Geſellſchaft der Herren Mudge, Whidbey und Menzies, nebſt einer Wache von ſieben Mann ans Land. Die Bewohner empfingen uns in großer Ordnung; zwei Männer mit großen Stöcken hielten das Volk in einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Dieſen machte ich einige Geſchenke, und erkundigte mich bei ihnen nach Waſſer, worauf ſie uns zu einigen ſtehenden ſalzigen Teichen am Strande hinführten. Da dieſes uns nicht gefiel, ſo gab man uns zu verſtehen, daß in einiger Entfernung gutes Waſſer zu haben ſey, und daß ſie uns dahin führen wollten. Wir nahmen dieſes freund-

liche Anerbieten an, ließen die Herren Swaine und Manby zur Aufſicht über die Boote zurück, und folgten ihnen mit unſrer Wache nach. Sie führten uns nordwärts durch ein Dorf, auf einem vortreflich gemachten hohen Weg (Chauſſe) der zwölf Fuß breit, und an jeder Seite mit einem Graben verſehen war. Hier öffnete ſich unſern Blicken eine große Ebene, die, in der Nachbarſchaft der Dörfer, das Anſehen einer offenen engliſchen Weide hatte. Als wir näher kamen, bemerkten wir, daß der größte Theil in unregelmäßige Felder durch niedrige Steinmauern abgetheilt war, die mit Eddo oder Taro Wurzel *) bepflanzt, nun mehr oder weniger gewäſſert waren. Kein Feld war ganz trocken, und auf einigen ſtand das Waſſer drei bis ſieben Zoll hoch. Der hohe Weg führte uns zu dem Platze, wo das Waſſer war, ohngefähr eine Meile weit vom Geſtade. Es war ein fünf bis ſechs Fuß breiter, zwei bis drei Fuß tiefer, beinahe bewegungsloſer Fluß, der einige kleine Bäche ab-

*) Arum esculentum Linn. indianiſcher Kohl. Dieſe Pflanze wächſt vorzüglich auf den Südſeeinſeln zwiſchen den Wendezirkeln, auch wird ſie an der nördlichen Spitze von Neuſeeland gebauet; man nennt ſie auch hie und da Tallo, und auf Java Tallos. Die Bewohner der Inſeln des ſtillen Meers verwenden großen Fleiß auf den Anbau dieſer Pflanze. Sie liebt in den erſten Monaten ihres Wachsthums einen ſehr naſſen Boden, nachher muß ſie trocken ſtehen, indem um die Felder Graben gezogen werden. Die Wurzel iſt groß, knollig, die Pflanze ſelbſt ſtiellos, mit eyförmigen, ungezahnten, ſchildförmigen, an der Baſis ausgeſchnittenen Blättern. Dieſe Blätter werden in Indien anſtatt der Teller gebraucht; ſie ſind graugrün, und faſt wie von ſeidenartiger unmerklicher Wolle weich. Die Wurzel iſt ein gewöhnliches Nahrungsmittel der Inſulaner, ſie hat einen ſehr ſcharfen Saft, der roh genoſſen ein Zucken und Abblättern der Haut des Mundes verurſacht, aber in heißer Aſche gebraten verliehrt ſie dieſe Schärfe, und wird wohlſchmeckend, beſchwert aber einen ſchwachen Magen, und verurſacht Verſtopfungen. Man findet von dieſer Pflanze eine Abbildung im Rumph Amb. Tom. V. p. 313. Tab. 109. unter den Namen Kelady ſativum. H.

gab, welche den benachbarten Taro-Pflanzungen hinlängliche Wäſſerung verſchafften. Das Waſſer war vortrefflich, die Wege aber zu rauh, und zu weit. als daß wir es hätten wagen dürfen, unſre Fäſſer ſo weit darauf hinzurollen. Ich gab daher unſern Begleitern zu verſtehen, daß ſie uns das Waſſer in großen Kürbiſſen (gourds) an Bord bringen möchten, wofür ſie eine gute Belohnung erwarten könnten. Sie waren ſogleich bereit dazu, und verſprachen uns, den folgenden Tag genug davon herbeizuſchaffen. Wir gingen jetzt fort, und die Artigkeit unſrer Begleiter verleitete uns, unſern Weg durch die Pflanzungen zu nehmen. Wir fanden, daß ſich das Land in einem hohen Grade der Kultur befand, faſt überall wurde Arum gebauet. Auch hat es einen Ueberfluß an Vögeln, vorzüglich allerlei Arten Enten, von denen unſre Jäger einige ſchoſſen, die von ſehr gutem Geſchmack waren. Die Abhänge der Berge, die man in einiger Entfernung ſahe, ſchienen felſicht, und unfruchtbar; die Thäler, die alle bewohnt waren, und eine vortreffliche Anſicht gewährten, waren mit großen Bäumen beſetzt. Der Boden iſt zwar ziemlich gut, doch kommt er dem zu Matavai und andern Gegenden von Otaheite gar nicht gleich. Zu Woahu ſcheint ſich die Natur bloß auf Arumpflanzen eingeſchränkt zu haben, deren Anbau viele Mühe, und Arbeit erfordert; da die Menſchen beim Pflanzen, Gäthen und Erndten bis zur Mitte des Körpes im Moraſt arbeiten müſſen, und über ſich die brennenden Sonnenſtrahlen haben. In den Ebenen von Otaheite hingegen, bringt der Boden faſt alles ohne Arbeit hervor, ſo daß die Bewohner nicht nöthig haben zu ſäen, zu pflanzen, oder künſtliche Waſſerleitungen anzulegen. Jenen glücklichen Inſelbewohnern gewähren die großen Wälder voll ſchattenreicher Brodfrucht- Aepfel- Palmen- und andrer Bäume einen angenehmen Zufluchtsort, um ſich der Hitze zu entziehen; hier kennt man dieſe Vortheile nicht. Auch

ſteht dieſes Volk in Anſehung der Gutmüthigkeit mit dem zu Otaheite in einem gleichen Verhältniß, wie die Fruchtbarkeit des Bodens.

Als wir zu Otaheite landeten, war Freude und Freundſchaft auf jedem Geſichte ausgedrückt; ſie ſuchten ſich einander in ihren Freundſchaftsbezeugungen zu übertreffen. Man nöthigte uns in jedes Haus, um Erfriſchungen einzunehmen, überall herrſchte mehr Gaſtfreundſchaft, als bei den gebildeteſten Völkern. Zu Woahu nahm man uns kalt und mürriſch auf, bekümmerte ſich um unſre Bedürfniſſe nicht, wir wurden nicht eingeladen, zu den Wohnungen zu kommen, und man hielt ſich überhaupt in einer gewiſſen höflichen Entfernung von uns; wahrſcheinlich, weil ſie dadurch ihren Zweck, etwas von uns zu erhalten, am leichteſten zu erreichen glaubten, da ſie doch einmal einſahen, daß wir zu mächtig wären, um von ihnen überwunden zu werden. Doch muß ich der Gaſtfreundſchaft unſrer beiden Wegweiſer Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, die bei unſrer Rückkehr ans Ufer die Ordnung erhielten, und ein Schwein und Früchte zu unſrer Bewirthung hatten bereiten laſſen. Da aber die Sonne ſchon untergegangen war, ſo lehnten wir ihr freundliches Anerbieten ab, worauf ſie das für uns beſtimmte Abendbrot in die Böte brachten. Ich beſchenkte jeden Begleiter, erneuerte meine Bitte wegen der Beſorgung des Waſſervorraths, welche ſie auch zu erfüllen verſprachen, und kehrte an Bord zurück.

Gegen Mitternacht kam der Chatham an, und ankerte etwas weſtwärts von der Discovery. Ich hörte von Herrn Broughton, daß ſein Schiff, wie ich vermuthet hatte, mit Windſtille gefahren ſey. Am folgenden Tage brachten uns die Inſulaner zwar etwas Waſſer, aber ſo wenig, daß ich ſogleich nach Attowai zu ſegeln beſchloß, weil ich wußte, daß ich es dort im Ueberfluß bekommen könnte. Wir lichteten alſo die Anker, und ſteuerten weſt-

wärts. Vorher aber gab ich einem Eingebohrnen, der ein ſehr kluger Menſch zu ſeyn ſchien, einen Brief an den kommandirenden Offizier des Vorrathsſchiffes, worin ich ihm meldete, daß wir unſern Lauf weiter fortgeſetzt hätten; ich verſprach ihm dafür ein gutes Geſchenk, wenn er den Brief richtig beſorgen würde, welches er treu angelobte.

Mit gutem Winde fuhren wir rund um den ſüdweſtlichen Theil von Woahu, der von der ſüdlichen Spitze Nr. 82. W. fünf Meilen entfernt liegt. Dieſe Spitze beſteht aus niedrigem platten Lande, mit einem Felſenriff rund umher, der ſich ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer ausbreitet.

Abends um acht Uhr war die weſtliche Spitze von Woahu N. ½ O. drei Meilen von uns entfernt. Den Chatham, der unter dem Lande in Windſtille gerathen war, verlohren wir bald aus dem Geſicht. Wir ſetzten unter allen Segeln unſern Lauf weiter fort, und bekamen zu unſrer Verwunderung ſchon um halb fünf Uhr des folgenden Morgens (den 9ten März) Attowai zu Geſicht.

Bei Tagesanbruch hielten wir uns an der Südſeite von Attowai, um nach Whymeabay zu kommen, wo wir dann auch um neun Uhr ankerten.

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Atowai. — Der Prinz und Regent beſuchen die Schiffe. — Treue der Eingebohrnen. — Bemerkungen über die Veränderung der verſchiednen Befehlshaber der Sandwichinſeln. — Merkantiliſche Verhandlungen der Amerikaner.

Als wir landeten, näherten ſich uns mehrere der Eingebohrnen auf eben die unterwürfige Art, als die zu Woahu; doch hatten ſie mehrere Vorräthe von Lebensmitteln bei ſich. Gegen Mittag kam der Chatham an, und ankerte etwas weſtwärts von der Discovery. Nachdem wir alles in Richtigkeit gebracht hatten, gingen wir um ein Uhr ans Ufer, wo wir beinahe eben ſo, wie zu Woahu, aufgenommen wurden.

Ein Mann, Namens Rehua übernahm es, für Ordnung zu ſorgen, und, da er hörte, daß wir einige Tage bei ihm bleiben würden, ſo ließ er zwei Häuſer zu unſrer Bequemlichkeit einrichten, eins für die Offiziere, das andre für die Arbeitsleute und für die Wache. Er ließ vom Fluſſe an bis an die Häuſer, und von da bis ans Seeufer Pfähle einſchlagen, und dadurch einen Raum beſchränken, innerhalb welchem niemand ohne Erlaubniß treten durfte. Dieſes und andre Geſchäfte zu unſrer Bequemlichkeit verrichteten zwei Männer, die zwar nicht vornehm zu ſeyn, dennoch bei dem Volke in Anſehen zu ſtehen ſchienen. Ich machte ihnen einige Geſchenke, wo-

für ſie Lebensmittel und Brennholz brachten. Einige, welche die Erlaubniß hatten, innerhalb unſrer Linien zu kommen, füllten die Waſſerfäſſer, und brachten ſie von und nach den Böten; für welchen Dienſt ſie ſich durch einige Glaskorallen und kleine Nägel hinreichend belohnt hielten.

Da ich keine Störung des guten Vernehmens zu fürchten Urſach hatte, und der Nachmittag einladend angenehm war, ſo ging ich mit einigen der Schiffsgeſellſchaft längſt dem Fluſſe. Ich fand, daß das platte Land, welches vom Fuße der Gebirge nach der See läuft, vorzüglich mit Arum bepflanzt war, welcher wie zu Woahu bearbeitet wurde, hin und wieder fand ſich Zuckerrohr von anſehnlichem Wuchſe, und gute Kartoffeln. Jenes ſtand auf trocknen Stellen, dieſe auf den Rändern und Zwiſchenräumen der Felder, die ſo ſchmal waren, daß kaum eine Perſon darauf Platz hatte. Die Seiten der Berge, von dieſen Pflanzungen an bis dahin, wo die Wälder anfangen, welches ein Raum iſt, der die Hälfte der Inſel ausmacht, ſchienen auf ihren tonigten Boden nichts hervorzubringen, als ein grobes, langes Gras Auch ſchien das Erdreich den Wirkungen des Feuers ausgeſetzt geweſen zu ſeyn, und glich der rothen Dreckerde in Jamaika, die man für nichts beſſeres, als ein Caput mortuum hält. Da der größte Theil des bebaueten Landes weit höher als die Waſſerfläche des Fluſſes liegt, ſo konnten wir uns nicht erklären, wie deſſen ungeachtet alles ſo gut gewäſſert war, bis wir endlich an einen hohen Berg kamen, der unſern weitern Fortgang ins Land würde gehemmt haben, wenn nicht ein vier und zwanzig Fuß hoher Wall angebracht geweſen wäre, der nicht allein zu einem Paſſe ins Land, ſondern auch zu einer Leitung diente, die das Waſſer des Fluſſes aus einer anſehnlichen Entfernung hieher brachte, und den Pflanzungen zugeführt wurde. Dieſer Wall, der dem Fleiße, und

der Geſchicklichkeit ſeiner Erbauer Ehre macht, war das Ziel unſrer Wanderung; wir kehrten jetzt durch die ſchönen Pflanzungen wieder zum Geſtade zurück. Ich fand alles in guter Ordnung, und ging vergnügt an Bord.

So wie unſre Aufnahme zu Woahu geweſen war, ſo fanden wir ſie auch hier. Keine Spur von der Herzlichkeit und Freundſchaft unſrer ſüdlichen Freunde. Die Sittenloſigkeit, und Unverſchämtheit, mit welcher die Weiber ſich darboten, und die Männer ſich ihrer bedienten, erregte unſern Abſcheu. Ich hatte vieles von dem geilen Betragen der Bewohner von Otaheite, und der Geſellſchaftsinſeln, theils geleſen, theils bei meinen verſchiednen Beſuchen dieſes Ozeans ſelbſt bemerkt; aber was ich auf dieſer Reiſe ſah, übertraf alle Beſchreibung.

Wir hörten, daß ſich Engländer auf dieſer Inſel aufhalten ſollten. Einer derſelben, Rowbotton, ein junger Mann von ſiebzehn Jahren, kam in einem großen Doppelkahne zu uns an Bord. Seiner Ausſage zufolge war er aus Derbishire gebürtig, und für etwa fünf Jahren in einem Indianiſchen Schiffe nach China gefahren; nachher aber hatte er ſich auf ein anderes Schiff verdungen, welches in Nordamerika Pelzwerke für China einhandeln wollte. Sein jetziger Herr, ſagte er, hieße Johann Kennrick, und kommandire die Brigantine Lady Washington, er bekäme acht Thaler monatlich; jetzt wäre er nebſt zwei andern hier, um Sandelholz und Perlen für ihren Herrn zu ſammlen. Das Schiff Lady Washington habe dieſe Inſeln im verwichnen Oktober verlaſſen, um eine Ladung Pelzwerk in China abzuſetzen. Dann würde ſie ſogleich nach Boſton zurückkehren, und den folgenden Winter in Nord-Weſtamerika zubringen; im Herbſt des kommenden Jahres ſollte das Schiff ſie von Attowai mit der Ladung Sandelholz und den Perlen, die ſie geſammlet haben würden, abholen.

Mit Rowbottom kamen noch zwei Anführer, Nomatee-heste und Tu, die, wie er ſagte, uns zu Attowai und Onchon nützlich ſeyn würden. Ich machte beiden ein Geſchenk, und ſie benachrichtigten mich, daß ſie vom Könige, oder vielmehr vom Prinzen Tamurri, (der noch ein Knabe und der älteſte Sohn des Königs dieſer und der benachbarten Inſeln iſt) zu uns geſandt wären, um uns zu melden, daß er und Enemoh, der Regent während der Abweſenheit des Königs, uns in einigen Tagen beſuchen würden. Ich ſchickte ſogleich einen Boten ab, mit der Bitte, daß ſie uns bald ihre Gegenwart ſchenken möchten, weil wir uns hier nicht lange verweilen dürften; und als Zeichen unſrer freundſchaftlichen Geſinnungen überſchickte ich ihm eine Axt.

Unſer junger Landsmann empfahl uns die größte Aufmerkſamkeit auf das Betragen des Volks; ſie hätten vor einiger Zeit einen Schooner zu Owhyhi weggenommen, wodurch ſie ſo kühn geworden wären, daß ſie ein gleiches mit einer Brigantine zu Mowie verſucht hätten.

Die beiden Befehlshaber beſtätigten dieſe Nachricht, und legten ihren Abſcheu über die Ermordung der Mannſchaft, von welcher nur ein einziger übrig geblieben war, aufs lebhafteſte an den Tag. Tianna, ſagten ſie, wäre der Urheber dieſer That; aber der König Tajo habe nichts von dem Anſchlage auf die Brigantine gewußt, ſondern dies ſey allein das Werk der Einwohner von Mowie. Auf die Frage, wie ſie den Tianna würden aufgenommen haben, wenn ich ihn mitgebracht hätte, verſicherten ſie, man würde ihn gleich als den größten Feind ermordet haben, und erſtaunten, wie er das hätte wagen können.

Nach Beendigung dieſer unangenehmen Erzählung ging ich in Geſellſchaft des Herrn Broughton und des jungen Engländers, der uns als Dollmetſcher ſehr willkommen war, ans Ufer, und verſicherte den Eingebohrnen

bohrnen unſre Freundſchaft, wobei wir ihnen zugleich den Nutzen vorſtellten, den ſie von unſerm Beſuch erwarten könnten. Von Herrn Puget hörte ich, daß alles in der größten Ordnung vor ſich gegangen ſey, daß Proviant, Holz ꝛc. eingehandelt würde, und daß der Waſſervorrath unſern Wünſchen gänzlich entſpräche.

Da die Sachen ſo gut ſtanden, ſo fuhr ich mit den Herren Menzies und Whidbey, die mich ans Ufer begleitet hatten, in einem doppelten Kanot aus, um den Fluß zu unterſuchen. Dieſer theilt ſich eine halbe Meile von ſeiner Mündung in zwei Arme, wovon ſich der eine nach O. N. O. erſtreckt; der andere, der wahrſcheinlich an weiteſten ſchiffbar iſt, nimmt eine nördliche Richtung, doch konnten wir in demſelben auch nicht weiter, als etwa fünfhundert Schritt jenſeits dem Walle, hinaufſchiffen, wo wir Abends vorher geweſen waren. Hier ſtiegen wir aus, und kehrten zu Lande ans Ufer zurück. Auf dieſem Wege wurde unſer Abſcheu vor der unverſchämten Zudringlichkeit der Weiber mehr als jemals rege gemacht. Nomatiheti aß zu Mittage mit uns.

Am nächſten Morgen (den 11ten März) zeigte er uns Certifikate von vier verſchiedenen Kapitains, die ſeit einiger Zeit mit Handelsſchiffen dieſe Inſeln beſucht hatten. Das erſte vom April 1791, welches J. Colnet unterzeichnet war, empfahl dieſen Anführer denen nach ihm kommenden ſehr; die drei andern aber gaben Fremden die Regel, daß ſie, der Empfehlung des Herrn Colnet ungeachtet, vorſichtig ſeyn, und auf die Treue der Inſulaner nicht zu viel Vertrauen ſetzen möchten. Ich ſagte Nomatiheti, daß vieles zu ſeinem Lobe auf dieſen Papieren ſtände; er möchte ſie alſo ja jedem Anführer der Schiffe, die nach Attowai kämen, zeigen, welches er auch verſprach.

Bald erſchien ein andrer von denen, die das Schiff Lady Washington hier gelaſſen hatte. Sein Name

war Colemann. Er verſicherte uns, er ſey kein Irrländer, wie Rowbottom geſagt hatte, ſondern ein Amerikaner zu Neuyork gebohren. Er hatte in vielen Stücken die Gebräuche der Eingebohrnen angenommen, vorzüglich in Anſehung der Bekleidung, oder vielmehr der Nacktheit. Außer dem Maro oder Gürtel, den er mit weit weniger Anſtändigkeit trug, als die übrigen, war er völlig nackend, und die Farbe ſeiner Haut war nicht viel weißer, als die der andern Inſulaner. Auf meine Frage: was er mit ſeinen Kleidern angefangen habe? antwortete er mir lachend, daß ſie in einem Hauſe dem Anſtaunen des Volks aufgehängt wären. Er war, wie er ſagte, vom Prinzen abgeſchickt, um ſich bei uns zu erkundigen, wie lange wir bleiben würden, und ob wir Friede und Freundſchaft mitbrächten? Ich bat ihn, dem Prinzen zu ſagen, daß wir nach erhaltenem Vorrathe von Waſſer ſogleich wieder abſegeln würden, und ich trug ihm auf, in meinem Namen dem Prinzen ein Stück rothes Tuch, als ein Zeichen meiner Freundſchaft, zu überreichen. Er begab ſich hierauf fort, und verſicherte uns, daß der Prinz und der Regent mit vielen andern Vornehmen uns am folgenden Tage gewiß beſuchen würden.

Der Nachmittag war äußerſt reizend, ich machte daher einen kleinen Spaziergang weſtwärts am Ufer. Bei meiner Zurückkunft ſahe ich, daß auf allen Bergen von einer beträchtlichen Höhe an der öſtlichen Seite des Fluſſes Feuer angelegt waren. Dieſe Erſcheinung beunruhigte mich etwas, denn ich wußte, daß dies bei vielen rohen Völkern gewöhnlich ein Signal iſt, um entferntere Nachbaren, wenn irgend etwas allgemein unternommen werden ſoll, herbeizurufen. Bei meiner Zurückkunft fragte ich den Nomatehiti, und einige andre der Anführer, was dieſe Feuer bedeuteten? Einige ſagten, es würde dadurch angezeigt, daß der Prinz, der Regent und andre vornehme Anführer ankommen würden; andere behaupteten,

es geſchähe bloß um das Unkraut zu verbrennen. Dieſe Widerſprüche kamen mir verdächtig vor; indeſſen verhinderte uns die ſtarke Brandung und andre Umſtände, uns jetzt ſchon einzuſchiffen; ich gab daher Herrn Puget Befehl, auf ſeiner Hut zu ſeyn, und daß ich die beiden Böte bewäffnet, und mit Brennmaterialien verſehen, um uns Signale geben zu können, wenn es unruhig werden ſollte, während der Nacht, ſo nahe als es die Brandung erlaubte, am Ufer halten laſſen würde. Ich ging hierauf an Bord, und erfuhr den folgenden Morgen, daß während der Nacht alles ruhig geweſen ſey, daß aber die Oberhäupter, welche in der Nähe ihr Nachtquartier genommen hatten, oft da, wo unſre Böte vor Anker lagen, ans Ufer gekommen wären, und ſehr neugierig unſre Maßregeln erforſcht hätten.

Am folgendem Tage waren wir mit Waſſervorrath reichlich verſorgt, und hatten auch die wenigen Schweine und Früchte, die wir auftreiben können, an Bord genommen; ich gab alſo Befehl, daß die Mannſchaft ſich Nachmittags einſchiffen ſollte, um am folgendem Tage nach Onchow zu ſegeln. Die Brandung hatte ſich außerordentlich vermehrt; Herr Puget befürchtete daher, daß unſre Leute nicht im Stande ſeyn würden, die Boote zu erreichen, ohne ſich einer großen Gefahr auszuſetzen. Ich erſuchte ihn, ſich eines Kanots zu bedienen, weil dabei nicht ſo viel zu befürchten wäre; wir müßten fort, weil die Feuer von neuen auf den Bergen erſchienen, weder der Prinz noch Regent angekommen, die Eingebohrnen alſo wahrſcheinlich feindſelig geſinnt wären. Abends kamen unſre Böte zurück. Herr Puget hatte zum Einſchiffen einen großen Doppelkanot genommen, das aber unglücklicher Weiſe gleich bei der erſten Ueberfahrt umgeworfen wurde, doch ertrank niemand, obgleich einige nicht ſchwimmen konnten. Zwei Flinten, drei Aexte, eine Schrotſäge und Kleidungsſtücke gingen verlohren.

Es mußten nun die Leute nach Verluſt des Kanots durch die Brandung zu den Booten hinſchwimmen, wobei einige den Offizieren gehörige Sachen ohne Gefahr verlohren zu gehen nicht mitgenommen werden konnten. Dazu gehörten eine koſtbare Jägerflinte mit zwei Läufen, die man dem Nomatihiti zur Verwahrung anvertraute. Am andern Morgen brachte obiger Engländer Namens William eine Entſchuldigung vom Prinzen und Regenten, daß ſie wegen großer Ermüdung noch nicht hätten ankommen können. Ich trauete nicht, freuete mich alſo ſehr über die Nachricht, daß der Prinz und der Regent zu Whymea angekommen wären. Herr Puget wurde ans Ufer abgeſchickt, um ſie zu bitten, unſre Schiffe zu beſuchen, und zugleich die noch zurückgebliebenen Sachen abzuholen. Beim Landen wurde er mit allen möglichen Freundſchaftsbezeugungen vom Enemoh aufgenommen. Er war ein bejahrter Mann, Vormund der Kinder des Königs Tajo, und in ſeiner Abweſenheit Regent. Nicht weit von ihm ſaß der junge Prinz auf dem Schooße eines Mannes. Herr Puget ging zu ihm, begrüßte und beſchenkte ihn. Er erkundigte ſich zugleich nach den zurückgebliebenen Sachen, und zur Ehre des Volks muß ich ſagen, ſie wurden nicht nur treulich ausgeliefert, ſondern auch die mit dem Kanot verunglückten Geräthſchaften, die ſie noch in der Nacht ausgefiſcht hatten, wurden zurückgegeben. Als man dem Regenten meldete, das Boot wäre bereit, die Geſellſchaft an Bord zu führen, antwortete er, er ſey nebſt dem Prinzen und einem andern jungen Oberhaupt von des Prinzen Alter, und der ſein beſtändiger Geſellſchafter war, dazu bereit; allein die übrigen Befehlshaber und Weiber wollten es nicht zugeben, und verlangten, daß wir Geiſſeln zurücklaſſen müßten, wenn wir wollten, daß ſie zu uns kämen; es wurden alſo die Herren Chanby und Sheriff zurückgelaſſen; aber alle die zugegen waren, be-

theuerten, daß die Inſel auf keine Weiſe vom Prinzen und dem Regenten zu gleicher Zeit verlaſſen werden dürfe; Enemoh ſchiffte ſich daher mit einigen Begleitern zuerſt ein. Am Bord verſicherte er, daß er ſich meiner noch ſehr wohl erinnere, als ich mit Kapitain Cook zu Attowai war, und daß ich Tajo eine meiner Haarlokken geſchenkt, ihm aber, der ſich auch eine zum Andenken ausgebeten, dieſelbe verweigert habe. Ich hatte dies längſt vergeſſen. Er brachte mir ein Dutzend Schweine, und eine Menge Matten und Zeuge zum Geſchenk mit. Mit meinem Gegengeſchenke war er nicht ganz zufrieden, es ſey, meinte er, anſehnlich genug, indeſſen würde ihm eine einzige Flinte oder Piſtole weit angenehmer geweſen ſeyn, als alles, was ich ihm gab. Ich entſchuldigte mich damit, daß das Schiff mit allem, was darauf wäre, Sr. Majeſtät dem König Georg gehöre, daß ich alſo nichts davon weggeben dürfe. Da er wohl ſahe, daß er keine Waffen bekommen würde, ſo bat er ſich Kugeln und Pulver aus, die ich ihm aber, unter eben dem Vorwande, verweigerte. Er fand ſich endlich darin, wurde wieder vergnügt, und ſtattete für das Empfangene ſeinen Dank ab, wobei er uns zugleich Romatihetis und Too's Begleitung nach Onchow empfahl, weil dieſe uns bei den dortigen Inſulanern in mancher Hinſicht nützlich werden könnten. Er nahm Abſchied, und fuhr, unter Begrüßung von vier Flintenſchüſſen, zum Chatham ab, wohin ihn Herr Puget begleitete. Hier empfing er vom Herrn Broughton noch einige Geſchenke, und kehrte aldann mit Herr Puget ans Ufer zurück, wo er alles Geſchenkte auskramte, und unſer Betragen gegen ihn ſehr lobte.

Jetzt bat Herr Puget auch den Prinzen, mit ihm an Bord zu kommen, man ſchlug ihm aber ſeine Bitte ab, weil die beiden Herren, die als Geiſſel da geblieben waren, ſich nahe ans Ufer begeben hatten, und man daher befürchtete, daß ſie wieder mit an Bord zu kommen

ſuchen würden. Herr Puget benahm ihnen hierauf ihren Irrthum, ſtellte die Herren Manby und Sheriff wieder an ihre Plätze, und der Prinz mit ſeinem jungen Begleiter kamen mit großen Verlangen an Bord. Ich muß geſtehen, daß mir das Aeußere und das Benehmen des jungen Prinzen ausnehmend gefiel, obgleich er erſt zwölf Jahr alt war. Er hatte eine ſehr heitere Miene, war ſehr geſprächig, und hatte überhaupt nicht das wilde und rohe, was bei ſeinen Begleitern nur zu ſehr in die Augen fiel. Er ſchien zuerſt etwas verlegen zu ſeyn, hing ſich an mich, und begrüßte mich mehrmals nach Sitte des Landes durch Berührung der Naſen. Ich benahm ihm ſeine Schüchternheit bald durch einige kleine Geſchenke, und zeigte ihm alle Theile des Schiffes. Seine Aufmerkſamkeit war nicht, wie es bei Kindern von ſeinen Jahren gewöhnlich iſt, auf Kleinigkeiten gerichtet, nur wichtige Gegenſtände beſchäftigten ihn, und ſeine Fragen verriethen mehr als mittelmäßige Klugheit. Er benahm ſich äußerſt anſtändig, ja er trieb ſeine Beſcheidenheit ſo weit, daß er jedesmal, wenn er ſich nach etwas erkundigte, oder dieſes oder jenes thun wollte, den Rowbottom oder Williams, die zugegen waren, fragte, ob es auch ſchicklich und erlaubt ſey? und ob wir nicht darüber böſe ſeyn würden? Nach Tiſche beſchenkte ich den Prinzen mit einer Sammlung aller Koſtbarkeiten, die ich dem Enemoh verehrt hatte, nebſt einigen andren Dingen, die ihm zu gefallen ſchienen, auch mit einer Quantität Rum, den dieſe Inſulaner eben ſo lieben, als die Otaheiter. Auch ſeinem Freunde, und ſeinem Gefolge gab ich reichliche Geſchenke, wodurch ſie ſehr überraſcht wurden; unſern Landesleuten trugen wir auf, es allen Eingebohrnen zu ſagen, daß ſie unſre Freigebigkeit allein ihrem artigen Betragen zuzuſchreiben hätten; und daß ich außer den gemachten Geſchenken ihnen zum Beweiſe meiner Zufriedenheit auch ein Feuer-

werk geben würde, wenn ſie bis Abend an Bord bleiben wollten. Tamihre entſchuldigte ſich, daß er nicht Gebrauch von unſrer Güte machen könne; vielleicht würde er aber wieder zurückkehren, wenn Enemoh es ihm erlauben wolle. Er bat mich hierauf, noch einige Tage hier zu verweilen, weil er auf einen Transport Schweine und Früchte warte, womit er mir ein Geſchenk zu machen dächte. Da wir aber ſchon alle Geſchäfte, weswegen wir gelandet waren, ausgerichtet hatten, ſo erklärten wir ihm, daß, wir abfahren müßten, wenn wir während der Nacht guten Wind bekämen. Ich beſuchte hierauf mit dem Prinzen den Chatham, und bald darauf begleitete ihn Herr Puget ans Ufer, wo man ihn unter Freudensbezeugungen über ſeine Rückkehr, und über die Geſchenke, die er mitbrachte, empfing. Herr Puget ſahe und hörte übrigens von den verſprochnen Vorräthen nichts, auch machte die königliche Geſellſchaft keine Anſtalt, dem Feuerwerk beizuwohnen, deswegen kehrte er an Bord zurück. Als er eben abfuhr, entdeckte der Prinz, daß man das Feuerwerk auch vom Ufer aus ſehen könne, und bat daher, daß wir auch ohne ſeine Anweſenheit die Sache ins Werk richten möchten. Ihm zu gefallen ließ ich denn auch einige Raketen und dergleichen ſteigen, worüber das Janchzen am Ufer ſo groß war, daß wir es, ohngeachtet in einer Ferne von beinahe zwei Meilen, ſehr deutlich hörten.

Ich würde ſehr ungerecht ſeyn, wenn ich nicht geſtände, daß die Nachrichten, die frühere Reiſende über die Bewohner von Attowai gegeben haben, uns etwas zu voreilig ſchienen; die Ehrlichkeit dieſer Leute übertraf unſre Erwartung ſehr; doch konnten obige Nachrichten auch ihren Grund haben; denn es iſt wahrſcheinlich, daß von beiden Seiten Streitigkeiten und Beleidigungen vorgefallen ſind, um ſo mehr, da ſie der Sprache nicht kundig waren. Daß man aber auch mit den Eingebohrnen

nicht beſonders gut umgegangen ſeyn mag, ſieht man daraus, daß ſie Geiſſeln von uns verlangten, wenn ſie zu uns kommen ſollten; welches mir auf meinen vorigen Beſuchen der Inſeln dieſes Ozeans nie vorgekommen war.

Die Inſulaner wiſſen die Leute der verſchiedenen Nationen, die ſie beſucht haben, ſehr wohl von einander zu unterſcheiden. Von den Engländern hatten ſie die günſtigſte Meinung, und die Vorliebe des jungen Prinzen für alle Bewohner Großbrittanniens war unbegränzt und gewährte mir ungemein viel Vergnügen. Wenn dieſe Zuneigung des jungen Prinzen nicht abnehmen wird, ſo kann ſie Engländern, die dorthin reiſen, in der Folge von großem Nutzen ſeyn, um ſo mehr, da er mit der Zeit eine ſehr anſehnliche Rolle in dieſem Theile der Welt ſpielen wird. Seine Vorliebe für die Engländer legte er nicht allein durch die beſondere Aufmerkſamkeit, mit welcher er Rowbotow und ſeine Kammeraden behandelte, an den Tag, ſondern auch dadurch, daß er den Titel König Georg angenommen hat; ſeine Bedienten durften ihn nie anders nennen, und auch uns gab er ſein Mißfallen zu erkennen, wenn wir ihn Tamihre anredeten.

Außer den verſchiedenen Handelsartikeln, womit ich dieſen hoffnungsvollen Jüngling beſchenkte, gab ich ihm noch einen Bock und eine Ziege, und zwei Gänſe, die wahrſcheinlich auch von zweierlei Geſchlecht waren. Er beſaß auch ein Schaf und einen Widder, die ihm Herr Colnett zurückgelaſſen hatte; dieſe hatten ſich fortgepflanzt, die Lämmer waren aber unglücklicher Weiſe von einem Hunde todgebiſſen. Wir haben Hoffnung, daß ſie ſich nochmals vermehren werden.

Die äußerliche Ehrfurcht, die man der königlichen Familie bezeigt, iſt jetzt nicht beſonders groß. Als ich mit Kapitain Cook dieſe Inſeln beſuchte, war das Nie-

derwerfen und Knien noch allgemein gebräuchlich; ſelbſt Anführer, wenn ſie gleich nicht von der erſten Klaſſe waren, forderten dieſe Ehrenbezeigung. Dieſesmal zeichnete ſich der Prinz bloß dadurch aus, daß er eine Wache von ohngefähr dreißig Mann hatte, die mit eiſernen Keulen bewaffnet waren, dreizehn Musketen in drei Bündel gebunden, und einige Tragkörbe mit Ammunition trugen, und ihn nebſt der königlichen Geſellſchaft allenthalben auf Reiſen begleiteten. Man ſagte es uns voraus, was dieſer drohende Aufzug zu bedeuten habe, damit wir nicht Verdacht gegen ſie ſchöpfen, und ihnen Feindſeligkeiten zutrauen möchten.

Ohngefähr um drei Uhr Morgens (den 14ten März) ſegelten wir mit einem ſchönen Nordwinde auf Onchow zu, um dort, indeß die Verdecke des Chathams ausgebeſſert wurden, Yamswurzeln *) und andre Früchte, die wir bekommen könnten, an Bord zu nehmen.

Bei unſrer Ankunft zu Onchow ankerten wir an dem ſüdlichen Theile der Inſel, ohngefähr drei Viertel Meile vom Ufer. Nomatihiti wünſchte, daß wir

*) Dioſcorla alata Linn. Dieſe Pflanze wird in Oſt- und Weſtindien, auf den Inſeln der Südſee, ſelbſt in Neuſeeland wegen der ſchmackhaften und geſunden Wurzel ſehr gebauet. Die Pflanze hat gegen einander überſtehende herzförmige Blätter. Die Wurzel iſt oft drei Fuß lang, an dreiſſig Pfund ſchwer, von der Dicke einer Mannes Lende, mit ſchwarzer Rinde bedeckt, inwendig hat ſie ein weißes oder röthliches, klebrigtes Fleiſch, welches durchs Kochen mehlig wird; auch geröſtet wird ſie anſtatt des Brods gebraucht. Geſchabte Kokosnüſſe, das Fleich vom Piſang, mit der Wurzel dieſer Pflanze vermiſcht, und zu einen Brey gemacht, iſt ein köſtliches Eſſen für die Juſulaner. Eine Varietät mit faſt fingerförmigen Wurzeln, welche Rumph im Tom. 9. Tab. 121. abgebildet hat, wird häufig auf den Freundſchaftsinſeln gebauet, wie auch die auf der Tab. 122. abgebildete Abart, mit ſchlangenförmiger Wurzel und weißlicher Rinde, die kaum ein Pfund ſchwer iſt (S. Cooks letzte Reiſe). Auf allen dieſen Inſeln iſt dieſe Wurzel unter den malaiſchen Namen Uſi oder Ubi ſehr bekannt. H.

unſern Ankerplatz etwas mehr nach Weſten genommen haben möchten, weil die Bewohner der Inſel einen zu weiten Weg haben würden, um uns Yams und andre Produkte zu überbringen. Indeß fand dieſes nicht Statt; Freitags Nachmittags hatten wir ſchon einen großen Vorrath eingetauſcht. Das Verdeck des Chathams war jetzt fertig, wir ſetzten daher, um ſechs Uhr Abends unſre Reiſe gemeinſchaftlich nach der Nordweſtküſte von Amerika fort. Unſre zwei Landsleute und andre Freunde verließen uns hier, nachdem wir ſie reichlich beſchenkt hatten. Die Menge der Lebensmittel, die wir diesmal auf den Sandwichinſeln bekommen hatten, war ſehr gering. Ich lege dieſes aber keinesweges der Armuth derſelben bei, ſondern ich bin vielmehr überzeugt, daß wir alles im Ueberfluß hätten bekommen können, wenn wir uns hätten dazu verſtehen wollen, mit Waffen und Ammunition zu tauſchen. Durch das unverzeihliche Verfahren verſchiedener Kauffartheiſchiffe, die dieſe Inſeln beſucht haben, ſind die Inſulaner mit dem Feuergewehr ſo bekannt geworden, daß ſie ſich ihrer mit einer Geſchicklichkeit bedienen, die einem Europäer Ehre machen würde. Ihre Begierde nach dieſen zerſtörenden Waffen iſt wahrſcheinlich noch dadurch vermehr worden, daß Tianna ſein Emporſchwingen vorzüglich den Feuergewehren zu verdanken hat, die er theils von China, theils von Kaufleuten bekommen hat.

Dieſe Wuth, ihre Produkte gegen Schießgewehre zu vertauſchen, nimmt immer zu, ſo daß, wenn künftig die Schiffe nicht eine hinreichende Anzahl Gewehre zum Tauſch mitbringen, es ihnen ſehr ſchwer werden wird, Lebensmittel zu bekommen. Noch bedenklicher aber iſt es, daß je mehrere Gewehre die Inſulaner bekommen, deſto häufiger werden ſie auch verderbliche Anſchläge gegen die ankommenden Schiffe machen, wie es ſchon mit Herrn Medealf's Schooner zu Owhejhi deß Fall geweſen iſt.

Die Urſache der Veränderungen, welche in den verſchiedenen Gouvernements dieſer Inſeln ſeit ihrer erſten Entdeckung von Kapitain Cook, Statt gefunden haben, iſt in den unaufhörlichen inneren und auswärtigen Kriegen der ehrgeizigen und unternehmenden Anführer zu ſuchen; und dieſes Uebel wird noch immer mehr ſteigen, ſo lange europäiſche Seefahrer, durch gewiſſenloſen Handel mit Waffen und Ammunition, Moralität und ſelbſt ihre eigne Sicherheit der Gewinnſucht aufzuopfern fortfahren werden. Die Sterblichkeit ſcheint wirklich ſeit meinem erſten Beſuche ſehr zugenommen zu haben. Als die Discovery und Reſolution ſich zum erſtenmale hier einfanden, war das Gedränge des Volkes außerordentlich groß; jetzt, da doch dieſen Leuten das zum Bedürfniß geworden iſt, was ſie vorher gar nicht kannten, und jeder von ihnen bei Ankunft eines europäiſchen Schiffes wenigſtens etwas von ſeinem Ueberfluß zum Tauſch auf den Markt bringt, war die Voksmenge weit geringer.

Zu Whytihiti, einem ziemlich großen Flecken, bemerkte ich, daß die Häuſer nur wenig Bewohner hatten, und viele ganz verlaſſen da ſtanden. Das Dorf Whymea hat, ſeit den Jahren 1778 und 1779, wenigſtens um zwei Drittel in der Größe abgenommen, und wo ſonſt die meiſten Häuſer ſtanden, waren jetzt große Grasplätze. Daß auswärtige Kriege und innere Unruhen die Urſachen dieſer Verwüſtungen ſind, beſtätigt noch der Umſtand, daß ich zu Owhyhi erfuhr, von allen Anführern, die ich vorher gekannt hatte, Tamaah-maha ausgenommen, ſei keiner mehr am Leben, ſondern alle wären in den verderblichen Kriegen auf dem Platze geblieben.

Ehe ich von den Sandwichinſeln Abſchied nehme, will ich noch etwas von den Vortheilen ſagen, welche die Amerikaner von hier zu ziehen denken. Rowbottom und Williams erzählten mir, ihr Kapitain hielte ſich

überzeugt, daß das Sandelholz einen vortrefflichen Handelszweig ausmachen müſſe, weil es in Indien im außerordentlich hohen Preiſe ſtehe. Dieſes Holz, welches hier in großer Menge zu haben iſt, ſchien mit der Beſchreibung des gelben Sandelholzes in Indien, wo es nach dem Gewichte verkauft wird, nicht übereinzukommen. Blätter und Blumen davon, die uns vielleicht angezeigt hätten, zu welcher Klaſſe dieſe Bäume gehörten, konnten wir uns in der Geſchwindigkeit nicht verſchaffen.

Von Perlen ſah ich nur wenige; ſie waren weiß, gelb und bleifarbig. Die weißen waren klein, unregelmäßig gebildet, und nicht beſonders ſchön; die gelben und bleifarbigen hatten eine beſſere Form, und ſahen ſehr gut aus. Herr Kenrick muß ohne Zweifel ſehr viel Vertrauen auf dieſe Handelszweige ſetzen, ſonſt würde er nicht drei Menſchen dazu halten, die er beſtändig beſolden muß, und denen er, wenn ſie mit Treue gegen ihn verfahren, noch überdies eine anſehnliche Belohnung verſprochen hat. Uebrigens ſchien es, als ob er ſehr plötzlich auf den Gedanken gekommen ſey, dieſe Männer hier ans Land zu ſetzen; denn ſie hatten merklichen Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen. Selbſt die wenigen Kleider, die ſie noch beſaßen, waren abgetragen. Ich verſah ſie mit beſſern Kleidungsſtücken, ſo wie auch mit allerlei nöthigen Werkzeugen und Waaren, um ihnen ihre Lage angenehmer zu machen, und um ihnen bei dem Volke, unter welchen ſie doch mehrere Monate bleiben mußten, Anſehen zu verſchaffen; auch wurden ſie mit einigen Büchern, Dinte, Federn und Papier, nebſt Gartenſämereien, und einigen Orangen- und Zitronenablegern beſchenkt.

Rowbottom, der der geſitteteſte ſchien, übergab ich einen Brief an den Befehlshaber unſres Vorrathsſchiffes, deſſen Ankunft täglich erwartet werden konnte, und einen andern an die Admiralität, worin ich ihr von unſrer Abreiſe von dieſen Inſeln, von der Beſchaffenheit der Schiffe

dem Befinden des Schiffvolks, von dem Wege, welchen wir hieher genommen, und was für Entdeckungen wir gemacht hatten, Nachricht gab.

Drittes Kapitel.

Durchgang zur Küſte von Amerika. — Das Land von Neualbion wird geſehen. — Fahrt der Küſte entlang. — Und in die vermeintliche Straße des Fuka, wo ſie ankern.

Sonnabends den 17ten März verließen wir die Sandwichinſeln; der Wind bließ friſch aus N. N. W. Unſre Breite war jetzt 22° 16′, die Länge 199° 17′. Das Wetter blieb beſtändig dunkel, ſo daß wir die Sonnenfinſterniß, die den 23ſten März eintrat, nicht beobachten konnten. Nachher wurde die See ſehr ſtill, doch blieb das trübe Wetter. Den 7ten Apr. befanden wir uns in der Mitte einer ungeheuren Menge Quallen *), von der Art, wie die Meduſa Villilia, ſo, daß die Seefläche, ſo weit unſer Horizont reichte, mit dieſen Thieren ſo dicht bedeckt war, daß man keine Erbſe hätte zwiſchen ihnen durchwerfen können. Die größten hatten nicht vier Zoll im Umfange, an jedem hing ein Wurm, von einer vortreflichen blauen Farbe, der einer Raupe ähnlich ſahe, ohngefähr anderthalb Zoll lang, und dreiſeitig. Der Rükken macht von den drei Seiten die breiteſte aus. Der obere Theil des Körpers iſt dicker, als der untere; an dieſer iſt eine Membrane befindlich, mit welcher er ſich

*) Meduſa Linn. vermuthlich, Med. Volella.

an die Meduſe anhängt. Auf ſeinem Rücken vom Halſe bis zum Schwanze ſtehen unzählige kleine ein achtel Zoll lange Faſern, oder dicke Haare, womit ſich das Thier wahrſcheinlich durchs Waſſer hindurch arbeitet.

Seitdem wir das Land verlaſſen hatten, wurden wir täglich von einem oder zwei großen Vögeln (niemals mehreren) beſucht; Herr Menzies ſchoß einen, und wir fanden, daß es eine braune Albatroſſe war, wie ich glaube, derſelbe Vogel, der in großer Menge um Terra del Fuego anzutreffen iſt, und den man gewöhnlich Mutter Carysgans nennt, weil er durch ſeinen weißen Rumpf, ſeinen Schwanz, u. ſ. w. einige Aehnlichkeit mit dem Sturmvogel hat, der Mutter Cary's Küchlein genannt wird. Auch dieſe Albatroſſe hatte eine weiße Stelle, die ohngefähr ein Achtel Zoll breit, und zwei Zoll lang war, und ſich in einer ſchiefen Richtung vom innern Augenwinkel zum Halſe erſtreckt. Von der einen ausgebreiteten Flügelſpitze bis zur andern maß er ſieben Fuß, und vom äußerm Ende des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes drei Fuß.

Das Wetter blieb ſchön, und beinahe ganz ruhig, bis den 10ten April. Da wir einen mäßigen Südwind bekamen; beſchloß ich, da wir ſo glücklich waren, daß die Schiffe mit einander ſegelten, bei einander zu bleiben, und auf die Küſte von Neualbion loszugehen.

Verſchiedene kleine Wallfiſche und Delphine hatten wir ſeit einiger Zeit ums Schiff herum bemerkt; dieſen Nachmittag ſpielte eine Gruppe von ohngefähr zwanzig Wallfiſchen nahe bei uns im Waſſer; ſie waren von der Amboskopfigen und Spermacetiart. Wir rückten nun weiter nach Oſten fort, und verlohren die Quallen nach und nach aus den Augen. Herr Johnſon auf den Chatham, der ſie genau unterſucht hat, giebt folgende Beſchreibung davon. „Dieſe kleinen Quallen haben eine eiförmige Geſtalt, ſind ganz platt, und ohngefähr andert-

halb Zoll lang. Ihre untere Seite iſt etwas konkav; die Ecken, die beinahe einen Viertel Zoll breit ſind, haben eine blaue Farbe, die weiter nach innen in eine grüne übergeht. Die Subſtanz des Körpers iſt an dieſen Stellen viel dünner und durchſichtiger, als auf der obern Seite. Auf dem ebenen Theile der Oberfläche ſteht ſenkrecht eine ſehr dünne Haut empor, die beinahe die ganze Länge des Rückens einnimmt, ohngefähr ein Zoll hoch iſt, und das Segment eines Zirkels ausmacht. Dieſe Haut ſcheint die Stelle eines Segels zu vertreten; bei einigen ſtand ſie aufgerichtet, bei andern lag ſie, welches gewöhnlich des Morgens der Fall war. Ob dieſes aber willkührlich, oder der Wirkung der Sonnenſtrahlen zuzuſchreiben iſt, kann man nicht entſcheiden. Lag die Haut nieder, ſo hingen die Thiere alle aneinander, verriethen keine Bewegung, und ihre Farbe ſchien alsdann dunkelgrün zu ſeyn.

Bald nach Mittage (den 17ten April) kamen wir vor einer Menge Treibholz, Seegraß u. ſ. w. vorbei.

Viele Pelikane, Enten, Taucher, Puffins und andre Waſſervögel flogen umher. Die Farbe des Waſſers deutete an, daß wir bald Grund finden würden, und noch aus andern Umſtänden ſchloſſen wir, daß Land in der Nähe ſeyn müſſe; doch konnten wir, des trüben Wetters wegen, nicht weiter, als drei bis vier kleine Seemeilen weit in die Ferne ſehen. Da uns ſehr daran gelegen war, noch vor Nacht Land zu ſehen, ſo hielten wir uns, mit ſo vielen Segeln als möglich, nach Oſten, und bekamen Nachmittags um vier Uhr, mit einer Tiefe von drei und funfzig Klafter, weichen, braunen, ſandigen Grund. Hier entdeckten wir Land in einer Entfernung von ohngefähr zwei Meilen, woran ſich die Brandung mit Gewalt brach. Wir bemerkten, daß ſich die Küſte von Nord nach S. O. ausbreitete. Regen und Nebel verhinderten uns, viel von diſem Theile der Küſte

Neualbion's zu erkennen. Das Ufer erſchien uns gerade und nicht gebrochen, mäßig hoch; nach hinten erhob ſich das Land, und zeigte ſtattliche Waldungen; doch waren hievon einige Stellen ausgenommen, wo das Holz abgehauen zu ſeyn ſchien, und wo ſich ſchöne grüne Plätze zeigten. Den folgenden Morgen um zehn Uhr wurde es heller, wir erblickten das Ufer gegen Nordoſt, und ſteuerten ſogleich darauf zu. Das Wetter war äuſſerſt angenehm. Bei Sonnenuntergang hatte das ſüdlichſte Land, ſo weit wir es ſehen konnten, nach den Kompaß S. 55. O.; ein kleiner weißer Felſen, der einem Schiffe unter Segel nicht ungleich war, zeigte ſich gegen Oſten dichte am Ufer.

Am folgenden Morgen, den 19ten April, bekamen wir viele ſtarke Seeſtröme von S. W. und ein ſo dicker Nebel überzog das Land, daß die Ufer kaum ſichtbar waren. Unermeßlich viele Wallfiſche ſpielten um uns her, von denen die mehrſten zu der Gattung gehörten, die man in Grönland Finners*) nennt. Gegen Mittag bekamen wir wieder aus Süden einen gemäßigten Wind, das Wetter blieb aber ſehr dunkel.

Nachmittags kamen wir vor dem Cap Mendocino vorbei. Es beſteht aus zwei hohen Vorgebirgen, ohngefähr 7 Meilen von einander; das ſüdlichere, welches das höchſte iſt, liegt in der Breite 40° 19′ in der Länge 235 53′. Das ganze Vorgebirge iſt das erhabenſte am Seeufer dieſes Theils von Neu-Albion. Seine Gebirge ſind von anſehnlicher Höhe; ſie gehen nicht ſenkrecht herab, ſondern beſtehen aus mehreren kleinern Bergen, die durch tiefe Klüfte von einander getrennt ſind; in dieſen wie auch auf den Bergen wachſen einige verkrüppelte Bäume. Die ganze Oberfläche war mit Pflanzen von dunkler grüner Farbe bedeckt; hin und wie-

*) Balaena phyſalus Linn. H.

wieder zeigten ſich Lagen von rother Klay=Erde. Am ſüdlichem Kap iſt die Küſte beinahe grade und eben, und die Erhabenheit regelmäßig. Mit hundert zwanzig Klaftern bekamen wir in der Entfernung von zwei bis fünf Meilen vom Ufer keinen Grund. Dieß war überhaupt der Fall geweſen, ſeit wir die Küſte zuerſt zu Geſicht bekommen hatten; auch konnten wir weder Treibholz noch Waſſervögel wahrnehmen, ſo wie auch nirgends einen Unterſchied in der Farbe des Waſſers; dieſer Umſtand verleitete einige von uns, zu vermuthen, daß eine Oeffnung oder ein Fluß nach Süden (von unſerm damaligen Stande aus) anzutreffen ſeyn müſſe. Am Tage wurde das Wetter ungünſtig, und wir bekamen mit 49 Klafter dunkelbraunen Sandgrund.

Obgleich das Land ſich vom Ufer nur nach und nach erhebt, ſo zeigten ſich doch im Innern des Landes Gebirge von anſehnlichem Umfange, von denen mehrere kleinere Berge mit ihren Thälern dem Auge eine Abwechſelung von Gehölz, und ſo wie es ſchien, angebauetem Lande, darſtellten; Häuſer, Hütten, Rauch und andere Zeichen von Bewohnung konnten wir nicht entdecken. Abends zeigte ſich Land, von ganz andrer Art; ſeine Ufer beſtanden aus felſichten Abhängen, und unzählbaren kleinen Klippen und felſichten Inſeln, die ſich ohngefähr eine Meile weit in die See erſtreckten. Der höchſte Theil der in der Breite 41° 8′, und Länge 236° 5′ lag, bekam den Namen die Felſenſpitze (Rocky point). Am folgendem Morgen ſetzten wir unſern Lauf längſt der Küſte fort. Als wir Rockypoint gerade zur Seite hatten, veränderte ſich plötzlich die Seefarbe des Waſſers in die des Flußwaſſers, woraus wir ſchloſſen, daß ein anſehnlicher Fluß oder mehrere, in der Nachbarſchaft ſeyn müßten.

Ein friſcher Südwind erlaubte jetzt, daß wir in der Entfernung von einer kleinen Seemeile vom Ufer ſegeln konnten. Es ſchien keine Oeffnung zu haben, und war

überhaupt dem von unzähligen kleinen Felſen und Felſeninſeln umgebenen gleich, welchem wir Abends vorher vorbeiſegelten. Gegen Mittag befanden wi uns wieder in ſeefarbigem Waſſer. In dieſer Lage war das am mehrſten ſüdlich liegende Land nach dem Kompaß S. S. O.; das nächſte Ufer N. O. vier Meilen entfernt; der am weiteſten nördlich liegende Theil, der aus einer Gruppe von Felſen beſtand, die am Ende einer großen Ebene ſich befanden, war N. 15. W. Da, wo ſich das niedrige ebene Land mit der hohen Felſenküſte vereinigt, bildet ſich eine ſeichte Bay, an deren Ende ſich ein kleiner Hafen der Oeffnung befand. Ich glaubte hier einen Ruheplatz finden zu können, aber die Menge der Brandungen des niedrigen Landes, die, wie wir vom Maſt ſehen konnten, theils dem Ufer entlang, theils abgeriſſen, in einiger Entfernung davon liegen, und ein Himmel, der ſich eben ſo trübe zeigte, als vor dem letzteren Sturme, riethen uns davon abzuſtehen; wir bedienten uns daher des günſtigen S. S. W. und fuhren in der Hoffnung, bald und einen zweckmäßigern Platz zu finden, mit Unterſuchung der Küſte fort.

Wir ſuchten die äußerſten Felſen zu umſegeln, und kamen um vier Uhr, in einer Entfernung von drei bis vier Meilen, vor ihnen vorbei, und erreichten nun die Nordſeite des tiefen flachen Landes. Dieſes Land bildet eine ſehr in die Augen fallende Landſpitze, der ich den Namen Point St. George gab; die ſehr gefährliche Gruppe von Felſen, welche da ihren Anfang nimmt, nannte ich die Drachenfelſen. (Dragonrocks).

Die Ufer an der nördlichſten Seite der Bay ſteigen, wie die Küſte derſelben, an der Südſeite der Georgſpitze ſteil von der See in die Höhe, und ſind mit bräunlichen Kräutern bedeckt, haben aber wenig Holz. Nordwärts von der Bay waren wir mit vielen kleinen Felſen und Felſeninſeln umgeben, die den ſchon erwähnten gleich wa-

ren. Das niedrige Land von der Georgſpitze läuft in eine ſandige Bucht aus, von wo die Küſte die Richtung N. 15 W. nimmt.

Da wir hier keine ſchickliche Lage fanden, ſo nahmen wir unſern Lauf der Küſte entlang, bis es dunkel wurde.

Den folgenden Tag (24ſten April) fuhren wir fort, bei einem günſtigen S. O. und neblichtem Wetter die Ufer nordwärts zu unterſuchen. Sie beſtehen aus ſteilen Abhängen und tiefen Klüften, die gerade zu in die See fallen. Die Berge im Innern waren ſehr hoch, und, ſo viel wir durch unſre Fernröhre ſehen konnten, ziemlich beholzt. Einige waren zwar kahl, doch befand ſich kein Schnee auf ihnen, wie wir ihn auf denen des Kap Mendorcino hin und wieder bemerkten. Noch Vormittags kamen wir vor einer Gruppe Felſeninſeln und einigen verſunkenen Felſen, die eine Meile vom Ufer liegen, vorbei. Durch dieſe ward eine ſeichte Bay gebildet, in welche wir ſteuerten. Da der günſtige Wind ſich änderte, und eine Fluth uns ans Ufer trieb, ſo wurden wir genöthigt, mit 39 Klafter Tiefe, in ſchwarzem Schlammboden, die Anker zu werfen. Das am mehrſten nördlich liegende Ende des feſten Landes, welches ſich in eine keilförmige ſenkrechte Klippe endigt, unterſchied ich durch den Namen Kap Orford.

Gleich nachdem wir geankert hatten, ſahen wir Leute in einen Kahn auf unſer Schiff zu kommen, die mit dem größten Zutrauen, und ohne weitere Einladung, ſich uns näherten, und während des Nachmittags kamen noch zwei Kähne zur Discovery, und einige zum Chatham, von verſchiedenen Seiten der ſichtbaren Küſte. Es ſchien uns, als ob die Bewohner dieſer Küſte ſich in den kleinen Winkeln aufhalten, die durch einige in ſo großer Menge längſt der Küſte liegende größere Felſeninſeln vor der Gewalt der weſtlichen Ströme beſchützt werden. — Die-

ſes Volk zeichnet ſich durch ein angenehmes und höfliches Betragen aus. Ihre Geſichter hatten nichts wildes, und ihre Züge trugen die europäiſchen Karakter. Die Haut war olivenfarbig, nach der Weiſe der Südſeeländer punktirt, und trug Zeichen von Verletzungen, die ſie bei Wanderungen in den Gehölzen bekommen haben mochten; doch waren einige von uns der Meinung, daß ſie ſich ihrer, nach Art der Bewohner von Van Dumans Land (S. Cooks letzte Reiſe) als Zierrathen bedienten. Sie waren von mittler Größe, (keiner hatte über fünf Fuß ſechs Zoll) ſchlank von Gliedern, und hatten wenige Aehnlichkeit mit dem Volke von Nutka, mit deren Sprache ſie auch gänzlich unbekannt zu ſeyn ſchienen. In ihren Naſen und Ohren befanden ſich kleine Zierrathen von Knochen, ihr langes, ſchwarzes Haar war gekämmt, und hinten bei den mehrſten in einen Knoten zuſammengeſchlagen; bei einigen war dieſer Knoten an der Stirn befindlich. Ihre Gewänder, durch welche ſie beinahe ganz bedeckt waren, beſtanden aus Fellen von Rehen, Bären, Füchſen und Flußottern; auch ſahen wir einige Häute von jungen Seeottern. Ihre Kähne, die acht Perſonen faſſen konnten, waren aus einem Baume grob gearbeitet, wie Tröge, und ſchienen für Seereiſen ſehr ungeſchickt zu ſeyn. Man brachte uns einige unbedeutende Sachen zum Tauſch, und verlangte angelegentlichſt Eiſen und Glas-Korallen dafür. Sie gingen ſehr gewiſſenhaft zu Werke, vorzüglich in Anſehung deſſen, was zuerſt geboten wurde. Erbot ſich einer mehr zu geben, ſo gaben ſie durch Zeichen zu verſtehen, daß der erſte das geben möchte, was der andere geboten hatte, und damit war der Handel fertig. Von Geſchenken ſchienen ſie keinen Begriff zu haben; denn als ich ihnen einige Glas-Perlen, Münzen und Eiſenwaaren überreichte, ſo waren ſie gleich bereit, ihre Kleidungsſtücke dafür zu geben, und erſtaunten ſehr, als ich ſie ausſchlug.

In dieſer Lage blieben wir bis Mitternacht, da ſich ein leichter Wind in S. S. O. erhob, der mit etwas Regen und trüben Wetter vergeſellſchaftet war. Wir lichteten die Anker, und richteten bei Tagesanbruch (25ſten April) unſern Lauf um die Gruppe von Felſen in der Gegend von Kap Orford. Dieſes Kap liegt in der Breite 42° 52′, in der Länge 235° 35′ bildet eine ſehr auffallende Spitze, und hat ſowohl von Norden als von Süden betrachtet ein gleiches Anſehen; ſie iſt ſtark mit Holz bewachſen. Einige von uns waren der Meinung, es ſey das Cap Blanco des Martin d'Aguilar; aber die Breite, in welcher es liegt, war ſehr von der verſchieden, in welcher, nach dieſem Seefahrer, Kap Blanco liegt. Die felſigten Inſeln, die wir dem Ufer entlang in ſo großer Menge getroffen hatten, hörten ohngefähr eine Meile nordwärts vom Kap Orford auf, und eine gerade ſandige Bucht zeigte ſich an ihrer Stelle; das innere Land war aber anſehnlich erhaben, und gut mit Bäumen bewachſen. Hin und wieder zeigten ſich auch Stellen, die von Gebüſche frei waren, und das Anſehen von bebauetem Lande hatten.

Da wir jetzt einen guten S. S. W. hatten, und das Wetter ſchön und angenehm war, ſo ſtreiften wir an der Küſte in einer Entfernung von ohngefähr vier Meilen umher; wir hofften unterſuchen zu können, ob der große Fluß oder die Meerenge, die Martin d'Aguilar entdeckt haben will, wirklich da ſey. Um drei Uhr Nachmittags kamen wir in der Entfernung von einer Meile vor einem Kap vorbei. Ob es gleich nicht ſo hervorragt, als Kap Orford, ſo fällt es doch ſehr in die Augen, vorzüglich, wenn man es von Norden anſieht. Es beſteht aus einem ruuden Hügel, der auf hohen ſenkrechten Felſen ſteht, von welchen einige weiß ſind. Ueber dieſen Felſenklippen iſt es ſehr gut beholzt, und ſteht mit dem feſten Lande durch weit niedrigers Land in Verbindung.

Hierin ſcheint es ganz Cooks Beſchreibung vom Kap Gregory zu entſprechen, aber in der Lage kömmt es nicht mit dieſem überein. Eine Meile nordwärts hören die Felſenklippen auf, und eine dichte weiße ſandige Bucht fängt an, die ſich acht Meilen längſt dem Ufer erſtreckt, ohne ſich ſichtbar zu erhöhen. Dieſer Bucht ſegelten wir in einer Entfernung von drei bis fünf Meilen entlang, entdeckten aber keine Hervorragungen oder einen Eingang in dieſelbe. Dies bewog mich, die genannte Spitze für das Kap Gregory des Kap Cook, und auch für das Kap Blanco des d'Aguilar zu halten, wenn anders letzterer Land hier herum ſahe. Das Land, welches Kapitain Cook ſüdwärts vom Kap Gregory geſehen hatte, und ihm zu Folge beinahe der Lage von Kap Blanco entſprechen ſoll, muß eins von den innern Gebirgen geweſen ſeyn, welche gegen Süden vom Kap Gregory eine anſehnliche Höhe haben. Das Land nahe am Seeufer, vorzüglich in der Nachbarſchaft des Kap Orford liegt viel zu niedrig, als das Kapitain Cook es in der Entfernung, in welcher es davon war, hätte ſehen können; wahrſcheinlich hat auch das außerordentliche ſchlechte Wetter ihn und ſeine Offiziere verleitet, den blendend weißen Sand am Seeufer für Schnee anzuſehen. Auch uns würde es ſo geſchienen haben, wenn wir nicht die vielen grünen Bäume geſehen hatten, und das Thermometer bei unſrer Ankunft an der Küſte nicht auf 59 und 60 geſtanden hätte. Im Winter iſt alſo ein ſolcher Irrthum ſehr verzeihlich.

Den folgenden Morgen (26ſten April) ſegelten wir längſt der Küſte. Wegen der Dunkelheit der Atmosphäre konnten wir vom innern Lande nicht viel ſehen. Wir verlohren die Sandbuchten und niedrigen Ufer wieder aus dem Geſichte, und ſtatt ihrer zeigte ſich jetzt eine gerade dichte Küſte, die aus ſteilen, rauhen Felſen beſtand, welche beinahe ſenkrecht in die See fielen; das

Land ſelbſt war gebirgigt, bildete viele Klüfte, und war nur dünn mit Holz bedeckt. Um acht Uhr kamen wir vor dem einzigen hervorragenden Theil des Kap Gregory vorbei. An dieſen Felſen brachen ſich die Wellen, die jetzt ſehr hoch liefen, mit ungeheurer Gewalt. Dieſes Vorgebirge, glaube ich, iſt dasjenige, welches Kapitain Cook das Perpetua Vorgebirge nennt. Nach unſern Beobachtungen lag es in 44° 12′ Breite, und 236° 5′ Länge. Von hier nimmt die Küſte eine nördliche Richtung; wir ſtrichen längſt daran innerhalb drei Meilen vom Ufer. Nachmittags kamen wir vor Kap Foulweather vorbei, welches ein in die Augen fallendes Gebirge iſt, und ein ſonderbares Anſehen hat. Ein hoher rundlicher Felſen fällt jählings in die See; ein merkwürdiger Tafelberg liegt von ihm nach Norden, und ein niedrigerer rundlicher nach Süden.

Gegen Sonnenuntergang bekamen wir den Theil der Küſte zu Geſichte, den H. Mears geſehen hat. Wir hofften hier einen Eingang oder Hafen zu finden, fanden uns aber, als wir näher kamen, getäuſcht.

Die Nacht wurde, wie es ſeit einiger Zeit immer geſchehen war, damit hingebracht, uns in unſrer Lage zu erhalten. Bei Tagesanbruch (27ſten April) ſetzten wir mit günſtigem Wetter unſre Unterſuchungen am Ufer weiter fort. Kap Look-out lag nach dem Kompaß oſtwärts ohngefähr zwei Meilen entfernt. Dieſes Vorgebirge bildet bloß eine hervorragende kleine Spitze, doch iſt es wegen der vier Felſen merkwürdig, die neben ihm liegen, und von denen einer, wie Herr Mears ihn beſchreibt, durchbohrt iſt.

Von Kap Look-out nimmt die Küſte ohngefähr die Richtung N. 8 W. Man ſieht hier eine Abwechſelung von kleinern und größern Hügeln nahe am Seeufer, in welchem ſich einige kleine Sandbuchten befinden, mit abgeriſſenen Inſeln, die ohngefähr eine Meile vom Lande

liegen. Weiter nach innen iſt das Land von anſehnlicher Höhe und ſtark beholzt. Gegen Mittag kamen wir zu einer Spitze, die aus einer Gruppe von Felſen beſteht, die mäßig hoch ſind, und in die See hineinhängen. Sie ſind unfruchtbar nahe an der See, auf den Gipfeln dünne mit Holz bewachſen.

Wir ſetzten jetzt unſern Lauf nach N. W. fort, und bekamen bald Land zu ſehen, das eine fruchtbare Landſchaft darſtellte, deren Schönheit durch das vortrefliche Wetter noch um vieles erhöhet war. Der mehr nach innen liegende Theil war etwas erhoben, mit vielen Hügeln, die ſich in eine Sandbucht verlohren, bis ans Ufer. Das ganze Land hatte das Anſehen eines fortlaufenden Waldes, der ſich ſo weit nordwärts erſtreckte, als das Auge reichen konnte. Ich wünſchte ſehr, hier in der Nachbarſchaft eines ſo fruchtbaren Landes einen Hafen aufzufinden, aber die Klippen, die an der Sandbucht waren, und ſich drei bis vier Meilen in die See erſtreckten, ſchienen das Landen unmöglich zu machen.

Den folgenden Morgen (28ſten April) hielten wir uns nordwärts, ohngefähr eine Meile vom Lande, das nun eine beinahe nördliche Richtung nahm, und kamen vor einer Spitze vorbei, die in der Breite 47° 22′ Länge 235° 58½ liegt, und der ich den Namen Grevilleſpitze gab, von wo die Küſte ihre Richtung N. N. W. nimmt.

Wir ſetzten unſern Lauf nordwärts weiter fort. Die Küſte fing jetzt an höher zu werden. Die Ufer, vor denen wir Morgens vorbei ſegelten, waren in einiger Hinſicht, von allen, die wir bis jetzt geſehen hatten, verſchieden. Sie beſtanden aus niedrigen Klippen, die ſich auf einer Bucht von Sand und kleinen Steinen ſenkrecht erhoben, und hatten viele abgeriſſene Felſen von verſchiedenen romantiſchen Formen in ihrer Nähe.

Gegen Mittag bekamen wir Land zu ſehen, welches wir für dasjenige hielten, dem Herrn Barclay den

Namen Deſtruction-Inſel gegeben hat. Dieſe Inſel liegt in der Breite 47° 37′, Länge 235° 49′, und iſt von dem abgeriſſenen Lande, was bis jezt an dieſer Küſte beobachtet iſt, das gröſste. Sie hat ohngefähr eine Meile im Umfange, iſt nidrig, und ſcheint äuſserſt unfruchtbar zu ſeyn. Wir ſahen einige Kanots in der Nähe der Inſeln. An der ganzen weitläuftigen Küſte von Neu-Albion hatten wir keine Einwohner oder Zeichen der Bewohnung bemerkt, ausgenommen ſüdwärts vom Kap Orford und hier.

Die Heiterkeit des Wetters war zwar ſehr angenehm, doch war ſie uns wegen Mangel an Wind ſehr läſtig, weil wir nur langſam vorrücken konnten. Die verſchiedenen groſsen Ströhme und geräumigen Eingänge die, nach mehreren Beſchreibungen, ſich zwiſchen den 40ſten und 48ſten Grad nördlicher Breite in den ſtillen Ozean ergieſsen ſollen, waren nur kleine Flüſſe, die nicht Raum genug für unſre Schiffe hatten, und Bays, die nicht zu Hafen gebraucht werden konnten, ausgenommen eine, welcher Herr Dalrymple Erwähnung thut; dieſe konnte nur zehn Meilen von uns entfernt ſeyn, und eine andre, die Herr Mears und andere beſucht haben, nicht mehr als zwanzig Meilen.

Sonntags Morgens (den 29ſten April) um drei Uhr erhob ſich zu unſrer groſsen Freude ein guter Wind. Um vier Uhr wurde ein Segel in Weſten entdeckt, das in der Nähe des Ufers ſtand. Dies war uns ſehr überraſchend, da uns ſeit ſechs Monaten kein anderes Schiff, als das, welches uns begleitet, zu Geſicht gekommen war. Es ſteckte bald die Amerikaniſche Flagge auf, und feuerte; Um ſechs Uhr kamen wir zu ihm. Der Name des Schiffes war Columbia, es gehörte nach Boſton, von wo es ſchon neunzehn Monate abweſend geweſen war, und ſein Befehlshaber war Herr Rob. Gray. Ich zweifelte nicht, daſs dieſer derſelbe ſey, der die Schaluppe Was-

hington kommandirt hatte, und ſchickte daher die Herren Puget und Menzies an Bord des Schiffes, um Nachrichten einzuziehen, die uns in unſern künftigen Verhandlungen von Nutzen ſeyn könnten. — Während ihrer Abweſenheit beobachteten wir einen Berg, der alle andern, die wir an der Küſte von Neu-Albion geſehen hatten, übertraf. Sein Gipfel iſt ununterbrochen mit Schnee bedeckt, und bildet eine zierliche doppelte Gabel. Wir hielten ihn einſtimmig für den Olympus des Herrn Meares; denn, obgleich die Breite, in welcher er liegen ſoll, nicht zuzutreffen ſcheint, ſo war er doch der einzige hohe Berg auf dem Theile der Küſte, welchen er beſucht hatte.

Als das Boot wieder zurückkam, ſo erfuhren wir, daß unſre Vermuthung richtig geweſen. Es war wirklich merkwürdig, daß wir, als wir uns dem Eingange in die inländiſche See näherten, gerade denſelben Mann treffen mußten, der, wie angegeben iſt, ihn durchſegelt hatte. Sein Bericht wich aber von dem, der in England gemacht iſt, weſentlich ab. Herr Gray war nicht wenig in Erſtaunen geſetzt, als man ihm anzeigte, daß ſeine Autorität angeführt ſey, und daß man den Weg auspunktirt habe, welchen er in der Schaluppe Washington gemacht haben ſollte. Er verſicherte den Offizier, daß er nur funfzig Meilen in die Meerenge, von der die Rede ſey, eingedrungen wäre, in eine O. S. O. Richtung, und daß er von den Eingebohrnen gehört habe, die Oeffnung dehne ſich weit nach Norden aus. Weiter habe er ſich in Anſehung der inländiſchen See nicht unterrichten können, und habe den halben Weg wieder in den Ozean zurückgenommen.

Der Eingang, glaube er, ſei der nehmliche, den de Fuca entdeckt habe. Den letzten Winter habe er in Port Cox, oder wie ihn die Eingebohrnen nannten, Clayoquot, zugebracht, und ihn erſt ſeit einiger Zeit verlaſſen.

Hier habe der Befehlshaber dieſes Diſtrikts, Wicananish, einen Plan ausgedacht, ſein Schiff zu kapern; er habe einen Eingebohrnen von Owhyhi, den Herrn Gray bei ſich hatte, durch Beſtechung dahin zu bringen geſucht, die Zündpfannen aller Schießgewehre an Bord naß zu machen, worauf er dann die Mannſchaft mit einem Haufen Indianer, die ſchon verſammlet waren, hatte angreifen wollen; glücklicher Weiſe ſey ſein Plan früh genug entdeckt worden.

Wir ſetzten unſern Lauf nordwärts der Küſte entlang weiter fort. Viele Klippen zeigten ſich hier. In dieſer Gegend erblickten wir deutlich die ſüdliche Spitze des Einganges in de Fucas Meerenge. Die dicke regnigte Atmosphäre ließ uns wenig mehr von der Küſte ſehen, als daß ſie feſt und dicht ſey; doch entdeckten wir nirgends eine Oeffnung ins Meer des innern Landes, und ohne die geringste Spur von einem ſichern Hafen, ohngeachtet die Erdbeſchreibungen mehrere anzugeben für gut befunden haben. — Wir waren jetzt zwei bis drei Meilen vom Ufer, und bekamen mehrere Dörfer zu Geſicht, die an demſelben zerſtreut umher lagen; der Wind bließ friſch von O. S. O. und ein dickes regnigtes Wetter begleitete ihn; wir machten uns dieſer Gelegenheit zu Nutze, in dem Eingang hineinzufahren, und zogen die Segel ein, damit der Chatham uns vorkommen könne. Gegen Mittag erreichten wir ſeinen ſüdlichen Eingang, den die Eingebohrnen durch den Namen Claſſet unterſcheiden. Von Ebbe und Fluth hatten wir nicht viel zu leiden. Den Pinnadefelſen, den die Herren Mears und Dalrymple beſchreiben, ſahen wir auch nicht.

Wir folgten dem Chatham zwiſchen Tatuche's Inſel und dem Felſen der vermeintlichen Meerenge von de Fuca entlang. Dieſer Felſen, der ſich vom Waſſer aus erhebt, und an welchen ſich die Strömung mit der größten Gewalt bricht, nannte ich Duncan-Felſen. Er liegt

nach ſeiner Beſchreibung ohngefähr N. 20 O. beinahe eine halbe Meile von Tatuche's-Inſel, und bildet einen allem Anſcheine nach ſichern Durchgang. Die Inſel Tatuche hat eine längliche Geſtalt, eine halbe Meile im Umfange, und hat das Anſehen der Fruchtbarkeit, doch keine Bäume. An der öſtlichen Seite iſt ein kleiner Bay, der die Inſel beinahe in zwei Theile theilt. Der obere Theil des Felſen im Mittelpunkte der Bay ſahe aus, als ob er durch Kunſt zur Beſchützung des hier befindlichen Dorfes getrennt ſey. Er hat Verbindung von Felſen zu Felſen über die Häuſer des Dorfes durch eine Brükke oder feſten Weg, auf welchen wir die Einwohner hin und her gehen ſahen.

Vom nordweſtlichen Theile der Tatuche-Inſel nimmt die Küſte eine ſüdliche Richtung. Hier ſah ich mich aufs genaueſte nach der Spitze um, die Kapitain Cook durch den Namen Cape Flattery unterſchieden hat, bekam aber, wegen der verſchieden angegebenen Breite, keine genauere Aufklärung. Eine ſeichte Bay breitet ſich übrigens ohngefähr drei Meilen ſüdlich von Claſſet aus, und geht eine Strecke lang von der Linie die Küſte ab. Die Grundfläche der Berge im Innern, die tiefe Schluſten bilden, ſcheint in der Ferne einen ſichern Hafen zu verſprechen; kommt man näher, ſo ſieht man, daß das Ganze durch eine ſandige Bucht in Verbindung ſteht. Dies iſt wahrſcheinlich die Bay, in welcher die Reſolution und Discovery ſtanden, und Claſſet mit einer dabei liegenden Inſel die Spitze, die Kapitain Cook Cape Flattery nannte.

Wir kamen bald dem Dorfe Claſſet vorbei, das ohngefähr zwei Meilen innerhalb des Kaps liegt, und groß und volkreich zu ſeyn ſcheint. Einige der Bewohner beſuchten uns, und benahmen ſich mit ſehr vieler Höflichkeit; ſie baten um Erlaubniß, zu uns an Bord kommen zu dürfen. Wir machten ihnen einige Geſchenke, als

Beweiſe unſrer Freundſchaft, da ſie uns dann dringend baten, ihr Dorf zu beſuchen. Da aber der Ankerplatz ſehr offen war, und ich einen Hafen wünſchte, wo wir mit Bequemlichkeit verſchiedene Geſchäfte verrichten könnten, ſo ſchlug ich ihre freundliche Einladung aus, und richtete meinen Lauf nach dem Eingang, wo wir bald eine zweckmäßige Station hoffen durften. Die wenigen Eingebohrnen, die wir hier ſahen, hatten in Anſehung ihrer Geſtalt, ihres Benehmens und ihrer Kleidung, große Aehnlichkeit mit dem Volke von Nutka. Ihre Zierrathen, vorzüglich die in der Naſe, waren etwas verſchieden; ſtatt des halben Mondes, den jene in der Naſe haben, hatten dieſe ein gerades Stück Knochen. Ihre Kähne, Waffen und Geräthſchaften waren dieſelben; auch redeten ſie dieſelbe Sprache.

Nicht weit von Tatuche's Inſeln war ein Felſen bemerkt worden, den man für de Fuca's Pinnade-Felſen hielt. Er war aber nur einige Minuten ſichtbar geweſen, weil er ſich am Ufer des feſten Landes befand, ſtatt daß er am Eingange in die Meerenge hätte liegen ſollen. Auch kam er mit dem, der ſo beſchrieben iſt, nicht überein.

Viertes Kapitel.

Fahrt die Straße weiter hinauf. — Ankern bei Neu-Dungeneß. — Bemerkungen über die Küſte von Neu-Albion. — Ankunft im Discovery-Hafen. — Boot-Farthen. — Verlaſſen den Discovery-Hafen. —

Montag Morgens den 30ſten April erhob ſich ein ſanfter Wind aus N. W.; wir bekamen helles, angenehmes Wetter, ſo daß wir die berühmte Einfarth deutlich ſehen konnten; die ſüdlichen Ufer breiten ſich von N. 83. W. nach O. aus, die nördlichen von N. 68. W. nach N. 73 O. Die nächſte Spitze war drei Meilen entfernt. Wir lichteten die Anker bei günſtigem Winde, und ſteuerten nach Oſten längſt der ſüdlichen Küſte, ohngefähr zwei Meilen davon entfernt. Die Ufer an beiden Seiten der Meerenge ſind mäßig erhaben. Das ſüdliche Ufer der Einfarth beſteht aus niedrigen, Sandfelſen. Von den Gipfeln dieſer Felſen erhebt ſich das Land noch etwas mehr, und iſt mit Nadelholz beſetzt. Der Wald dehnt ſich weit aus, bis er felſige Berge erreicht, deren unfruchtbare Seiten nur mit einzelnen Bäumen beſetzt, die Gipfel aber mit Schnee bedeckt ſind. Das nördliche Ufer war nicht ganz ſo hoch; es erhob ſich von der Seeſeite allmälig zu den Gipfeln der Berge, die weniger mit Schnee bedeckt waren.

Da Wind und Wetter ſo äußerſt günſtig waren, ſo fuhren wir mit groſſer Schnelligkeit am Ufer hin. Um

fünf Uhr Nachmittags zeigte ſich eine lange niedrige, ſandige Landſpitze, die von den felſigten Ufern in die See hinab ging, hinter ihr eine gut beſchützte Bay, und etwas ſüdöſtlich davon eine Oeffnung ins Land, die einen ſichern und geräumigen Hafen verſprach. Um dieſelbe Zeit erblickten wir einen hohen felſigten Berg, der ſich in die Wolken erhob. Er war, ſo weit wir ihn ſehen konnten, mit Schnee bedeckt, und ſüdlich von ihm befand ſich eine lange Kette von andern mit Schnee bedeckten aber minder hohen Bergen.

Da meine Abſicht war, zu Nachts unter der nidrigen Spitze zu ankern, ſo wurden dem Chatham die nöthigen Signale gegeben, und um ſieben Uhr warfen wir unſre Anker mit vierzehn Klafter Waſſer in einen ſandigen ſchlammigten Boden. Der niedrigen, ſandigen Spitze, die ſehr viel Aehnlichkeit mit Dungneß im brittiſchen Kanale hat, gab ich den Namen Neu-Dungneß.

Von dieſer Stellung nahmen ſich die Ufer eben ſo aus, wie die, vor welchen wir Morgens vorbeigekommen waren; ſie bildeten einen zuſammenhängenden Wald. Doch waren die mit Schnee bedeckten Berge des innern Landes nicht ſo hoch und felſigt, auch waren ſie weiter vom Seeufer entfernt. Wir erblickten hier wieder in weiter Entfernung den hohen Berg, welcher Nachmittags entdeckt war; ich gab ihm den Namen Mount-Baker. Nicht weit von uns, an der Südſeite des Bays, zeigte ſich ein kleines Dorf.

Es iſt wirklich merkwürdig, daß an einer ſo großen Seeküſte bis jetzt ſich nirgends der kleinſte Schein einer Oeffnung in den Ufern gezeigt hatte, von welcher man hätte Schutz erwarten können; die ganze Küſte bildete einen feſten, dichten und beinahe geraden Strich gegen die See.

Der Fluß, deſſen Herr Gray erwähnt hat, ſollte ſich, nach der von ihm angegebene Breite, in der Bay

ſüdlich von Kap Diſappointment befinden. Wir kamen hier den 27ſten vorbei, aber ich ſah ſogleich ein, daß, wenn ſich hier ein Fluß finden ſolle, er ſehr verwickelt, und Schiffen von unſrer Laſt unzugänglich ſeyn müſſe.

Ich bin überzeugt, daß wir keiner ſichern Oeffnung oder Hafen an dieſer Küſte vom Kap Mendocino bis zum Vorgebirge von Claſſet vorbeigeſegelt ſind, die Erdbeſchreiber mögen derer ſo viele angeben, wie ſie wollen. Nachdem die Träume von dem ſüdlichen feſten Lande (von welchen die Incas von Peru ihren Urſprung genommen haben ſollen) verſchwunden ſind; hat man die vermeintlichen Entdeckungen des De Fuca und De Fonte wieder aufgewärmt, um das Daſeyn eines nordweſtlichen Weges oder Durchgangs zu beſtätigen. Einer der neuern Kauffahrer hat den Gedanken gehabt, daß noch weiter nach Norden die Oeffnung zu treffen ſey, in welche de Fuca hineingefahren wäre. Sollte nun vielleicht weiter nordwärts eine Oeffnung aufgefunden werden, die nach einer nordweſtlichen Durchfarth führt, ſo wird das Verdienſt dieſer Entdeckung ſicher dem de Fuca, de Fonte oder einem andern Lieblingsſeefahrer dieſer Stubenphiloſophen zugeſchrieben werden.

Am erſten May hatten wir das ſchönſte Wetter, und dies gab uns Hofnung, wegen des gebrochnen Anſehens der Küſte bald einen ſichern und bequemen Hafen zu finden. Herr Whidbey wurde in einem Kutter abgeſchickt, zu ſondiren, und friſches Waſſer aufzuſuchen.

Das äußere Anſehen einiger Hütten ließ vermuthen, daß ſie von den Einwohnern nur periodiſch bewohnt würden. Wir konnten ohne Ferngläſer ſehen, daß ſie weſentlich von den Wohnungen aller andern amerikaniſchen Indianer, die wir bisher gefunden hatten, verſchieden waren; ſie beſtanden bloß aus ein Paar Matten, die über kreuzweiß geſtellte Stäbe gelegt waren. Da hingegen die, welche

welche wir Tages vorher, in zwei oder drei kleinen Dörfern öſtlich von Claſſet, geſehen hatten, ganz nach Art der Häuſer zu Nutka gebauet waren. Die Einwohner bemerkten uns, wie es ſchien, mit der größten Gleichgültigkeit, und fuhren fort zu fiſchen, gleichſam als ob ſolche Fahrzeuge, wie die unſrigen, ihnen ganz gewöhnlich, und ihrer Aufmerkſamkeit unwürdig wären. Auf dem niedrigen Lande von Neu-Dungneß waren viele ſehr lange Stangen wie Flaggenſtangen aufgerichtet, die unten durch kleine Queerhölzer unterſtützt waren. Ohne Zweifel waren ſie entweder zu einem religiöſen, oder kriegeriſchen Zwecke da, welches wir künftigen Reiſenden zur Unterſuchung überließen.

Heer Whidbey fand dicht am Ufer von zehn bis drei Klaſter Waſſer. Er landete an dem oberen Theil der Bay, konnte aber kein Waſſer finden, auch am Ufer nahe bei den Wohnungen der Indianer konnte er keine Spur davon entdecken. Die Eingebornen blieben bei ſeiner Annäherung ſitzen, fuhren fort zu fiſchen, ohne ſich um ſeinen Kutter mehr als um eins von ihren Kähnen zu bekümmern.

Ich ließ jetzt den Kutter des Chathams mit dem Yawl und Cutter des Discovery bewaffnen, und alle mit Proviſion für einen Tag verſehen; mit dieſen fuhren wir weg, um die zwei Oeffnungen, die uns am nächſten waren, zu unterſuchen. Wir fanden die Oberfläche der See mit Waſſervögeln verſchiedener Art bedeckt, ſie waren aber ſo ſcheu, daß wir ſie mit unſern Flinten nicht erreichen konnten. Die erſte Oeffnung nach S. O. hatte ein dichtes feſtes Ufer.

Als wir am weſtlichen Ende landeten, und die daſelbſt befindliche Anhöhe erſtiegen hatten, ſo überſahen wir eine Landſchaft, die ſo bezaubernd ſchön war, daß ihr der vollendetſte Luſtgarten in Europa bei weitem nachſtehen müßte. Von dieſer Anhöhe ſahen wir deutlich, daß

das Land, wie wir vermuthet hatten, eine Inſel ſey. Der Gipfel derſelben war eine faſt wagerechte Ebene; mit hohem Graſe, und einem Ueberfluſſe der ſchönſten Blumen geſchmückt. Nordwärts war ein junger Wald von Fichten, und Gebüſche verſchiedner Art, die dahin gepflanzt zu ſeyn ſchienen, dieſe entzückende Wieſe vor böſem N. W. Winde zu beſchützen; ſie war hie und da mit Bäumen ſo beſetzt, daß der ſinnreichſte Erfinder einer Luſtanlage nichts ſchöneres hätte erdenken können. Wir ſtanden da, bewunderten die ſchöne Mannichfaltigkeit der Natur, und ſammleten Johannisbeeren und Roſen. Wir warfen unſre Blicke aufs Ufer, und ſahen mit Vergnügen, daß es ſehr gebrochen war, und, wie es ſchien, viele ſchiffbare Einfahrten bildete. Die, welche wir jetzt vor uns hatten, war nicht ſo geräumig, als es von den Schiffen aus geſchienen hatte; doch zweifelten wir nicht, daß ſie hinlänglich ſicher, und zu unſern Abſichten bequem ſeyn würde. Wir unterſuchten es, und fanden ſeinen Eingang ohngefähr eine Meile weit, und frei von Klippen. Die Ufer des Hafens waren mäßig hoch; ſeine weſtliche Seite, die durch eine mit Schnee bedeckte Felſenkette begränzt war, hing, wie es mir ſchien, mit dem Berge zuſammen, den wir für den Olymp hielten. Um dieſen Hafen für den ſchönſten ausgeben zu können, fehlte nichts, als daß wir das fänden, weshalb wir ausgefahren waren, und wirklich ſtieß ich auch, als ich beinahe daran verzweifelte, auf einen ſchönen Waſſerſtrohm. Der Zweck unſrer kleinen Reiſe war jetzt aufs vollkommenſte erreicht, wir kehrten vergnügt an Bord zurück, wo wir um Mitternacht ankamen.

Während meiner Abweſenheit hatten einige der Eingebohrnen mit den Unſrigen auf eine ſehr höfliche und freundliche Art Handel geſchloſſen. Sie ſchienen die Nutkaſche Sprache nicht zu verſtehen, denn diejenigen unſrer Leute, welche dieſelbe etwas verſtanden, konnten ſich nicht dadurch verſtändlich machen.

Morgens den 2ten Mai, hatten wir guten Wind, wir ſteuerten alſo zu den Hafen, den wir Tags vorher entdeckt hatten. Das angenehme Wetter erhob noch die Schönheit der Szene vor uns; auch die Oberfläche des Meers war vollkommen eben. Da ich gar nicht glauben kann, daß dieſe Naturſchönheiten zum Theil ein Werk der Menſchenhände ſeyn können, ſo muß ich ſagen, daß nochnie ein unkultivirtes Land entdeckt worden iſt, dem die Natur ſo günſtig geweſen, als dieſem. Das Land gegen N. W. ſchien ſehr gebrochen zu ſeyn; der öſtliche Theil war durch ein mit Schnee bedecktes Gebirge begränzt, auf welchem der Bakersberg ſich deutlich zeigte. Zwiſchen uns und der Reihe beſchneieter Berge wurde das Land allmählig höher, und war mit einer Menge ſchöner Waldbäume beſetzt, die aber keinesweges die Ausſicht benahmen, ſondern Plätze zwiſchen ſich offen ließen, welche, wie die ſchöne Inſel, die wir geſtern beſucht hatten, durch Kunſt verändert zu ſeyn ſchienen. Vor einem dieſer reizenden Plätze kamen wir nahe vorbei, und ſahen Rehe, oder ähnliche Thiere, im Ueberfluß.

Das reizende Gemälde vor unſern Augen mußte uns nothwendig allerlei angenehme Gegenden in Altengland ins Gedächtniß zurückrufen. Wir ſetzten unſern Weg ungehindert fort, und kamen gegen Mittag den Strom gegenüber, der ſich ſeines Waſſers vom weſtlichen Ufer beinahe fünf Meilen vom Eingange des Hafens entledigt. Ich gab ihm nach unſerm Schiffe den Namen Discoveryhafen. Hier ankerten wir in einem ſchlammigen Boden ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer. Der Eingang dieſes Hafens hat niedrige hervorragende Landſpitzen, die ſich auf jeder Seite von den hohen Felſen des beholzten Landes ausbreiten. Wäre der Plan zu dieſem inſulariſchen Werke der Natur von dem geſchickteſten Feldmeſſer gemacht worden, ſo hätte es zur Beſchützung des Hafens ſo gegen die Nordwinde ſo wohl als auch gegen Feinde

wenn es gut befeſtigt würde, nicht zweckmäßiger angelegt werden können. Ich gab ihm daher den Namen Schutzinſel (Protection Island).

Die Landſpitzen in der Einfarth haben gewöhnlich eine beinahe zirkelförmige aber unregelmäßige Geſtalt, erſtrecken ſich von dem felſigtem Holzlande etwa hundert bis ſechshundert Schritt, und beſtehen aus loſen Sandboden. Einige hatten ſalzige Sümpfe auf ihrer Oberfläche, andre waren ganz trocken; auf keinem ſahe man Bäume, ſondern größtentheils grobes Gras, mit Erdbeeren, einigen Kleearten, Sauerampfer und einer Menge andrer kleiner Pflanzen, von welchen einige ſehr ſchöne Blumen trugen. Auch fehlte es nicht an Stauden, die außerordentlich gut gediehen waren, als Roſen, eine Art von Brombeerſtrauch, Johannisbeeren, Himbeeren und verſchiedne andre kleinere Büſche, die dieſer und der entgegengeſetzten Seite von Amerika eigen ſind.

Es war ſehr leicht, hier einen bequemen Platz für unſre Zelte zu finden, die wir dicht an der Nordſeite des Strohmes aufſchlugen. Wir landeten nicht weit von einem verlaſſenem Dorfe, das ohngefähr hundert Einwohner in ſich faſſen konnte; die Häuſer waren nach der Art wie zu Nutka gebauet, ſchienen aber ſeit langer Zeit nicht bewohnt geweſen zu ſeyn, denn ſie waren ſehr baufällig, ſowohl innerhalb als außerhalb mit Unkraut bewachſen, und hin und wieder lagen Menſchenknochen.

Donnerſtags den 3ten Mai fingen wir am Bord unſre Arbeit ernſtlich an, am Ufer beſchäftigten ſich die Segelmacher mit Ausbeſſerung der Segel, die Böttger unterſuchten die Fäſſer, die Kanonier lüfteten das Pulver; einige fällten Holz, andre brauten Sprucebier und füllten Waſſer. Zu allen unſern Arbeiten war das Wetter ſehr günſtig.

Sonntag den 6ten Mai beſuchten uns einige der Eingebohrnen in drei Kähnen, und brachten uns einige

Fiſche und Wildpret zum Verkauf. Dieſe Leute hatten in Anſehung ihrer Geſtalt, ihrer Kähne, Waffen ꝛc. vieles mit den Nutka Bewohnern gemein, doch waren ſie nicht ſo beſchmiert mit Farben, und hatten überhaupt ein reinlicheres Anſehen. Sie trugen Zierrathen in den Ohren, aber nicht in den Naſen; ihre Kleidung waren Felle von Rehen, Bären und andern Thieren, vorzüglich aber trugen ſie ein wollenes Gewand, daß von ihnen ſelbſt gearbeitet und ſehr gut war. Ihre Bogen und Geräthſchaften gaben ſie ohne Umſtände für Meſſer, Spielſachen, Kupfer u. ſ. w. fort; das außerordentlichſte aber war, daß ſie uns zwei Kinder von ſechs bis ſieben Jahren, gegen Kupfer zum Tauſch anboten. Ich machte indeß keinen Gebrauch davon, ſondern gab ihnen zu verſtehen, daß ich dergleichen Handel verabſcheue. Da die verſchiedenen Verrichtungen am Ufer, und am Bord noch einige Zeit dauren konnten, und ich ſehr neugierig war, dieſe Einfarth noch beſſer kennen zu lernen, damit wir, wenn die Schiffe bereit wären, durch nichts in unſern Unterſuchungen aufgehalten würden, ſo ließ ich einige große Böte mit Waffen und Lebensmitteln auf fünf Tage verſehen, und fuhr am folgen Morgen mit einigen Offizieren ab.

Das ſchöne Wetter, das wir ſeit ſieben Tagen ununterbrochen gehabt hatten, ſchien ſich gänzlich zu verändern; der N. W. Wind hatte ſich Abends vorher in einen S. O. verwandelt, der, noch ehe wir eine Meile vom Schiffe entfernt waren, einen dicken Nebel herbeiführte.

Bei unſrer Ankunft im Discoveryhafen fuhren wir vor der Protectioninſel vorbei, und fanden ſüdöſtlich davon noch einen andern Kanal, der eben ſo ſicher und bequem war. Nachdem ſich der Nebel vertheilt hatte, zeigte ſich eine geräumige Einfarth. Die Ufer deſſelben hatten viele niedrige, ſandige Landſpitzen, wie die im

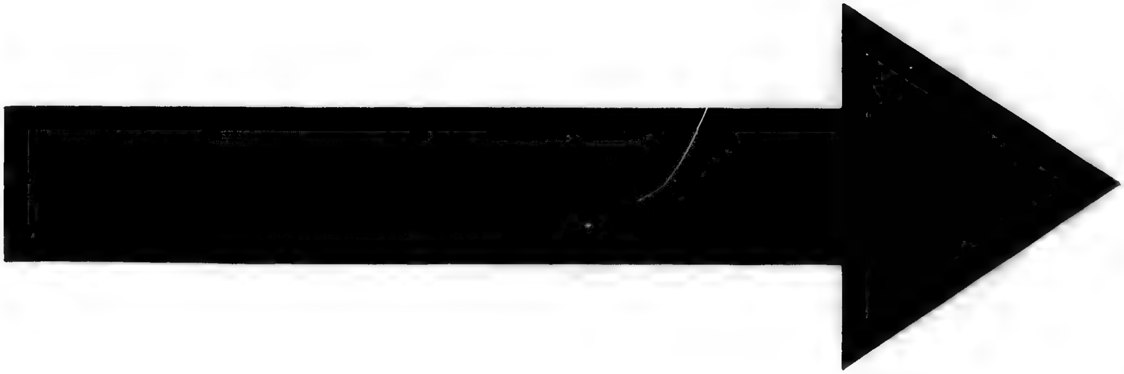


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Discoveryhafen, die ſüdlichſte von ihnen lag zwei Meilen entfernt. Ich ließ Herrn Pug et den Mittelkanal, Herrn Johnſtone das öſtliche Ufer unterſuchen; ich ſelbſt ſetzte meine Unterſuchungen am feſten Lande fort; die ſüdlichſte nächſte Spitze wurde zum Orte beſtimmt, wo wir uns wieder treffen wollten.

Je näher wir dem Lande kamen, deſto mehr ſchien es an Schönheit zuzunehmen. Als wir dem Orte unſrer Zuſammenkunft nahe kamen, zeigte ſich eine Oeffnung, die dem ganzen öſtlichen Ufer, welches Herr Johnſtone unterſuchte, das Anſehen einer Inſel gab. Wir ſteuerten dahin, fanden ſie aber durch eine niedrige Sandbank, die ohngefähr zweihundert Schritt breit war, mit dem Lande verbunden.

In der weſtlichen Ecke des Iſthmus lag ein verlaſſenes indiſches Dorf. Wir konnten es nicht beſuchen, weil wir, da die Nacht herbeikam, eilen mußten, unſre beſtimmte Station zu erreichen. Herr Johnſton kam nicht, wir mußten daher vermuthen, daß er eine Mündung gefunden haben müſſe, die mir entgangen war. Und dies war auch wirklich der Fall. Bei Tagesanbruch ſchifften wir uns wieder ein. Wir hörten den Knall einer Drehbaſſe. Wir fanden einen ſtarken Waſſerſtrohm, er war aber ſalzig; wir ſahen uns daher genöthigt, unſre Fäſſer beinahe eine Meile weit ins Land zu tragen, um ſie füllen zu können. Als wir eben hiermit beſchäftigt waren, kam Herr Johnſton an. Er hatte einen engen Kanal in der Einfarth aufgefunden, fand ihn aber verſchloſſen und war daher genöthigt, den größten Theil der Nacht fortzurudern, da er uns dann jetzt traf. Wir ſetzten nun unſre Unterſuchung fort, und fanden einen ſicheren und geräumigern Hafen, als der Discoveryhafen. Er war zugleich angenehmer; die Tiefe war zehn bis zwanzig Klafter mit guten feſtem Grunde; doch fehlte ihm friſches Waſſer, ich nannte ihn Townshendhafen.

Auf unſerm Wege fanden wir auf einer der niedrigen Landſpitzen zwei aufrecht ſtehende Stangen im Boden, die ungefähr funfzehn Fuß hoch, und grob geſchnitzt waren. Auf beiden ſteckte ein noch friſcher Menſchenkopf, und zwiſchen ihnen waren die Spuren eines angezündeten Feuers, und verbrannter Knochen zu ſehen. Bald nachher fanden wir ſiebzehn lange unterſtützte Stangen. Einzeln hatten wir ſchon mehrere, nie aber ſo viele gefunden. Ihr Zweck blieb uns unbekannt. Alle ſtanden acht Schritt von einander, hatten größtentheils ſechs Zoll im Umfange, waren vollkommen grade, und endigten ſich in zwei kleine Spitzen, die einen halben Mond ausmachten. Die höchſten mochten ungefähr hundert Fuß lang ſeyn. Zwiſchen einigen waren große Löcher in die Erde gegraben, in welchen viele gebrannte Steine lagen, wodurch ſie das Anſehen der Kochplätze auf den Südſeeinſeln bekamen.

Wir beſtimmten den weſtlichen Theil eines Landes, das wie eine Inſel ausſah, zum Verſammlungsort auf den Abend. Gegen Sonnuntergang veränderten ſich Wind und Wetter ſehr ſtark; wir hatten unaufhörliche Regengüſſe. Vergebens wandten wir alle Kräfte an, den Ort unſrer Beſtimmung zu erreichen, bis wir endlich, Nachts um eilf Uhr, als die Böte auf ein Signal zuſammentrafen, ungefähr um ein Uhr Morgens durchaus vom Regen durchnäßt, landeten. Wir verſchafften uns mit einiger Schwierigkeit, Feuer, und fanden einen erträglichen Platz für unſre Zelte, unter welchen wir uns vor dem unfreundlichen Wetter, das uns den ganzen folgenden Tag aufhielt, einigermaßen ſchätzen konnten.

Am 10ten Mai bei Tagesanbruch klärte ſich das Wetter etwas auf: wir ſchifften uns daher wieder ein, und ſetzten unſern Weg an demſelben weſtlichen Ufer weiter fort; doch kamen wir nur langſam aus der Stelle, weil uns eine ſtarke Ebbe entgegen war. An einer felſigen Spitze

wo ſie der Wind nicht treffen konnte, ſahen wir einige Indianer langſam herum rudern. Sie ſchienen gar nicht an unſrer freundſchaftlichen Geſinnung zu zweifeln, ſondern boten uns alles an, was ſie beſaßen. Ich gab ihnen dafür einige Münzen, Glaskorallen, Meſſer und andre Kleinigkeiten, worüber ſie große Freude bezeigten. In der Folge fanden wir die Einfarth in zwei Arme getheilt.

Den weſtlichen Arm wollten wir zuerſt unterſuchen, und ſchifften nach einer hohen Landung hin, die einer Inſel glich; wir zweifelten nicht, von da einen Weg in den zweiten ſüdlichen oder Hauptarm zu finden. Das Land umher iſt hier ganz anders beſchaffen, als das bisherige. Anſtatt der ſandigen Klippen, die in der Meerenge die Ufer bilden, beſtanden ſie hier aus einer feſten Felſenmaſſe. Kräuter und Büſche ſchienen nicht beſonders gut auf ihnen zu gedeihen; von Bäumen waren aber mancherlei Arten da. Um neun Uhr landeten wir hier, um zu frühſtücken, und zugleich einige unſrer Kleider zu trocknen. Siebenzehn der freundſchaftlichen Indianer landeten in ſechs Kähnen, und kamen ohne Waffen zu uns; ſie benahmen ſich mit der größten Ehrfurcht und Ordnung. In ihrem Aeußern, ſo wie in ihrer Kleidung, hatten ſie viele Aehnlichkeit mit den Indianern des Discoveryhafens; die Nutka Sprache kannten ſie nicht im mindeſten. Auch hatten ſie nur Bogen, Pfeile und einige Kleidungsſtücke von Wolle, und Fellen zu vertauſchen. Unter letztern war die Haut einer jungen Löwin, die für allerlei Kleinigkeiten eingetauſcht wurde. Uebrigens gingen ſie ſehr ehrlich bei ihrem Handel zu Werke. Als wir uns wieder einſchifften, unterſuchten ſie den Platz, wo wir geſeſſen hatten, und ruderten darauf ihrem Dorfe zu. Die ſtarke Ebbe nöthigte uns ſtill zu halten. Als die Fluth wiederkam, ſetzten wir unſren Weg weiter fort, und fanden, daß das, was wir für eine hohe runde

Inſel gehalten hatten, mit dem feſten Lande durch einen niedrigen, ſandigen Strich verbunden ſey. An Waſſer ſchien das Land aber keinen Ueberfluß zu haben; denn die Indianer, die uns dieſen Morgen beſuchten, hatten einige viereckige Büchſen bei ſich, die mit friſchen Waſſer angefüllt waren, und die ſie uns auf keine Weiſe überlaſſen wollten.

Die Ufer ſchienen viel magerer, als die, welche wir verlaſſen hatten; man ſahe gar keine grüne Plätze, ſondern ſie beſtanden theils aus Sand, theils aus Felſen, die ſenkrecht in die See fielen, oder ſich in eine Bucht andrängten. Das flache Land breitete ſich an einigen Stellen ohne merkliche Erhöhungen aus. Die vortretenden Landſpitzen bildeten verſchiedene Bay'en, in welchen wir nahe am Ufer fünf bis zehn Klafter Tiefe hatten; aber in der Mitte des Kanals, der doch nur ohngefähr zwei kleine Meilen weit iſt, hatten wir mit 110 Klafter keinen Grund. Als wir kaum zwei bis drei Seemeilen zurückgelegt hatten, verlohren wir den Vortheil der Fluth, und trafen auf eine Strömung, die uns ſtets entgegen lief.

Bei einer Spitze, die ich Haſelſpitze nannte, weil hier dieſe Stauden im Ueberfluß waren, theilt ſich der Kanal in zwei Arme. Der eine nimmt ſeine Richtung ganz genau nördlich, der andre ſüdweſtlich. Wir hielten uns rechts an dem zuſammenhängenden Ufer, und ſahen, daß ſich der nördliche Arm in einer Entfernung von ſieben Meilen in ein geräumiges Becken endigte, wo wir mit 70 Klaftern keinen Grund fanden. Als wir zurückkehrten, um an der ſüdweſtlichen Spitze dieſes Arms über Nacht zu bleiben, bemerkten wir am Ufer etwas Rauch, und ſahen ein Kanot in einer kleinen Bay hineingezogen, aber Einwohner ließen ſich nicht ſehen. Am nächſten Morgen ſchifften wir uns wieder ein. Wir waren nur auf fünf Tage mit Proviant verſehen, und dieſer war nun gröſſtentheils verzehrt, daher wurden wir nun

vom Anfang des ſechsten Tages mit ſchmalen Biſſen bedrohet: unſre Jäger hatten nehmlich unſern Vorrath nicht vermehren können, und eben ſo ungewiß war die Erwartung, von den Eingebohrnen verſorgt zu werden. Denn die zuletzt beſuchten Gegenden ſchienen ganz menſchenleer zu ſeyn, und auch die thieriſche Schöpfung hatte die Ufer verlaſſen; keine Spur von Rehen war mehr ſichtbar, eben ſo wenig ein Waſſervogel über der ganzen Fläche des Kanals; die beſeelte Natur ſchien faſt erſchöpft, und die feierliche Stille wurde nur bisweilen durch das Krächzen eines Raben, oder durch das Schnauben einer Robbe unterbrochen; und auch dieſe einzelnen Stimmen hörte man ſo ſelten, daß das Brauſen des Windes am Ufer die Einbildung der Mannſchaft erhitzte, die das Geräuſch von Klapperſchlangen und andern Ungeheuern in dieſer Wildniß zu hören glaubten.

Nach Weſten, und N. W. lag die Reihe der Schneegebirge, die wir damals, als wir mit der Columbia ſprachen, geſehen hatten. Sie nahmen in der ſüdlichen Richtung ſtufenweiſe ab. Zwiſchen S. O. und S. W. dehnte ſich ein mäßig erhöhetes Land ſo weit aus, als unſer Auge es erreichen konnte, und aus den Höhen und Tiefen deſſelben war zu vermuthen, daß dieſe Einfarth ſich bis zu einer anſehnlichen Entfernung fortſchlängeln werde. Bei dieſen Umſtänden bedauerten wir, daß wir nicht auf längere Zeit Lebensmittel bei uns hatten; da wir indeß ſchon ſo weit vorgerückt waren, ſo entſchloß ich mich, die Unterſuchungen, wenn auch auf Koſten unſers Hungers, ſo lange fortzuſetzen, bis die Einfarth ſich entweder endigen oder ſo weit öffnen würde, daß die Schiffe in denſelben hineinkommen könnten, welches wegen der Enge des Kanals, und der großen Tiefe des Waſſers, eine ſehr langwierige unangenehme Operation ſeyn würde. Grund konnten wir an einigen Stellen nur dicht am Ufer finden; in der Mitte aber nirgends, nicht ein-

mal mit hundert Klaftern, obgleich die Ufer im allgemeinen niedrig und keine halbe Meile von einander entfernt waren.

Da wir ſehr angenehmes Wetter und ſanfte Kühle hatten, ſo fuhren wir weiter, und kamen vor verſchiedenen Ströhmen von friſchen Waſſer vorbei. Nahe bei einem der größten ſahen wir, daß unſre Breite Mittags 47° 27′, war, und hatten nochmals das Glück, uns einem bewohntem Lande zu nähern. Drei Männer in einem Kahne kamen längſt dem Ufer her, und vertauſchten einige Kleinigkeiten für Glaskorallen, Eiſen und Kupfer, wollten aber auf keine Weiſe mit ans Ufer gehen. Bald nachdem wir zu Mittage gegeſſen hatten, ſahen wir in der Gegend, die wir für die Wohnungen dieſer Leute hielten, den Rauch eines Feuers, das ſie wahrſcheinlich angezündet hatten, um uns den Weg zu ihnen zu zeigen; wir machten uns daher ſogleich auf.

Die Wohnungen unſrer neuen Freunde lagen beinahe an dem äußerſten Ende der Einfarth, oder da, wo es ſich ſcharf nach S. O. dreht. Wir ſchmeichelten uns noch immer mit der Hoffnung, daß wir durch den großen öſtlichen Arm wieder zurückkehren könnten; aber ſie verſchwand, als wir bei unſrer Landung fanden, daß ſich die ſüdweſtliche Richtung in niedrige ſumpfige Untiefen endigte, die ſich in einiger Entfernung vom Ufer aus erſtreckten. Dieſe bildeten eine enge Durchfarth nach S. W., die in eine Bucht ausging.

Hier fanden wir den ſchönſten Strohm ſüßen Waſſers, der nach ſeiner Gröſſe, Klarheit und Schnelle zu urtheilen, aus einer immer fortlaufenden Quelle ſeinen Urſprung nehmen mußte. In der Nähe deſſelben ſtanden zwei erbärmliche Hütten, die nachläßig mit einigen Matten überhängt waren, und ihre Bewohner weder vor der Hitze, noch vor der Unfreundlichkeit des Wetters ſchützen konnten. Sie ſchienen für die ſechs Männer beſtimmt zu ſeyn,

außer denen wir hier niemanden ſahen, als einige andere Menſchen, die, als wir aus den Böten ſtiegen, in die Holzungen liefen, und wahrſcheinlich ihre Weiber waren.

Dieſe guten Leute bezeigten ſich ſehr freundſchaftlich. Sie hatten wenig, was ſie uns hätten verkaufen können; doch vertauſchten ſie ihre Bogen und Pfeile, nebſt einigen kleinen Fiſchen und Muſcheln, von welchen letztern wir eine groſe Menge an uns kauften, weil ſie uns bei unſrem Mangel an Lebensmitteln ſehr willkommen waren. Sie gaben uns deutlich zu verſtehen, daß wir in der Bucht nach S. O. eine Anzahl ihrer Landsleute treffen würden, von denen wir auch allerlei bekommen könnten. Da ich nicht gern über die weitere inländiſche Schifffahrt in dieſem Arme der See in Zweifel bleiben wollte, und auch ſo viel als möglich mit den Bewohnern des Landes in gutem Vernehmen zu ſtehen wünſchte, (welches nach dem Betragen derer, die wir geſehen hatten, nicht ſehr ſchwer zu ſeyn ſchien), ſo fuhren wir zu einer niedrigen Landſpitze, die den nördlichen Eingang in die Bucht ausmacht. Hier ſahen wir eine Anzahl Eingebohrner, die über unſre Ankunft nicht im geringſten betroffen zu ſeyn ſchienen; die ganze Geſellſchaft blieb ruhig auf dem Graſe ſitzen, ausgenommen zwei oder drei, deren Amt es zu ſeyn ſchien, uns zu bewillkommen. Sie überbrachten uns einige Fiſche, wofür wir ihnen allerlei Kleinigkeiten gaben, die ihnen viel Vergnügen machten. Dann führten ſie uns zu ihrer Geſellſchaft, die, Weiber und Kinder mitgerechnet, ungefähr aus ſechszig Perſonen beſtand. Alle nahmen uns mit gleicher Herzlichkeit und mit Zeichen der Gaſtfreundſchaft auf. Man gab einander auf beiden Seiten Beweiſe von Höflichkeit; die Weiber zeigten ſich ſelbſt thätig, gaben uns Fiſche, Bogen, und andre Kleinigkeiten mit einer Art, die uns ſehen ließ, daß es ihnen Vergnügen machte. Sie waren von denen Ein-

gebohrnen, die wir vorher geſehen hatten, ganz und gar nicht verſchieden, ja einige von uns glaubten, einen und den andern unter ihnen wiederzukennen, und ſie ſchon am Donnerſtag Morgens mit geſehen zu haben, vorzüglich einer, der von den Pocken ſtark gezeichnet war. Dieſe Krankheit iſt hier nicht allein gewöhnlich, ſondern ſcheint auch bösartig zu ſeyn, weil Viele ſehr dadurch entſtellet waren, Einige auch ein Auge, gewöhnlich das linke, verlohren hatten. Ihr hieſiger Aufenthalt ſchien nur auf eine Zeitlang zu ſeyn. Nur wenige hatten ſich die Mühe genommen, elende Hütten zu machen; die meiſten begnügten ſich auf der bloßen Erde zu liegen, und ſich mit loſen Matten zu bedecken.

Bei dieſer Landſpitze, die gerade am ſüdlichen Ende des Kanals in 47° 21′ N. Breite, und 237° 6½′ O. Länge liegt, ſcheint die Beſchiffung ihr Ende zu haben. Um dies zu unterſuchen, mußte Herr Johnſtone den Vorſprung umſchiffen, der uns hinderte den ganzen Umfang der Bucht, die ungefähr zwei Meilen betrug, zu überſehen. Er bekam dabei den Befehl, wenn er ſie nicht verſperrt fände, ſeine Unterſuchung noch weiter fortzuſetzen. Unſre Vermuthungen beſtätigten ſich, und wir machten uns alſo gleich nach ſeiner Rückkehr zur Abreiſe fertig; es wurde uns noch ein Seeotterfell gebracht, wofür ich eine kleine Kupfermünze gab. Die Eingebohrnen deuteten uns durch Zeichen an, daß ſie uns, wenn wir länger blieben, noch mehrere und beſſere Felle bringen wollten. Dies war aber unſre Sache nicht, und wir ſegelten zum allgemeinen Mißvergnügen der Einwohner dem Hafen Discoverey zu, der jetzt ungefähr ſiebzig kleine Seemeilen entfernt war. Ein friſcher nördlicher Wind und die Annäherung der Nacht zwangen uns, ungefähr zwei Meilen von den Indianern anzuhalten, deren einige uns längſt der Bucht verfolgt hatten, bis wir landeten. Sie blieben ungefähr eine halbe Meile von uns ſtehen, und ſa-

hen unſern Beſchäftigungen zu. Als es dunkel ward, gingen ſie fort. Das Steigen und Fallen der Ebbe und Fluth ſchien, obgleich die Strömung ohne große Schnelligkeit herablief, beinahe zehn Fuß geweſen zu ſeyn, und wir hatten hohes Waſſer N. 3 Stunden 50 M. nachher, als der Mond durch den Meridian gegangen war.

Den 13ten Mai ſchifften wir uns wieder ein. Unſre Fahrt aber war ſo langſam, daß wir erſt am 14ten Nachmittags Faulwatterbluff erreichten. Dieſes Vorgebirge hat den Namen nicht mit Unrecht; denn kaum waren wir da, ſo wurde das Wetter ſchlecht, ſo daß wir hier bleiben mußten. Am 15ten gegen Mittag fuhren wir mit einem friſchen, von Regengüſſen und Windſtößen begleiteten S. S. O. Winde ab, und kamen ungefähr um vier Uhr Nachmittags an Bord, zu großer Freude der ganzen Schiffsgeſellſchaft, die wegen unſrer unerwartet langen Abweſenheit große Beſorgniß für uns gehabt hatten. Die Drehbaſſen, die wir auf unſerm und Chatham Boote den Morgen nach unſrer Abfahrt abgefeuert, hatte man am Bord gehört; und dadurch war ihre Unruhe nach Verlauf der zu unſrer Rückkehr beſtimmten Zeit noch größer geworden. Man hatte die verſchiedenen Geſchäfte während meiner Abweſenheit mit großer Ordnung verrichtet, ſo daß ich jetzt alles vollendet fand.

Den 17ten Mai Nachmittags änderte ſich das Wetter, die Zelte und alles übrige wurde in die Schiffe gebracht, und alles bereit gehalten, um den 18ten abſegeln zu können. Ein leichter S. O. und angenehmes Wetter begünſtigten unſre Abreiſe. Um die Frühſtückszeit langte das Schiff beim Eingange in den Hafen an; und ich landete an den öſtlichen Ende der Protection-Inſel, um von ihren erhabenen Plätzen, eine genauere Ueberſicht der umherliegenden Ufer zu bekommen. Dieſe ſchienen nach allen Richtungen ſehr gebrochen zu ſeyn, vorzüglich in der nördlichen Gegend, die mit einem Archipelagus von In-

ſeln von verſchiedner Größe angefüllt war. Als ich wieder an Bord zurückkam, gab ich Herrn Broughton Befehl, daß er ſich bemühen möchte, ſich mit dem Chatham genauer zu unterrichten, indeß ich meine Unterſuchungen in der Einfarth, welche wir in den Böten entdeckt hatten, öſtlich von Foulweather-bluff fortſetzen wollten.

Fünftes Kapitel.

Beſchreibung des Hafens Discovery und des angrenzenden Landes. — Deſſen Bewohner, Art und Weiſe die Todten beizuſetzen. — Vermuthungen über die augenſcheinliche Entvölkerung des Landes.

Ich fahre fort ſolche Dinge von Neu-Albion zu erzählen, die mir merkwürdig ſcheinen, und die in der vorigen Erzählung ausgelaſſen ſind. Die äuſſeren Spitzen des Hafens Discovery, den ich als ſehr ſicher und bequem beſchrieben habe, liegen eine und eine Viertel kleine Seemeilen von einander, die eine nach S. 63. W. die andre nach N. 63. O. Der Eingang iſt in 48 Gr. 7. M. N. Breite, und in 237 Gr. 20½ M. O. Länge. Wegen der Tiefe des Waſſers könnte er unbequem ſcheinen; aber der Boden iſt gut, feſt und ohne Felſen. An der Stelle, wo unſre Schiffe lagen, konnte das Holzfällen, Waſſereinnehmen und dergleichen mit der größten Leichtigkeit beſorgt werden. Die Ufer der Protection-Inſel bilden an ihrer Südſeite, die ungefähr zwei kleine Seemeilen lang iſt, eine ſehr gute Rede, und einen an beiden Seiten

zwei kleine Seemeilen breiten Durchgang nach den Hafen Discovery. Das Land in der Nachbarſchaft iſt mäßig hoch, ob es gleich auf der weſtlichen Seite von Schneebergen begränzt wird, zu welchen ſich das Land vom Waſſer aus nach und nach durch eine angenehme Verſchiedenheit von Hügeln erhebt. Der Schnee auf den Bergen ſchmilzt vermuthlich im Sommer; denn auch die Gipfel waren mit Fichten bewachſen. Am Ufer geht das Land in niedrige ſandige Klippen über, doch war es an vielen Stellen mit dem Zeichen des hohen Waſſerſtandes gleich hoch. Der Boden beſteht gröſtentheils aus leichten ſandigem Lehm (an einigen Stellen beträchtlich tief) und mit zerſtörtem Vegetabilien vermiſcht. Der üppige Wuchs der Gewächſe beweiſet einen ſehr fruchtbaren Boden, und er könnte durch eine Beimiſchung von Kalkerde, die ſich an manchen Orten häufig findet, noch verbeſſert worden. In Anſehung der mineraliſchen Produkte fanden wir keine große Mannichfaltigkeit. Am meiſten ſahen wir Eiſenerz in verſchiedenen Geſtalten. Nach dem Gewicht, und nach ſeiner Wirkung auf dem Magnet zu ſchließen, muß es ſehr reichhaltig ſeyn, vorzüglich eine Art, die dem Blutſteine glich. Quarz, Agat, Feuerſteine, und andre Arten Kieſelſteine, verſchiedene Arten Kalkerde, Magneſia und Thonerde waren alles, was wir fanden.

Im Pflanzenreiche findet man einen großen Ueberfluß. Der Kanadiſche und Norwegiſche Schierlingsbaum *) Silberfichten **), die Turamahoiſche und Kanadiſche Pappel,

*) Pinus canadenſis Linn, eine hohe und dünne Tanne, die eigentlich in Virginien zu Hauſe iſt; ihre Nadeln ſind denen der Wacholderſträuche ähnlich, und ihre jungen Sproſſen werden auch wohl zum Sproſſenbier genommen, ſo wie die Rinde zum Gerben des Leders. H.

**) Pinus picea. Linn. H.

Pappel, der Lebensbaum, gemeiner Taxus, ſchwarze und gemeine Zwergeiche, die amerikaniſche Eſche, gemeiner Haſelſtrauch, Sycamore *), Zuckerahorn, Bergahorn und penſylvaniſcher Ahorn, der morgenländiſche Erdbeerbaum **), die amerikaniſche Erle, und die gemeine Weide; kanadiſcher Holunder; kleiner Holzapfelbaum, penſylvaniſche Kirſchbäume; dieſe Bäume füllen die Wälder an, welche mit Gebüſchen mehr beläſtigt als geziert ſind; doch kann der Reiſende jetzt hin und wieder ungehindert durchgehen, außer da, wo die umgefallenen Bäume noch nicht verfault ſind. Von eßbaren Pflanzen fanden wir nur wenige: weiße oder todte Neſſel, und Samphir ***) waren die gemeinſten, wilde Drache, die man gemeiniglich fette Henne nennet, und Wiken, zwei oder drei Arten wilde Erbſen, den gemeinen Heckenſenf, fand man auch häufig. Wir bedienten uns ihrer, um den Geſchmack unſrer eingeſalzenen Speiſen zu verbeſſern, von welchen allein, nebſt einigen wenigen Fiſchen, wir leben mußten. Von andern unbedeutenden Pflanzen fand Herr Menzies reichen Ueberfluß, und er würde ein großes Verzeichniß neuer Arten geben können. Unſre Kenntniß vom hieſigen Thierreiche blieb ſehr unvollkommen. Die Häute der Thiere waren eben dieſelben, welche wir bei den Einwohnern der Küſte unter gleicher Parallele und gegen Nutka zu fanden; nur waren ſie gröber und von gemeinern Arten. Kleider von Seeotterfellen

*) Vermuthlich die unächte, Acer pſeudoplatanus, falſcher Platanus, denn die ächte Sycamore, Ficus ſycamorus, die in Aegypten zu Hauſe iſt, möchte wohl ſo hoch nach dem Pole hinauf nicht wachſen. H.

**) Arbutus andrachne, ein Strauch, der ſechs bis acht Fuß hoch wächſt, und jetzt auch in Europa gezogen wird. H.

***) Vermuthlich Crithmum maritimum, Meerfenchel; er wächſt zwiſchen den Felſen in der Nähe des Meers. Die Blätter in Eſſig gelegt, ſchmecken gut. H.

wurden gar nicht getragen, und wir ſahen auch keine. Wir fanden von vierfüßigen Thieren bloß den ſchwarzen Bär, zwei oder drei wilde Hunde, eben ſo viel Kaninchen, verſchiedene kleine braune Eichhörnchen, Ratzen, Mäuſe, und das Stinkthier *), deſſen Ausflüſſe den unerträglichſten Geruch geben. Nur weniger Vögel konnten wir habhaft werden, ob wir gleich bei unſrer erſten Ankunft die Waſſervögel ſo häufig ſahen, daß wir auf großen Ueberfluß rechneten; aber ſie waren ſo ſcheu, daß wir ſie mit unſrem Gewehr ſelten erreichen konnten. An den Ufern und auf den Felſen fanden wir einige Arten der Meerſchwalben **), die gemeine Rottgans, die Seetaube von Neufundland, Sturmvögel, Sandlerchen, Pelekane und die ſchwartze Seeelſter, wie die in Neuholland und Neuſeeland; doch waren dieſe nicht in ſo großer Menge da, als die andern. Auch in den Wäldern war kein Ueberfluß an Vögeln; wir ſahen nur einige Repphüner, und wenige kleine Vögel, am meiſten noch Kolibris. Außerhalb der Holzungen, und an der Seite des Waſſers, entdeckten wir den weißköpfigen und braunen Adler, Raben, Dohlen, Amerikaniſche Königsfiſcher ***), und ſchöne Spechte in Menge. Außer dieſen ſahen wir noch auf den niedrigen hervorſtehenden Landſpitzen, und offenen Plätzen in den Waldungen, ſehr häufig einen Vogel, der uns unbekannt war, den wir aber der Eier wegen für eine Art von Reiher hielten; ſie hatten eine bläuliche Farbe, waren größer, als die Eier der türkiſchen Hühner, und ſchmeckten auch gut. Dieſe Vögel haben ſehr lange Hälſe und Beine; ihr Körper iſt ungefähr von demſelben Umfange, als der Körper eines türkiſchen Huhnes; und wenn ſie aufrecht ſtehen, ſind ſie wenigſtens vier

*) Viverra putorius, Linn. **) Sterna.

***) Alcedo, Taucherkönig; es giebt aber über ein Dutzend Arten; vermuthlich war es der Eisvogel, Alcedo iſpida. H.

Fuß hoch. Ihre Federn ſind hellbraun. Sie ſchienen offene Gegenden zu lieben. Zwar ſuchten ſie ſich unſern Blicken nicht zu entziehen; ſie waren aber doch auf ihrer Hut, ſich von unſern Jägern nicht überraſchen zu laſſen. Außer dieſen ſahen wir noch einige blau und weißliche von gewöhnlicher Größe.

Die See zeigte ſich nicht viel freigebiger mit ihren Produkten, als die Küſten. Der geringe Vorrath von Fiſchen, den wir uns zu verſchaffen im Stande waren, beſtand im Ganzen bloß aus den gemeinen Arten der kleinen Plattfiſche, dem Rüſſeldrachen *), Meerbraſſen **), Seepärſch, eine große Art der Meeraſche ***), von denen einige acht Pfund wogen, und an den Kiefern, der Kehle und dem Bauche, eine grüne Farbe hatten. Ihr Fleiſch war grob; doch bemerkten wir nach dem Genuſſe deſſelben keine üblen Folgen. Außer dieſen fanden wir an Fiſchen noch einige Forellen, und eine kleine Art Aal, der einen ſehr angenehmen Geſchmack und eine gelblich grüne Farbe hatte.

Von Reptilien ſahen wir eine kleine gemeine ſchwarze Schlange, ein Paar Eidexen, und Fröſche. Inſekten waren ſehr häufig und mannichfaltig; doch beläſtigten ſie nicht.

In Rückſicht auf Ackerbau iſt dieſes Land, wie ich glaube, der Veredlung ſehr fähig, ob gleich der Boden etwas leicht und ſandig iſt. Die von ſelbſt wachſenden Produkte in der Gegend der Holzungen ſind beinahe eben dieſelben, und wachſen eben ſo üppig, wie die im ähnlichen Himmelsſtrich von Europa; man kann daher hof-

*) Chimaera callorynchus; er iſt um Chili und Neuſeeland häufig, der Kopf iſt ſo groß und dick, wie der Leib, der Rüſſel ſieht wie ein umgekehrtes Herz aus. H.

**) Sparus pagrus; er iſt im mittelländiſchen Meere häufig. H.

***) Cottus quadricornis, H.

ſen, daß nahrhafte ausländiſche Pflanzen, die in dieſem milden Klima hier eingeführt, und mit Sorgfalt gezogen werden, auch vorzüglich gut gedeihen müſſen. Bei dieſer günſtigen Beſchaffenheit des Landes geht ihm aber doch ein Vortheil ab, nehmlich der des ſüßen Waſſers. Indeſſen ſchienen doch die Ströme, die wir fanden, für eine Menge Einwohner hinreichend zu ſeyn. Bei genauerer Unterſuchung des Landes würde man auch vielleicht noch mehrere zum Anbau dienliche Vortheile, und auch ohne viele Mühe geſundes Waſſer antreffen. Was für Produkte das niedrige Land vor uns nach den Schneebergen zu hat, muß einer künftigen Unterſuchung vorbehalten bleiben. Nachdem, was wir geſehen haben, iſt zu vermuthen, daß die natürlichen Kanäle der See ſich nach verſchiedenen Richtungen hinwenden; und da ſie die Gegenden des innern Landes mit einander verbinden, ſo können ſie den Handel ſehr erleichtern. Zwar könnte man die große Tiefe des Waſſers als ein Hinderniß anſehen; es iſt aber wahrſcheinlich, daß man auch viele gute und bequeme Oerter für die Schiffe zu dieſem Zweck finden wird.

Nun noch einige Worte vom Charakter der Einwohner. Da ſich keine im Hafen Discovery aufhielten, und unſre Verhandlung mit ihnen nur ſehr unbedeutend war, ſo konnten wir auch von ihrer Landesart, und von ihren Sitten, wenig erfahren. Von Neudungneß aus durchſtrichen wir an 150 kleine Seemeilen die Küſten, ohne viele Einwohner zu ſehen. Und die wir ſahen, waren ganz denen von Nutka ähnlich, die Kapitain Cook in ſeiner letzten Reiſe beſchrieben hat. Nur ihre Statur war nicht ſo ſtämmig, auch waren ſie weniger ſchmutzig, und obgleich auch mit eben derſelben Farbe bemahlt, doch nicht ſo dick aufgeſchmiert. Auch ihr Haar iſt nicht ſo übermäßig mit Oel und Farbe beſchmiert, wie bei denen zu Nutka, ſondern zierlich gekämmt, und hinten aufge-

bunden. In ihren Waffen, Geräthſchaften, Kanots und Kleidungen unterſcheiden ſie ſich faſt gar nicht von jenen. Am meiſten waren bei ihnen einländiſche wollene Bekleidungen im Gebrauch, nach dieſen Häute von Bären, Rehen, und andre mehr. Einige trugen Kleider von Baumbaſt, die, ſo wie die wollenen, ſehr zierlich gearbeitet waren. Ihre Speere, Pfeile, Fiſchhaken und andre Waffen waren denen zu Nutka ganz ähnlich, aber nicht mit Spitzen von Kupfer oder Muſchelſchaalen verſehen. Die drei erſten hatten Widerhaken, letztere Spitzen von Agat oder Knochen, und wie es ſchien, von eigner Arbeit. Doch hatten auch einige Pfeile eine Spitze von dünnen platten Eiſen; die Bogen waren ſehr gut gearbeitet, gemeiniglich drittehalb bis drei Fuß lang, der breiteſte Theil in der Mitte hatte anderthalb Zoll Breite, und drei Viertelzoll Dicke, ſehr nett gearbeitet, und nahm nach und nach ab bis ans Ende, wo er ſich in einen Haken und in eine Hervorragung zur Sicherheit der Sehne endigte. Sie waren alle vom Holz des Taxusbaum, und man hatte ſolches ausgeſucht, das von Natur zweckmäßig gekrümmt war. Von einem Ende zum andern der konkaven Seite, welche beim Spannen die konvexe Seite wird, iſt ein Streif von einer elaſtiſchen Haut oder bei andern von einer Schlangenhaut von einem Ende bis zum andern geleimt, vermittelſt eines Kitts, von einer ſonſt nie geſehenen Bindungskraft; denn er wird weder vom trocknen noch vom naſſen Wetter angegriffen, ſondern bleibt ſo feſt mit dem Holze verbunden, daß beide nur durch gegenſeitige Zerſtörung getrennt werden können. Der Strang iſt von der Sehne irgend eines Seethiers gemacht, nicht zuſammengedrehet, damit man ſie ſelbſt nach der Temperatur der Luft zur gehörigen Länge dehnen könne. Wir hatten gar keine Gelegenheit, die öffentliche und privat Einrichtung dieſer Einwohner zu beobachten. Die Lage und Beſchaffenheit ihrer gewähl-

ten Plätze ließ eine beſtändige Abwechſelung ihres Aufenthalts vermuthen; dieſe Vermuthung wird durch die verlaſſenen Dörfer beſtätigt. Ihr Eigenthum von Grundſtücken ſcheint ſehr unerheblich zu ſeyn. Es war Raum genug zu beſtändigen Wohnungen da; allein die jetzigen, wo wir ſie fanden, beſtanden bloß aus kreuzweiſe in die Erde geſteckten, und mit Matten behängten Stäben. Es wäre wohl zu voreilig, zu behaupten, daß dieſes Land allezeit ſo wenige Einwohner habe, vielmehr hat man Urſache zu glauben, daß es weit zahlreicher bevölkert geweſen iſt. Jedes verlaſſene Dorf war groß genug, um alle Einwohner, die wir ſahen, zu faſſen. Aber die vielen leeren Plätze können von den Einwohnern ſelbſt durch Wegräumung des Holzes und der Gebüſche verurſacht ſeyn, und es können hier auch Dörfer für mehrere Einwohner geſtanden haben. In der Nachbarſchaft des Hafens Discovery fanden wir Schädel, Glieder, Rippen und Wirbelbeine von menſchlichen Körpern an vielen Orten zerſtreuet, auch fanden die Offiziere bei ihren Umherſtreifungen dergleichen ſo viele, daß man vermuthen könnte, dieſe Gegend des Hafens ſey der allgemeine Kirchhof des umliegenden Landes. Wenn dieſe Umſtände auch nicht geradezu eine beſtändig zahlreichere Bevölkerung beweiſen, ſo zeigen ſie doch, daß kürzlich weit mehrere Bewohner in dieſer Gegend geweſen ſeyn müſſen, als jetzt.

Wir fanden Kanots zwiſchen Bäumen ungefähr zwölf Fuß von der Erde aufgehängt; in jedem lagen zwei oder drei Skelette; größere waren vorne in den Wald aufgehängt, in welchen vier bis ſieben Skelette, und dieſe mit einem breiten Brette bedeckt, waren. In einigen waren auch zerbrochene Bogen und Pfeile. Da dieſe Skelette ſehr ſorgfältig eingelegt waren, ſo waren es vielleicht die Ueberbleibſel ihrer Anführer, Prieſter und Vorſteher ihrer beſondern Stämme, deren Nachfolger wahr-

ſcheinlich dem Andenken und den Ueberreſten derſelben noch große Achtung bezeigen. Da ich dieſe Ehrfurcht aller wilden Völker gegen ihre Verſtorbenen kannte, ſo ſuchte ich alle Verunehrung ihrer Gebeine auf das ſtrengeſte zu verhüten. Wir fanden auch an hohen Bäumen Körbe aufgehängt, in jedem war das Gerippe eines Kindes, in einigen waren auch kleine viereckte Büchſen mit eben ſolchem weißen Teige angefüllt, als ich von den Eingebohrnen oft hatte eſſen ſehen, und der vermuthlich aus der Savanna-Wurzel gemacht wird; ſie waren nicht alle voll, wahrſcheinlich von Vögeln, Mäuſen oder Eichhörnchen ausgefreſſen. Wir fanden auch an der nächſten ſüdlichen Spitze Löcher, worin Todte im verſchiedenen Grade der Verweſung, und nur dünne mit Erde bedeckt, waren. Der Gerippe, die überall zerſtreuet lagen, waren weit mehrere, als derer, die in Kanots lagen.

Der ſanfte Charakter der Einwohner, und da wir an ihren nackten Körpern gar keine Narben ſahen, laſſen nicht vermuthen, daß dieſe zahlreichen Gerippe Folgen eines Krieges ſind, ſondern eher einer anſteckenden Krankheit.

Sechstes Kapitel.

Einlauf in die Admiralitätsſtraße. — Ankern bei der Reſtorationſpitze. Beſuch eines indianiſchen Dorfs. Erzählung verſchiedener Umherſtreifungen im Boote. Ein andrer Theil der Einfarth. Beſitznehmung dieſes Landes.

Unſrer Beſtimmung gemäß richteten unſre Schiffe am 18ten Mai ihren Lauf nach eines jeden angewieſener Unterſuchung. Da ich ſchon die weſtlichen Ufer in den Booten unterſucht hatte, ſo gingen wir nun zur öſtlichen Seite über, welche, ſo wie jene, einen Ueberfluß an offenen Plätzen hatte. Bei einer dieſer ſchönen Auen kamen ungefähr dreißig Eingebohrne aus den Holzungen, und ſahen unſer Segeln mit Aufmerkſamkeit an. Wir entdeckten keine Wohnungen, auch kein Kanot. Auf der Südſeite dieſer Ebene ſtanden Pfähle in der Erde, die ehemals die Stützen ihrer Häuſer geweſen zu ſeyn ſchienen. Vergeblich nöthigten wir dieſe guten Leute an Bord zu kommen.

Die Milde des Climas, und die unzähligen ſchönen Landſchaften, fordern nur den Fleiß der Menſchen, um ſie durch Dörfer und Gebäude zum reizenſten Lande zu machen, das ſich nur denken läßt. Auch würde der Fleiß durch die reichſten Schätze der Natur überflüſſig belohnet werden. Zu Mittage paſſirten wir einen Eingang am öſtlichen Ufer, welcher ſich weit nach Norden hin zu erſtrecken ſchien; die nähere Unterſuchung deſſelben aber

war außer dem Kreiſe meines jetzigen Zwecks; der Haupteingang, den ich verfolgte, erſtreckte ſich ſo weit, als meine Augen reichten. Nachdem wir acht große Seemeilen weiter gekommen waren, trafen wir auf eine vorſpringende Landſpitze; ihre Oberfläche war eine ſchöne mit Kräutern bedeckte Wieſe; an ihrem weſtlichen Ende, wo ſie an das Gehölz gränzte, war ein Indianiſches Dorf; es kamen einige Einwohner heraus, unſer Schiff zu beſehen, aber keiner wagte ſich zu uns, obgleich einige Kanots da waren. Hier theilte ſich die Einfarth in zwei große Arme, der eine ging ſüdöſtlich, der andre ſüdweſtlich. Nahe hiebei war unſer mit dem Chatham verabredeter Vereinigungspunkt, und unter einer kleinen Inſel S. W. von uns, ſchien eine gute Stelle zu ſeyn, wo wir mit Sicherheit ſeine Ankunft erwarten könnten. Wir fanden aber die Tiefe nirgends weniger als 60 Faden eines Kabelthaues Länge vom Ufer. Wir dreheten uns daher gegen die Spitze, wo das Dorf lag, fanden daſelbſt eine bequeme Rhede, und ankerten um ſieben Uhr Abends ungefähr eine Meile vom Ufer; der Boden beſtand aus ſchwarzem Sande und Schlamm. Kaum war dies geſchehen, ſo kamen zwei Mann in einem Kanot an, die ums Schiff ruderten; wir konnten ſie nicht bewegen, zu uns zu kommen, ſondern ſie kehrten, ſo bald ſie ihre Neugierde befriedigt hatten, eilig ans Ufer zurück. Ich ließ eine Barkaſſe und den Kutter mit Lebensmitteln auf eine Woche ausrüſten, und mit dieſen ſollte Herr Puget und Witby den Arm des Inlet, der ſüdweſtwärts führt, unterſuchen; den nächſten Morgen um vier Uhr fuhren ſie ab.

Unſre Ausſicht nach Oſten war jetzt, der Reihe mit Schnee bedeckter Berge wegen, ſehr beſchränkt. Die Schneegebirge erhoben in verſchiedenen groteſken Geſtalten ihre Häupter über die hohen Fichten, die einen ununterbrochenen Wald ausmachten, und einen ſehr ſchönen

Anblick gewährten. Auch der Ausſicht nach Weſten fehlte es nicht an Schönheit. Die Reihe von Gebirgen, auf welchen der Olymp liegt, begränzte unſern weſtlichen Horizont. An dem ſüdlichen Ende dieſer Bergreihe ſcheint ein großer Strich eines mäßig hohen und fruchtbaren Landes zu liegen. Auf den Wieſen, und um dem Dorfe her, ſahen wir viele der Eingebohrnen in Bewegung, doch ſchienen wir ihre Neugierde nicht zu reizen. Nur ein einziger Kahn näherte ſich uns, von welchem man die Haut eines kleinen Thiers uns ins Schiff warf, und darauf wieder zurückkehrte.

Hier wurde Sprucebier gebrauet, und der übrige Theil des Schiffvolks beſchäftigte ſich mit andern weſentlichen Arbeiten. Gegen Mittag ging ich an der Spitze, wo das Dorf liegt, ans Ufer, und beſuchte das Dorf, wenn man es anders ſo nennen kann. Die beſten Hütten waren kümmerlich, beinahe wie ein Soldatenzelt zuſammengeſchlagen, und beſtanden aus zwei kreuzweiſe geſtellten Stöcken, die ohngefähr fünf Fuß hoch, und an jeder Seite durch eine Queerſtange mit einander verbunden waren; über einige dieſer Geſtelle war eine grobe Matte geworfen, andre waren mit Zweigen und mit Gras belegt. Schutz konnten ſie weder gegen Kälte noch gegen Hitze geben. Sie hatten beſtändig Feuer in denſelben, bei deſſen Rauch ſie Muſcheln, Fiſche, vielleicht zum Wintervorrathe, zubereiteten. Die Muſcheln hatten ſie auch an Schnüren um den Hals hängen, und aßen ſie, wenn ihnen der Appetit ankam, zu zwei bis drei Stück, oder auch ein halbes Dutzend auf einmal. Nur wenige der Einwohner ſahen wir mit Fiſchen beſchäftigt, faſt alle waren aufs ämſigſte darüber aus, die Wieſe, wie Schweine, aufzuwühlen, um eine Art wilder Zwiebeln und zweierlei Wurzeln aufzuſuchen, wovon die eine Aehnlichkeit mit der Savannawurzel hatte, die andere war nicht viel größer als eine Erbſe, und Herr Menzies hielt ſie für eine neue Art.

Dieſe Leute unterſcheiden ſich nicht weſentlich von den Eingebohrnen, die wir, ſeit unſern Eingange in die Meerenge, geſehen hatten. Sie waren aber ſo unanſehnlich, und eben ſo mit Oel und verſchiednen Farben, beſonders mit rothem Oker und einer glänzenden Maſſe beſchmiert, die ſehr ſchwer, und dem Reißblei ähnlich war. Sie hatten viele Zierrathen an ſich, am meiſten von Kupfer, welches ihre größte Koſtbarkeit iſt. Sie waren übrigens ziemlich gaſtfreundſchaftlich gegen uns. Als wir zu ihrer Geſellſchaft kamen, machten ſie uns allerlei kleine Geſchenke, bereiteten auch eine Wurzel und Schalenfiſche zu unſrer Erquickung, die gut zu eſſen waren. Zwei Männer, die die vornehmſten zu ſeyn ſchienen, ließen es ſich hauptſächlich angelegen ſeyn, uns Gefälligkeiten zu erzeigen; dieſen machte ich Geſchenke, die ſie dankbar annahmen. Als ich zum Boote wieder zurückkehrte, gaben ſie mir durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie uns bald einen Gegenbeſuch machen würden. Schon Nachmittags geſchah dieſes, und zwar mit vielen Ceremonien. Ihnen folgten noch fünf andre Kähne, in welchen das Gefolge der beiden Vornehmern war. Sie wollten nicht gleich an Bord kommen, ſondern näherten ſich bloß auf ohngefähr 200 Schritt. Hier hielten ſie, auf ihre Ruder geſtützt, eine Unterredung; bald nachher ſtimmte einer von ihnen einen Geſang an, und die übrigen ſangen den Chor, wozu einige den Tackt mit den Rudern ſchlugen. Dieſe Begleitung that eine gute Wirkung, wenn gleich nur einzelne Töne durch das Schlagen der Ruder hervorgebracht werden konnten. Während dieſes Geſanges ruderten ſie langſam um unſer Schiff herum, und beim Schluſſe deſſelben kamen ſie mit dem größten Vertrauen zu uns, und fingen ſogleich ihre Handelsgeſchäfte an. Die beiden Vornehmern ließen ſich erſt lange bitten, ehe ſie ſich an Bord wagten. Ich gab ihnen noch allerlei Koſtbarkeiten, worunter auch ein Kleid

für aelde von blauen Tuche, etwas Kupfer, Eiſen und andre Kleinigkeiten waren. Kaum hatten ſie aber die Kajüte verlaſſen, ſo gaben ſie, das Kupfer ausgenommen, alles auf dem Verdeck wieder weg, um andre Sachen, die weit weniger Werth hatten, aber beſſer zu Zierrathen zu gebrauchen waren, dafür einzutauſchen.

Morgens den 21ſten Mai kamen einige Regengüſſe, die aber nicht ſo heftig waren, daß ſie uns von unſern Arbeiten am Ufer, oder die freundſchaftlichen Indianer uns an Bord zu beſuchen, hätten abhalten können. Von unſern freundſchaftlichen Geſinnungen überzeugt, kamen beinahe alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder in ihren Kähnen um das Schiff her, doch wagten ſich die Weiber und Kinder nicht an Bord. Auch die mehreſten Männer hatten nicht Muth genug, zu uns zu kommen, ſondern ruderten in ihren Kanots hin und her, und ſuchten ihre Bogen und Pfeile anzubringen. Dieſe, nebſt Kleidungsſtücken aus Wolle und Häuten, und einige mittelmäßige Seeotterfelle, waren alles, was ſie zu verhandeln hatten; und ſie tauſchten ſie mit vieler Ehrlichkeit für Kupfer und Knöpfe ein. Lieber wäre es uns geweſen, wenn ſie eßbare Sachen, Wildpret, Geflügel oder Fiſche gehabt hätten.

Abends ſahen wir Leute in Kanots vom Dorfe ans entgegengeſetzte Ufer fahren, die ihre Nachbaren einluden, den Vortheil des Handels mit uns gleichfalls zu benutzen. Am folgendem Morgen (22ſten Mai) kamen unſre Freunde in Begleitung mehrerer großen Kähne, die beinahe achtzig Perſonen faſſen mochten, wieder zurück. Sie ruderten mit Feierlichkeit rund um das Schiff, kamen uns hierauf zur Seite, und benahmen ſich äußerſt anſtändig. Die mehrſten von ihnen waren von der andern Seite der Einfarth; ſie zeigten mehr Reinlichkeit, als unſre Nachbaren, ihre Kähne hatten an jedem Ende einen viereckigen Abſchnitt, da die aus dem Dorfe hin-

gegen denen zu Nutka glichen. In allen übrigen Umſtänden kamen ſie mit den wenigen Bewohnern des Landes, die wir hatten kennen lernen, völlig überein; auch waren die Sachen, die ſie uns zum Verkauf anboten, eben ſo unbedeutend. Sie hatten viele Hunde bei ſich, die viele Aehnlichkeit mit den ſo genannten Pommerſchen Hunden hatten, doch waren die mehrſten etwas gröſſer. Sie waren alle ſo dicht an der Haut geſchoren, wie die Schaafe in England; ihr wolliges Haar war ſehr dicht. Es muß ſich gut ſpinnen laſſen, denn ich glaube, daß die wollene Kleidung aus einer Vermiſchung dieſer Wolle mit feinerer von einem andern Thiere gemacht worden iſt; ſie waren zu fein, als daß ſie aus der groben Bedeckung des Hundes allein hätten verfertigt ſeyn können. Das Thier, welches die feinere Wolle hergiebt, wird wahrſcheinlich wild ſeyn, denn zahme Thiere waren auſſer den Hunden keine da.

Unſre indianiſchen Freunde brachten uns ein Reh, welches das erſte Thier war, das wir bekommen hatten. Sie hatten es auf der Inſel getödtet, und, nach der Zahl der Perſonen, die mit kamen, zu urtheilen, hatte der gröſte Theil der noch übrigen Bewohner des Dorfs nebſt vielen ihrer Hunde, an der Jagd Theil genommen. Dieſem und einem anderen Rehe, von welchem ſie etwas in ihren Kähnen zurückbehielten, hatten die guten Leute beinahe einen ganzen Tag mühſam aufgeopfert, denn ſie waren zu dieſem Fange den Abend vorher zur Inſel herüber gekommen; und doch hielten ſie ſich durch ein Stück Kupfer, das nicht einmal einen Fuß ins Gevierte hatte, für ihre Arbeit hinlänglich belohnt.

Nachmittags um vier Uhr wurde unſerer Erwartung gemäß der Chatham vom Maſte erblickt, und um Sonnenuntergang kam er an, und ankerte nahe bei uns. Was ich von Herrn Broughton erfuhr, war, daß der Theil der Küſte, den er zu unterſuchen angewieſen war,

aus einem Archipelagus von Inſeln beſtände, die vor einem großen Arme der See liegen.

Sowohl hieraus, als aus eignen Beobachtungen wurde ich vollkommen überzeugt, daß nichts als unſre Böte uns dahin bringen könnten, etwas genaues und richtiges von dieſem gebrochenen Lande zu erfahren. Freilich ſtanden der Ausführung dieſes Vorhabens in offenen Böten mancherlei Schwierigkeiten im Wege, und der Gefahren waren unzählige; indeß war das der einzige Weg, auf welchem ich zu meinem Zwecke gelangen konnte.

Der Hauptarm der Einfarth war bis jetzt noch ununterſucht geblieben. Da Puget und Whidbey ſo lange ausblieben, mußte die Einfarth, die ſie zu unterſuchen hatten, ſie in eine anſehnliche Entfernung geführt haben. Um keine Zeit zu verliehren, mußte Herr Johnſton mit dem Kutter des Chathams mich im Yaul der Discovery begleiten, um den Hauptarm mit mir zu unterſuchen. Herr Broughton ſollte mit Whidbey in einem unſerer Boote, die wir ſtündlich zurück erwarteten, den Arm unterſuchen, vor dem wir am öſtlichen Ufer vorbeigekommen waren.

Den 26ſten Mai Morgens fuhren wir mit günſtigem Wetter ab, und machten anſehnliche Fortſchritte. Wir ließen die Oeffnung, die der Herrn Puget und Whidbey Gegenſtand waren, rechts liegen, und richteten unſern Lauf dem weſtlichen Ufer der Haupteinfarth entgegen, welche ohngefähr eine große Seemeile weit iſt. Als wir etwas weiter vorgerückt waren, ſahen wir Rauch von mehrern Feuern am Ufer. Wir waren ohngefähr vier große Seemeilen ſüdlich von unſern Schiffen entfernt, als wir fanden, daß der Lauf der Einfarth eine ſüdweſtliche Richtung nahm; wir verfolgten ſie ohngefähr ſechs Meilen weit.

Gegen Mittag landeten wir an einer Spitze am öſt-

lichem Ufer, deſſen Breite 47 Gr. 2 M. war; wenn wir dieſs umfahren hätten, hofften wir, zu finden, daß die Einfarth ſich weit nach Oſten ausdehnen würde. Dieſe Vermuthung gewann noch mehr Wahrſcheinlichkeit, als wir in der Reihe der Schneeberge, ſüdlich vom Berg Rainier, eine jähe Lücke wahrnahmen; der Hauptarm ſchien ſeinen Lauf von der Spitze, auf welcher wir uns jetzt befanden, dahin zu nehmen. Nachdem wir die Spitze umſchifft hatten, fanden wir, daß ſich die Einfarth in eine große, runde und feſte Bay endigte, deſſen Waſſer die Grundfläche des Bergs Rainier beſpülte. Die höchſte Spitze dieſes Berges war indeß anſehnlich weit vom Ufer entfernt, mit welchem es aber durch verſchiedene Bergreihen, die allmählig, und mit großer Regelmäßigkeit, ſich an ſeinen Seiten erhoben, in Verbindung ſtand. Die Bäume und die Schattirungen des Grüns, womit die Berge bedeckt waren, nahmen nach und nach ab, und eine unabſehbare Schneebedeckung fing an, die eine wagerechte Linie von N. nach S. der Bergkette entlang bildete.

Wir fuhren jetzt nach N. W., in welcher Richtung ſich von hier aus die Einfarth erſtreckte. Es war zu vermuthen, daß ſie mit der, welche die andere Parthei unterſuchte, in Verbindung ſtehen müſſe; um ſo mehr, da einige Indianer, die uns mit vieler Höflichkeit eine Zeitlang begleiteten, uns durch Zeichen zu verſtehen gegeben hatten, daß dieſe Einfarth in der nordweſtlichen Richtung ſehr weit und groß ſey.

Ohngefähr ein Dutzend dieſer freundſchaftlichen Leute waren bei unſrer Mittagsmahlzeit zugegen geweſen, die unter andern auch aus einer Wildprettpaſtete beſtand. Zwei von ihnen baten ſich aus, die Linie, die wir zwiſchen uns und ihnen gezogen hatten, überſchreiten zu dürfen; wir erlaubten es ihnen, ſie ſetzten ſich neben uns, und verzehrten Brod und Fiſche, die wir ihnen darbo-

ten, ohne Umſtände; durch nichts konnten ſie aber dahin gebracht werden, von der Wildpaſtete zu eſſen. Sie nahmen etwas davon mit großem Ekel an, ließen es bei den übrigen herumgeben, die es genau unterſuchten. Wir vermutheten aus ihrem ganzen Benehmen dabei, daß ſie es für Menſchenfleiſch hielten. Um ihnen dieſes auszureden, zeigten wir auf die Rehhäute, die ſie mit ſich führten. Sie ließen ſich aber nicht überzeugen, ſondern wieſen mit den Fingern auf einander hin, und warfen den Theil der Paſtete mit Zeichen des Abſcheues, und der Unzufriedenheit, auf die Erde. Endlich gelang es uns doch, ihnen durch einen Schinken, den wir im Boote hatten, und den wir ihnen zeigten, ihren Irrthum zu benehmen, und einige von ihnen verzehrten den Reſt der Paſtete mit großem Appetit.

Dieſes ihr Benehmen zeigt, daß ſie einen Begriff von dieſer Abſcheulichkeit haben, aber ſie ſelbſt nicht ausüben; daß alſo nicht alle Völker des nordweſtlichen Amerika, wie man es uns glauben machen will, ſich hiedurch auszeichnen. Man hat uns dieſe Völker nur als Menſchen beſchrieben, die nicht nur das Fleiſch ihrer beſiegten Feinde freſſen, ſondern man läßt ſie ſogar Sklaven von ihrer eignen Nazion mäſten, damit dieſe als ein vorzüglicher Theil eines Gaſtmahls die unnatürliche Gefräßigkeit der Vornehmern befriedige. Wäre dies auch nur einen einzigen Monat hindurch geſchehen, ſo würden dieſe Leute gewiß keinen Abſcheu vor Menſchenfleiſch irgend einer Art gehabt haben. Die Aehnlichkeit dieſes Volks in Anſehung der Sitten ſowohl mit dem zu Nutka, als auch an der ſüdlichen Seeküſte, läßt hoffen, daß man bei näherer Unterſuchung finden wird, daß ſie mit Unrecht im Rufe des Menſchenfreſſens ſtehen. Uebrigens war es aber auch von manchen Laſtern, die bei den Wilden gewöhnlich ſind, gar nicht frei. Einer von ihnen nahm ein Meſſer und eine Gabel, als ob er unſre Art zu eſſen nachahmen wollte,

und verſteckte ſie unter ſeine Kleidung. Der Raub wurde entdeckt, und er gab mit der größten Heiterkeit und Unbefangenheit ſeine Beute zurück. Die Einfarth theilte ſich nun in zwei Arme, deren einer eine nördliche Richtung nach unſern Schiffen hin nahm, der andere richtete ſeinen Lauf nach Südweſt. Ob wir gleich nicht zweifeln konnten, daß man uns in der Unterſuchung dieſes Armes bereits zuvorgekommen ſeyn müſſe, ſo entſchloß ich mich doch, zu unterſuchen, damit, im Fall, daß Herr Puget nicht im Stande geweſen ſeyn ſollte, ſeine Unterſuchung zu vollenden, unſre Ueberſicht dennoch vollſtändig ſeyn möchte. Proviant beſaßen wir noch genug zu dieſer Farth.

Abends um acht Uhr machten wir auf einer kleinen Inſel, die ohngefähr eine Meile vom öſtlichen Ufer ablag, Halt. Unſre jetzige Lage ließ uns bemerken, daß wir in einer Fortſetzung des Hauptarms der Einfarth wären, welche wir ſo lange beſchifft hatten. Als wir uns mit Anordnung unſrer Sachen auf die Nacht beſchäftigten, ſahen wir zwei kleine Fahrzeuge aus der ſüdlichen Oeffnung heraus kommen. Da der Abend wolkig war, und es bald Nacht wurde, ſo konnten wir nicht entſcheiden, ob es unſere Boote wären; zwei Flintenſchüſſe von uns wurden nicht erwiedert.

Um vier Uhr des folgenden Morgens (27ſten Mai) ſchifften wir uns wieder ein, und ſteuerten nach S. W. bei S. Das Erſcheinen des ſüdlichen Landes ließ uns vermuthen, daß die Einfarth ſich in einen Fluß endigen werde. Aber ſie endigte ſich in eine weitläuftige, aber ſeichte Bay, durch welche eine Sandfläche beinahe eine Meile von ſeinen Ufern quer durchgeht. Auf dieſer lag eine anſehnliche Menge Treibholz, das hauptſächlich aus großen Bäumen beſtand. Das hintere Land war niedrig, erhob ſich nach und nach zu einer mäßigen Höhe, und war, wie die öſtlichen Ufer der Einfarth, mit Holz beſetzt;

Thäler und Hügel wechſelten mit einander, die romantiſchen Luſtgarten, die wir näher an der Seeküſte zu ſehen gewohnt geweſen waren, fehlten aber gänzlich, denn das Ganze war eine ununterbrochene Wildniß.

Gegen Mittag theilte ſich die Einfarth wieder in zwei andere große Arme, deren einer nach Südweſt, der andere nach Norden führte. Wir machten uns alſo zuerſt an den ſüdweſtlichen Arm. Er theilt ſich, wie wir fanden, in zwei enge Kanäle, die nach Süden laufen. Der eine, den wir wählten, endigte ſich in einen niedrigen moorigten Grund, von welchem ſich eine ſeichte Sandbank in den Kanal hineinzog. Hier trafen wir einige Indianer in elenden Hütten, die entweder nichts zu vertauſchen hatten, oder nichts mit uns zu ſchaffen haben wollten; ſie nahmen uns mit großer Gleichgültigkeit auf. Auch einige Geſchenke, die wir ihnen machten, nahmen ſie mit Kälte an. Wir kehrten wieder zurück, und landeten um neun Uhr ohngefähr zwei Meilen innerhalb dem Haupteingange des ſüdweſtlichen Armes.

Ich konnte vermuthen, daß der größere Theil deſſen, was wir jetzt ununterſucht ließen, von Herrn Puget und Whidbey ſchon unterſucht ſeyn würde, und kehrte daher nach unſerm Schiffe zurück.

Herr Johnſtone, der dem weſtlichen Ufer entlang gefahren war, um in eine kleine Oeffnung hineinzugehen, die wir beim Vorbeiſegeln übergangen hatten, war eine kurze Zeit vor uns angekommen. Er benachrichtigte mich, die Oeffnung ſey ſehr enge, und könne ſich nicht weit ausdehnen.

Morgens den 27ſten Mai war die andere Geſellſchaft zurückgekehrt. Sie waren es wirklich, die wir am erſten Abend unſrer Ausfahrt von der Inſel geſehen hatten, und auch ſie hatten unſer Feuer deutlich wahrgenommen, da ſie aber den Knall der Flinten nicht gehört hatten, ſo waren ſie der Meinung geweſen, daß es ein Feuer

der Eingebohrnen ſey, denn ſie hatten nichts weniger vermuthet, als daß wir in der Gegend ſeyn könnten. Sie hatten alle Theile der Einfarth erforſcht, vor welcher wir vorbei gekommen waren. Auch das Ende jeder andern Oeffnung im Lande war von ihnen unterſucht. Auf dieſe Weiſe hatten wir mit vereinten Kräften jede Beugung dieſer ausgebreiteten Einfarth vollkommen ausgeforſcht. Dem ſüdlichen Ende deſſelben gab ich, um Herrn Pugets Bemühungen zu verewigen, den Namen Pugets-Sund.

Der Chatham war den 28ſten Mai abgeſegelt, und Herr Whidbey war in einem Boote der Discovery abgefahren, um die Befehle auszuführen, die ich Herrn Broughton zurückgelaſſen hatte. Herr Puget konnte mir nicht mehrere Beobachtungen mittheilen, als ich ſelbſt gemacht hatte, ausgenommen das unordentliche Betragen einer Indianiſchen Kaſte, die er beim Befahren des erſten Kanals getroffen hatte. In dieſem Arme hatten ſie die Ufer im allgemeinen niedrig, und gut mit Holz beſetzt gefunden. Abends um acht Uhr waren ſie, von einigen der Eingebohrnen in zwei Kähnen begleitet, gelandet, um zu übernachten. Die Indianer wagten ſich nicht näher zur Geſellſchaft, als ohngefähr 100 Schritt, von wo ſie allen Arbeiten aufmerkſam zuſahen. Als die Zelte aufgeſchlagen waren, hielt man es für nöthig, einige Flinten abzuſchießen. Sie hörten den Knall ohne ſichtbares Erſtaunen an, und riefen jedesmal Puh aus. Bald darauf ruderten ſie fort. Den folgenden Morgen verfolgte Herr Puget den Arm weiter. Sie ſahen einen Kahn auf ſie zukommen. Als er ſich etwas genähert hatte, blieb er plötzlich ſtehen, und weder Geſchenke, die man den Indianern anbot, noch Zeichen, daß man in Freundſchaft käme, konnten ſie dahin bringen, dem Boote näher zu kommen. Herr Puget befeſtigte einige Münzen, Kupfer und Spielſachen an ein Stück Holz,

und ließ es auf dem Waſſer ſchwimmen; dieſes nahmen ſie auf, als das Boot ſich hinlänglich von ihnen entfernt hatte. Nachdem dies einigemale wiederholt war, wagten ſie es endlich, wiewohl mit Schüchternheit, dem Boote zur Seite zu kommen. Sie ſchienen ſtärker gebaut zu ſeyn, als die Einwohner im allgemeinen zu ſeyn pflegen; die mehrſten von ihnen hatten das rechte Auge verlohren, und waren ſehr pockennarbig. Sie begleiteten das Boot noch eine Zeitlang, und kehrten darauf mit noch einigen Geſchenken ans Ufer zurück. Im ganzen erregte ihr Benehmen Verdacht bei uns. Wenn man eine Frage an ſie that, ſo antworteten ſie puh! puh! und zeigten auf die kleine Inſel, wo die Geſellſchaft gefrühſtückt hatte, und wo einige Vögel geſchoſſen waren. Sie ſchienen den Werth des Kupfers und Eiſens wohl zu kennen, wollten deſſen ungeachtet ihre Waffen nicht dafür vertauſchen. Um Mittag landete die Geſellſchaft um zu ſpeiſen. Als ſie eben dabei waren, erblickten ſie ſechs Kähne mit Menſchen, die ſchnell rund um die Spitze der Bucht ruderten, in welchen ſie ſich befanden, und ihren Lauf auf die Boote zu richteten. Als ſie ankamen, wurde eine Linie am Geſtade gezogen, um beide Partheien von einander zu trennen, ſie verſtanden es, und gehorchten. Jetzt theilte ſich die ganze Anzahl in zwei Theile, der eine Theil mit Bogen und Kähnen verſehen, blieb am Ufer, der andere begab ſich wieder in die Kähne, und ſetzte ſich ruhig nieder.

Da jetzt, allem Anſehen nach, alles in guter Ordnung war, ſo ſetzten ſich die Offiziere auf einen erhabenen Platz, der nur einige Schritte vom Waſſer ablag, zum Mittagseſſen nieder, die Matroſen thaten ein gleiches in ihren Böten. Ein ſiebenter Kahn kam an, worauf die Geſellſchaft am Ufer ſich ſogleich in ihre Kähne begab, und mit den übrigen Konferenz hielten, wobei ſie häufig auf die Offiziere und Matroſen mit den Fingern

zeigten. Da ſich das Schiffsvolk auf einen etwa entſtehenden Lärm aufs beſte vorbereitet hatte, ſo blieben Herr Puget und die übrigen Offiziere ruhig auf ihren Plätzen ſitzen. Als ſie ihre Berathſchlagung geendigt hatten, fuhren drei der Kähne unbemerkt zu den Booten hin, kehrten aber, da die Offiziere ſie entdeckt hatten, ſogleich zurück. Hierauf kam noch ein achter Kahn an, alle ruderten ans Ufer, ſprangen aus, und ſpannten ihre Bogen. Eben der, der in dem Kahne, welchen ſie des Morgens getroffen hatten, der vornehmſte geweſen war, ſchien auch hier der Anführer zu ſeyn; mit einem Pfeile, den er kreuzweiſe über den Bogen gelegt hatte, ging er auf den Platz zu, wo die Offiziere aßen, die übrigen folgten ihm. Dieſe hatten aber, ohne zum Aeußerſten zu ſchreiten, ſolche Vorrichtungen getroffen, daß ſie alle vor der Linie bleiben mußten, wo ſie von neuen eine lange Berathſchlagung hielten. Die Offiziere begaben ſich jetzt in ihre Boote, und ließen die Indianer zurück, die ihre Pfeile und Spieße auf Steinen wetzten, und unentſchloſſen ſchienen, ob ſie angreifen ſollten oder nicht. Herr Puget hielt es für zweckmäßig, eine mit Schroot geladene Drehbaſſen abzuſchießen, deren Wirkung ihnen von unſrer Art uns zu vertheidigen, Achtung einflößen möchte. Ob ſie gleich beim Knall, ehe das Schroot ſie erreicht hatte, nicht die geringſte Verwunderung oder Furcht verriethen, ſo blieben doch, als ſie ſich wirklich getroffen fühlten, die guten Folgen nicht aus; ſie ſpannten ſogleich ihre Bogen ab, und die Waffen, mit denen ſie vorher gedrohet hatten, wurden jetzt Handelsartikel; ſie gaben ſie, mit andern Kleinigkeiten, die ſie hatten, für Kupfer, Knöpfe, Meſſer ꝛc. weg, und begleiteten hierauf unſre Böte bis es Abend wurde, da ſie freundlich Abſchied nahmen, und nach Hauſe zurückkehrten.

Der Mangel des Waſſers war oben als ein beſonderes Hinderniß angegeben; allein Herr Puget fand bei

genauerer Unterſuchung eine größere Menge, als in den von mir unterſuchten Buchten und Bays gefunden war. Das Land hatte uns ganz von Einwohnern entblößt geſchienen, aber der andern von uns ausgeſandten Parthei waren an hundert und funfzig Indianer, und mehrere verlaſſene Dörfer vorgekommen. Die uns jetzt nahe liegende nördliche Landſpitze der Bay, die bisher die Dorfſpitze genannt worden, bekam nun den Namen, Reſtorationsſpitze. Ich bemerkte, daß die Richtung und Stärke der Winde ſehr viel Einfluß auf die Ebbe und Fluth hatten, ſo wohl in Anſehung der Zeit, als der Höhe des Waſſers; dieſe übertraf ſelten ſieben bis acht Fuß, und die Zeit war vier Stunden, zehn Minuten, nach dem der Mond den Meridian paſſiert hatte. Die Abweichung der Magnetnadel ſchwankte von 18 bis 22 Grad, ſo daß das mittlere Reſultat 19 Gr. 36 M. öſtlicher Abweichung war.

Den 30ſten Mai fuhren wir von hier ab, und richteten unſern Lauf nach der Oeffnung, die Herr Broughton unterſuchte. Ihr Eingang liegt von der Reſtorationsſpitze fünf große Seemeilen entfernt. Erſt am Abend wurden wir den Chatham anſichtig, der, um uns ſein Daſeyn anzuzeigen, an der Spitze des Maſtbaums eine Leuchte befeſtigt hatte. Um Mitternacht ankerten wir mit 32 Faden Waſſer. Wir fanden uns am folgendem Morgen eine Taulänge vom Ufer entfernt, in einem geräumigen Sunde.

Gegen Norden war eine hohe runde Inſel, mit einer an jeder Seite ſich nach Norden erſtreckenden Oeffnung. Beide Oeffnungen waren durch einen hohen ſchmalen Landſtrich von einander getrennt, der auch iſolirt zu ſeyn ſchien. Die öſtliche Seite des Sundes bildete eine tiefe Bey, die vom mäßig hohen, feſten Lande umgeben war. Her Broughton hatte bereits die öſtliche Seite der Inſel umſchifft, und auch dieſe Seite des Sundes

unterſucht, und er ſchien ihm ein feſtes Ufer zu haben. Herr Whidbey war am 29ſten zu den zwei nördlichen Oeffnungen abgeſchickt, um die öſtliche zuerſt zu unterſuchen, und wenn er hier zu Ende gekommen ſey, erſt dem Chatham Nachricht zu geben. Es war wegen ſeines langen Außenbleibens zu vermuthen, daß die Oeffnung ſehr geräumig ſeyn müſſe; ich wäre ihm gern gefolgt, aber das Wetter war zu ſchlecht. Nachdem ein günſtiger Wind ſich erhob, lichteten wir die Anker, um vor der weſtlichen Seite der runden Inſel vorbeizukommen, aber der ſüdliche Wind wurde ſo matt, daß wir um eilf Uhr Nachts erſt fünf kleine Seemeilen zurückgelegt hatten, und mußten mit zwanzig Faden Waſſer auf einem harten ſandigen Boden ankern.

Morgens den 1ſten Jun. fuhren wir vermittelſt der Fluth und einem ſüdöſtlichen Winde den öſtlichen Arm weiter hinauf, deſſen Eingang ohngefähr eine kleine Seemeile breit iſt. Da das Wetter ſehr ſchlecht war, ſo machten wir Vormittags nur geringe Fortſchritte, der Chatham kam uns etwas zuvor. Wir wurden vollkommen überzeugt, daß ſich dieſe Einfarth eben ſo, wie alle andere, die wir bis jetzt unterſucht hatten, endigen würde; daher gaben wir dem Chatham ein Signal zu halten. Nach einigen Minuten entdeckten wir, daß er auf dem Grunde feſt ſey. Wir ſegelten zu ihm, und ankerten ohngefähr eine Meile von ihm entfernt mit zwanzig Klafter Waſſer in ſandigem Boden. Unſre Boote wurden ſogleich zu Hülfe abgeſchickt; aber die Fluth hörte zu geſchwind auf, ſo daß ſie bloß Anker auslegen konnten, um ihn bei rückkehrender Fluth aufzuheben. Obgleich der obere Theil der Einfarth vollkommen verſchloſſen zu ſeyn ſchien, ſo war es doch nicht unmöglich, daß ſich am weſtlichen oder entgegengeſetzten Ufer ein Kanal befinden konnte, der wegen der dazwiſchen tretenden Spitze von uns nicht geſehen wäre, und durch welchen unſre abwe-

ſende Geſellſchaft einen Weg gefunden haben konnte. Um mich zu überzeugen, ging ich in den Yaul und fand, daß die Tiefe des Waſſers plötzlich bis zu 10, 7, 2 Klaftern abgenommen hatte. Wir ſetzten unſre Unterſuchungen in ein und zwei Klaftern fort, an der entgegengeſetzten Seite, wo wir dem Schiffe ſeitwärts landeten. An einigen Stellen verſuchten wir es, nahe am obern Ende zu landen, wurden aber immer wieder durch flache, ſandige Untiefen zurückgetrieben. Das Land daſelbſt ſchien von ſchwammigter Beſchaffenheit zu ſeyn, war dünne beholzt, und ein kleiner Fluß ſchien hindurch zu laufen, und ſich in die See zu ergießen. Weiter nach hinten war es höher, und das umgebende Land war mit Zimmerholz beſetzt, ſchien auch ziemlich fruchtbar zu ſeyn.

Den 2ten folgenden Morgen nahmen wir bei dunklem Wetter und Regen unſre Route auf demſelben Wege wieder zurück, den wir gekommen waren. Um drei Uhr erreichten wir den Sund, wo wir wieder ankerten.

Nachmittags waren wir im Fiſchfange, ſo wie wir es im Hafen geweſen waren, ſehr glücklich. Um acht Uhr hatten wir das Vergnügen, unſre Signale, die wir den Booten, die vielleicht jetzt wieder auf ihrer Rückkehr begriffen ſeyn könnten, durch Flintenſchüſſe gaben, beantwortet zu hören, um neun Uhr kamen ſie wohlbehalten zurück.

Her Whidbey ſagte, er habe bei ſeiner Rückkehr vor dem Hafen, den wir am Morgen verlaſſen hatten, den Chatham vom öſtlichen Ende der runden Inſel in einer ſo geringen Ferne gehen, daß er geglaubt habe, die Böte hätten der Aufmerkſamkeit derer am Bord nicht entgehen können. Er habe vom günſtigen Winde und der Fluth Gebrauch gemacht, in Unterſuchung des andern Arms fortzufahren, deſſen Eingang er etwas weiter gefunden habe, als den Hafen, den wir verlaſſen hatten.

Nachdem ſie ohngefähr vier Meilen vorgerückt waren, fanden ſie auf einer niedrigen vorſtehenden Spitze des weſtlichen Ufers ein Dorf, das eine große Menge Einwohner hatte. Da ich aber befohlen hatte, daß da, wo viele Menſchen beiſammen wären, nicht gelandet werden ſolle, ſo wählte ſich Herr Whidbey lieber das entgegengeſetzte Ufer, um ungeſtört eſſen zu können. Kaum hatten ſie aber die Stelle, an welcher ſie zu landen dachten, erreicht, als ſie beinahe 200 Menſchen gewahr wurden, von welchen einige mit ihren Familien in Kähnen ſaßen, andere dem Ufer entlang umher wandelten, und eine Heerde von ohngefähr vierzig Hunden, die wie Schafe geſchoren waren, bei ſich führten. Sie wurden mit allen Zeichen der herzlichſten Freundſchaft empfangen; Herr Whidbey hielt es aber für klug, ſich nicht lange in ihrer Geſellſchaft aufzuhalten, er ſchiffte ſich daher bald wieder ein, und ſetzte ſeinen Lauf bis Abends fort, da er denn, um zu übernachten, landete.

Morgens ſetzten ſie ihre Unterſuchungen fort, und landeten, um zu frühſtücken. Gleich darauf kam ein großer Kahn voll Indianer, denen ſogleich noch hundert andere folgten, welche Matten, wo mit ſie ihre Häuſer bedecken, und andere Sachen, mit ſich brachten. Sie landeten ohne Umſtände, und betrugen ſich äußerſt höflich, und freundſchaftlich. Ein Mann, von mittlern Jahren, der, allem Anſchein nach, der Vornehmſte der Parthei war, zeigte ſich von allen am artigſten, und überreichte der frühſtückenden Geſellſchaft Waſſer, geröſtete Wurzeln, getrocknete Fiſche, und andre Lebensmittel. Man erwiederte ſeine Geſchenke, ſo wie man auch die Frauenzimmer und einige andere der Parthei nicht leer ausgehen ließ. Dieſer Anführer hatte zwei Hirſchfänger, einen von ſpaniſcher, den andern von engliſcher Arbeit, auf welche er ſeinen hohen Werth zu ſetzen ſchien.

Die Lage des Platzes hatte viel Reizendes;

die Ufer an beiden Seiten beſtanden aus niedrigem Lande, dem Berge und Thäler, große grüne Auen, und freie Plätze in der Mitte der Wälder eine ſchöne Abwechſelung verſchaften. Dieſes und die gute Aufnahme, die Herr Whidbey hier erfuhr, beſtimmte ihn, ſeine Unterſuchungen am Ufer fortzuſetzen. Der Anführer nebſt mehreren andern begleiteten ihn; ſie unterſuchten mit höflicher Neugierde ſeine Kleider, und ſuchten ſich auf alle Weiſe von der Farbe ſeiner Haut zu überzeugen, weil ſie glaubten, und durch Zeichen andeuteten, daß er das Geſicht und die Hände weiß geſchminkt hätte, und daß ſein übriger Körper ſchwarz ſey; ihr Erſtaunen, als ſie bei Oeffnung der Weſte das Gegentheil ſahen, war unbeſchreiblich. Hieraus ſchloß Herr Whidbey, daß ſie noch keinen Europäer geſehen, und ſie die europäiſchen Produkte die man bei ihnen fand, von einer andern Klaſſe Eingebohrnen, die ſich mit Handel beſchäftigen, bekommen haben müßten.

Sie begleiteten die Geſellſchaft bis über vierzig Meilen vom Eingange, wo ſie höflichſt Abſchied nahmen. Hier theilte ſich der Arm in zwei andre, in eine weſtliche und eine nordöſtliche. Den letzten verfolgten ſie, und kamen bald vor einem großen bevölkertem Dorfe vorbei, von welchem mehrere Kähne mit ſiebzig Eingebohrnen auf ſie zu ruderten. Einige näherten ſich dem Boote, und luden ſie durch Zeichen ein, ſie in ihren Wohnungen zu beſuchen, wo ſie Ueberfluß an Lebensmitteln finden würden. Vorzüglich ernſtlich war es den Damen darum zu thun, die, als wir ihre Höflichkeit ablehnten, ihren Verdruß aufs deutlichſte an den Tag legten, und mit den übrigen zurückkehrten.

Die Richtung des Landes nach N. O. brachte ſie in einen anſehnlichen Arm, der zu einem engen Kanal führte, welcher zuletzt wegen der Felſen und Waſſerfälle, ſo wie wegen der ſehr unregelmäßigen Ebbe und Fluth un-

ſchiffbar wurde. Dieſer Hinderniſſe wegen kehrte die Geſellſchaft zurück, um die Oeffnungen nach Weſten zu unterſuchen. Als ſie vor dem Dorfe vorbei kamen, wurden ſie wieder von dem freundſchaftlichen Anführer in Begleitung von zwei oder drei Kanots beſucht. Er ſchenkte ihnen einen guten Vorrath kleiner Fiſche, die eine Art Stinte zu ſeyn ſchienen. Er nahm mit Vergnügen die Einladung ins Schiff an, und blieb bey Herrn Whidbey bis auf den Abend, aß und trank alles, was man ihm anbot, und als man ihm zu verſtehen gab, daß man ſich zur Ruhe geben wolle, nahm er höflich Abſchied. Am folgenden Morgen wurde die Unterſuchung des weſtlichen Arms fortgeſetzt, und man fand, daß er ſich in einem guten bequemen Hafen verlohr, der eine regelmäßige Tiefe von zwanzig Faden, und guten haltbaren Grund hatte. An jeder Spitze des Hafens, den ich zu Ehren eines Freundes die Penn'sbucht nannte, lag ein verlaſſenes Dorf. In einem derſelben fanden ſie verſchiedene Gräber, die die Geſtalt von Schilderhäuſern hatten. Einige waren offen, und enthielten Gerippe von Kindern in Körben, auch kleinere Knochen von Erwachſenen, nur keine Schenkelknochen; vermuthlich wurden dieſe zum Hausrath, oder zu Spitzen an ihren Waffen verbraucht. Das Land ringsumher zeigte vortrefliche Anſichten von großen Wieſen mit Baumgruppen beſäet, worunter ſich vorzüglich Eichen von vier bis ſechs Fuß im Umfang befanden. Auf den Wieſen, die das Waſſer begränzten, ſahe man viele Rehe umherſpielen. Die Natur hatte nichts erſpart, um eine ſchöne Landſchaft zu bilden, und mit weniger Kunſt könnte man das hervorbringen, was anderwärts nur mit einem großen Aufwand von Koſten zu erlangen iſt. Der Boden iſt ein ſchwarzer, fetter, vegetabiliſcher Moder, und unter demſelben iſt eine Kleylage. Das Gras von vorzüglicher Güte hatte eine Höhe von drei Fuß, und faſt noch zwei=

mal höher waren die Farrenkräuter auf den nackten und ſandigen Stellen. Nach Herrn Whidbey Ausſage war dieſes Land das ſchönſte, was wir bisher angetroffen hatten, auch fehlten nicht Ströme von ſüßem Waſſer. Die Zahl der Einwohner berechnete er ohngefähr auf ſechshundert; die andern Theile des Sundes ſchienen nicht ſo volkreich; denn es ließen ſich nur fünf Einwohner in einem Kanot ſehen, die ihn höflich mit Fiſchen verſorgten. Das Aeußere und der Charakter dieſer Menſchen ſchien von den vorigen nicht ſehr verſchieden zu ſeyn.

Vierzehn Tage lang hatten wir nun dieſe Einfarth unterſucht, der ich den Namen Admiralitäts-Einfarth gab. Wir hatten nun vierzig kleine Seemeilen zurückzumachen, ehe wir neue Gegenſtände zur Unterſuchung fanden. Auch hatten wir nach vielen Mühſeligkeiten einige Erholung nöthig, die wir im Fang mancherlei Fiſche und im Genuß einiger Erfriſchungen am Ufer fanden. Und da eben der Geburtstag des Königs einfiel, ſo nahm ich an dieſem Tage von allem bisher entdecktem Lande im Namen des Königs mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten Beſitz, von dem Theil von Neu-Albion an, in der Breite 39 Gr. 20 M. N. und in der Länge 236 Gr. 26 M. öſtlich bis zum Eingange zu dieſer Einfarth, die man für die vermeintliche Meerenge des Juan de Fuca hält, ſo wie auch aller Küſteninſeln ſo wohl an den nördlichen als ſüdlichen Ufern, ſammt denen, die wir in der innern See entdeckt hatten, und die in verſchiedenen Richtungen ſich nach Nordweſt- Nord- Oſt- und Süden ausbreiten. Dieſe innere See habe ich Georgia Golf genannt, und das feſte Land, das dieſen Meerbuſen einſchließt, und ſich ſüdlich bis zum 45 Gr. N. Breite ausdehnt, nannte ich Neu-Georgien. Dieſen Arm der Admiralitäts-Einfarth nannte ich den Beſitzungsſund, (Pos-

ſeſſions-Sund), den weſtlichen Arm aber den Gardner-Hafen (Port gardner), und den kleineren öſtlichen Suſannen-Hafen (Port ſuſan).

Siebentes Kapitel.

Die Admiralitäts-Einfarth wird verlaſſen, und nordwärts geſegelt. In Birkenbay wird geankert. Fortſetzung der Unterſuchung. Begegnung zweier ſpaniſcher Schiffe.

Am 5ten Junius ſegelten wir mit einem leichten N. W. Wind den Beſitzungsſund herab; Das Wetter war heiter und angenehm. Indem wir langſam fortfuhren, kam jener freundſchaftliche Anführer an Bord, und beſchenkte uns mit Früchten, und trocknen Fiſchen. Er beſahe alles, was er auf dem Schiffe fand, mit Erſtaunen, und Bewunderung. Ich beſchenkte ihn mit ſolchen Dingen, die ihm angenehm waren, und er und ſeine Freunde nahmen mit Zufriedenheit von uns Abſchied. Da wir am andern Tage den Eingang der Einfarth erreicht hatten, begegneten uns einige Einwohner in Kanots. Die erſten kamen mit Zeichen des Friedens an unſer Schiff, und verſicherten, daß die übrigen auch friedliche Geſinnung hätten. Sie ſchienen uns ſchreiend abzurathen, nordwärts zu gehen. Wir verſtanden aber ihre Sprache nicht, und konnten ihre Gründe nicht unterſuchen, daher verließen ſie uns mit den übrigen, und fuhren nach der Admiralitäts-Einfarth, deren nördlicher Spitze ich den Namen Rebhuhnsſpitze (Point partridge) gab; ſie liegt in der Breite 48 Gr. 16 M. und in der Länge 237

Gr. 31 M. und beſteht aus einer hohen, weißen, ſandigen Spitze, die an jeder Seite einen grünen Platz hat. Nachdem wir einige Meilen der öſtlichen Küſte des Meerbuſens vorbei gefahren waren, bemerkten wir keine Spur von Ebbe und Fluth, und bei leichtem veränderlichem Winde mußten wir Nachmittags bey zwanzig Faden Tiefe auf ſandigem Boden ankern. Die weſtliche Spitze der Einfarth, die ich Wilſonſpitze (Point Wilſon) nannte, war S. 35. O. in der Breite 48 Gr. 10 M. und Länge 237 Gr. 31 M. Das nächſte Ufer war öſtlich in der Entfernung von zwei Meilen.

Der Standort der Schiffe während unſrer Unterſuchung mit den Booten, war von Herrn Broughton Erdbeerenbay (Strawberry Bay) genannt, und lag N. 11 W. in der Entfernung von ſechs Meilen.

Da der Sommer nahe war, und das Fortrücken mit den Schiffen ſehr langſam ging, ſo beſchloß ich, um nicht die günſtige Zeit zu verliehren, Herr Puget mit der Barkaſſe, und Herr Whidbey mit dem Kutter auszuſchicken, und ſie auf eine Woche mit Lebensmitteln zu verſorgen, um vom Standorte der Schiffe aus die nächſt folgenden Ufer zu unterſuchen. Ich befahl, die nordweſtlichen Ufer über den Erdbeerenbay nicht zu unterſuchen, ſondern die Grenzen des an einander hängenden Ufers nord- und oſtwärts, ſo weit es möglich wäre. Wir ſahen ſüdwärts vom Berge Bäcker und Rainier zwei andre hohe runde Schneeberge, ihre Lage ließ ſich nicht genau beſtimmen; ihre Gipfel waren nur an einigen Stellen ſichtbar. So weit wir ſie ſehen konnten, waren ſie mit Schnee bedeckt; die ganze Reihe dieſer Berge ſcheint eine an einander hängende Kette zu ſeyn, nur ſind ſie nicht alle hoch genug, um in unſrer Richtung geſehen werden zu können. Nachdem wir eilf Meilen weiter geſegelt waren, mußten wir wegen der Windſtille mit 37 Faden harten Grund ankern. Das Land

nach Norden ſ[illegible]en ſehr unterbrochen zu ſeyn, und aus Inſeln zu beſtehen. Es ſahe ganz anders aus, als das, was wir bisher ſüdlich geſehen h[illegible]en. Die Ufer beſtanden aus ſteilen rauhen Felſen, von ungleicher Höhe. Sie waren kahl, und ernährten nur einige verkrüppelte Bäume und Pflanzen von dunkler Farbe. Nachmittags kehrten wir um, und fuhren mit der Fluth in die Erdbeeren-bay; ſie liegt an der weſtlichen Seite einer Inſel, die, weil ſie eine Menge hoher Cypreſſen trägt, die Cypreſſen-Inſel (Cypreſs Island) genannt wurde. Die Bay iſt von geringem Umfange, und nicht beſonders tief.

Da der Wind aufhörte, ſo wurde der Chatham, gerade als er ſich bemühete zu ankern, durch eine ſtarke Fluth der Inſel öſtlich hingetrieben, wo ſie ankern mußten. Am nächſten Morgen benachrichtigte mich Herr Broughton, daß ſein Kabeltau von den Felſenſpitzen zerſchnitten ſey, und daß die Fluth alle Bemühungen, den Anker wieder zu bekommen, vereitelt habe, und daß er, wenn er ſich lange bemühe, ihn wieder zu bekommen, er fürchten müſſe, auch den zweiten Anker zu verliehren. Ich ließ ihn ſagen, daß, wenn er in der Zwiſchenzeit zwiſchen Ebbe und Fluth ihn nicht wieder herbeiſchaffen könne, er ſich nur weiter keine Mühe geben ſolle. Eine ſandigte Bucht der Bay ließ uns einen reichen Fiſchfang hoffen, um ſo mehr, da der Chatham hierin ſehr glücklich geweſen war. Aber unſre Hoffnung ſchlug fehl. Am Sonntag früh kam der Chatham mit dem Verluſt ſeines Ankers wieder zu uns, und am Nachmittage auch die Boote. Sie benachrichtigten uns, daß die erſte Einfarth durch einen ſehr engen verwickelten Kanal mit dem Gardner-Hafen in Verbindung ſtehe; er ſey nicht vierzig Ellen breit, und voller Felſen unter und über dem Waſſer, ſo daß der Durchgang zumal wegen der Unregelmäſſigkeit der Fluth nur für kleine Schiffe thunlich ſey. Hieraus folgt, daß das ganze öſtliche Ufer dieſes Meerbuſens von

der ſüdweſtlichen Spitze dieſes Durchgangs bis zur nördlichen Spitze des Eingangs in den Beſitzungsſund eine Inſel iſt, die da, wo ſie am breiteſten iſt, zehn kleine Seemeilen in der Queere hat. Ich gab ihr den Namen Whidbeys-Inſel. Den nördlichen Durchgang in den nördlichen Hafen nannte ich den Betrugkanal (Deception Paſſage). Sie fingen nun an, die nördliche an einanderhangende Küſte zu unterſuchen, und fuhren in eine vor uns liegende geräumige Oeffnung, die ſich von unſerm jetzigen Standpunkte in drey Richtungen weit nach Oſten ausbreitete; eine die ſüdlich, und eine andre die öſtlich ging, wurden unterſucht; beide endigten ſich in tiefe Bays mit bequemen Ankerplätzen, obgleich die Verbindung mit dem Ufern unbequem war. Nachdem ſie die Grenzen des feſten Landes ſo weit nördlich beſtimmt hatten, als die Breite der Inſel ausmachte, kehrten ſie ihrem Befehl gemäß wieder um, und ließen eine große Oeffnung nach Norden zu ununterſucht, ſo wie auch den Raum, der der Hauptarm des Meerbuſens nordweſtlich zu ſeyn ſchien. Das unterſuchte Land war ſehr vom Waſſer durchſchnitten, und dem ähnlich, wo wir jetzt waren, mäßig hoch, nicht ſehr felſigt, und mit Holz verſehen. Man hatte auch einige verlaſſene Dörfer und einzelne Einwohner geſehen, die in der Geſtalt und in ihren freundſchaftlichen Betragen den vorigen ähnlich waren. Da unſre jetzige Stellung ſehr den Winden ausgeſetzt, und keine Erfriſchungen als einiges Lauch zu finden waren, ſo fuhr ich mit meinen Schiffen den Golf hinauf nach N. W. um eine bequemere Stellung zu finden. Als Herr Broughton zuerſt hier war, fand er eine Menge Erdbeeren, weshalb ſie die Erdbeerenbay genannt wurde, jetzt aber war ihre Zeit vorbei. Der Bay iſt zwar etwas offen, aber doch zum ankern gut, und man kann ſich leicht Waſſer und Holz verſchaffen. Wir fuhren erſt nordweſtlich, und kamen dem Arme des Meerbuſens

buſens vorbei, den wir ſchon unterſucht hatten, und dann richteten wir uns nordweſtlich dem Ufer entlang, welches uns eine Fortſetzung des aneinanderhängenden Ufers ſchien. Es beſteht aus niedrigen ſandigen Klippen; das mäßig erhabene Land erſtreckt ſich erſt von N. W. herum nach S. W. dann erhebt es ſich, um ſich mit der Kette von Schneebergen zu vereinigen. Die Tiefe am Ufer war regelmäßig von 12, 25 und 30 Faden, je nachdem wir uns dem Ufer näherten oder entfernten, welches ſelten über zwei kleine Seemeilen war. Das entgegengeſetzte S. W. Ufer beſteht aus vielen Inſeln ohngefähr zwei große Seemeilen entfernt. Abends kamen wir in eine Bay, und ankerten eine halbe Meile vom Ufer mit ſechs Faden Tiefe auf einem ſandigen Boden. Wir fanden hier eine bequeme Lage für unſre Verrichtungen am Ufer. Am 12ten Junius reiſete ich mit einem Vorrath auf acht Tage in einem Boote ab. Der nördliche Arm, den ich zuerſt unterſuchte, hielt uns wenig auf, weil er ſich bald in zwei offene Bays endigte. Der erſte breitet ſich rund nach Oſten aus, und hat einen guten Ankerplatz; der andre iſt viel größer, und erſtreckt ſich nordweſt, und hat viele Untiefen; ſeine S. W. Spitze nannte ich Robertsſpitze (Point Roberts). Nachdem wir einige Tage unſre Unterſuchungen fortgeſetzt hatten, fanden wir, daß die ganze Küſte aus ſandigen Felſen und Untiefen beſtand, auch hie und da ſich Inſeln bildeten. Es begegneten uns ohngefähr funfzig Indianer in Kanots, die ſich ſehr höflich bezeigten, und uns gekochte Fiſche, den Stören ähnlich, anboten; da wir ihre Geſchenke erwiederten, zeigten ſie Verſtand genug, das Eiſen dem Kupfer vorzuziehen. Sie ſchifften vor uns her, berathſchlagten ſich mit einander, doch nicht zu unſerm Nachtheil, denn ſie kehrten mit Zeichen noch größerer Achtung zu uns zurück. Solche Berathſchlagungen fallen allezeit unter dieſen Völkern vor, ihre Anzahl mag groß oder

klein ſeyn, und wenn ſie gleich jetzt nicht allezeit feindſe-
lige Abſichten haben, ſo hat man doch immer Urſach,
auf ſeiner Huth zu ſeyn. Nach und nach zerſtreueten
ſich dieſe Einwohner, und nur einige Kanots begleiteten
uns bis da, wo wir landeten, eine halbe große Seemeile
von einer Einfarth. Sie blieben bei uns, bis wir ihnen
durch Zeichen zu verſtehen gaben, daß wir uns zur Ruhe
begeben wollten; und da wir unſre Netze beim Aufzie-
hen leer fanden, verſprachen ſie uns, am folgendem Ta-
ge einen großen Vorrath Fiſche zu bringen. Sie ließen
es ſich angelegen ſeyn, alles, was wir thaten, nachzu-
ahmen; wir erlaubten einem derſelben eine Flinte abzu-
feuern, welches er aber mit Furcht und Zittern that.
Sie waren auf alles, was wir vornahmen, äußerſt auf-
merkſam, und betrachteten die Farbe unſrer Haut mit
der größten Aufmerkſamkeit. Uebrigens waren ſie nicht
beſonders von dem größern Theile der Eingebohrnen, die
wir geſehen hatten, verſchieden. Sie beſaßen keine euro-
päiſche Werkzeuge oder Spielwaaren, ausgenommen ei-
nige grobe Zierrathen, die aus Kupferblech gemacht wa-
ren. Wir hatten Urſach zu glauben, daß wir die erſten
Menſchen aus einem kultivirten Lande ſind, die ſie bis jetzt
geſehen hatten.

Die Ufer in dieſer Gegend beſtanden aus ſteilen
Felſenklippen, auf welchen kein bequemer Platz für unſre
Zelte zu finden war, wir mußten daher in den Booten
ſchlafen. Einige der jungen Offiziere zogen die Stein-
bucht zu ihrem Nachtlager vor; da ſie aber auf die Waſ-
ſermarke nicht genau Achtung gegeben hatten, ſo wurden
ſie durch die ankommende Fluth in ihrer Ruhe geſtört,
die ſie nicht eher wahrnahmen, als bis einige von ihnen
beinahe ſchon flott waren.

Morgens den 14ten nahmen wir unſren Weg zurück.
Wir kamen vor der Stelle vorbei, wo uns die Indianer
Tags vorher beſucht hatten, erwarteten aber ihre Wie-

Herkunft vergeblich, denn es war zu früh am Tage. Die mehrſten der Kähne waren in die kleinen Buchten, welche ſich am Ufer befanden, hineingezogen, und von den Bewohnern erblickten wir nur zwei oder drei. Von ihren Wohnungen ſahen wir keine Spur; dieß brachte uns auf den Gedanken, daß das Dorf im Walde liegen müſſe.

Das Ufer dieſes Kanals, den ich Burrards-Kanal nannte, iſt an der ſüdlichen Seite mäßig hoch, und obgleich felſicht, doch mit hohen Bäumen, vorzüglich Fichten, beſetzt. An der Nordſeite ſtieg die rauhe Schneebergkette ſehr ſteil empor, und war von dem Anſpühlen der See nur durch einen ſehr ſchmalen Strich Landes beſchützt. Um ſieben Uhr erreichten wir die N. weſtliche Spitze des Kanals, die auch die ſüdliche Spitze des Hauptarms des Sundes ausmacht. Ich nannte ſie Atkinſonsſpitze. Die niedrigen fruchtbaren Ufer, welche wir zu ſehen gewohnt waren, hörten hier gänzlich auf. Statt ihrer befand ſich hier die Grundfläche der ungeheuren Schneegebirge, die ſich gleich aus der See zu den Wolken empor heben, und nur dünne mit Holz bewachſen ſind. Von den Gipfeln ſtürzt ſich der ſchmelzende Schnee in rauſchende Ströme herab, welches dem Auge einen erhebenden aber traurigen Anblick gewährt; die lebende Schöpfung ſchien dieſen Aufenthalt gänzlich verlaſſen zu haben, nicht einmal ein Vogel war zu ſehen, und wäre er auch da geweſen, ſo würden wir doch ſeine Stimme wegen der von allen Seiten ſich herabſtürzenden Waſſerfälle ſchwerlich gehört haben.

Gegen Mittag bemerkte ich, daß wir ſchon einige Meilen den weſtlichen Gränzen der Schneebergkette näher gekommen waren; denn einige der rauhen hohen Berge hatten wir jetzt hinter uns, und ſüdwärts von uns. Dies ließ mich hoffen, daß wir den Weg zur ſüdlichen Seite derſelben finden würden. Die Sonne ſchien jetzt einige

Minuten lang, ich bediente mich daher dieſer Gelegenheit, die Lage der öſtlichen Spitze einer Inſel zu beſtimmen, welcher ich, nach der Geſtalt des Berges, aus welchem ſie beſteht, den Namen Amboßinſel gab; — ihre Breite war 49 Gr. 30 M., ihre Länge 237 Gr. 3 M.

Es war kein geringes Glück, in dieſer fürchterlichen Gegend eine kleine Bucht zu finden, die uns einigen Schutz gab, und eine kleine Fläche, auf welcher wir unſre Zelte aufſchlagen konnten. Dies war kaum geſchehen, ſo bekamen wir einen heftigen Sturm, und Regengüſſe, die bis zum folgenden Mittag dauerten. Am Morgen wurden wir von einigen vierzig Einwohnern beſucht. Wir glaubten wegen der ſo ſehr verſchiedenen Gegend auch einen etwas verſchiedenen Charakter an ihnen zu finden; aber nein, ſie waren noch mehr zum Handel geneigt, tauſchten nicht nur, ſondern verhandelten auch das Eingetauſchte wieder gegen etwas andern, und freueten ſich, daraus einen neuen Vortheil gezogen zu haben. Eiſen zogen ſie allen übrigen Waaren vor. Das Wetter erlaubte uns nun, weiter vorwärts zu ſchiffen, und wir nahmen unſern Lauf längſt dem weſtlichen an einanderhangendem Ufer, in die Oeffnung, die ſich von der Amboßinſel weſtwärts erſtreckt.

Des Nachts landeten wir nahe an der weſtlichen Spitze des Eingangs in den Sund, den ich Howe's-Sund nannte, und die Spitze nannte ich Gowerſpitze (Point Gower). Zwiſchen dieſer bis zur Amboßinſel hinauf iſt eine Gruppe von Inſeln verſchiedener Größe, deren Ufer, ſo wie die der nahen Küſte, aus Felſen beſtehen, die ſich ſenkrecht aus einer unergründlichen See erheben. Sie ſind ziemlich mit Bäumen, vorzüglich Fichten, beſetzt; ihr Wuchs iſt unbeträchtlich.

Sonnabend den 16te Jun. nahmen wir unſern Lauf wieder nordwärts längſt dem Ufer des feſten Landes von Georgia; dieſes giebt einen angenehmern Anblick als Ho-

we's - Sund; die Küſte iſt eine Strecke ins Land hinein mäßig hoch, und läuft häufig in vortretende ſandige Spitzen aus. Das Land trägt viele Waldbäume von verſchiedener Art und Größe. Am gemeinſten iſt die Fichte, und die Holzungen ſind wenig mit Gebüſchen angefüllt. Nachdem wir mehrere Inſeln und Felſen vorbei gekommen waren, erreichten wir die nördliche Spitze einer Inſel, und von hier nimmt das feſte Land ohngefähr acht Meilen hindurch die Richtung N. 30. W. und beſteht aus rauhen felſigten Ufern; viele abgeriſſene Felſen liegen in einiger Entfernnng umher. Wir ſuchten hier vergeblich einen Ruheplatz für die Nacht; nur, da es ſchon dunkel war, fanden wir einen Schutz in einer fürchterlichen Bucht an der Spitze einer Inſel.

Es waren an dieſem Tage ohngefähr ſiebzig Indianer bei uns geweſen, die weit mehr bemahlt waren, als alle bisherige, die wir gefunden hatten. Einige hatten Pfeile, deren Spitzen von Schiefer waren; ſie ſchienen einen großen Werth darauf zu ſetzen, und ſehr vor Beſchädigungen zu bewahren. Sie ſprechen nicht die Nutka Sprache, und ihre Mundart war ganz anders, als bei den vorigen, denn die wenigen Worte, die wir gelernt hatten, verſtanden ſie nicht. An Geſtalt, Höflichkeit und Unbefangenheit waren ſie jenen aber ähnlich. Die Ufer waren felſig, die Zwiſchenräume mit einer vegetabiliſchen Erde angefüllt, worauf kleine Fichten, und anderes Geſträuche ſtand. Die Tiefe in der Mitte des Kanals war mit 120 Faden nicht zu ergründen. Am folgendem Tage fuhren wir den Kanal noch weiter hinauf, und da wir nun die fürchterlichen Berge hinter uns hatten, und durch die Thäler hinaus weiter keine Berge nach Norden vor uns ſahen, ſo hofften wir, daß dieſer Kanal uns um die Berge herum bringen würde, obgleich er kaum eine halbe kleine Meile breit war. Das uns umgebende Land hatte eben den fürchterlichen Anblick, als das in der Nach-

barſchaft des Howe'sſund. Einige einzelne Fichten und Gebüſche waren alles, was die Vegetation hervorbrachte. Waſſerfälle ſtürzten ſich von den Schneebergen mit Gewalt herab. Am Abend verſchwand unſre Hoffnung ganz, der Kanal endigte ſich, wie alle vorigen in ſchwammiges niedriges Land, das nur einige Fichten und Ahorn hervorbrachte. Dieſes Land dehnte ſich aus bis an den Fuß der Berge, und wurde von drei Strömen ſüſſen Waſſers durchkreuzt, die vermuthlich nach N. W. zu eine gemeinſchaftliche Quelle hatten. Nach dieſer Gegend hin ſahen wir ein großes Thal nach Norden zu, ſo weit nur das Auge reichte, und gewiß die weiteſte tiefſte Trennung der herabſteigenden Schneeberge war, die wir bis jetzt geſehen hatten. Gern hätte ich unterſucht, was hinter dieſem Thale hinaus zu finden ſey, aber die kleinen Ströme waren für unſre Böte nicht ſchiffbar, und zu Fuße auf dem Lande Unterſuchungen anzuſtellen, war nicht Zeit übrig, weil unſer achttägiger Vorrath meiſt verzehrt war. Die höflichen Einwohner, die dem vorigen gleich waren, verſchaften uns einen Vorrath von Fiſchen, und bekamen dagegen Eiſen, was ihnen am liebſten war. Mit Verdruß, daß wir hier unſre Unterſuchungen endigen mußten, war es nun Zeit, nach unſern Schiffen zurückzukehren, die auf dem kürzeſten Wege doch 114 kleine Seemeilen von uns entfernt waren. Auf der Rückreiſe kamen wir vor einer Landſpitze vorbei, auf welcher wir die erſten ſchottiſchen Fören erblickten, die wir auf der ganzen Reiſe angetroffen hatten; ich nannte ſie daher die Schottiſche Förenſpitze.

Als wir am Freitage den 22ſten Jun. nach der Greyſpitze hinruderten, um zu landen, und zu frühſtücken, entdeckten wir zwei Schiffe vor Anker am Lande. Ich glaubte anfangs, daß es unſre Schiffe wären, die gegen meinen Befehl weiter hinauf gefahren wären, als wir aber näher kamen, erkannten wir, daß es eine Brigan=

tine, und ein Schuner war, die die Flagge der ſpaniſchen Kriegesſchiffe führten. Ich vermuthete, daß ihre Abſicht der meinigen gleich ſey, welches ſich auch beſtätigte. Sie waren von der Kommiſſion des Herrn Malaſpina abgeſchickt, er ſelbſt war auf den Philippiniſchen Inſeln, und hatte im vorigen Jahre dieſe Küſte unterſucht; die Brigantine war unter dem Befehl des Herrn Galiano, und der Schooner Mexicana unter dem Befehl des Herrn Valdes, beide waren Kapitains der Fregatten in der ſpaniſchen Flotte, und den 8ten Mai von Acapulco abgeſegelt, um an dieſer Küſte Entdeckungen zu machen. Herr Galiano, der etwas engliſch ſprach, benachrichtigte mich, daß ſie am 11ten April zu Nutka angekommen, und am 5ten Jun. abgeſegelt wären, um die Unterſuchung dieſer Einfarth zu vollenden, die einige Offiziers ſchon im vorigen Jahre angefangen hatten, und deren Karten ſie uns vorzeigten.

Es kränkte mich ſehr, daß dieſe Küſte ſchon einige Meilen weiter hinaus als meine Nachforſchungen reichten, unterſucht waren. Aus dem Lande, was uns zweifelhaft geblieben, machten ſie eine Inſel, die ſich noch vier kleine Seemeilen weiter erſtreckte, als wir ſie geſehen hatten; ſie war von ihnen Favida genannt. Dem Kanal zwiſchen derſelben, und dem feſten Lande hatten ſie den Namen gegeben, Canal del Nuoſtra Signora del Roſario, deſſen weſtliche Spitze ihre Unterſuchungen beendigt hatte. Sie hatten bloß die äußeren Ufer unterſucht, und alle Buchten und Einfahrten, die uns ſoviel Zeit gekoſtet hatten, keine Aufmerkſamkeit gegönnt. Wir erfuhren auch, das Herr Quadra, Chef der ſpaniſchen Marine zu St. Blas und Californien mit drei Fregatten und einer Brigantine meiner zu Nutka erwarte, um mit mir wegen der Beſitznehmungen für die großbrittanniſche Krone zu handeln. Ihr Betragen war voller Höflichkeit, wodurch ſich die ſpani-

ſche Nation ſo auszeichnet; ſie theilten mir jede Art von nützlicher Belehrung mit, und wünſchten herzlich, daß die Umſtände es erlauben möchten, gemeinſchaftlich mit uns die Arbeit fortzuſetzen. Sie wollten wegen meiner langen Beſchwerden auf einem offenen Boote mich freundſchaftlich auf ihr Schiff aufnehmen, und meinen Schiffen Nachricht geben, oder ſelbſt mit dem erſten günſtigen Winde mich mit ihrer Brigantine dahin bringen; ich lehnte aber ihre Anerbietungen ab, gleich erſtaunt, ſowohl über ihre Höflichkeit, als wie ſie mit ſolchen Schiffen, wie die ihrigen waren, dergleichen Unterſuchungen anſtellen konnten. Sie waren beide ohngefähr von 45 Tonnen, führten zwei metallene Kanonen, und waren mit 24 Mann beſetzt, ohne Unteroffizier, und nur mit einem einzigen Lieutenant. Ihre Zimmer waren an den Seiten mit den Schlafſtellen belegt, und es blieb in der Mitte nur ein Raum für einen Tiſch, an welchem vier Menſchen mit großer Mühe ſitzen konnten; kurz die Schiffe waren zu einer ſolchen Reiſe die unſchicklichſten, die ſich nur denken ließen. Ich zeigte ihnen den Abriß meiner gemachten Reiſe, und die einzige Stelle, die ich nicht unterſucht hätte, nahe am obern Ende des Burrards Kanals. Sie erſtaunten, daß wir keinen Fluß gefunden hätten, der in dieſer Gegend ſeyn ſolle, der von ihren Offizieren Rio blanko ſey genannt worden, und den ſie bisher vergeblich geſucht hatten. Sie zeichneten ſich von meinem Riſſe das auf, was ihnen brauchbar ſeyn konnte, verſprachen die kleine Oeffnung im Burrards-Kanal zu unterſuchen, und mir bei unſrer nächſten Zuſammenkunft davon Nachricht zu geben.

Ich ſchiffte nun weiter der ſchon erwähnten Untiefe entlang, der ich den Namen Störbank gab, weil ich hier von den Eingebohrnen vortrefliche Fiſche dieſer Art von 14 bis 200 Pfund eingehandelt hatte. Den 23ſten Junius um zehn Uhr Vormittags erreichten wir unſre Schiffe

nachdem wir über 330 kleine Seemeilen gemacht hatten. Der gebrochne Theil der Küſte, den Herr Whidbey unterſucht hatte, erſtreckte ſich nur einige Meilen nordwärts von der Stelle, wo er ſeine vorigen Unterſuchungen geendigt hatte, und bildete eine große Bay, der ich den Namen Ballinghamsbay gab. Sie liegt hinter einer Gruppe von Inſeln, und es fallen viele Kanäle in ſie hinein. Sie giebt überall ſichere Ankerplätze; ihrer nördlichen Eingangsſpitze gegen über ſind die Ufer hoch und felſicht. Nordwärts ſind die Ufer weniger hoch, und haben einige vortrefliche grüne Auen. Nahe bei der nördlichen Spitze fand Herr Whidbey die zwei ſpaniſchen Schiffe; vor unſern Schiffen waren ſie des Nachts vorbei gefahren, ohne daß man ſie geſehen hatte. Wir machten uns nun bereit, am folgendem Morgen wieder abzufahren. Im allgemeinen hatten wir die Bemerkung gemacht, daß, je weiter wir nach Norden kamen, deſto ſparſamer und kleiner wurden die Bäume. Die gewöhnlichſten unter ihnen waren verſchiedene Arten Fichten, der Lebensbaum, orientaliſcher Arbutus, und ich glaube auch einige Arten von Cypreſſen. Auf den Inſeln fand man einige kleine Eichen, indianiſchen Wacholder, und die Weymuthsfichte, den kanadiſchen Holder, und die ſchwarze Birke, letztere in ſolchem Ueberfluß am unſern Standort, daß wir ihr den Namen Birkenbay gaben. Der ſüdöſtliche Theil dieſer Bay iſt mit Klippen umgeben, von welchem das höhere mit Holz beſetzte Land ſich weit hin erſtreckt, nach N. O. zu, und einen großen Raum niedrigen Landes zwiſchen ſich und der See läßt, durch welches ein Strom ſüßes Waſſers läuft, der ins nördliche Ende der Bay fließt. Das niedrige Land hatte hohes Gras, Johannisbeeren, wilde Roſen und andre Gebüſche im Ueberfluß.

Achtes Kapitel.

Die Schiffe ſetzen ihren Lauf nordwärts fort. — Ankern im Verwüſtungsſunde. — Boote werden zu Unterſuchungen ausgeſchickt. — Entdeckung eines Durchgangs zur See. — Verlaſſen den Verwüſtungsſund. — Kommen durch die Johnſtone's Straße.

Mit gutem Winde und angenehmen Wetter ſegelten wir vom Birkenbay ab, und richteten, mit einem Winde aus Oſten, unſern Lauf den Meerbuſen nordweſtwärts hinauf. Nachmittags um zwei Uhr kamen wir zu den ſpaniſchen Schiffen; ſie empfingen uns mit einem Jubelgeſchrei, welches wir erwiederten; worauf die Kapitains mich mit ihrer Geſellſchaft an Bord der Discovery beehrten; und ſo ſetzten wir unſre Reiſe gemeinſchaftlich fort.

Herr Saliano benachrichtigte mich, er habe den kleinen Arm, den ich im Burrard's-Kanal vorbeigegangen ſey, unterſucht; er habe ihn ſehr enge gefunden, und er endige ſich in einen kleinen Fluß. Sie überlieferten mir ein Exemplar des Planes davon, und ließen mich ihre angenehme Geſellſchaft bis zu Sonnenuntergang genießen.

Am folgendem Tage ſpielten eine größere Menge Wallfiſche um uns her, als alle diejenigen zuſammengenommen, die uns bisher und auch gar nicht ſelten vorgekommen waren. Dieſer Umſtand begünſtigt einigermaßen die

Behauptung des Herrn Mears, daß ein Durchgang zu dem Ocean aufgefunden werden würde, wenn wir unſern jetzigen Lauf beibehielten. Doch verſicherten uns die Spanier, daß ſie bei ihrem Aufenthalte und freundſchaftlichen Umgange mit Herrn Gray und andern amerikaniſchen Seefahrern zu Nutka nie etwas von einer ſolchen Durchfarth gehört hätten, oder daß jemand eine ſolche Reiſe gemacht habe, die eine in England herausgekommene Reiſebeſchreibung erzählt. Und dieſe unſre ſpaniſchen Freunde wußten ſo wenig etwas Beſſeres von den Entdeckungen des de Fuca und de Fonte, daß ſie vielmehr von uns hierüber einige Aufklärung erwarteten. Herr Valdes, der im vorigen Jahre an dieſer Küſte geweſen war, und die indianiſche Sprache vollkommen redete, hörte von den Eingebohrnen, daß dieſe Einfarth wirklich mit dem nördlichen Ocean, wo ſie Schiffe geſehen hatten, zuſammen hinge. Indeſſen legte er wenig Gewicht auf dieſe Erzählung, da er wußte, in welchem Ruf der Wahrheit dieſe Leute ſtehen. Wir legten uns vor Anker, um die hinter uns herkommenden ſpaniſchen Schiffe zu erwarten, ſie kamen zu uns, und die Offiziere beehrten uns mit einem Beſuch zum Mittagseſſen. Wir legten mehrere Segel bei, und ſteuerten durch den Kanal del N. S. Roſario. Bei der Schottiſchen Förſpitze näherten ſich die Ufer dergeſtalt, daß ſie nur zwei kleine Seemeilen von einander waren. Die Ufer ſind feſt, das höhere Land mit Bäumen beſetzt; aber es ſchien nicht bewohnt zu ſeyn. Einige Meilen weiter kam eine Inſel, die ich Harwordsinſel nannte; ſie hatte mehrere felſigte Inſeln, und verſunkene Felſen um ſich her, ſie ſelbſt war von mäßiger Höhe. Dieſer Inſel gegenüber am feſten Lande iſt ein kleiner Fluß, der vermuthlich ſüßes Waſſer hat. Von hier aus werden die Ufer ſehr fürchterlich, und beſtehen aus ſchroffen Felſen, die mit einigen Fichten beſetzt ſind. Abends kamen wir zwiſchen dem

feſten Lande und einer Inſel durch, die ich Savary's-Inſel nannte; ſie iſt ohngefähr zwei groſe Seemeilen lang, und eine halbe breit. An ihrer ſüdlichen Seite waren viele verſunkene Felſen, die man nur beim niedrigen Waſſer ſehen konnte.

Wir ſchienen nun die Hauptrichtung des Golfs verlaſſen zu haben, der an jeder Seite mit vielen zum Theil ſehr felſigten Inſeln beſetzt war. Ich hielt mich am feſten Lande, und wir kamen am Abend an einen geräumigen Sund, wo ich die Nacht über zu bleiben wünſchte; allein wir fanden keinen Grund, als dicht am Ufer. Einen groſen Theil der Nacht hindurch wurden wir vom Winde und Regen, und von der Ebbe und Fluth aufs ungewiſſe herumgetrieben, und erſt um Mitternacht konnten wir zugleich mit dem Chatham und den ſpaniſchen Schiffen einen Ruheplatz finden. Am Morgen befanden wir uns eine halbe Meile von einer hohen Felſeninſel, und von zerriſſenen felſigten Ufern, die nichts einladendes hatten. Das hier ſo ſehr getheilte Land gab uns Stoff genug zu Unterſuchungen.

Herr Puget und Whibbey wurden mit einem Boote ausgeſchickt, das zuſammenhangende Ufer von da an zu unterſuchen, wo es die Abenddämmerung uns verborgen hatte; Herr Johnſton in einem andern Boote den Arm, der nach N. W. führt, und Herr Valdes übernahm die Unterſuchung der dazwiſchen liegenden Küſte. Das ſchöne Wetter gab mir und einigen andern Offizieren Gelegenheit, ans Ufer zu gehen, um Kundſchaften einzuziehen; Herr Broughton ſuchte einen beſſern Ankerplatz für die Schiffe auf, den er auch wirklich in einer eben ſo ſchauderhaften Gegend fand. Unſer hieſiger Aufenthalt war ſehr traurig, ein tiefes Schweigen lag auf der ganzen Natur. Das Land trug nur kümmerlich einige kleine Fichten, Geſträuche und Kräuter, und ſelbſt das Waſſer bot uns keine Lebensmittel dar,

weil das ſteinigte Ufer das Fiſchen verhinderte. Als diejenigen zurückkamen, die die Küſte unterſuchen ſollten, benachrichtigten ſie uns, daß das ganze feſte Land nach W. und N. W. eine Anhäufung von Inſeln auszumachen ſcheine, und ſie kamen deshalb zurück, um neue Verhaltungsbefehle zu bekommen. Beim Anfang ihrer Unterſuchung fanden ſie, daß das an einander hängende Ufer ſeine N. W. Richtung beibehalte bis zur öſtlichen Spitze des Eingangs in dieſen Sund, den ich Sarahſpitze nannte, die gegenüber liegende nannte ich Marineſpitze. Als ſie bei ihren ferneren Unterſuchungen mit den übrigen Booten zuſammentrafen, entdeckten ſie unter andern auch ein großes verlaſſenes Dorf; es war auf einem Felſen angelegt, deſſen ſenkrechte Klippen es faſt überall unzugänglich machten; es war mit dem feſten Lande nur durch einen ſchmalen Landſtrich verbunden, auf deſſen Mitte ein Baum ſtand, von deſſen Aeſten Bretter bis zu den Felſen gelegt waren, die leicht weggenommen, und alſo alle Verbindung weggeſchaft werden konnten, wodurch die Bewohner von inneren unfreundlichen Nachbaren hätten beunruhigt werden können. Nach der Seeſeite zu war das Dorf gegen feindliche Nachbaren durch eine mit den Häuſern parallele, und über die Felſen weghängende, mit vieler Mühe gemachte Fläche geſichert. Sie war ſehr ſinnreich von großen Baumſtämmen verfertigt, die in jeder Richtung ſo übereinander gelegt waren, daß ſie ſich gegenſeitig unterſtützten. Die untern Enden waren in den Spalten der Felſen befeſtigt, und die Fläche ragte ſo weit hervor, daß ſie den Fuß des Felſen gegen das Stürmen des Dorfs ſicherte. Das Ganze war ſo gut ausgeführt, daß es nicht wohl als ein Werk eines ſolchen rohen ununterrichteten Volkes, als wir bisher angetroffen hatten, angeſehen werden könnte, wenn nicht ihre zerbrochenen Meſſer, und einige ihrer Kleider, die wir in einigen leerſtehenden Kanots fanden, es hätte vermuthen

laſſen. Indem die Offiziere dieſe verlaſſenen Wohnungen unterſuchten, und die Befeſtigung bewunderten, wurden ſie plötzlich von einem unerwarteten zahlreichen Haufen überfallen, jeder einzelner wurde von einer ſolchen Legion angegriffen, daß er ihr nicht eher loß werden konnte, bis er alle ſeine Kleider durchnäſſet hatte; es waren nemlich eine ungeheure Menge Flöhe, die ſie dadurch rege gemacht hatten, daß ſie die ſchmutzigen Kleider zu genau unterſuchten. Es wurden wieder einige Boote abgeſchickt, um die ſüdliche Seite des Meerbuſens, und das gebrochene Land, welches zwiſchen derſelben und unſerm Ankerplatz liegt, zu unterſuchen.

Am folgendem Tage kam Herr Johnſtone wieder zurück. Er war Herrn Valdes begegnet, und war hierauf von der Unterſuchung desjenigen Ufers, das oſtwärts führte, abgegangen, um die entgegengeſetzte Richtung nach Weſten, N. W. und N. in einem Kanale, der von unregelmäßiger Breite war, zu verfolgen. Hier unterſuchte er eine kleine Oeffnung, die eine nördliche Richtung nahm, und entdeckte einen andern Kanal, der ohngefähr zwei Meilen breit war. Er hielt ſich am öſtlichen Ufer deſſelben, welches dicht war; die weſtliche Seite, an welcher man hin und wieder Feuer bemerkte, ſchien etwas vom Waſſnr getheilt zu ſeyn. Dieſe Einfarth endigte ſich, wie gewöhnlich, in einen kleinen Strich niedrigen Landes, von welchem eine ſeichte Bank ſich in den Arm erſtreckte. Hinter dieſem niedrigen kleinen Fleck Landes erhoben ſich die Berge ſehr jäh, und waren durch zwei tiefe Thäler getrennt, aus welchem ſüße Waſſerſtröme hervorkamen, die aber für unſre Boote nicht groß genug waren.

Vormittags den 30ſten erreichten wir den Theil des weſtlichen Ufers, der uns gebrochen ſchien, und an welchem Feuer der Eingebohrnen bemerkt wurden; wir gingen in einem Kanal, den ich den Namen Bute's Ka-

nal gab. Hier fand man ein indianiſches Dorf, das auf einem ſteilen Felſen lag, und ohngefähr 150 der Eingebohrnen faſſen mochte. Einige von dieſen hatten unſre Geſellſchaft, als ſie den Kanal hinauffuhren, beſucht, und auch jetzt kamen viele, auf die höflichſte und freundſchaftlichſte Art, mit einem Vorrath von friſchen Heeringen und andern Fiſchen, die ſie aufs ehrlichſte für Nägel vertauſchten, da dieſe von allen, was wir beſaßen, den größten Werth für ſie hatten. Nicht weit von der Spitze, auf welcher dieſes Dorf liegt, wurde eine ſehr enge Oeffnung entdeckt, die ſich nach Weſten erſtreckte, und durch welche ein ſo ſtarker Strom floß, daß die Boote, die nicht dagegen rudern konnten, mit Seilen an den felſigten Ufern, die den Durchgang bildeten, gezogen werden mußten. Bei dieſer ſchweren Arbeit leiſteten uns die Indianer freiwillig ihre Dienſte, wofür wir ſie gehörig belohnten. Iſt man durch dieſen engen Paß hindurch, ſo erweitert ſich der Kanal, und die reiſſende Strömung läßt nach. Herr Johnſtone war der einzige, der mit dem Kutter durch zu kommen im Stande geweſen war; ihm ſchien es ausgemacht, daß dieſer enge Paß mit einer großen Einfarth der See Gemeinſchaft haben müſſe; da aber das Wetter jetzt ſehr ſtürmiſch, regnicht und neblicht war, ſo kehrte er zurück, um ſie aufzuſuchen, und fand denn die Geſellſchaft auch, als ſie und die freundſchaftlichen Eingebohrnen eben alle Kräfte anwandten, durch die Enge hindurchzukommen. Die Boote ſuchten jetzt Schutz vor der Unfreundlichkeit des Wetters in einer kleinen Bay an der ſüdlichen Seite des Arms, den ſie verlaſſen hatten. Erſt Morgens, den 2ten Jul. wurde das Wetter etwas beſſer, aber die Vorräthe waren beinahe erſchöpft, es wurde alſo für das Zweckmäßigſte gehalten, zu den Schiffen zurückzukehren.

Durch dieſe zwei Expeditionen wurde es vollkommen gewiß, daß die Gränze des zuſammenhängenden Ufers

der genannte enge Durchgang ſey. Uebrigens war die größte Wahrſcheinlichkeit da, daß die ganze Küſte an unſrer weſtlichen Seite, ſüdwärts von dem Paſſe, aus unzähligen Inſeln beſtehe. Da das Wetter ziemlich gut war, ſo wurde der Herr Johnſtone und Swaine nochmals mit Lebensmitteln auf eine Woche abgeſchickt, das zuſammenhängende Ufer durch den engen Paß, von welchem ſie zurückgekommen waren, zu unterſuchen.

Nachmittags den 15ten Jul. kamen die Offiziere im Kutter, und die Barkaſſe wieder zurück. Sie berichteten, ſie hätten gefunden, daß die weſtliche Seite des Georgia-Meerbuſens dicht ſey, vom Seeufer nach und nach zu den inländiſchen Bergen empor ſteige, und ein ſchönes fruchtbares Anſehen habe. Sie ſetzten ihren Weg längſt dieſem Ufer weiter fort, bis ſie in eine Einfarth kamen, deſſen öſtliche Seite durch eine lange enge Halbinſel gebildet wird. Das Vorgebirge erhielt den Namen Mudgeſpitze. Es bildet mit dem feſten Lande einen Kanal, der ohngefähr eine Meile breit iſt. Sie verfolgten ihn, doch konnten ſie ſein Ende nicht entdecken; je weiter ſie vorrückten, deſto ausgebreiteter wurde er. Die Ebbe und Fluth war regelmäßig, und die Fluth kam aus Nordweſt. Alle dieſe Umſtände zeigten an, daß der Kanal eine große Ausdehnung haben müſſe; ſie kehrten jetzt zurück, um dieſe Nachricht mitzutheilen.

Auf der Mudgeſpitze lag ein großes Dorf, mehrere ſeiner Bewohner beſuchten die Geſellſchaft, als ſie vor demſelben vorbei kamen. Sie benahmen ſich alle mit der größten Höflichkeit und Ehrfurcht. Am weſtlichen Ufer fanden ſie einen kleinen Fluß, der vortreflich ſüßes Waſſer hatte. Von hier richteten ſie ihren Lauf nordwärts, um durch das gebrochene Land, das zwiſchen unſerm jetzigen Standorte und der Mudgeſpitze liegt, bei den Schiffen einzutreffen. Sie kamen durch einen ſehr verwickelten Kanal voll verſunkner Felſen, bei uns an.

Nach

Nach dieſer Nachricht erwartete ich mit Ungedult die Zurückkunft des anderen Bootes, weil ich hoffte, daß, wenn auch von ihren Berichten kein Vortheil für das leichtere Fortrücken unſerer Schiffe hergenommen werden könnte, wir doch wahrſcheinlich einen beſſern Standort für dieſelben erfahren würden. Der Ort, an welchem wir uns jetzt befanden, hatte keine einzige Ausſicht, die man angenehm hätte nennen können; man konnte ſich nicht die geringſte Erhohlung am Ufer verſchaffen, weder Thieriſche- noch Pflanzennahrung war zu finden. Auch unſre Geſellſchaft traf dergleichen nur wenig an, daher ich dem Orte den Namen Deſolationsſund gab. Doch würde unſer Aufenthalt ohne die Aufheiterung unſrer ſpaniſchen Freunde noch weit trauriger geweſen ſeyn.

Die Woche, als ſo lange Herr Johnſton mit Vorrath verſehen wurde, war längſt verfloſſen, und ich wurde ſeinetwegen ſchon beſorgt. Am 12ten früh hatte ich die Freude, ſeine Ankunft zu vernehmen, und zugleich die Nachricht, daß er eine Paſſage ins ſtille Meer nordwärts entdeckt hätte. Er hatte in dem Arme, der weſtwärts durch den engen Paß führt, einen Weg gefunden, wozu ihm die freundſchaftlichen Einwohner behülflich geweſen waren; er machte das dazwiſchen liegende Land, welches vor dem Eingange in den Butuskanal lag, zu einer runden Inſel von drei bis vier Meilen im Umfange; ich gab ihr den Namen Stuarts-Inſel. Es war dieſer Kanal eben ſo verwickelt, als der andre, und, wegen der unregelmäßigen Fluth und großen Enge und Tiefe, für die Schiffe nicht zu befahren.

Von hier aus wurde das nördliche Ufer unterſucht, und zwei kleine Arme, die ihre Richtung nach N. W. nahmen. Sie begegneten einem Kanot, worin drei Indianer waren, die aber in die Wälder flohen, und ihre Kanots am Ufer ließen. Herr Johnſton legte einige Kleinigkeiten hinein, um ihnen ihre Furcht zu benehmen.

Bei fortgeſetzter Reiſe kamen ſie in mehrere Buchten, und in einen weſtlichen Kanal, den ich Loughborough's-Kanal nannte. Er theilte ſich in der Folge wieder in zwei Arme, wovon der eine etwas nördlich, der andre etwas ſüdlich auf W. lief. Jener war ſehr verwickelt, voller Felſen, und die Fluth war ſehr unregelmäßig und heftig in demſelben, nachher wurde er weiter, und das Waſſer ruhiger. Nachher fand man, daß die ſüdliche Seite des Kanals eine Inſel von vier Meilen im Umfang ſey. Sie gingen nun ans nördliche Ufer, mit der Ueberzeugung, daß der Kanal in den Ocean leite. Es ſchien ſeiner rauhen Geſtalt nach unbewohnt, am ſüdlichem Ufer aber kamen ſie vor einigen Wohnungen vorbei.

Den 8ten Nachmittags, da ein ſtarker Nebel war, wurden ſie durch den Knall eines Geſchützes in nicht großer Entfernung erſchreckt; ſie antworteten durch Abfeuern eines Drehbaſſen. Als der Nebel verſchwand, erblickten ſie einen kleinen Kahn, welcher ſie ſo lange begleitete, bis ſie ein Dorf erreichten, das anſehnlicher war, als alle andern, die bis jetzt geſehen waren, und das an der Vorderſeite eines Hügels nahe an der See lag. Da die zwei Indianer, die im Kanot waren, merkten, daß ſie von denen am Ufer geſehen wurden, ſo wagten ſie ſich an die Seite unſers Bootes; im Kanot lag eine Flinte mit Zubehör, und ein ſo eben geſchoſſener Adler; das war der im Nebel gehörte Knall geweſen. Je näher ſie dem Dorfe kamen, von deſto mehreren Kanots wurden ſie umgeben, in jedem war eine Flinte, nebſt nöthigen Vorrath zum ſchießen. In einem waren drei Flinten, die einem Anführer gehörten, der ihnen auch zu verſtehen gab, daß ſie unter der Oberherrſchaft des Maquinna zu Nutka ſtänden, der am Ufer ſey. Das Dorf war regelmäßig gebauet, voller Einwohner, die gut bewaffnet waren. Wir betrachteten es beim Vorbeifahren, weil

wir uns nicht ohne Noth in Gefahr begeben wollten. Südlich vom Dorfe breitet ſich ein ſehr weites Thal aus, das von einem Strome durchfloſſen wird, der ſich in die See ergießt. Aus den vielen Fiſchreuſen muß man glauben, daß er ſehr fiſchreich ſey, aber man bot ihnen keine Fiſche an, ob ſie gleich in ihrer Sprache darum baten. Man hatte dem Anführer einige Geſchenke gemacht, und er begab ſich ans Ufer, und feuerte einige Flinten ab, um uns zu zeigen, daß er ſie zu gebrauchen verſtehe; es geſchahe mit einer Art, die ſehen ließ, daß er von Jugend auf damit umgegangen ſey. Die Ufer des Kanals nahmen nun beträchtlich an Höhe ab; das nördliche beſtand aus abgeriſſenen Inſeln, das ſüdliche, welches ſie verfolgten, blieb an einanderhangend. Die Inſeln waren mit Holz beſetzt, und man entdeckte hie und da Rauch. Auch bewieſen die vielen Kanots am Ufer, daß ſie weit volkreicher wären, als das Land am Meerbuſen Georgia.

Nach ſechstägiger Abweſenheit war ihr Vorrath größtentheils verzehrt, und ſie wurden beunruhigt, wenn ſie an die lange Rückreiſe dachten. Vermittelſt eines Weſtwindes ruderten ſie nach einer Inſel, die ſie deutlich liegen ſahen, von wo aus ſie die Freude hatten, in der Ferne den ausgedehnten Ozean zu erblicken; daher bekam die Inſel den Namen Linderungsinſel (Alleviation Island). Von hier aus kehrten ſie wieder zu den Schiffen zurück, nachdem ſie 120 kleine Seemeilen entfernt geweſen waren. Aus allen ihren Unterſuchungen wurde es mir gewiß, daß meine Erwartungen erfüllt waren; denn hätten wir dieſe Verbindung mit dem Ocean nicht entdeckt, ſo würde ein großer Theil des Sommers mit noch mehreren Nachforſchungen hingegangen ſeyn, um die unzähligen Oeffnungen des Golfs zu unterſuchen, welche, wie es ſich jetzt zeigte, die nordöſtliche Seite einer großen Inſel oder eines Archipelagus ausmachten, an

deſſen ſüdweſtlichen Küſte Nutka liegt. Dieſe Arbeit war nun überflüßig, und ich konnte nun noch einen großen Theil des Sommers zu Unterſuchungen nach Norden hin anwenden. Wir theilten dieſe Nachricht den Herren Galiano und Valdes mit, und zeigten zugleich an, daß wir beim erſten günſtigem Augenblicke abfahren würden. Da ihre Schiffe in zu kläglichen Umſtänden waren, als daß ſie mit den unſrigen es hätten aufnehmen können, ſo lehnten wir das Anerbieten der weitern Begleitung von uns ab, weil wir befürchten mußten, dadurch zu ſehr verſpätet zu werden. Herr Galiano hatte die Güte, mir eine Abſchrift ſeiner entworfenen Ueberſicht, nebſt anderer, die Einfarthen betreffenden Gegenſtände, zu überliefern. Er gab mir auch Briefe nach Nutka mit. Nachdem wir uns wechſelſeitig Glück gewünſcht hatten, ſo nahmen wir den herzlichſten Abſchied von einander.

Freitags den 13ten Jul. lichteten wir die Anker, und verließen unſre ſpaniſchen Freunde, welche die Abſicht hatten, ihre Unterſuchungen weſtwärts durch den Kanal, den Herr Johnſtone entdeckt, und den ich ſeinen Bemühungen zu Ehren die Johnſtone Straße genannt hatte, fortzuſetzen. Wir kamen zwiſchen einer Gruppe vieler Inſeln durch, die zum Theil ein gefälligeres Anſehen hatten, als das innre Land; ſie waren gut mit Holz bedeckt, und die Ufer hatten nicht bloß rauhe Felſen, ſondern auch hie und da ſandige Buchten. Viele Wallfiſche ſpielten ums Schiff, desgleichen auch Robben in großem Ueberfluß, aber ſie waren ſo ſcheu, daß keiner gefangen werden konnte. Wir kamen nun in freundlichere Gegenden, ſo wohl wegen der beſſern Ausſichten, als wegen des freundſchaftlichen Benehmens der Einwohner, die uns in Kanots beſuchten, und uns Seevögel, Fiſche und kleine Beeren gegen unſre kleine Waare vertauſchten. Nachmittags ankerten wir auf ſchwarzem Boden; eine ſtarke Fluth kam aus Norden; es wurden alſo Herr Puget und

Whidbey ausgeſchickt, den Kanal zu unterſuchen, ob er mit der Johnſtonſtraße in Verbindung ſtehe, damit wir die Gegenſtände, die dieſe Fluth verurſachten, gut vorbereitet vermeiden könnten. Von dem Dorfe aus, das auf der Mudgeſpitze liegt, wurden wir von den Einwohnern beſucht, die uns Fiſche und Früchte brachten, und ſie ſehr ehrlich vertauſchten. Ich ging ans Ufer, ihnen meinen Beſuch abzuſtatten, und meine Neubegierde zu befriedigen. Einer, der der Anführer zu ſeyn ſchien, empfing uns. Er nahete ſich uns allein mit einer gewiſſen Feyerlichkeit, aber doch voll Zutrauen; die übrigen ſehr vielen ſaßen in einer Reihe vor ihren Häuſern. Meine Geſchenke gefielen ihnen ſehr, und erhöheten ihre gute Meinung von uns. Durch einen engen durch Klippen ſich windenden Fußſteig wurden wir zum Dorfe hinauf geführt; er war faſt ſenkrecht, dicht am Rande des Abgrundes ſtand das Dorf, deſſen Häuſer denen zu Nutka ähnlich, aber kleiner, nicht über zwölf Fuß hoch, waren; ſie ſtanden in Reihen dicht neben einander, ſo daß nur eine Perſon zwiſchen ihnen durchgehen konnte. Auf der Bucht ſtanden an ſiebzig Kanots, die meiſten waren klein, nur wenige konnten etwa funfzehn Perſonen aufnehmen. Die Anzahl der Bewohner des Dorfs konnte wohl dreihundert ſeyn; der Ort, worauf das Dorf ſtand, war zur Sicherheit gut gewählt, der ſteile, loſe, ſandige Abhang ſchützt es von vorne; und hinten war es durch eine tiefe Schlucht in den Felſen beſchützt, hinter welcher ein dichter, undurchdringlicher Wald war, ſo daß der enge Fußſteig, auf welchem wir hinaufgekommen waren, der einzige Zugang war, den man leicht behaupten konnte. Nach ausgetheilten kleinen Geſchenken nahmen wir Abſchied, um uns noch durch einen kleinen Spatziergang am Rande eines niedrigen Landes, das vor dem höher liegenden Holzungen lag, zu erquicken. Lange hatten wir einen ſolchen wohlthätigen Anblick nicht genoſſen.

Wir fanden zwei Grabmähler von Brettern, fünf Fuß hoch, ſieben Fuß lang und vier Fuß breit. Sie waren in der Mitte und an den Enden ſonderbar durchbohrt, oben war eine Bedeckung von loſe liegenden Brettern, um die Luft zuzulaſſen.

Einige Indianer begleiteten uns, pflückten die vorkommenden Beeren, und präſentirten ſie uns auf grünen Blättern. Der Abend nöthigte uns, an Bord zurückzukehren. Die Boote hatten vier Meilen höher hinauf einen beſſern Ankerplatz gefunden, zu dieſem ſegelten wir am andern Morgen, und beſtimmten ihn zum Sammelplatz für die auf Unterſuchungen Ausgeſchickten. In der Nähe war ein Dorf, welches aber wenig herzugeben hatte, obgleich die Einwohner ſehr freundlich waren. Am 14ten Jul. Abends kamen die Boote zurück; ſie hatten gefunden, daß der Kanal, der ſehr enge zu werden anfing, ſich wieder bis zu einer Meile erweitere, und in die Johnſtonsſtraße falle, und daß für die Schiffe kein Hinderniß ſey. Bei ihrer Hinreiſe hatten ſie keine Einwohner geſehen, aber bei der Rückreiſe waren ihnen zwanzig Kanots voller Indianer entgegen gekommen, die ſich erſt in der Ferne hielten, hernach aber voll Zutrauen und Höflichkeit ſich näherten. Sie waren mehr bemahlt, als die vorigen; bei einigen waren die Geſichter ganz weiß, bei andern roth, ſchwarz und bleyfarbig; andre waren ſcheckig; faſt alle hatten ihr Haar mit Federn von Seevögeln ausgeſchmückt, wodurch ſie denen zu Nutka am nächſten kamen. Am folgendem Tage fuhren wir durch die enge Stelle des Kanals.

Am Montage erreichten wir die Johnſtonsſtraße, und kamen einer Landſpitze vorbei, die ich die Chathamſpitze nannte. Eine ſtarke Strömung der See ließ uns vermuthen, daß der Ocean nicht ſo weit entfernt ſeyn könne, als Herr Johnſton es angegeben hatte. Am 16ten Jul. kamen wir vor einem Dorfe vorbei, deren Einwoh-

ner uns kleine Lachſe verkauften; ſie hatten auch gekochte Lachſe bei ſich, die ſie beim Vorbeifahren uns ins Schiff warfen.

Den 17ten ankerten wir in einer kleinen Bay am ſüdlichem Ufer. Wir bekamen Beſuch von zwei Kanots, in jedem lag eine Flinte mit Zubehör. Herr Johnſtone hatte auf ſeiner letzten Ausfahrt mehrere geſehen, es ſind alſo die Bewohner dieſes beſondern Theils mit dieſen fürchterlichen Waffen im Ueberfluß verſorgt.

Wir waren noch nicht viel weiter geſegelt, als die Offiziere, die am 17ten in den Booten abgeſchickt waren, an Bord zurückkamen. Sie hatten die Einfarth, zu welcher ſie abgeſchickt waren, unterſucht, und berichteten, daß ſie ſich, wie alle Kanäle, die wir unterſucht hatten, ſeichtes Waſſer endige.

Abends um 10 Uhr erreichten wir das Dorf, [wo wir Maquinna zu finden hofften, und ankerten daſelbſt. Am nächſten Morgen zeigte es ſich, daß das Dorf ſehr groß und bevölkert ſey. Viele der Einwohner brachten uns vortrefliche Seeotterfelle in großer Menge, die wir für Kupferblech und blaues Tuch eintauſchten. Mehrere derſelben verſtanden die Nutkaſche Sprache, doch wurde ſie nicht allgemein geſprochen.

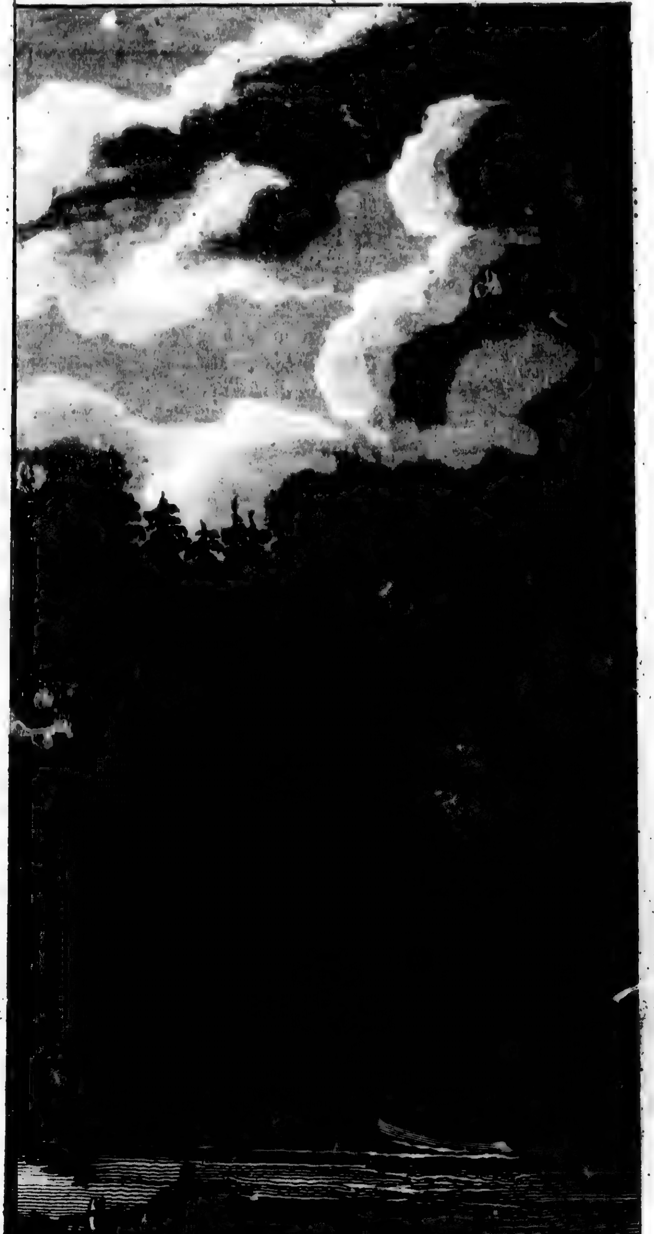
Der Ty=ele, oder Vornehmſte im Dorfe, ſtattete ſeinen Beſuch bei uns ab, und empfing Geſchenke von mir. Sein Name war Tſcheslákis. Maquinna, ſagte er, und Wikananiſch, hätten einen höhern Rang, als er. Auf meine Frage, ob Maquinna im Dorfe ſey? antwortete er mir: daß ſie ſich einander ſelten beſuchten, ſein Wohnort ſey vier Tagereiſen von hier, wo er ſich auch jetzt aufhalte.

In ſeiner und einiger Offiziere Geſellſchaft begab ich mich jetzt zum Dorfe hin, welches eine angenehme Lage an einem Hügel, nicht weit vom Ufer eines Baches hatte, der ſüßes Waſſer führte, und ſich in eine kleine Bay er=

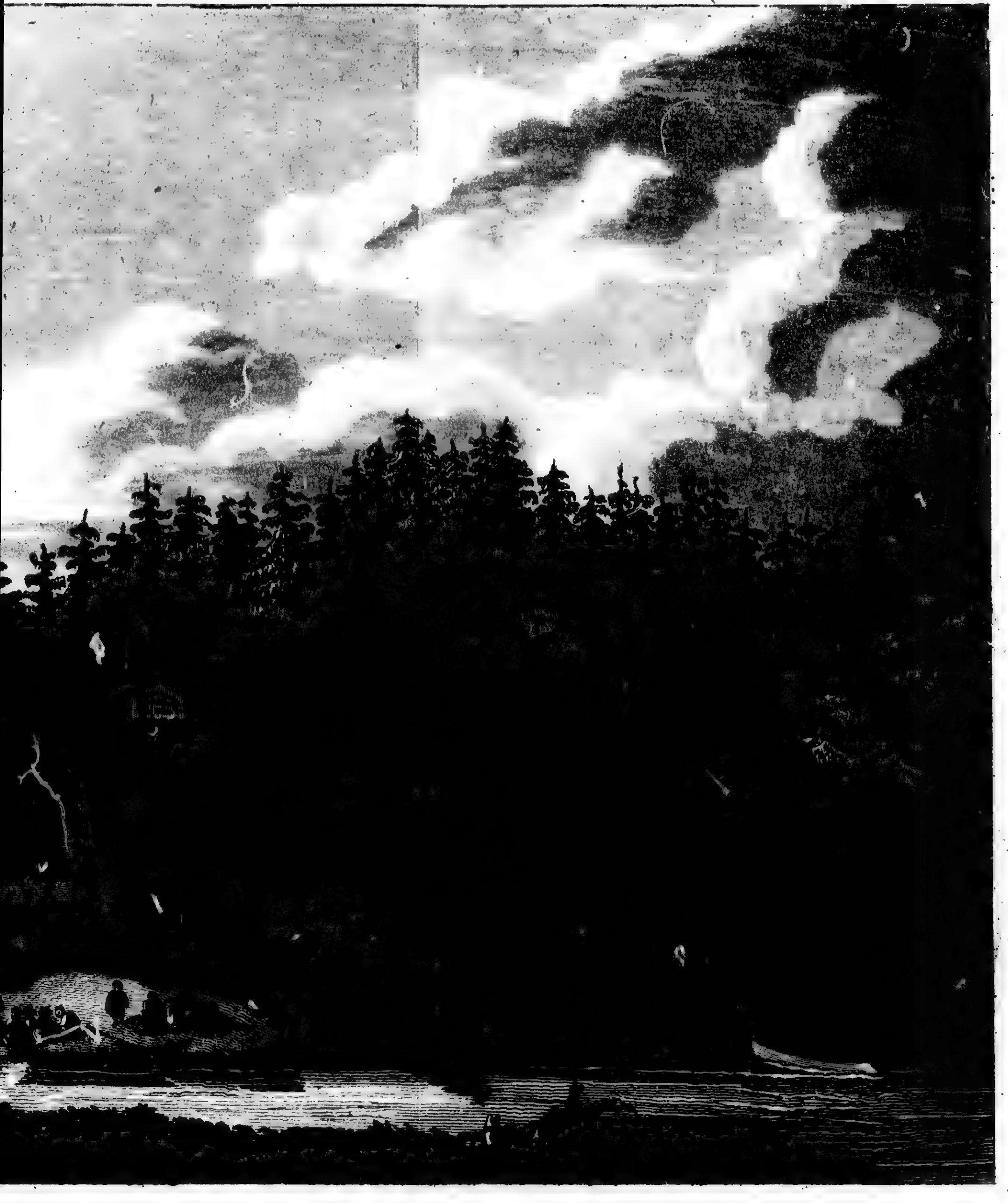
goß. Gegen die Nordwinde war es durch den höhern Berg und durch einen Wald von graden Fichten beſchützt. Die Häuſer, deren 34 an der Zahl waren, ſtanden in einer Reihe, und bildeten regelmäßige Straßen. Die größern gehörten den Vornehmern; ſie waren mit Mahlereien und andern Zierrathen verſchönert. Ob dieſe bloß Geburten der Phantaſie oder Hieroglyphen waren, kann ich nicht beſtimmen. Das Haus unſers Führers zeignete ſich durch drei Balken aus, die, wie es an den Häuſern zu Nutka gewöhnlich iſt, über das Dach hervorragten. Das Ganze gab von der Seite der Bay ein pittoreſkes Gemählde.

Als wir landeten, kamen drei bis vier Einwohner herab, um uns zu empfangen; die übrigen blieben in der Nähe ihrer Wohnung. Jene waren Tſcheslakes Verwandte; ich machte ihnen, wie ſich verſteht, mein Kompliment, das in Geſchenken beſtand, die ſie mit Freudenbezeugungen annahmen.

Die Häuſer waren nach der Nutkaſchen Art gebauet, ausgenommen, daß ſie nicht ſo unſauber ausſahen; auch die Einwohner unterſcheiden ſich durch ihre Kleidung und ihre Gewohnheiten wenig von jenen. Die Weiber, deren nach Verhältniß viele, waren auf verſchiedene Art beſchäftigt; einige verrichteten Haushaltungsgeſchäfte, andere verfertigten Kleider aus Baumrinde, und andere Materialien, doch mußte ich ſehr bedauren, daß ich nicht Gelegenheit hatte, zu ſehen, wie ſie ihre wollenen Zeuge bereiteten; was ſie aber noch häufiger, als dieſe Arbeit beſchäftigte, war die Bereitung der Matten, die ſie zu mehreren Zwecken brauchten; auch verfertigten ſie eine Art Körbe, die durchaus waſſerfeſt waren. So wie es in der geſitteten Welt immer mit Koſten verbunden iſt, wenn man die Produkte des Fleißes unterſuchen will, ſo konnten wir auch hier unſre Neugierde nicht ohne Geſchenke befriedigen, die die Künſtlerinnen uns ſogleich beim



Dorf der Tscheslakis in der G



lakis in der Johnstonstraſſe.

Eint
übert
Scha
mit
Habſ
Beſuc
Tſch
Ehrf
weges
ſtändi
de wa
fen S
von d
des za
mit ei
Waffe
Dieſe
wahrſ
gen,
und v
doch f
tete un
ſandige
gen an
und ſic
meinen
Vergnü
freundl
daß ihr
war.
In
Flinten,
lakis
alle in
andre e

Eintritte ins Haus abforderten; dabei machten ſie ſo übertriebene Forderungen, daß, ungeachtet wir eine Schachtel, die ich bei mir führte, und alle unſre Taſchen mit Kleinigkeiten angefüllt hatten, wir bald mit unſrer Habſeligkeit zu Ende waren. Nach Beendigung dieſes Beſuches wurden wir zu einem alten Chef eingeladen. Tſcheslakis und alle übrigen bezeigten ihm die tiefſte Ehrfurcht, und ſtimmten einen Geſang an, der keinesweges unmelodiſch war, den ſie aber mit allerlei unanſtändigen Gebehrden begleiteten. Als der Geſang zu Ende war, beſchenkte man jeden von uns mit einem Streifen Seeotterfell. Man verlangte hierauf einen Geſang von den Frauenzimmern. Ich ſah aber in den Händen des zahlreichen Haufens, der uns umringte, viele Speere mit eiſernen Spitzen, Keulen, große Meſſer und andre Waffen, die ſie vorher nicht in Händen gehabt hatten. Dieſe Veränderung gefiel mir nicht. Zwar hatten ſie wahrſcheinlich nur die Abſicht, uns ihre Waffen zu zeigen, um uns einen hohen Begriff von ihrem Reichthum und von ihrer Macht zu geben; ich hielt es indeſſen doch für rathſamer, fortzugehen. Tſcheslakis begleitete uns mit ſeinen Verwandten durchs Dorf, bis zu der ſandigen Inſel, deren Breite ich unterſuchen wollte. Einigen andern Indianern, die uns gleichfalls begleiteten, und ſich höflich und ordentlich betrugen, erlaubte ich bei meinen Beobachtungen zugegen zu ſeyn. Sie fanden viel Vergnügen daran, und nahmen, als ich fertig war, aufs freundlichſte Abſchied von uns. Ich war alſo überzeugt, daß ihr kriegeriſches Anſehen bloß zum Prunk geweſen war.

In den mehrſten Häuſern fanden wir zwei bis drei Flinten, die dem Anſehen nach ſpaniſche waren. Tſcheslakis allein hatte acht Stück in ſeinem Hauſe, die er alle in gutem Stande zu erhalten wußte. Dieſe, und andre europäiſche Artikel, hatten ſie, wie ſie uns zu ver-

ſtehen gaben, unmittelbar von Nutka bekommen. Bei unſerm Handel ſchienen ſie immer anzeigen zu wollen, daß ſie weit mehr zu Nutka für Otterfelle bekommen könnten. Die ganze Zahl der Einwohner ſchätzten wir auf ohngefähr fünfhundert. Sie verſtanden ſich auf Handelsgeſchäfte ſehr gut, und gingen ehrlich und aufrichtig dabei zu Werke. Seeotterfelle waren der Hauptgegenſtand unſers Handels, und wir kauften beinahe zweihundert in einem Tage. Herr Menzies verſicherte, daß wir dieſe wenigſtens um hundert Procent theurer erhandelt hätten, als damals, da er die Küſte zum erſtenmale beſucht habe. Dies beweiſet, daß entweder ſeit der Zeit mehr europäiſche Sachen in dieſes Land eingeführt ſind, oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, daß die Gierigkeit, mit welcher ſich Käufer aller Nationen eingefunden haben, europäiſche Waaren im Werthe herabgeſetzt haben. Eiſen achteten ſie gar nicht; wenn wir ihnen Feuergewehre und Ammunition aus Menſchlichkeit und Klugheit verſagten, ſo konnte weiter nichts ihre Aufmerkſamkeit feſſeln, als höchſtens groſe Kupferbleche oder blaues Tuch. Glasperlen und andre Kleinigkeiten nahmen ſie zwar als Geſchenke an, gaben aber nichts dafür zurück.

Der Aufenthalt der Eingebohrnen, die wir ſeit unſrer Abfahrt geſehen hatten, war ohne Ausnahme an den Ufern dieſer großen Inſel, die die ſüdliche Seite der Johnſtonsſtraße ausmacht. Sie iſt nicht allein mehr bewohnt, als man es in dieſem unbekannten Lande erwarten ſollte, ſondern auch bei weitem mehr, als der ſüdliche Theil von Neu-Georgia. Es iſt wirklich ſonderbar, daß an der Küſte des gegenüber befindlichen oder zuſammenhängenden Ufers, außer den verlaſſenen Dörfern, auch nicht die geringſte Spur von Menſchen gefunden werden konnte. Ob die Bewohner des innern Landes ausgewandert, durch Kriege oder Krankheiten aufgerie-

den ſeyn mögen, dies läßt ſich nicht beſtimmen. Am wahrſcheinlichſten iſt das erſte; vielleicht hat das minder günſtige Klima ihrer Seite ſie verleitet, zu der andern überzugehen.

Da weder Maquinna, noch jemand von ſeinen Leuten, in dieſem Dorfe gegenwärtig waren, ſo übergab ich den Brief, den ich von Herrn Galiano bekommen hatte, ſo wie auch noch einen von mir ſelbſt, einem Manne, der noch der Vornehmſte zu ſeyn ſchien, um beide den Sen. Quadra zu Nutka zu überliefern, wofür ich ihm eine anſehnliche Belohnung verſprach.

Neuntes Kapitel.

Farth durch Broughtons-Archipel, um das zuſammenhangende Ufer zu unterſuchen. — Die Schiffe kommen auf den Grund. — Ankunft im Fitzhugh's-Sunde. — Gründe, die Küſte zu verlaſſen und nach Nutka zu fahren.

Wir fuhren nun mit einem günſtigen Weſtwinde nach dem abgeredeten Vereinigungspunkte, der von der ſandigen Inſel vierzehn Meilen entfernt liegt, und ankerten daſelbſt, um die Ankunft des Chatham zu erwarten, und zu hören, wie weit er die Fortſetzung des zuſammenhängenden Ufers unterſucht habe. Unterdeſſen beſuchten uns einige Indianer von dem ſüdlichen Ufer der Enge, die uns Fiſche brachten. Auch Tſcheslakis kam zu uns. Er ſaß mir, als ich ſchrieb, zur Seite, und nahm mir unvermerkt mein Tagebuch weg. Ich vermißte es, ſuchte allenthalben nach, und fand es endlich mitten in einer

Matte von den Sandwichinſeln, die ich ihm geſchenkt hatte, und die er, um es zu verbergen, zuſammengerollt hatte. Voll Schaam ſtand er bei der Entdeckung des Diebſtahls da, noch mehr kränkte ich ihn aber, als ich ihm mit dem Buche zugleich die Decke wegnahm. Auf ſein unabläßiges Bitten gab ich ſie ihm zuletzt wieder. Das Buch konnte ihm auf keine Weiſe nützen, woraus man erſieht, daß dieſe Leute gleichſam durch ein Inſtinkt zum Stehlen verleitet werden.

Freitags den 27ſten Jul. kam Herr Broughton endlich an, und zwar in dem Kutter, weil der Chatham ungünſtiger Winde wegen, Abends vorher, drei große Seemeilen von dem Vereinigungspunkte zu ankern genöthigt geweſen war.

Herr Broughton hatte gefunden, daß die Oeffnung, zu deren Unterſuchung er abgeſchickt war, einen unregelmäßigen Lauf gegen N. O. nahm, und einem engen Arme vorbei ginge, der nach Weſten führe. Sie bekam den Namen Call's-Kanal. Am folgendem Tage Abends erreichten ſie den engen nach Weſten laufenden Arm. Er ſtand mit einem Arme der See in Verbindung. Mit Hülfe einer ſtarken Fluth und der Boote paſſirten ſie ihn den folgenden Morgen mit Chatham. Als ſie dem Arme der See ziemlich nahe gekommen waren, ankerte der Chatham, und Herr Broughton verfolgte ſeinen öſtlichen Lauf in einem Boote dem zuſammenhängenden Ufer entlang. Er gab dieſem Arme den Namen Knights-Kanal. Darauf fuhr er mit dem Chatham weiter.

Es fanden ſich noch immer Bewohner an dieſen freundſchaftlichen Ufern, die Fiſche und Seeotterfelle zum Verkauf brachten, wofür ſie blaue Oberröcke verlangten. Am 25ſten war der Durchgang durch dieſen Kanal, des ungünſtigen Wetters ungeachtet, vollendet. Am 26ſten wurde die Gränze des feſten Landes durch eine Spitze

beſtimmt, die ihre Lage und ihres Anſehens wegen den Namen Deep Sea Bluff erhielt. Er traf eine Gruppe von Inſeln und Felſen an, die ich zum Andenken an ſeine Nachforſchungen, Broughtons Archipel nannte.

Wir nahmen nun unſern Lauf weſtwärts, um rund um die Inſel herum nach Norden zu kommen; unterwegens trafen wir auch den Chatham an, mit dem wir nordwärts nach den Kanal ſteuerten. Nachmittags kamen wir in dieſen Durchgang hinein. Einige der Eingebohrnen beſuchten uns hier, brachten aber wenig mit. Sie waren nicht ſo ſehr bemahlt, als die Indianer in Tſcheslakis Dorfe, auch ſchienen ſie keinen Begriff von der Nutkaſchen Sprache zu haben.

Nach einigen Tagen beſuchten wir ein kleines indianiſches Dorf. Es war eben ſo befeſtigt, doch weder ſo dauerhaft, nach ſinnreich, als das vorher beſchriebene. Es mochte etwa dreißig bis vierzig Einwohner haben, die uns freundſchaftlich aufnahmen. Einige Seeotterfelle war alles, was ſie zu vertauſchen hatten, wofür ſie aber mehr Eiſen verlangten, als wir ihnen zu geben im Stande waren. Sie bedienten ſich einiger Worte der Nutkaſchen Sprache, doch ſchienen ſie ſich derſelben nicht immer am rechten Orte zu bedienen.

Die ungeheuren Berge an jeder Seite eines engen Kanals verhinderten den Zugang der Sonnenſtrahlen, ſo daß wir eine unangenehme Nacht zubrachten.

Mit Tagesanbruch verließen wir dieſe ungeſunde Gegend. Wir fuhren bald nachher längſt dem zuſammenhändenden Ufer, das Wetter war aber ſo neblich und trübe, daß wir nicht viel mit Gewißheit beobachten konnten. Wir konnten keinen Grund bekommen, und mußten uns ganz der Gnade der Ströme überlaſſen. Mittags vertheilte ſich der Nebel, und wir ſahen, daß wir uns in dem Kanale befanden, zu welchen ich zu ſteuern die

Abſicht hatte. Die S. W. Gegend blieb noch immer vom Nebel verdunkelt. Endlich verſchwand er, es erhob ſich ein leichter Wind aus N. N. W., und plötzlich ſtießen wir auf den Grund, der ein im Bette verſunkener Felſen war. Sogleich wurde dem Chatham ein Signal gegeben, er ankerte ohngefähr anderthalb Kabelthau Länge von uns, in einer Tiefe von funfzig Klaftern. Alle Boote deſſelben leiſteten uns ihre Hülfe, wir warfen den Wurfanker aus, um das Schiff zu heben, aber alles war umſonſt. Alles was wir jetzt thun konnten, war, daß wir es durch Ueberbordwerfen des Brennholzes, und einen Theil des Ballaſtes, leichter machten.

Es wurde aber bald von der Ebbe ergriffen, wodurch es einen ſo gewaltigen Stoß bekam, und ſich an der Starbord Seite *) ſo ſenkte, daß ſeine Lage auf einige Minuten die fürchterlichſte war, die man ſich denken kann. Glücklicher Weiſe war das Waſſer ſehr ſtille, ob gleich wir dem Ocean ſehr nahe waren. Gegen das Ende der Ebbe wurde ſchon mehr als die Hälfte des Schiffes vom Waſſer getragen, und unſre ſchon erſtorbene Hoffnung lebte wieder auf. Als die Ebbe am niedrigſten war, war der Vordertheil des Schiffes in Viertehalb Fuß Waſſer, der Hintertheil in vier Klaftern.

In dieſer traurigen Lage ſetzten wir unſer einziges Vertrauen auf die wiederkehrende Fluth. Dieſe kam, und wir hatten das unbeſchreibliche Vergnügen, das Schiff wieder flott, und unbeſchädigt zu ſehen. Nach dreiſtündiger Ruhe waren alle Hände beſchäftigt, das Schiff wieder mit dem Nöthigen zu verſehen, ſo daß es um Mittag im Stande war, weiter zu ſegeln.

Wir ſetzten unſern Lauf in dem Kanale, der vor uns war, fort. Er war nur eine halbe Meile breit, und al-

*) Starboard Seite iſt in der Schifferſprache die rechte Seite des Schiffes. H.

lenthalben mit hervorragenden Felſen und Sandbänken verſehen. Indeß kannten wir keinen beſſern, wir konnten daher weiter nichts thun, als mit aller möglichen Vorſicht zu Werke gehen. Aller Mühe ungeachtet kam indeß der Chatham in die größte Gefahr. Er war auf eine Felſenbank gerathen, die von niemanden bemerkt werden konnte. Ich war mit der Discovery voraus, und ſchickte ihm Boote zu Hülfe, die denn glücklich genug waren, das Schiff, ohne anſehnlichen Schaden erlitten zu haben, aus ſeiner üblen Lage herauszureißen.

Nach mehreren Tagen voll mühſamer Unterſuchungen hatten wir nun den Theil der Küſte erreicht, der von verſchiedenen europäiſchen und indianiſchen Seefahrern beſucht und benannt war. Das Schiff Experiment, mit welchem Herr Wedgeborough 1786 hier war, hatte der Einfarth, durch welche wir neulich gekommen waren, den Namen Königin Charlotte Sund gegeben. Die Oeffnung am zuſammenhängendem Ufer wurde im nähmlichen Jahre von Herrn James Hanna entdeckt, und Smith's-Einfarth genannt; der Berg, der vom feſten Lande getrennt erſchien, machte einen Theil der Gruppe aus, die Herr Duncan die Calvertsinſeln nannte; und der Kanal zwiſchen ihnen und dem feſten Lande bekam vom Herrn Hanna den Namen Fitzhugh's-Sund. Dieſes ſind, ſo weit ich habe erfahren können, die Namen, die dieſem Theile der Küſte von ihren erſten Endeckern beigelegt ſind, und deren auch ich mich in der Karte und dem Tagebuche weiter bedienen werde.

Ich ließ nun einige Boote mit Lebensmitteln auf eine Woche verſehen, und wir gingen in mehreren Richtungen auf Unterſuchungen aus.

Während unſrer Abweſenheit waren ſo viele Lachſe gefangen, daß jeder auf den Schiffen ſich damit hatte ver-

ſehen können; der Waſſer- und Holzvorrath war auch beinahe gänzlich eingebracht.

Das Wetter blieb noch viele Tage hindurch ſtürmiſch, ich hatte alſo Urſache, für unſre Boote ſehr beſorgt zu ſeyn. Als ich mich eben mit ſolchen Gedanken quälte, wurden wir plötzlich durch die Ankunft einer Brigantine unter engliſchen Flaggen in die größte Verwunderung geſetzt. Jeder hatte ſeine eigene Vermuthung, was für eine Urſache ein Schiff in dieſe traurige Gegend bringen könne. Bis Lieutenant Backer zurückkam, und uns berichtete, daß es die Venus von Bengalen ſey, die von Nutka käme, weil, die ſie den Preis der Felle an der Seeküſte ſo übertrieben hoch gefunden habe, ihre Handlungsgeſchäfte an dieſen Ufern verſuchen wolle. Herr Shepherd, der Kapitain dieſes Schiffes, brachte uns die angenehme Nachricht mit, daß unſer Vorrathsſchiff Dädalus mit Lebensmitteln für uns zu Nutka angekommen ſey, und daß Sen. Quadra mit der größten Ungeduld auf uns warte, um die Beſitzungen zu Nutka uns zu übergeben. Aber ſo wie das Glück gewöhnlich angenehme Bothſchaften mit unangenehmen verbindet, ſo hatte auch Herr Shepherd einen Brief vom Herrn New, dem Steuermann des Dädalus, mitgebracht, der die traurige Nachricht enthielt, daß Lieutenant Hergeſt der Kammandeur, Herr W. Gouch, der Aſtronom, und ein zum Dädalus gehöriger Matroſe, von den Einwohnern zu Woahu, als ſie am Ufer der Inſel hatten Waſſer aufſuchen wollen, ermordet wären. Wie traurig für mich der Tod meines Freundes ſeyn mußte, und wie nachtheilig für uns der Verluſt eines ſo guten Aſtronomen, läßt ſich leicht vermuthen. Unſre Böte kamen zu unſerm größten Vergnügen wohlbehalten zurück, doch waren ſie vom unfreundlichen Wetter nicht weniger mitgenommen. Ohngefähr in der Mitte des Kanals ſahen ſie ein Dorf, daß 200 oder 250 Perſonen enthalten mochte.

Eine Menge der Einwohner kam in ohngefähr dreiſſig Kähnen zu unſrer Geſellſchaft, und ſuchte ſie zu überreden, mit zu ihren Wohnungen zu kommen. Sie boten ihnen Seeotterfelle zum Vertauſchen an, und machten Zeichen, die nicht mißverſtanden werden konnten, daß ihre Weiber ſehr glücklich ſeyn würden, wenn wir zu ihnen gehen wollten. Sie ſchlugen aber aus Mangel an Zeit das höfliche Anerbieten der Indianer ab, und nahmen ihren Weg zurück.

Am 16ten gingen ſie in eine andre Oeffnung hinein, die ſich ohngefähr eine große Seemeile nordwärts von der nördlichen Spitze der Smiths-Eingang befand. Dieſe war nicht ſo gefährlich, wie die erſtere. Ich nannte ſie Riverskanal.

Da ſie jetzt, wie ſie glaubten, nichts weiter zu unterſuchen hatten, ihr Vorrath beinahe erſchöpft, und ſie ſelbſt ſehr ermüdet waren, ſo kehrten ſie an Bord zurück.

Die Bay, in welcher wir uns befanden, konnte wohl nicht Duncans Sicherheitshafen ſeyn. Da ſie indeß der erſte bequeme und ſichere Ankerplatz am ſüdlichem Ufer innerhalb des ſüdlichen Eingangs in den Fitzhughs's-Sund war, ſo unterſchied ich ſie durch den Namen Sicherheits-Bay.

Wir verließen ſie nun, und hatten zum erſtenmale in dieſem Monate ſchönes, heiteres Wetter. Um eilf Uhr trafen wir mit den ausgeſandten Booten zuſammen. Herr Johnſtone hatte einen engen Arm der Einfarth verfolgt, fuhr darauf in den Hauptarm der Einfarth, der zwei bis drei Meilen breit iſt, zu einer Spitze, die ich Menzies-Spitze nannte.

Sie konnten, da die Zeit, die ſie zur Unterſuchung bekommen hatten, ſchon verſtrichen, und ihr Proviant erſchöpft war, nicht weiter kommen, als hieher. Von

Hunger und Arbeit beinahe gänzlich erſchöpft kamen ſie bei den Schiffen an.

Das Land was ſie angetroffen hatten, unterſchied ſich auf keine Weiſe von dem übrigen in dieſer Gegend. Es war unfruchtbar, und wenig bevölkert.

Ich hatte jezt wegen der Nachricht, die ich von Nutka bekommen hatte, beſchloſſen, dieſe nördlichen Gegenden zu verlaſſen, deren gebrochnes Anſehen uns noch Beſchäftigung genug für den folgenden Sommer verſprach, und nahm meinen Lauf durch den erwähnten Durchgang, um Nutka ſo geſchwind, als möglich, zu erreichen.

Zehntes Kapitel.

Paſſage vom Fitzhugh's-Sund nach Nutka. — Ankunft in die Freundſchaftsbay. — Verhandlungen daſelbſt. — Bemerkungen über den Handel von Nordweſt-Amerika.

Wir nahmen unſre Richtung zu dem erwähnten Durchgange, neben deſſen N. O. Spitze ſich ein gefährlicher verborgener Felſen befindet, den wir aber glücklich auswichen. Das nördliche Ufer iſt felſicht. Wir konnten mit 150 Klaftern keinen Grund bekommen. In der Nacht erreichten wir den Ocean, da wir uns dann weſtwärts hielten. Wir wurden mehrere Tage lang durch ungünſtige Winde aufgehalten.

Den 28ſten erreichten wir den Hafen von Nutka, wo wir Beſuch von einem ſpaniſchen Offizier bekamen; er brachte einen Lotſen mit, der das Schiff nach einem Ankerplatze in der Freundſchaftsbay führte, wo wir das ſpaniſche Schiff, die Active, unter Befehl des Don Juan Francisco de la Bodega y Quadra, ſo wie auch den Chatham, der uns vorausgefahren war, das Vorrathsſchiff Dädalus, und die drei Brüder, eine kleine Kaufmannsbrig vor Anker fanden.

Ich ſchickte Herrn Puget zu Herrn Quadra ab, um ihm unſre Ankunft anzuzeigen, und ihm zu berichten, daß ich die ſpaniſche Flagge begrüßen würde, wenn er mit einer gleichen Anzahl Schüſſe antworten wollte. Er ließ ſehr höflich antworten, daß er es thun würde, worauf ich dreizehn Kanonen löſen ließ. Ich ging jetzt in

Begleitung einiger meiner Offiziere ans Ufer, wo wir vom Herrn Quadra ſehr freundſchaftlich aufgenommen wurden. Am folgendem Morgen ſtattete er mir ſeinen Gegenbeſuch ab, und wurde mit dreizehn Kanonen beim Kommen und Weggehen begrüßt. Ich und ſo viele meiner Offiziere, als entbehrt werden konnten, aßen beim Herrn Quadra zu Mittage, und hatten einen Genuß, an den wir ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr gewöhnt waren, und den wir an dieſem Orte zu finden nicht die leiſeſte Ahndung gehabt hatten. Ein Mittagseſſen, das aus fünf Schüſſeln beſtand, wurde mit der größten Eleganz aufgetragen, eine Salve wurde bei der Geſundheit der Könige von England und Spanien abgeſchoſſen, und eine andre von ſiebzehn Schüſſen zur glücklichen Vollziehung der Geſchäfte, zu denen die Discovery und der Chatham ausgeſandt waren.

Maquinna, der mit bey Tiſche war, hatte des Morgens in aller Frühe uns an Bord der Discovery beſuchen wollen, war aber von den Schildwachen, da er nicht die geringſten Zeichen von höherm Range an ſich trug, abgewieſen worden. Ueber dieſe Beſchimpfung hatte er ſich bei Herrn Quadra aufs bitterſte beklagt, wurde aber durch Geſchenke von blauem Tuch, Kupfer und dergl. wieder beruhiget. Beim Frühſtück ſchien er ganz mit uns ausgeſöhnt zu ſeyn; kaum hatte er aber einige Gläſer Wein getrunken, ſo fing er die alte Klage wieder von neuen an, bedauerte es, daß die Spanier bald den Ort verlaſſen würden, und gab uns zu verſtehen, daß wir uns auch nun wegbegeben könnten. Herr Quadra gab ſich alle erſinnliche Mühe, ihm zu beweiſen, daß ein Irrthum daran Schuld geweſen ſey, daß man ihn nicht erkannt habe, und daß ſie von den Engländern eben ſo gut behandelt werden würden, als von den Spaniern. Zuletzt gab er ſich zufrieden. Mit Wohlgefallen und Verwunderung ſah ich, in welchem hohen

Maaße die Spanier die Liebe und das Zutrauen dieſer Leute ſich zu erwerben gewußt hatten.

Zelte, Inſtrumente und andre nothwendige Sachen, wurden am folgenden Tage, den 30ſten Auguſt, ans Ufer gebracht, und alle Hände waren mit der Ausbeſſerung des Schiffes und andern nöthigen Zurichtungen aufs emſigſte beſchäftigt.

An die Stelle des Lieutenant Hergeſt ernannte ich Lieutenannt Jakob Hanſon vom Chatham zum Kommandeur des Dädalus; Vormittags bekam ich vom Herrn Quadra einen officiellen Brief, betreffend die Wiederherſtellung dieſes Ortes. Es waren auch verſchiedene Abſchriften von Briefen beigelegt, die er wegen der Unterſuchungen, die er während ſeines Aufenthalts hieſelbſt, in Anſehung der engliſchen Etabliſſements an dieſer Küſte zu der Zeit, als die großen brittiſchen Schiffe weggenommen, und von den Spaniern ein Etabliſſement zu Nutka gemacht war, gewechſelt hatte. Ich war ſehr erfreut, bei dieſer Gelegenheit einen jungen Mann, Herrn Dobſon, an Bord des Vorrathsſchiffes zu finden, der die ſpaniſche Sprache vollkommen verſtand, und mir ſehr höflich ſeine Dienſte anbot.

Der Chatham wurde am folgenden Tage ans Ufer gezogen, damit man den Boden deſſelben unterſuchen, und den Schaden, den er durchs Stranden erlitten hatte, ausbeſſern könne. Ein Theil des untern Theils des Schaftes und des Kiels war zerbrochen, und hie und da das Kupfer losgeriſſen.

Die Herren Galiano und Valdes kamen am folgendem Tage vom Georgia Meerbuſen zurück. Sie hatten ihren Weg durch den Charlottenſund, ſüdlich von dem, welchen wir beſchifft hatten, genommen, und waren gütig genug, mir eine Abſchrift ihres Reiſejounals mitzutheilen.

Nachdem Herr Dobſon den Brief des Herrn Qua-

dra und die Dokumente überſetzt hatte, ſo zeigte es ſich, daß letzterer nach ſeiner Ankunft zu Nutka im April 1792 allen Schiffen, die unter ſeinem Kommando waren, Order gegeben, die Küſte zu unterſuchen, damit die Gränzen, die in der Reſtitution dieſes Erdſtrichs vorgeſchlagen waren, gewiß beſtimmt werden, und die verſchiedenen Kommandeurs ſich von allen Umſtänden, die der Wegnehmung des Argonauten und der Princeſſe Royal, im Jahr 1789 vorhergegangen waren, unterrichten könnten.

Herr Quadra zeigte ferner, daß der ſpaniſche Hof große Summen auf die Anlage von St. Blas verwendet habe, um den nördlichen Niederlaſſungen zur Unterſtützung zu dienen. Nutka ſey im Jahr 1774 entdeckt, und 1775 habe man das Land 2 Gr. ſüdwärts und 6 Gr. nordwärts vom Hafen in Beſitz genommen. Don Martinez habe damals hier keine Spur von einer früheren Niederlaſſung gefunden, er habe daher vor allen andern das erſte Recht auf dieſem Landſtrich. Dieſer Martinez lief auf Befehl des Vice-Königs von Neu-Spanien in den Hafen von Nutka ein, und nahm am 5ten Mai 1789, zur ſichtbaren Freude der Indianer, Beſitz davon. Er befeſtigte auch dieſen Ort, ohne daß ihm deshalb ein portugiſiſcher Befehlshaber des Schiffs Iphigenia, das damals im Hafen lag, die geringſte Einwendung dagegen gemacht hätte. Er mußte dem Martinez ſeine Papiere vorzeigen, ſo wie hernach auch die amerikaniſchen Schiffe Columbia und Washington, und wie er in den Papieren Ausdrücke fand, die er nicht billigen konnte, ſo hielt er das Schiff an, gab es aber, nach gehöriger Erklärung wieder frei. Die engliſchen Schooner Amerika und Prinzeß-Royal liefen bald nachher in Nutka ein, und erhielten, nachdem man ſie freundſchaftlich aufgenommen hatte, die Erlaubniß ungehindert abzureiſen. Kapitain Colnett, der das engliſche Schiff, den Argonaut, kom-

mandirte, fürchtete ſich anfangs einzulaufen, aber nach einem Beſuche der Spanier verſchwand ſeine Furcht. Da aber Colnett nicht bloß die Abſicht hatte, hier zu handeln, ſondern ſich auch feſtzuſetzen, und eine engliſche Faktorei anzulegen wünſchte, ſo ward ſein Schiff weggenommen, und man ſchickte ihn nach St. Blas. Eben ſo wurde mit Thomas Hedſon, dem Befehlshaber der Prinzeß-Royal, bei ſeiner Rückkehr nach Nutka verfahren. Die Schiffe von beiden wurden zurück behalten.

Dies, ſagte Herr Quadra, ſey die wahre Lage der Sachen, alle Ungerechtigkeiten bei den Beſitznehmungen, wie ſie Kapitain Meares berichtet habe, wären erdichtet; Martinez habe keine Befehle gehabt, irgend ein Schiff wegzunehmen, auch habe er weder die Friedens-Traktaten gebrochen, noch ſich an den Geſetzen der Gaſtfreundſchaft verſündigt; die Eingebohrnen und die Dokumente bei dieſem Briefe könnten es beſtätigen, daß Herr Meares keine andre Wohnung an den Ufern von Nutka gehabt habe, als eine kleine Hütte, die aber bei Martinez Ankunft nicht mehr vorgefunden ſey, er habe von dem Beſitzer der benachbarten Wilden kein Land an ſich gekauft; die Iphigenia gehöre keinesweges den Engländern, und Herr Colnet ſey mit aller Auszeichnung zu St. Blas behandelt worden. Seine Offiziere und Leute hätten den Sold der ſpaniſchen Matroſen erhalten, ſo lange ſie aufgehalten wurden, man habe ihm ſein Schiff und ſeine Ladung wiedergegeben, und bei ſeiner Rückkehr nach Nutka eine große Menge Felle von ihm eingekauft.

Aus allem dieſem, fährt Herr Quadra fort, folge, daß Spanien weder etwas herauszugeben, noch irgend Schaden zu erſetzen habe. Da er indeſſen alles aus dem Wege zu räumen wünſchte, was der Gründung eines feſten daurenden Friedens im Wege ſeyn könnte, ſo wäre er bereit, ohne den rechtmäßigen Anſprüchen Spa-

niens zu nahe zu treten, den Engländern die Häuſer, öffentlichen Gebäude und Gärten, die ihm ſo viele Mühe gemacht hätten, abzutreten, und ſich nach der Fucas-Straße zu begeben; Nutka müſſe aber die letzte oder nördlichſte Spaniſche Niederlaſſung bleiben, und von hier an wolle man die Gränzlinie der ſtreitigen Küſte ziehen. Die mehr nordwärts liegenden könnten beide Nationen gemeinſchaftlich befahren, und daſelbſt Handel treiben; aber Niederlaſſungen ſollten ohne beſondre Erlaubniß des andern Theils nicht Statt finden, und eben ſo wenig könne es den Engländern erlaubt ſeyn, ſüdwärts der Fucaſtraße Handel zu treiben. Der Brief des Herrn Quadra ſchloß ſich damit, daß im Falle ich andre Mittel wüßte, durch welche unſre Verhandlungen beendigt, und ein ſicherer erwünſchter Friede erlangt werden könne, ich ſie ihm mittheilen möge.

Die Dokumente, die dieſen Brief begleiteten, waren Abſchriften eines Briefwechſels zwiſchen Herrn Quadra und Don Franciſco Joſeph de Viana, den Befehlshaber der Iphigenia; zwiſchen Herrn Robert Gray und Herrn Joſeph Ingraham, Befehlshabern auf der Columbia und Waſhington. Von allen dieſen Herren ſcheint Herr Quadra Nachricht von den Verhandlungen zu Nutka vor ſeiner Ankunft verlangt zu haben, ſo wie auch von den Gründen, die Herr Meares verleitet haben konnten, die Sache zum Präjudiz für Martinez vorzuſtellen u. ſ. w.

Auf Herrn Quadra's Brief vom 29ſten Auguſt gab ich zur Antwort: daß ich um ſo weniger die wechſelſeitigen Rechte und Anſprüche des ſpaniſchen und engliſchen Hofes auszumachen berechtigt ſey, da ſich beide Höfe ſchon in der Convention vom 28ſten October 1790 deshalb verglichen hätten, wie man aus des Grafen Florida Blanka Briefe vom 12ten Mai 1791 erſehen könne. Ich ſey zu nichts anderem bevollmächtigt, als

zur Beſitznehmung der Ländereien ſowohl zu Nutka als in dem Hafen zu Cox, die Herr Quadra an mich abzutreten Befehl bekommen habe. Ich betrachtete ferner, den ausdrücklichen Worten des 5ten Artikels der Convenzion zu folge, die Beſitzungen der Spanier in der Straße del Fuca nicht für ſo ausſchließlich, daß nicht der Hafen völlig frei ſeyn ſollte.

Am andern Morgen beſuchte ich Herrn Quadra; er ſagte mir, daß Herr Dobſon meinen Brief überſetzt hätte, und er freue ſich einen Mann meines Charakters kennen zu lernen, mit dem er die Verhandlung, Nutka betreffend, abſchließen könne; er nehme die Anerbietung, ſo lange am Ufer bleiben zu können, bis die Zimmerleute mit der Ausbeſſerung fertig wären, mit Dank an; und dann wolle er entweder meine Abreiſe abwarten, um mich bei meinen ſüdlichen Entdeckungen zu begleiten, und mich nach ſpaniſchen Häfen hinzuführen, oder er wolle an irgend einem Orte, etwa zu St. Franciſco oder Monterrey, auf mich warten. Er fragte mich, wen ich im Beſitz dieſes Landes zurücklaſſen würde; ich antwortete, den Herrn Broughton im Chatham, deſſen Aufſicht ich zugleich die übrigbleibende Ladung des Dädalus anvertrauen würde.

Herr Quadra befahl, daß die Magazine ſogleich geräumt würden, und bat mich, mit ihm die Gebäude zu beſehen, um ſelbſt zu beſtimmen, wie ich ſie gebrauchen wolle. Sie waren völlig ſicher, und größer, als unſre Bedürfniſſe es erforderten. Ein großer neuer Backofen war ganz ausſchließlich für uns gebauet, die Häuſer waren ausgebeſſert, und die Gärtner arbeiteten emſig daran, die Gärten in Ordnung zu bringen. Das Federvieh, vorzüglich Hühner und Puten, waren vortreflich und überflüßig da, desgleichen Rindvieh und Schweine. Herr Quadra erklärte, er wolle von dieſen nur ſo viel mitnehmen, als zu ſeiner ſüdlichen Reiſe nöthig ſey,

und das übrige nebſt vielen Sämereien dem Herrn Broughton zurücklaſſen. Herr Galiano und Valdes gaben auch alles, was ſie entbehren konnten, hin, worunter drei vortrefliche Ziegen waren; ich ſelbſt fügte einige Schweine und Ziegen hinzu; wir konnten alſo hoffen, daß Herr Broughton von dieſen und den Produkten des Landes den Winter hindurch hinreichend zu leben habe.

Meine erhaltenen Befehle ſchwiegen zwar ganz davon, was ich zu thun habe, um die in Beſitz genommenen Ländereien auch zu behaupten. Da aber der Zweck meiner Reiſe, meiner Meinung nach, auch mit dahin ging, den Handel Großbrittanniens mit dieſem Theile der Welt zu befördern, wozu eine Niederlaſſung erfordert wurde, ſo glaubte ich daran Recht zu handeln, daß ich, wenn ich dieſen Hafen verließe, den Herr Broughton zurückließe, um den Beſitz deſſelben zu behaupten, deſſen Gegenwart das unſchickliche Verfahren andrer Seefahrer verhüten könne. Ich ließ alſo das Vorrathsſchiff ausladen. Eine angenehme Folge der Höflichkeit der ſpaniſchen Befehlshaber war, daß wir faſt täglich bei ihnen ſpeiſeten, indem ſie viele Erfriſchungen hatten, die uns mangelten. Da das Wetter ununterbrochen gut war, ſo beſchloß Herr Galiano, am folgenden Morgen abzureiſen nach den ſüdlichen ſpaniſchen Häfen, und nahm einen Brief von mir an die Admiralität mit, worin ich von allem Nachricht gab, was uns von unſrer Abreiſe vom Kap an begegnet war.

Herr Quadra bemühete ſich, den Eingebohrnen eine gute Meinung von uns beizubringen, und um das gute Vernehmen noch mehr zu befeſtigen, ſchlug er mir vor, mit ihm beim Maqinna einen Beſuch zu machen, der mir ſo nothwendig, als ihm angenehm ſeyn würde. Wir reiſeten am folgendem Morgen deshalb nach Tasheis, ſieben Seemeilen den Sund hinauf, wo er ſich aufhielt,

nachdem wir uns vorher durch einen Boten bei ihm hatten anmelden laſſen. Es begleiteten uns ſo viele Offiziere, als unſre Boote faſſen konnten. Wir kamen Nachmittags zu Tasheis an, und er empfing uns um ſo viel freundlicher, da ſein Stolz durch dieſe Aufmerkſamkeit ſo ſehr geſchmeichelt wurde. Er führte uns durch das Dorf, wo man uns, vermuthlich der ausgetheilten Geſchenke wegen, ſehr gern ſahe. Wir kamen endlich auch zur Wohnung des Maquinna, die ſehr geräumig aber noch nicht gedeckt war. Hier ſaß Maquinnas Tochter auf einer Art von Erhöhung, weil ſie vor kurzem mit vielen Feierlichkeiten zur einzigen Erbin aller Beſitzungen erklärt war. Neben ihr ſaßen drei ſeiner Weiber und viele Verwandten. Sie war klein und wohlbeleibt, ihr Geſicht war rund, und ihre Züge fein, ihre Haut rein und beinahe weiß. Auf Schönheit konnte ſie zwar keine Anſprüche machen, doch war ſie auch nicht unangenehm. Ich machte ihr und ihrem Vater, ſo wie ſeinen Weibern und Verwandten, zweckmäßige Geſchenke, die mit vieler Freude angenommen wurden. Nach dieſer Feierlichkeit wurde eine vom Herrn Quadra beſorgte herrliche Mahlzeit aufgetragen; Maquinna und die Prinzeſſin nahmen daran Theil; der Prinzeſſin gab man die oberſte Stelle, und ſie betrug ſich mit vielem Anſtande. Nach Tiſche unterhielt uns Maquinna mit ihren kriegeriſchen Uebungen. Zuerſt erſchienen zwölf Männer mit Flinten bewaffnet, und mit allem Zubehör verſehen; ſie nahmen im Eingange des Hauſes ihre Stellung; darauf folgten achtzehn ſtarke Männer, ſie trugen ſechszehn bis achtzehn Fuß lange Speere, die oben eine lange polirte eiſerne zweiſchneidige Spitze hatten. Im Ganzen waren dieſe Waffen doch nur plump. Sie machten verſchiedene Bewegungen, die den Angriff und die Vertheidigung vorſtellen ſollten, wobei ſowohl ſie, als die andern mit Flinten Kriegesgeſänge ſangen. Nach Beendigung dieſer Ar-

bungen beſchenkte man mich mit zwei kleinen Seeotterfellen, die Krieger legten ihre Waffen nieder, und beluſtigten uns mit einem komiſchen Maskentanze, an welchen Maquinna beſonders Antheil nahm. Auch wir ließen es nicht daran fehlen, zu den Vergnügungen dieſes Tages beizutragen; wir ſangen Lieder, die die Eingebohrnen ſehr zu bewundern ſchienen, und die Matroſen, die Trommeln und Pfeifen bei der Hand hatten, machten mit Walzern und andern Tänzen den Beſchluß.

Abends nahmen wir von Maquinna Abſchied, der ſeine F[illegible] über die ihm erzeigte Ehre kaum auszudrükken vermochte. Weder er, ſagte er, noch irgend ein anderer Befehlshaber ſey jemals ſo beehrt worden, wie er. Hierauf verſprach er uns, nach einigen Tagen, ſeinen Gegenbeſuch zu machen, und gab uns zu verſtehen, daß er ſich alsdann auf Europäiſche Weiſe bedient zu ſehen wünſche.

Wir fuhren von Tasheis ab, und langten bei einer kleinen bequemen Bay an, wo wir einen angenehmen Abend verlebten und zu Nacht ſchliefen.

Am folgendem Morgen nahmen wir unſern Lauf nach der Freundſchafs-Bay, die wir Abends um fünf Uhr erreichten. — Auf dieſer kleinen Farth hatte mich Herr Quadra erſucht, irgend einen Hafen oder eine Inſel zum Andenken an unſre freundſchaftlichen Verhältniſſe nach uns beiden zu nennen. Ich kannte keinen Ort, der ſich beſſer hierzu ſchickte, als der, wo wir uns zum erſtenmale getroffen hatten. Dieſer liegt beinahe im Mittelpunkte eines Landſtriches, der von uns zuerſt umſchifft war, und der die ſüdweſtlichen Seiten des Georgia-Meerbuſen, und die ſüdlichen Seiten der Johnſtonsſtraße und des Charlottenſunds bildet. Dieſes Land nannte ich die Quadra- und Vancouverinſel.

Am folgenden Tage ſtattete uns Maquinna mit zwei ſeiner Weiber, und einigen ſeiner Verwandten, ihren

Beſuch ab. Kaum waren ſie aber am Bord, ſo zeigte ſich die ganze königliche Geſellſchaft als die ausverſchämteſten Bettler. Dieſer Hang zum Betteln war allen Indianern gemein, wozu die Gutmüthigkeit der Spanier vieles beigetragen haben mag. Alles was ihnen gefiel, verlangten ſie auch zu beſitzen. Schlug man es ihnen ab, ſo fanden ſie ſich beleidigt, und waren auf mehrere Tage mürriſch. Ihr Beſuch brachte ihnen jedoch Geſchenke genug ein; denn was ſie von mir durch Betteln nicht bekommen konnten, hatten ſie, wie ich nachher erfuhr, von den Offizieren auf den andern Schiffen bekommen.

Ich hatte ihnen ein Feuerwerk verſprochen, auf welches ſie mit Sehnſucht warteten; als es anfing dunkel zu werden, riß ihre Geduld vollends; ſie konnten oder wollten nicht einſehen, daß Dunkelheit zu Feuerwerken nöthig ſey, und beſchuldigten mich, mein Wort gebrochen zu haben. Das Feuerwerk ging ſehr gut von Statten, die wilden Zuſchauer ſtanden, und ſtaunten voll Schrecken die Raqueten und Leuchtkugeln an. Maquinna und ſein Bruder konnten nur mit vieler Mühe dazu überredet werden, einige Raqueten anzuzünden, die ſie doch endlich zu ihrem größten Triumph empor ſteigen ſahen.

Der Brief, den ich am 2ten September vom Herrn Quadra empfangen hatte, war noch nicht überſetzt; jetzt geſchah es, aber der Inhalt war von ganz andrer Art, als ich ihn vermuthet hatte. Zufolge des erſten Artikels der Convention, ſchreibt er, und ſeiner erhaltenen Befehle, könne er den Engländern nur die Gebäude und Landdiſtrikte zurückgeben, die ihnen im April 1789 entriſſen wären. Er könne übrigens beweiſen, daß die kleine Hütte, die die Engländer gehabt hätten, bei der Ankunft des Martinez nicht mehr da geweſen wäre, und daß die Niederlaſſung der Spanier nicht an dem Orte geweſen wäre, wo die Brittiſchen die ihrigen gehabt. Wenn

ich nicht bevollmächtigt wäre, ſeine Vorſchläge anzuneh-men, ſo wollten wir es unſern beiderſeitigen Höfen zur Ent-ſcheidung überlaſſen; doch wolle er mich im Beſitz alles deſſen laſſen, was Herr Meares eingenommen, auch überließe er mir die Häuſer und Gärten, die die Spa-nier beſetzt hatten, bis die Entſcheidung beider Höfe angekommen wäre. Ich nahm dieſen Vorſchlag an.

Am 15ten September morgens fand man einen Knaben, der ſchon zwei Tage lang auf dem Schiffe des Herr Quadra vermißt war, in einer Bucht unmenſch-lich ermordet; die Waden waren ihm ausgeſchnitten, der Kopf meiſt vom Körper getrennt, auch hatte er am Leibe viele gefährliche Wunden. Man wußte nicht ge-wiß, ob dieſer Mord von den Eingebohrnen, oder von einem boshaften Schwarzen geſchehen ſey, der eben ſo lange auf dem ſpaniſchen Schiffe vermißt war. Herr Quadra verlangte vom Maquinna, daß der Mörder ſogleich herausgegeben werden ſolle. Da die Einwohner des Sundes ſich ſchleunig zurückzogen, ſo machten ſie ſich dadurch ſehr verdächtig.

Ungeachtet ich mich wegen des Beſitzes von dieſer Gegend und von Nutka mit Herrn Quadra nicht hatte vergleichen können, blieb doch das Vernehmen zwiſchen uns gleich freundſchaflich, und ich theilte ihm die Karten mit, die wir von unſern Entdeckungen gemacht hatten. Herr Quadra beſchloß, den 21ſten abzureiſen, und Monterrey wurde zum Vereinigungsort fürs nächſte-mal beſtimmt.

Es war eine portugiſiſche Brig angekommen, an deren Bord Herr Robert Duffin war, der damals mit Herrn Mears geweſen war, als derſelbe zum er-ſtenmal zu Nutka ankam. Dieſen bat ich, mir die da-maligen Umſtände bei der Beſitznehmung zu erzählen. Er berichtete, daß am Ende des Jahrs 1787 zwei Schif-fe zum Pelzhandel an der N. W. Küſte von Amerika von

Herrn Cox und Comp. Kaufleute zu Canton ausgerüſtet worden wären, unter Kommando des Herrn Mears; daß dieſer, um ſchwere Zölle zu vermeiden, die portugiſiſche Flagge ausgeſteckt, unter der Firma J. Covallo, eines portugiſiſchen Kaufmanns zu Macao, der aber gar kein Eigenthum an den Schiffen gehabt habe; er, Duffin, habe den Herrn Mears nach Nutka begleitet, wo ſie im Mai 1788 angekommen wären, und er habe von den zwei Oberhäuptern Maquinna und Calicum den ganzen Strich Landes der die Freundſchafts-Bay und den Nutka-Sund ausmache, für acht bis zehn Kupferplatten und mehrere Kleinigkeiten gekauft; die Einwohner wären damit völlig zufrieden geweſen, und hätten nebſt den Oberhäuptern dem Herrn Mears im Namen des Königs von England die gewöhnliche Huldigung geleiſtet; und während dieſer Feierlichkeit wäre nicht die Portugiſiſche, ſondern die Brittiſche Flagge am Ufer ausgeſtellt geweſen. Herr Mears habe grade an der Stelle, wo des Chathams Zelt ſtehe, ein Haus aufrichten laſſen; die Oberhäupter und das Volk hätten ſich erboten, dieſe ganze Gegend zu verlaſſen, und ſich nach Tasheis zu begeben; und alſo wäre nicht blos der Fleck, wo das Haus ſtehe, Brittiſches Eigenthum, ſondern die ganze Gegend, auch ſie hätten ſo viele Häuſer, und an welchen Orten ſie gewollt, errichten können. Es wären auch noch mehrere Hütten für die Gewerke gebauet, und dem Maquinna die Aufſicht über dieſelben übergeben. Er ſey nicht zu Nutka geweſen, als Don Martinet angekommen ſey, habe aber gehört, daß damals nichts von den Häuſern mehr da geweſen, als die Spanier die Gegend in Beſitz genommen haben. Sonntags den 2aten reiſete Herr Quadra ab.

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Farth und weitere Verfolgung der ſüdlichen Küſte. — Der Dädalus läuft im Gray'shafen ein. — Ankunft des Chatham im Columbia-Fluß. — Discovery läuft im Hafen St. Francisco ein.

Ungünſtiges Wetter hielt uns hier bis zum 12ten October auf, worauf wir in Begleitung des Chatham und Dädalus den Nutkahafen verließen. Wir hatten zwei Mädchen mit an Bord genommen, um ſie nach den Sandwichinſeln, zu bringeu die ein Schiff von Briſtol am 7ten October nach Nutka gebracht hatte, ſie aber nicht wieder zurück bringen konnte, weil es von hier gerade nach England ging. Herr Baker, der Kommandeur dieſes Schiffes, erſuchte mich daher, ich möchte den armen Mädchen erlauben, in der Discovery bis nach der Inſel Onchow, ihrem Geburts- und Aufenthaltsorte, zurückzureiſen, von wo ſie ganz gegen ihren Willen, und ohne daß ihre Verwandten und Freunde es wußten, hierher gebracht waren.

Die gegenwärtige Heiterkeit des Wetters ließ mich hoffen, vielleicht auf dem Wege ſüdwärts nochmals die Küſte von Neu-Albion und einen Fluß und Hafen unterſuchen zu können, der vom Herrn Gray in der Columbia entdeckt wurde. Wir richteten daher unſern Lauf öſtlich dem Ufer entlang, und ſegelten der Fucaſtraße vorbei, die auf keine Weiſe merkwürdig iſt, und ſich nicht weit zu erſtrecken ſcheint.

Ich

Ich ſchickte Herrn Whidbey mit dem Dädalus ab, um den Grayshafen zu unterſuchen, der Chatham und die Discovery erforſchten den Fluß, welchen Herr Gray entdeckt hatte, in der Breite 46 Gr. 10 M. Jener Hafen wurde zum Vereinigungsort beſtimmt, wenn wir den Dädalus vorher, ehe wir Monterrey erreichten, nicht anſichtig würden.

Ich nahm mir vor, den Grayshafen zu unterſuchen, und ſchickte den Chatam deshalb voraus; wir hatten zwar nur vier Klafter Waſſer, da aber der Chatham doch ſeinen Lauf fortſetzte, glaubte ich, er habe einen guten Kanal gefunden. Indeſſen bekamen wir bald nur drei Klafter, es wurde immer ſeichter, und wir ſahen um und neben uns das Waſſer ſich brechen; ich ſegelte alſo weſtwärts, um der drohenden Gefahr zu entgehen, bekam auch bald zehn Klafter Waſſer. Ob wir nun gleich in Sicherheit waren, brachten wir doch die Nacht ſehr unruhig hin, aus Beſorgniß, wie es dem Chatham gehen möchte, der uns gerade als wir zwiſchen den Felſen weg waren, ein Signal gegeben hatte; wir vermutheten, daß er uns damit ſeine Gefahr habe anzeigen wollen. Zu unſrer Freude ſahen wir ihn am folgendem Morgen zwei Seemeilen von uns entfernt völlig ſicher. Indeſſen hatten ſie doch den Schaden, daß das kleine Boot durch die über das Verdeck geſchlagenen Wellen bei den Brandungen gänzlich zertrümmert wurde; und wäre die Discovery weiter geſchifft, ſo hätte ſie von den Brandungen nothwendig zerſchlagen werden müſſen. Es iſt alſo dieſer Hafen für Schiffe von unſerer Laſt und Größe unzugänglich, obgleich kleinere von etwa hundert Tonnen ihn ſicher paſſiren können.

Alle Hoffnung in den Columbia-Fluß zu gehen verſchwanden, ſowohl der widrigen Winde wegen, als auch weil wir alle Anzeigen eines nahe bevorſtehenden ſchlechten Wetters hatten. Wir trafen alle nöthigen Vorkehrun-

gen deshalb. Wir ſahen auch mehrere Waſſerhoſen, die zum Theil nahe vor unſern Schiffen vorbei kamen. Mehrere Tage hindurch wurden wir von Stürmen mit Donner und Regen ſehr beunruhigt. Da ſich auf meinem Schiffe der Scorbut zu zeigen anfing, wünſchte ich ſehr, irgend wo zu landen, und neue Erfriſchungen einzunehmen.

Da wir am 12ten November in der Gegend waren, wo Franc. Drake geankert hatte, und in der Nähe eines Hafens, den die Spanier Bodega genannt, ſo ſpannete ein oſtwärts ſichtbarer Hafen unſre ganze Aufmerkſamkeit, und wir ſegelten darauf los. Wir fanden auch bald, daß dies der Bodegahafen ſey. Die nördliche Spitze deſſelben iſt ſehr felſigt, und einer Inſel ähnlich, obgleich ſie völlig mit dem feſten Lande zuſammenhängt. So ſicher den Spaniern dieſer Hafen ſcheint, ſo iſt er doch wenigſtens zu dieſer Jahreszeit viel zu offen, den Winden ſehr ausgeſetzt, und wegen der vielen Felſen gefährlich. Da ich günſtigen Wind bekam, ſo ſäumte ich nicht, nach St. Franciſco zu eilen, um bald neue Erfriſchungen zu bekommen, welcher wir ſehr bedurften. Wir ſegelten von der Spitze de los Reys der Küſte entlang, bis zum Hafen St. Franciſco. Als wir vor der Spitze des Eingangs vorbei waren, befanden wir uns in einem ſehr geräumigen Sund, der die beſten Häfen enthielt, die man nur wünſchen kann. Die ſpaniſchen Niederlaſſungen ſind an der ſüdlichen Seite deſſelben, wohin wir uns wandten. Durch verabredete Zeichen erfuhren wir, daß Herr Quadra ſchon hier ſey; wir ankerten mit ſechs Faden Waſſer.

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Beſuch bei einem Prieſter und ſpaniſchen Sergeanten. — Der Kommandant beſucht das Schiff. — Nachricht von den Miſſionen von St. Francisco und St. Clara. — Ankunft des Chatham. — Abreiſe von St. Francisco. — Treffen den Dädalus zu Monterrey an. —

Unſer Ankerplatz war in einer vortreflichen kleinen Bay, drei Viertelmeilen vom nächſten Ufer entfernt. Die Rind- und Schafheerden, die auf den umliegenden Bergen weideten, waren ein Anblick für uns, den wir lange hatten entbehren müſſen, und der uns jetzt manche angenehme Rückerinnerung verſchaffte. Sie ließen uns vermuthen, daß die Wohnungen ihrer Eigenthümer nicht weit entfernt ſeyn könnten, ob wir gleich weder Häuſer noch Bewohner erblicken konnten. Beim Sonnenaufgange ſteckten wir die Flagge auf, und löſeten zugleich eine Kanone, worauf mehrere Reuter herab ans Ufer kamen, ihre Hüte ſchwangen, und Zeichen gaben, ein Boot ans Land zu ſchicken. Dies geſchah ſogleich, welches bei ſeiner Rückkehr einen Franciskaner-Mönch und einen ſpaniſchen Sergeanten an Bord brachte, die bei uns frühſtückten.

Der Pater bezeigte ſeine Freude über unſre Ankunft, und verſicherte mich, daß Erfriſchungen und alle andere Dienſte, die in ſeiner oder der Miſſion Vermögen ſtänden, zu unſerm Befehle wären. Auch der Sergeant zeigte große Freude, und verſicherte, er habe Befehl, in Abweſenheit des Kommendanten, uns alle Bequemlichkeiten zu verſchaffen, die in dieſen Poſten möglich wären. Nach dem Frühſtück begleiteten wir ſie an das Land, wo ſie uns bewieſen, daß ihre gaſtfreundſchaftlichen Aeußerungen nicht bloß leere Worte waren; denn ſie beſchenkten mich mit einem ſchönen Ochſen, einem Schafe und mit vortreflichen Früchten. Der gute Pater zeigte uns die bequemſten Plätze für Waſſer und Holz, wiederholte nochmals die Dienſterbietungen, die er im Namen ſeines Ordens gemacht hatte, und kehrte zu der Miſſion zurück, die, wie er uns ſagte, nicht weit entfernt war, und wohin er uns aufs dringendſte einlud.

Vom Sergeanten erfuhren wir, daß der gewöhnliche Ankerplatz der Spanier höher hinauf beim Eingange in den Hafen ſey, da, wo wir Abends vorher Lichter geſehen hatten, und wo die Kanonen abgefeuert wurden. Unſre Lage war indeß vollkommen bequem, und unſern Bedürfniſſen angemeſſen; ich ließ daher, mit Erlaubniß des Sergeanten, für die Leute, die Holz und Waſſer herbei bringen ſollten, ein Zelt aufſchlagen; das übrige Schiffsvolk mußte ſich mit Ausbeſſerung der Segel ꝛc. beſchäftigen, die beim letzten Sturme ſehr gelitten hatten.

Wir machten uns das Vergnügen, einige Wachteln auf den benachbarten Bergen zu ſchießen, und kehrten Nachmittags an Bord zurück, um an einer vortreflichen Mahlzeit, die von unſern gaſtfreien Freunden beſorgt war, Theil zu nehmen. Als wir bei dieſem angenehmen Geſchäft waren, brachte ein Boot den Pater Antonio Danti, den Oberſten der Miſſion des Heil. Francis-

kus, und Don Heamegildo Sal, einen ſpaniſchen Fähndrich und Kommendanten des Hafens zu uns an Bord. Auch dieſe trugen uns ihre Freundſchaft ſo herzlich an, daß wir ihnen den aufrichtigſten Dank dafür ſagten.

Was ſie bei unſrer Ankunft ſo glücklich machte, ſchien bloß der Gedanke zu ſeyn, uns nützlich werden zu können; dies zeigten alle ihre Handlungen, und ihre öfteren Aeußerungen, daß ſie ſich in der Erzegung dieſer Dienſte ſehr glücklich fühlen würden, wenn ſie auch nicht von ihrem Könige ausdrücklichen Befehl dazu bekommen hätten. Herr Sal ſchlug uns einen andern Ankerplatz vor, dem wir Abends vorher vorbeigeſegelt waren, und der uns in jeder Rückſicht bequemer ſeyn würde, um ſo mehr, da wir ihm alsdann näher wären. Ich ſahe freilich, daß wir zur Ebbezeit von dem Theile des Ufers, wo wir uns Waſſer und Holz verſchafften, durch eine große Bank von weichem Schlamm abgeſchnitten waren, und befolgte alſo ſeinem Rath.

Ich erfuhr von ihm auch, daß Herr Quadra noch immer auf unſre Ankunft zu Monterrey warte, ich übergab daher dem Herrn einen Brief an Herrn Quadra, worin ich ihm unſre Ankunft in dieſem Hafen meldete. In drei bis vier Tagen, glaubte man, könnte ich ſchon Antwort haben.

Am 16ten ſchickte uns Herr Sal einen Lootſen, mit dem wir zum allgemeinen Ankerplatze abfuhren. Wir kaman zu Mittage daſelbſt an, und nahmen unſern Stand ohngefähr eine Viertelmeile vom Ufer.

So wenig wir auch vom St. Franciscohafen geſehen hatten, ſo bemerkten wir doch, daß er ſich in zwei Richtungen ſehr weit ausdehne. Ein Arm lief oſt- und ſüdoſtwärts, der andre, in dem mehrere Inſeln lagen, nordwärts. In der Nähe des erſteren liegt die Miſſion von St. Clara. Dieſer, ſagte man mir, ſey durchaus unter-

ſucht, nicht aber der nördliche. Ich würde dieſen ſelbſt unterſucht haben, wenn der Hafen nicht im Beſitz der Spanier, und das Wetter zu ungünſtig dazu geweſen wäre. Dieſe ſchlechte Witterung hielt indeß den ſpaniſchen Kommendanten nicht ab, uns im Regen am Strande, wo wir ankerten, zu erwarten. Er ſchickte drei der Eingebohrnen, die ſpaniſch ſprachen; in einem Kanot zu uns an Bord, die uns in ſeinem Namen alle mögliche Dienſte anboten. Dieſes Kanot war das einzige, was wir hier geſehen hatten, und gewiß das elendeſte Fahrzeug, das ich jemals ſahe. Seine Länge betrug ohngefähr zehn Fuß, die Breite drei bis vier. Es war aus Binſen und getrocknetem breitblättrigem Graſe gemacht; dieſe waren in Bündel vereinigt, die die Länge des Kanots hatten, und nach den Enden ſpitz zuliefen. Dieſe werden an ihren ſpitzen Enden feſt mit einander verbunden, und bilden ſo einen Kahn, der in der Mitte am breiteſten iſt, hinten und vorne gleich ſpitz zuläuft. Die Verbindung dieſer Bündel iſt ſo genau, daß bei ſtillem Wetter und ebener Waſſerfläche nicht leicht Feuchtigkeit durchdringen kann; ſchwerlich möchte ich mich indeſſen dieſem Fahrzeuge bei Sturm und Wellen anvertrauet haben, obgleich die Wilden, nach ausgerichteter Botſchaft, bei ſtürmiſchen Winden den Meerbuſen hindurchfuhren, um ſich Fiſche zu fangen. Sie regierten wie die Esquimos, ihren Kahn mit langen doppelſchaufligten Rudern. Zu meinem größten Mißvergnügen fand ich, daß wir in unſrer jetzigen Lage nicht ſo bequem Waſſer und Holz herbeiſchaffen konnten, als in unſrer vorigen. Indeß verſicherten mich die Spanier, das Waſſer ſey hier bei weitem beſſer, als zu Monterrey; und ſo nahmen wir mit dem, was das Land geben konnte, vorlieb. Ein Zelt wurde ſogleich am Ufer aufgeſchlagen, Brunnen gegraben, und einige unſrer Leute abgeſchickt, Brennholz, welches uns kleine hohlblättrige Eichen lieferten, herbeizuſchaffen.

Als den Schiffsleuten ihre verſchiedenen Arbeiten angewieſen waren, kamen einige Leute mit geſattelten Pferden an, die uns vom Kommendanten eine freundſchaftliche Einladung brachten, die ich nebſt einigen Offizieren annahm. Wir ritten nach dem Preſidio hin, welches ſowohl ein militäriſcher Poſten, als auch Sauve-Garde bedeutet. Es liegt nur eine engliſche Meile vom Landungsplatze entfernt. Die Mauer, welche dem Hafen gegenüber war, konnte ſchon von unſern Schiffen aus geſehen werden; anſtatt aber eines Fleckens oder einer Stadt ſahen wir bloß eine grüne Ebene, die ringsum, ausgenommen nach dem Hafen hin, von Bergen eingeſchloſſen war. Das einzige Gebäude war ein langes Viereck, das einem Viehſtalle glich. Es wurde von einer Lehmwand umgeben, deren Seiten ungefähr 200 Schritt lang ſeyn mochten, über welche die Strohdächer der kleinen niedrigen Häuſer hervorragten. Wir ritten durch einen großen Thorweg in das Preſidio hinein, und fanden, daß die eine Seite noch ohne Mauer war, an deren Stelle man einen Dornzaun geſetzt hatte. Die Mauer war hinreichend feſt, um vor den Gewaltthätigkeiten der Eingebohrnen geſichert zu ſeyn.

Die ſpaniſche Beſatzung beſtand aus 35 Mann, die mit Weibern, Kindern und einigen indianiſchen Bedienten, die ganze Summe der Bewohner ausmachten. Ihre Häuſer ſtanden in gerader Linie, längſt der Mauer, ſo daß in der Mitte ein grüner Platz blieb. Der einzige Eingang zum Preſidio iſt ein großer Thorweg, ihm gegenüber ſteht die Kirche, die klein, aber in Vergleich mit den übrigen Häuſern artig gebauet iſt, und weiter vorſteht, als die übrigen Gebäude, von denen ſie ſich noch durch einen weißen Anſtrich von Muſchelſchalenkalk unterſcheidet. Kalkſteine hat man in dieſer Gegend noch nicht gefunden. Der Kirche zur Linken liegt das Kommendantenhaus, das aus zwei Zimmern und einer Kam-

mer beſtand. Zwiſchen dieſem Hauſe und der Mauer war ein guter Hof mit vortreflichem Federviehe beſetzt, und zwiſchen dem Dache und der Decke der Zimmer war eine Art Polterkammer oder Boden. Alle übrigen Häuſer waren zwar kleiner, aber auf dieſelbe Art eingerichtet, und müſſen im Winter oder in der regnichten Jahreszeit einen ſehr kümmerlichen Aufenthalt gewähren, zumal da die Fenſter weder mit Glasſcheiben, noch mit irgend einer andern durchſichtigen Materie verſehen ſind. Das Zimmer im Hauſe des Kommendanten, in welches wir geführt wurden, war etwa dreißig Fuß lang, vierzehn breit, und zwölf hoch. Der Boden war die bloße Erde, die etwa um drei Fuß erhöht, aber weder mit Brettern belegt, noch gepflaſtert, ja nicht einmal geebnet war. Das Dach war mit Binſen bedeckt, und die Wände waren vormals weiß geweſen. Vom Hausgeräth fand man nur das Allernothwendigſte, und zwar äußerſt grob und ſchlecht gearbeitet. So ſehr wir uns indeſſen in Anſehung des Aufwandes der Spanier in dieſer Weltgegend getäuſcht ſahen, ſo war doch die herzliche Aufnahme bei unſrem edlen Wirthe mir mehr werth, als alles übrige. Er hatte eine erquickende Mahlzeit beſorgt; und ſeine Gattin, die nicht minder emſig war, ſchien in der Bewirthung der neuen Gäſte ſo glücklich, wie er. Als wir ankamen, fanden wir dieſe Dame, die ſo wie ihr Gemahl, ſchon über das mittlere Alter hinaus war, anſtändig gekleidet mit kreuzweiß untergeſchlagenen Beinen auf eine Matte ſitzend, die, der Thür gegenüber, auf einer viereckigen Erhöhung lag, und ihr zur Seite ſaßen reinlich gekleidet, zwei Töchter und ein Sohn. Auf dieſe Art pflegen die Damen des Landes gewöhnlich ihre Freunde zu empfangen. Das anſtändige und liebenswürdige Betragen der Kinder gefiel mir ſehr, und war um ſo bewundernswürdiger, da ſie in ihrem Verhältniſſe keine andre Erziehung, als die ihrer Eltern, die ihnen aber

mit den beſten Beiſpielen vorgingen, genießen konnten. Wie konnten wir alſo bei dieſem lieblichen Anblicke, und bei ſo freundlicher Aufnahme, ihr niedres Haus zum Gegenſtande unſrer Aufmerkſamkeit machen! Wir bedienten uns der Erfriſchungen, und beſtiegen hierauf wieder unſre Pferde, um noch vor dem Mittagseſſen die umliegende Gegend zu beſehen, weil der Kommendant verſprochen hatte, uns mit ſeiner Familie und einigen Damen der Garniſon am Bord zu beſuchen.

Wir blieben in der Nähe des Preſidio, das, wie ſchon bemerkt worden, in einer mit Bergen umgebenen Ebene liegt, die aber keinesweges ganz flach und unfruchtbar iſt, ſondern auch einzelne Erhöhungen und guten Wieſewachs hat. Die Seiten der Berge, die mäßig hoch ſind, waren beinahe gänzlich unfruchtbar, und ihre Gipfel beſtanden aus nackten ungleichen Felſenſpitzen. Zwei kleine Flecken auf der Ebene, die man zu Küchengarten beſtimmt hatte, waren nur ſchlecht umzäunt, und überhaupt ſchien man nicht viele Sorgfalt auf Verbeſſerung des Bodens, und auf die Wahl der Gewächſe, verwendet zu haben; die Sämereien wurden der Erde übergeben, alles übrige war der Natur überlaſſen.

Als Herr Sal die Schwierigkeiten erfuhr, die wir in Anſehung des Transports unſers Brennholzes hatten, ſo bot er uns gefälligſt die zum Preſidio gehörigen Karren an, die aber zu unſern Zwecken noch unbrauchbarer waren, als die erbärmlichen Strohkähne, die wir ſchon hatten.

Wir hatten nun unſre Neugierde in Anſehung der ſpaniſchen Niederlaſſung von St. Franciſco völlig befriedigt, waren aber in unſern Erwartungen ſehr betrogen; denn anſtatt ein bevölkertes und kultivirtes Land zu finden, ſahen wir außer natürlichen Wieſen und einigen Schaf- und Rindviehheerden nicht das geringſte, was

Europa oder andre civiliſirte Länder mit dieſem hätte zum Berührungspunkt dienen können.

Man kann ſich hieraus einen Begriff von der Unthätigkeit des Volkes, und von dem wehrloſen Zuſtande des Hafens machen, der doch als Schlüſſel zu den ſüdlichern ſpaniſchen Beſitzungen als ſehr wichtig betrachtet werden ſollte. Wenn ich aber auch etwa ſeine Wichtigkeit zu hoch anſetze, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß er auch nur als Etabliſſement betrachtet, welches anſehnliche Koſten verurſacht haben muß, nichts weiter zu ſeiner Vertheidigung beſitzt, als das angeführte, nebſt einer dreipfündigen Kanone auf einer morſchen Lavette vor dem Preſidio, und ein ähnliches Geſchütz, welches mit Riemen auf einem Klotze befeſtigt iſt, und was bei unſrer Ankunft abgefeuert wurde.

Zu Mittage kehrten wir an Bord zurück, wo ſich Herr Sal mit ſeiner Geſellſchaft, und Martin de Landâta, ein Pater von der Miſſion, der uns eine dringende Einladung von ſeinen Brüdern überbrachte, einfanden.

Am folgendem Tage ritten wir und Herr Sal nach der Miſſion, um dort zu Mittage zu ſpeiſen. Sie liegt ohngefähr einige Meilen öſtlich vom Preſidio, und der Weg dahin iſt äußerſt unbequem, weil der Boden ſehr locker und ſandig, und mit vielem Geſträuche beſetzt iſt. In Anſehung der Lage und des Aeußern hatte die Miſſion viele Aehnlichkeit mit dem Preſidio, die Gegend umher wechſelte, wie bei jener, mit Bergen und Thälern ab, doch waren die Berge weiter von einander entfernt, wodurch größere Ebenen gebildet wurden, die aus weit fruchtbarern Boden beſtanden, als die Gegend um den Preſidio. Die Wieſen waren fetter, und die Schaf- und Rindviehheerden anſehnlicher. Die Grüne erſtreckte ſich eine anſehnliche Länge die Berge hinauf, deren Gi-

yſel zwar felſicht waren, aber doch einige Bäume hervorbrachten.

Die Gebäude der Miſſion bildeten nur zwei Seiten eines Vierecks, und man ſchien nicht die Abſicht zu haben, ſie zu einem vollkommnen Vierecke, wie das Preſidio, auszubauen. Uebrigens waren die Bauart und Materialien beinahe dieſelben.

Wir empfingen bei unſrer Ankunft die herzlichſte Bewillkommung von den Franciskanern; ſie führten uns in ihre Wohnung, die mit der Kirche in Verbindung ſtand. Die Häuſer waren etwas bequemer, größer und reinlicher, als die im Preſidio.

Während das Mittagseſſen zugerichtet wurde, nahmen wir die übrigen Häuſer in Augenſchein. Einige waren zu Kornmagazinen beſtimmt, hatten aber nur wenig Vorrath davon, auch konnte man das Land, wo es wuchs, von der Miſſion aus nicht ſehen. Ein großes Zimmer war der Verfertigung einer Art grober Decken, aus der Wolle von Schafen, die in dieſer Gegend gehalten werden, gewidmet. Die Weberſtühle waren zwar plump, aber doch gut eingerichtet, und von den Wilden unter der Aufſicht der Mönche verfertigt, die durch ihren Fleiß die Fabrik zu der Vollkommenheit, welche ſie hatte, gebracht haben. Alle Tücher, die hier geliefert werden, ſind zu Kleidern für neubekehrte Indianer beſtimmt. Man zeigte mir etwas von dieſem Tuche, das nichts weniger als grob war, und wenn es gewalkt worden wäre, eine ſchöne Bekleidung abgeben könnte. Die Zubereitung der Wolle, das Spinnen und Weben war, wie ich hörte, die Arbeit der unverheiratheten Weiber und jungen Mädchen, die im Katholiſchen Glauben unterrichtet werden. Außer der Zubereitung der Wolle beſchäftigen ſie ſich noch mit andern nützlichen Arbeiten, bis zu ihrer Verheirathung, wozu man ihnen auf alle Weiſe beförderlich iſt; alsdann begeben ſie ſich aus der

Aufſicht der Paters in die Hütten ihrer Männer. Durch dieſe Mittel hoffen ſie ihre Lehre feſt zu gründen, und am ſchnellſten auszubreiten, und ihre jetzige Mühe durch die verminderten Vorurtheile bei den kommenden Generationen belohnt zu ſehen. Auch in politiſcher Hinſicht finden ſie dieſen Plan zur Erhaltung ihrer eignen Sicherheit nothwendig. Die Weiber und Mädchen beſitzen nähmlich die Liebe der Wilden im höchſten Grade; behalten nun die Spanier eine Anzahl derſelben in ihrer Gewalt, ſo verbürgen ihnen dieſe die Treue der Männer, und verhindern ſie, feindſelige Abſichten auf die Miſſion oder die Niederlaſſung auszuführen.

Durch allerlei Aufmunterungen und Lockungen verſchaffen ſie ſich immer ſo viele Kinder zur Erziehung, als ſie bedürfen. Dieſe bekommen hier gute Speiſen, beſſere Kleider, als die benachbarten Wilden, werden reinlich gehalten, unterrichtet, und überhaupt mit der größten Sorgfalt behandelt. Alles was man für dieſe Vortheile von ihnen verlangt, iſt die Befolgung gewiſſer Geſetze. Kein Kind darf z. B. ohne Erlaubniß bei Tage aus dem innern Hofe gehen, noch weniger außerhalb der gemeinſchaftlichen Wohnung ſchlafen. Um Entführung zu verhüten, ſteht der Platz mit der umliegenden Gegend nur durch eine Thür in Verbindung, die, ſo wie auch die Zimmer der Weiber, gleich nach dem Abendeſſen von den Patern ſelbſt ſorgfältig verſchloſſen werden.

Durch ein freundliches ſanftes Betragen haben ſich dieſe Geiſtlichen, wie mich mehrere Spanier verſichert haben, allenthalben, wo ſie ſich niederließen, das Vertrauen und die Liebe der Eingebohrnen im vollen Maaße erworben. Ohne dieſe würde auch ihre Lage ſehr bedenklich ſeyn, da ſie nur von fünf Soldaten beſchützt werden, die unter der Aufſicht eines Korporals in den Gebäuden der Miſſion in einiger Entfernung von ihnen einquartirt ſind. Sollten dieſe Kinder der Natur ſich indeſſen ein-

fallen laſſen, undankbar und verrätheriſch zu handeln, ſo würde dieſes ihnen nicht ſchwer werden, und die Bewohner des Dorfes würden ſich leicht mit ihnen vereinigen können. Dieſes Dorf, welches in der Nachbarſchaft der Miſſion liegt, ſoll 600 Einwohner haben, doch ſchien mir bei meiner Anweſenheit die Zahl zu hoch angegeben zu ſeyn. Der größte Theil war, wie ich hörte, zum katholiſchen Glauben bekehrt, aber mit Verwunderung fand ich, daß dieſe Bekehrung nur geringen Nutzen gehabt hatte. Sie ſchienen ſich wenig nach den wohlthätigen Lehren und Beiſpielen ihrer würdigen Lehrer zu richten, denn noch immer befanden ſie ſich auf der unterſten Stufe der Kultur, ſo, daß man, die Bewohner des Feuerlandes und Neuhollands ausgenommen, kaum eine elendere Menſchenklaſſe auffinden kann.

Sie ſind im Allgemeinen von mittlerer Statur, ſchlecht gebaut; ihre Geſichter ſind häßlich, verrathen Dummheit und Trägheit, und ſind ohne allen Ausdruck des Gefühls. Sie wiſſen nichts von Reinlichkeit weder in ihren Kleidungen noch Wohnungen, die noch gänzlich nach der Weiſe ihrer Voreltern ohne die geringſte Verbeſſerung ſind. Ihre Hütten ſind kegelförmig, an ihrer Grundfläche ſechs bis ſieben Fuß im Durchſchnitte. Sie ſind aus dünnen Pfählen und Zweigen von Weiden ähnlichem Holze erbauet, die im Kreiſe in die Erde geſteckt, und oben zuſammengebunden werden, wodurch das Dach der Hütte eine platte Geſtalt bekömmt. Dünnere Zweige werden alsdann ſenkrecht zwiſchen die wagerechten, wie Korbwerk geflochten. Oben wird zum Ausgange des Rauches und zum Einfallen des Lichts ein kleines Loch gelaſſen; eine andre niedrige Oeffnung vertritt unten die Stelle einer Thür. Das Ganze wird noch mit einer Lage von trocknem Graſe und Binſen bedeckt.

Dieſe elenden Wohnungen, deren jede eine ganze Familie faßte, waren einander ziemlich gleich, ſtanden drei

oder vier Fuß von einander in geraden Linien, und bildeten Gäßchen, die ſich in rechten Winkeln durchkreuzten, aber ſo voll von Unrath waren, daß man beim Durchgehen den größten Ekel empfand.

Die Kirche, die ſehr groß iſt, macht durch Bauart und innere Verzierungen ihren Erbauern viele Ehre, und zeigte, mit den Hütten verglichen, den großen Kontraſt zwiſchen den Werken des Genies und der Nothwendigkeit. Die Paters ſchienen auf die Vollendung und Verzierung dieſes Gebäudes ihren ganzen Fleiß verwandt, und ſelbſt alle Bequemlichkeit ihrer eigenen Wohnungen aufgeopfert zu haben. Sogar ihr Garten, deſſen gute Einrichtung ihnen doch ſehr nahe liegen mußte, war nicht zum Beſten beſtellt, obgleich ſein fetter ſchwarzer Boden für jede an ihm verwandte Mühe reichliche Belohnung verſprach. Er war etwa vier Morgen groß, gut umzäunt, und brachte Feigen- Pfirſchen- und andre Fruchtbäume hervor, hatte aber an andern nützlichen Küchengewächſen großen Mangel.

Wir kehrten wieder zum Kloſter zurück, wo wir eine vortrefliche Mahlzeit vorfanden, die aus Rindfleiſch, Hammelfleiſch, Fiſchen, Vögeln und ſolchen Gemüſen beſtand, die der Garten hergab. Die Art und Weiſe wie wir von unſerm neuen Wirthe aufgenommen wurden, entſchädigte uns völlig für den Mangel an nöthigen Geräthſchaften und an Zierlichkeit.

Dieſe Miſſion, die im Jahr 1775 und das Preſidio, ſo im Jahr 1778 errichtet wurde, ſind die nördlichſten Niederlaſſungen der Spanier an der nordweſtlichen Küſte von Nordamerika, oder auf den herumliegenden Inſeln, ausgenommen Nutka, das eben ſo wenig wie die zeitigen Niederlaſſungen des Herrn Quadra auf dem Kap Flattery beim Eingange in die Fucaſtraße dazu gehören. Die Spanier ſcheinen auch nur mit der Nachbarſchaft ihres Aufenthalts in Verkehr zu ſtehen, denn ſie haben

kein anderes Fahrzeug, als einen alten unbrauchbaren Kahn, ſonſt würden ſie gewiß Reiſen vornehmen, die ihnen ſehr zur Aufheiterung dienen, manche Bequemlichkeit verſchaffen, und dem ewigen Einerlei ihrer Lebensart mehr Abwechslung geben könnten.

Die nächſte Niederlaſſung von unſerm jetzigen Aufenthalte iſt die von Santa Clara; ſie liegt ſüdoſtwärts, in einer Entfernung von achtzehn Seemeilen, welches ohngefähr eine Tagereiſe iſt. Da es nicht wahrſcheinlich war, daß der ganze Holz- und Waſſervorrath in weniger als drei bis vier Tagen an Bord gebracht werden konnte, ſo verabredeten wir mit Herrn Sal, und den Franziskanern, eine Reiſe zu Pferde nach Santa Clara auf den folgenden Morgen, nahmen von unſern Freunden Abſchied, deren Unterhaltung uns einen ſo angenehmen Tag verſchafft hatte.

Bei meiner Zurückkunft zum Preſidio fand ich ein höfliches Schreiben vom Herrn Quadra, worin er meldete, daß weder der Chatham, noch der Dädalus, bis jetzt zu Monterrey angelangt wären, ich könne indeſſen verſichert ſeyn, daß er ſogleich nach ihrer Ankunft im Hafen alles, was in ſeinem Vermögen ſtehe, zu ihrer Unterſtützung thun werde, und daß er hoffe, auch die Discovery bald bei ſich zu ſehen.

Während der Nacht vom 20ſten November hatten wir einen ſtarken S. W. Wind und viel Regen, da es aber am Morgen wieder heiter wurde, ſo traten wir unſre Reiſe nach S. Clara an. Unterwegs ſprachen wir beim Preſidio vor, um ſie abzuholen; da aber Herr Sal Depeſchen bekommen hatte, und einer der Paters unpäßlich geworden war, ſo entſchuldigten ſie ſich. Wir machten uns alſo allein und zwar, nach der Landesſitte, von einem Zuge Pferde, dem Sergeanten des Preſidio, und ſechs rüſtigen Soldaten begleitet, auf den Weg. Unſer Weg war mit der Seeküſte gleichlaufend; zwiſchen

uns und dem Ufer breiteten ſich die Gebirgketten nach S. O. aus. Die Gipfel und Abhänge der Berge bekommen ein fruchtbareres Anſehen, und waren hin und wieder mit jungem Gehölz bewachſen, mit abwechſelnden grünen Plätzen. Die Ebene, über welche wir eilten, erſtreckte ſich von dem Fuße der Gebirge bis zum Ufer des Hafens, und je weiter wir kamen, deſto mehr nahmen die ſtachelblättrigen Eichen, Ahorn, Roßkaſtanien und Weiden an Höhe und Umfang zu, auch ſtanden hie und da engliſche Zwergeichen.

Auf dem ganzen Wege, der doch achtzehn Meilen beträgt, war kein einziges Haus keine Hütte zu erblicken; das einzige Obdach gaben uns die dickbelaubten Bäume. Nachdem wir 23 engliſche Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir auf einen reizenden grünen Platz, der am Fuße eines kleinen Hügels lag, vom Gehölz eingeſchloſſen, und von einem Bache durchſchnitten war. Hier ruheten wir ein wenig aus, und erquickten uns am Ufer des murmelnden Baches durch Erfriſchungen, mit welchen uns unſre Freunde gefällig verſorgt hatten, und machten mit etwas vom Schiffe mitgenommenem Grog, (die geiſtige Getränke waren hier zu Lande ſehr ſelten) eine vortrefliche Mahlzeit. Es wurde uns ſehr ſchwer, einen ſo reizenden Aufenthalt zu verlaſſen, der noch durch die Heiterkeit des Wetters an Schönheit gewann; indeß mußten wir uns doch, nachdem wir uns eine Stunde aufgehalten, dazu entſchließen. Wir beſtiegen alſo friſche Pferde, und ſetzten unſre Reiſe weiter fort.

Wir hatten uns noch nicht weit von dieſem Orte entfernt, als wir in eine Gegend kamen, die ich in dieſem wüſten Lande kaum vermuthen konnte. Ein Park zeigte ſich unſern Blicken, der zwanzig Meilen im Umfange hatte, und mit Eichen dicht beſetzt war, die frei von allem Unterholze, das ſorgfältig weggeſchafft zu ſeyn ſchien, majeſtätiſch empor ragten; der Boden war üppig mit Pflanzen bedeckt,

Berge und Thäler wechſelten lieblich ab, eine Reihe rauher ſteiler Berge begränzte die Ausſicht, und es bedurfte nichts, als reinliche Wohnungen eines arbeitſamen Volkes, um ein Ganzes hervorzubringen, das mit der vollkommenſten und geſchmackvollſten Anlage gewetteifert haben würde. Am ſchönſten machte ſich die Gegend vom Hafen aus, von wo das Land ſein Waſſer erhält. Der Weg war indeſſen wegen der vielen Fuchs- und Kaninchenbaue und Ratzenhölen etwas unbequem, doch gingen unſre Pferde ſo ſicher, daß wir keiner Gefahr ausgeſetzt waren, obgleich wir ſehr ſcharf ritten. Von dieſer parkähnlichen Gegend kamen wir auf eine offene Wieſe, und bald darauf auf Moorland, wo die Pferde ſechs Meilen weit bis an die Knie im Waſſer waten mußten, und wir nur langſam aus der Stelle kamen. Gegen Abend bekamen wir beſſern Boden, und kurz vor Einbruch der Nacht erreichten wir die Miſſion Santa Klara, die nach meiner Rechnung ohngefähr vierzig geographiſche Meilen von St. Franciſko liegt.

Unſer Empfang bei den gaſtfreien Miſſionairen erweckte in jedem von uns die lebhafteſten Gefühle der Dankbarkeit und Achtung. Pater Thomas de la Pena ſchien das Oberhaupt der Miſſion zu ſeyn. Wir verlebten bei ihm und ſeinen Gehülfen, Pater Joſeph Sanchez einen ſehr angenehmen Abend, nahmen am andern Morgen Thee und Chocolate zum Frühſtück, und gingen hierauf hin, die Niederlaſſungen und umliegende Gegend zu beſehen.

Die Gebäude und Vorrathshäuſer ſind, wie zu St. Franzisko, im Viereck gebauet, aber nicht rund umher eingeſchloſſen. Ihre Lage iſt in einer großen fruchtbaren Ebene, deren Boden aus einem ſehr fetten ſchwarzen Moder beſteht. Die Stelle, die ſich die Paters zu ihren Häuſern gewählt haben, ſcheint nicht ſehr gut gewählt zu ſeyn, weil ſie in einer niedrigen ſumpfigen Gegend

ſtehen, um einem kleinen fließendem Waſſer näher zu ſeyn, der dicht an ihren Häuſern vorbeifließt. Die Bauart iſt dieſelbe, wie zu St. Franciſko; die Häuſer, die mit der Kirche zuſammenhängen, ſtehen nahe bei einander, ſind aber geräumiger, und etwas bequemer als jene. Die Kirche iſt groß und hoch, und ſo gut gebauet, als es bei den ſchlechten Materialien möglich iſt, auch war ſie über unſre Erwartung gut verziert.

Innerhalb dem Platze, wo die Prieſter wohnten, waren auch die Zimmer der jungen Indianerinnen. Ihre Beſchäftigungen waren eben dieſelben, wie zu St. Franciſko, doch hatten ſie ihre Wollenmanufakturen zu einer größern Vollkommenheit gebracht. Das obere Stockwerk des innern länglichen Vierecks vertrat, ſo wie auch einige untere Gemächer, die Stelle eines Kornbodens, und war überflüßig mit Korn und Hülſenfrüchten verſchiedner Art verſehen. Außer dieſen waren noch zwei geräumige Magazine da, die von den übrigen Gebäuden abgeſondert und beſtändig angefüllt waren, damit ſie, im Fall eine Feuersbrunſt ausbrechen ſollte, ihre Zuflucht zu dieſen nehmen könnten.

Sie bauen, Weitzen, Mais, Erbſen und Bohnen; letztere in großer Mannigfaltigkeit, und alles in größerem Ueberfluſſe, als ſie zur Nahrung bedürfen. Sie hatten von dieſen Früchten viele tauſend Scheffel in den Magazinen, die alle ohne Dünger gebauet und doch vortreflich waren. Vermittelſt eines ſchlecht eingerichteten Pfluges, der von Ochſen gezogen wird, arbeiten ſie die Erde einmal oberflächlich durch, und ebenen ſie dann mit der Egge. Im November und December wird der Weitzen durch Drillmaſchinen ausgeſäet, oder auch flach auf die Oberfläche geſtreuet, und alsdann untergeegget. Hierin beſtehet ihr ganzes Ackerbau-Syſtem, das ihnen jedesmal im Julius oder Auguſt eine reichliche Erndte verſchafft. Der Ackerbau des Mais, der Bohnen und Erb-

ſen koſtet ihnen nicht mehrere Mühe; ſie ſäen ſie im Frühjahr aus, und bekommen, ſo wie vom Hanf und Flachs, eine einträgliche Erndte. Der Weitzen bringt ihnen im allgemeinen dreißigmal die Ausſaat ein, weniger als fünf und zwanzigmal nie, obgleich die Art des Dreſchens, welches unter freien Himmel von Ochſen verrichtet wird, ſo ſchlecht iſt, daß außerordentlich viel dabei verlohren geht.

Das übrige Getraide und die Hülſenfrüchte geben einen eben ſo reichlichen Ertrag. Es wunderte mich ſehr, daß weder Gerſte noch Hafer gebauet wurde; man ſagte mir, daß dieſe Getraidearten der beſſeren wegen ſeit einiger Zeit vernachläßigt wären. Die Feldarbeiten werden unter unmittelbarer Aufſicht der Geiſtlichen von Eingebohrnen verrichtet, die in der katholiſchen Religion und Haushaltungskunſt unterrichtet werden.

Der jährliche Ertrag wird der Sorgfalt dieſer würdigen Männer übergeben, die ihn nach den verſchiedenen Bedürfniſſen vertheilen.

Außer einigen Morgen Pflugland, war nahe bei der Miſſion ein kleiner Garten, der verſchiedne Früchte im Ueberfluſſe hervorbrachte, aber der eben ſo, wie der zu St. Franzisko, für die Bedürfniſſe der Miſſionäre nebſt ihrer Mannſchaft zu klein zu ſeyn ſcheint. Hier waren Pfirſchen, Aprikoſen, Äpfel, Birnen, Feigen und Weinſtöcke gepflanzt, die alle, ausgenommen die letzten, gut fortzukommen ſcheinen. Daß der Wein nicht geräth, liegt wahrſcheinlich an der Unkunde ihn zu bauen, denn der Boden und das Klima ſind dieſem Gewächs ſehr günſtig. Die Eiche ſcheint, als Bauholz betrachtet, der vorzüglichſte Baum zu ſeyn. Ein Baum, der nicht weit von der Niederlaſſung ſtand, hatte funfzehn Fuß im Umfange, und war verhältnißmäßig hoch, und doch hielten ihn die Paters für keinen beſonders ſtarken Baum. Ulmen, Eſchen, Buchen, Birken und verſchiedene Tannen-

arten, wuchſen in den innern höhern Gegenden des Landes in Ueberfluß.

Wir beſuchten auch das Dorf der Wilden in der Nähe der Miſſion. Die Hütten ſtanden hier nicht ſo regelmäßig, auch war die Anzahl geringer, als zu St. Franciſko; übrigens fanden wir eben dieſelbe ekelhafte Unreinlichkeit und Trägheit. Die Einwohner ſchienen durch die alles aufopfernde Mühe ihrer vortreflichen Lehrer nicht ſehr verändert, und ganz gleichgültig gegen alles zu ſeyn, was ſie von ihnen bekamen, nur nicht gegen die Nahrungsmittel. Dieſe fanden ſie ohne Mühe, und ließen ſich ſehr wohl dabei ſeyn. Nicht bloß Getraide, ſondern auch zahme Hausthiere ſind bei ihnen mit Erfolg eingeführt, vorzüglich Schafe, deren Fleiſch ihnen eine vortrefliche Speiſe giebt; viele der Eingebohrnen haben durch den unermüdeten Fleiß der Paters die Verarbeitung der Wolle zu bequemen Kleidern gelernt; deſſen ungeachtet ſchienen alle dieſe Vortheile nur geringen Einfluß auf ihre Gemüther gehabt zu haben, ſie ſind noch eben die Kinder der Natur, die ſie vorher waren, ſie werden von keinen Leidenſchaften beherrſcht, haben keine Begierde nach Ruhm, ſelbſt nicht Kriegesruhm, ſo allgemein dieſer auch bei den mehrſten indianiſchen Stämmen angetroffen wird.

Die Miſſion bedient ſich jetzt eines andern Mittels, um dieſe Leute aus ihrer fühlloſen Gleichgültigkeit zu bringen; nemlich man verſchafft ihnen neue Wohnungen. Eine Anzahl der einſichtsvollſten, lenkſamſten und fleißigſten wurden zu dieſem Zwecke aus den Uebrigen erwählt, die ſich auf einer angenehmen, der Miſſion gegenüberliegenden Stelle, unter der Aufſicht der Geiſtlichen eine Reihe kleiner aber bequemer Häuſer bauen mußten. Dieſe ſind nach Europäiſcher Art eingerichtet und haben zwei Gemächer unten, und darüber Dachkammern, und ſind mit Raſen und Lehm ausgeklebt. Hinter jedem dieſer Häus-

chen das nur für eine Familie beſtimmt iſt, befindet ſich ein eingezäunter Platz, wo ſie Gemüſe bauen und Federvieh halten können.

Die Unterredung mit den menſchenfreundlichen Geiſtlichen über den Nutzen dieſer Anſtalten hatte uns ſehr gefeſſelt, daß ſie erſt abgebrochen wurde, als der Tag ſchon ziemlich zu Ende ging. Jetzt veranſtalteten die Paters uns zu Ehren ein Feſt für die Indianer dieſes Dorfes. Der vornehmſte Theil des Gaſtmahls beſtand aus Rindfleiſch, wozu man mehrere Stücke Vieh von der Heerde genommen hatte. Das Rindvieh pflanzt ſich hier ſehr geſchwind fort: man läßt es in großen Heerden auf den fruchtbaren Ebenen von Santa Clara gleichſam im Stande der Wildheit leben, ſo daß Geſchicklichkeit erfordert wird, um es einzufangen. Anfangs wollte man die Eingebohrnen dazu brauchen, aber nachher glaubte man, es ſchicke ſich beſſer für die Soldaten, die, wenn es die Umſtände erfordern, auch Kavalleriſten ſind. Wir beſtiegen gleichfalls unſre Pferde, und begleiteten ſie als Zuſchauer ins Feld. Jeder Soldat war mit einem ſtarken Seile aus Pferdehaar, oder mit einem ſtarken Riemen mit einer loſen Schlinge verſehen.

Zwei Männer zu Pferde verfolgten nun einen Ochſen, und warfen ihm, ſobald ſie ihn zwiſchen ſich hatten, dieſe Schlinge mit der größten Schnelligkeit und ohne zu fehlen, über die Hörner. Jeder windet hierauf ſein Ende der Leine um einen zu dieſem Zwecke am Sattel befindlichen ſtarken Knopf, und ſo wird das Thier fortgeſchafft, ohne im Stande zu ſeyn, weder dem Menſchen, noch den Pferden einigen Schaden zuzufügen, welches bei jeder andern Art ſie zu fangen, ihrer Wildheit wegen, ſehr oft ſtatt finden würde. In dieſer Stellung wird der Ochſe zum Schlachtplatze geführt, wo ein dritter Mann dem unbändigen um ſich ſchlagendem Thiere mit großer Geſchicklichkeit ein Seil um die Hinterbeine ſchlingt; es ſo

niederwirft, und ihm die Gurgel abſchneidet. Zwei und zwanzig Bullen, deren jeder vier bis ſechs Centner wog, wurden bei dieſer Gelegenheit getödtet, wovon achtzehn den Dorfbewohnern gegeben und die übrigen zum Gebrauch der Soldaten, und der Miſſion, als Zugabe zu den vier und zwanzig Ochſen, die an jedem Sonnabend für ſie geſchlachtet werden; zubereitet wurden. Die ungeheure Conſumtion zeigt an, daß ſich dieſe Thiere ſehr geſchwind fortpflanzen müſſen, denn die ganze Zucht ſtammt von funfzehn Stück ab, die unter dieſe und zwei andre 1778 errichtete Miſſionen, vertheilt worden ſind. Dieſe ſtarke Vermehrung iſt eine Folge der ſtrengen Aufſicht der Miſſionairs, die kein Stück früher zu ſchlachten erlauben, als bis es ſich hinlänglich fortgepflanzt hat. Dieſelbe kluge Einrichtung findet auch bei den Pferden und Schafen Statt, deren Anzahl faſt in demſelben Verhältniſſe angewachſen iſt.

Das Dorf war zwar jetzt nicht ſo bevölkert, als St. Francisko, aber man ſagte uns, daß beinahe die Hälfte der Einwohner abweſend wäre. Viele der Chriſtlichen Indianer, die im guten Rufe ſtehen, zerſtreuen ſich nemlich unter ihre noch unbekehrten Landsleute, und bereden ſie, oft mit dem beſten Erfolge, von dem Vortheilen, die ihnen angeboten werden, Gebrauch zu machen. Alle die ſich zur Bekehrung anbieten, werden von den Geiſtlichen aufgenommen, ob gleich ſchon viele ſich betrügeriſcher Weiſe nur ſo lange bei ihnen aufgehalten haben, bis ſie ſich einen Vorrath von Nahrungsmitteln und Kleidern geſammelt hatten, und alsdann heimlich davon gelaufen ſind. — Wir begaben uns ins Kloſter zur Mittagstafel, die mit den vortreflichſten Produkten des Landes überflüßig beſetzt war. In allgemeiner Freude brachten wir den Tag hin, und am folgendem Morgen machten wir uns, ungeachtet der vielen Bitten dieſer guten Leute, noch länger zu Santa Clara zu bleiben, wel-

ches aber die Umſtände nicht erlaubten, früh auf den Weg, und fühlten uns für das Unbequeme einer ſo weiten Reiſe, durch die gute Aufnahme und Bewirthung, die wir hier erfahren hatten, hinlänglich belohnt.

Die Miſſion von Santa Clara liegt am äußerſtem Ende des ſüdöſtlichen Armes des Franziskohafens, der ſich in einem kleinen Fluß endigt, und St. Clara mit einer Menge vortreflicher Fiſche verſorgt.

Oeſtlich von hier, in einer Entfernung von fünf Seemeilen, liegt in der Nähe der Monterreybay, die Miſſion von Santa Cruz, welche erſt kürzlich errichtet iſt. Auch hier haben drei Franziskaner die Direktion, und ſie haben einen Korporal mit ſechs Soldaten zum Schutze bei ſich.

Wir kehrten nun wieder nach den Schiffen zurück. Der Weg führte uns über eine etwas höhere Gegend, durch einen ausgebreiteten Eichenwald; der Boden war aber eben ſo mit Hölen und Löchern verſehen, als der vorige. Unſer Führer befürchtete, die Nacht würde uns überraſchen, und brachte uns daher durch eine niedrigere Gegend, die er nicht für ſo ſumpfig und unbequem hielt, als wir es hernach zu unſerm größten Mißvergnügen erfuhren. Da wir indeß das Glück hatten, daß das Wetter, während unſrer ganzen Reiſe, ununterbrochen ſchön war, ſo kamen wir wohlbehalten am Bord an, und hatten das Vergnügen, neben uns den Chatham vor Anker liegen zu ſehen.

Alles am Bord war im guten Zuſtande, und er hatte während unſrer Trennung ſich mit weiterer Unterſuchung des Columbia-Fluſſes beſchäftigt, der ſich weiter erſtreckt, als wir vermuthet hatten.

Es wurde nun alles in Stand geſetzt, um am nächſten Morgen in See gehen zu können; ein ungünſtiger Wind nöthigte uns aber, noch einen Tag zu bleiben.

Im allgemeinen war bei meiner Ankunft in dieſem

Haſen der Preis eines großen Stück Rindviehes ſechs ſpaniſche Thaler, die Schafe ſtanden im verhältnißmäßigen Preiſe. Ich hatte von dieſen nebſt einigen Federvieh, Gemüſen u. ſ. w. ſo viel bekommen, als für beide Schiffe erforderlich war. Da ich größtentheils alles dem Kommandanten Herrn Sal zu verdanken hatte, ſo wollte ich ihm den Betrag dafür auszahlen, zu meinem Erſtaunen ſchlug er die Annahme deſſelben aus, weil er, wie er ſagte, von Herrn Quadra den ſtrengſten Befehl bekommen habe, keine Vergütung in Gelde von mir zu nehmen, ich würde dieſes alles zu Monterrey, wo wir ihm träfen, ausmachen können.

Bei meinen gemachten Wanderungen in dieſer Gegend fand ich, daß die Produkte zur Ernährung der Einwohner zwar wohl hinreichend ſind, aber ſie hatten doch an ſolchen Dingen, deren Beſitz man erſt eigentlich zum Genuſſe derſelben kennet, einen gänzlichen Mangel. Es machte mir daher nicht wenig Vergnügen, daß ich im Stande war, dieſen Mangel durch Austheilung verſchiedener Werkzeuge, Küchen- und Tiſchgeräthſchaften, etwas Stangeneiſen und Kleinigkeiten zur Verzierung ihrer Kirchen, einigermaßen abhelfen zu können. Zu allen dieſen fügte ich noch ein Oxhoft Wein, und eben ſo viel Rum hinzu, mit der Bitte, alles dem Preſidio und dem Miſſionen Santa Clara und Santa Cruz zu gleichen Theilen zu übergeben.

Morgens den 25ſten ſegelten wir, ungeachtet des ungünſtigen N. W. Windes, von St. Franzisko ab, deſſen vortrefliche Erfriſchungen in wenigen Tagen alle Anfälle des Scorbuts weggeſchafft hatten. Auch gehört der Haſen zu den beſten in der Welt, nur die Herbeiſchaffung des Holzes und Waſſers iſt etwas mühſam.

Wir machten mit einem friſchen N. W. längſt der ſüdlichen Seeküſte gute Fortſchritte, und hatten die Bergreihe, die auf unſerm Wege nach Santa Clara rechts

lag, zur linken. Die Berge hatten von hier aus ein ganz anderes Anſehen, ihre weſtliche Seite, die der ganzen Gewalt und den Veränderungen der Seeluft ausgeſetzt iſt, war faſt gänzlich ohne Bäume und Pflanzen; nur einige verkrüppelte Stauden waren in den Thälern zerſtreut, und einige Zwergbäume ſtanden einzeln an den Abhängen der Berge.

Am folgendem Morgen befanden wir uns nicht weit von Monterrey-Bay, aber erſt Nachmittags um vier Uhr fanden wir einen zweckmäßigen Ankerplatz. Ich gab das verabredete Signal, das auch Herr Quadra vom Preſidio aus erwiederte.

Um ſieben Uhr Abends kam Herr Whidbey vom Dädalus zu uns an Bord, der am 22ſten, nach Ausrichtung der aufgetragenen Geſchäfte, wohlbehalten angekommen war. Außer ihm fanden wir noch einige andere ſpaniſche Schiffe vor Anker.

Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Monterrey. — Miſſion St. Carlos. — Abfahrt des Dädalus. — Beſchreibung des Monterrey-Bays. — Nachricht vom Preſidio. — Großmüthiges Benehmen des Herrn Quadra.

Gleich nach meiner Ankunft in den, wie ihn die Spanier nennen, berühmten Hafen Monterrey, machte ich Herrn Quadra meine Aufwartung; er wohnte im Hauſe des Gouverneurs im Preſidio. Am nächſten Morgen begrüßte ich das Preſidio mit dreizehn Kanonenſchüſſen, die mit einer gleichen Anzahl erwiedert wurden. Herr Quadra kam hierauf mit dem Gouverneur, Herrn Arguello und mehreren ſpaniſchen Offizieren, zu uns an Bord, und nach geendigten Feierlichkeiten, womit ſie bei uns aufgenommen wurden, ging ich mit Herrn Quadra ans Land, um bei dieſem gaſtfreien Manne zu Mittage zu ſpeiſen.

Herr Quadra erzählte mir unter andern, daß er bei ſeiner Ankunft in dieſem Hafen von Nutka eine Ordre vorgefunden habe, alle Handelsſchiffe, die er an dieſer Küſte, von dieſem Preſidio nordwärts, finden würde, wegzunehmen, ausgenommen die engliſchen, die er frei und ungehindert paſſiren laſſen ſollte. Wir ſchloſſen hieraus, daß England und Spanien ſchon Uebereinkunft wegen der Beſitzungen zu Nutka getroffen haben mußten. Dieſe Nachricht war mir um ſo wichtiger, weil ich da-

durch Hoffnung bekam, für einen Offizier einen Weg durch Neuſpanien nach England zu finden, mithin den Chatham bei mir behalten zu können, den ich vorher dazu beſtimmt hatte, die von mir geſammelten Nachrichten dem engliſchen Gouvernement zu überbringen. So weſentlich nothwendig uns der Chatham auch war, ſo hätte ich mich doch dazu entſchließen müſſen, weil die engliſche Regierung nur durch Mittheilung meiner Beobachtungen und Charten in den Stand geſetzt werden konnte, zu beurtheilen, ob ein weiterer Verkehr in dieſen Gegenden der Nation zum Vortheil gereichen könne, und, wenn ſie davon überzeugt werden ſollte, welche Theile der Küſte ſich am beſten zur Errichtung einiger Niederlaſſungen, um den Handel zu erleichtern, ſchicken würden. Ich hatte Herrn Broughton dazu beſtimmt, der genau um die Verhandlungen wußte, die ich mit Herrn Quadra zu Nutka gehabt hatte, und der, vermöge ſeiner Geſchicklichkeit und eignen Beobachtungen, bei ſeiner Ankunft in England der Admiralität über manches, was etwa in meinen Depeſchen nicht deutlich genug auseinander geſetzt ſeyn ſollte, Auskunft zu geben, im Stande war. Ich erkundigte mich alſo bei Herrn Quadra, ob es Herr Broughton erlaubt ſey, ſeinen Weg nach England über Neuſpanien zu nehmen. Ohne ſich weiter zu beſinnen, antwortete Herr Quadra, daß Herr Broughton ihn nach St Blas begleiten möchte, wo er ihn mit Gelde und andern Hülfsmitteln verſehen wolle, um ſeine beſchwerliche Reiſe durch Amerika ſo angenehm zu machen, als es die Natur der Sache erlauben würde. Ich ſtattete ihm für dieſes großmüthige Anerbieten meinen gerührten Dank ab, und ließ, um keine Zeit zu verlieren, alles nöthige zu Herrn Broughtons Abreiſe herbeiſchaffen; weil von dieſer nicht nur unſre eigne Abfahrt, ſondern auch die des Herrn Quadra und der übrigen ſpaniſchen Schiffe abhing.

Die Discoverey hatte durch das bisherige ſtürmiſche Wetter ſehr gelitten, ich ließ ſie alſo geſchwind ausbeſſern. Auch am Bord des Chathams waren alle ämſig beſchäftigt, vorzüglich den Proviant zu vermehren; denn ich hatte, meiner erſteren Abſicht zufolge, dieſem Schiffe nicht mehr Vorrath gegeben, als es gerade zu ſeiner Reiſe nach Hauſe nöthig hatte. Beide Schiffe bekamen alſo jetzt vom Dädalus ſo viel Proviſion, als ſie halten konnten.

Sonntags den 2ten December machte ich in Begleitung der Herren Quadra und Arguella und verſchiedener anderer engliſcher und ſpaniſcher Offiziere der Miſſion zu St. Carlos meinen Beſuch.

Dieſe Niederlaſſung befindet ſich ungefähr eine Seemeile ſüdöſtlich vom Preſidio Monterrey. Der Weg zwiſchen beiden geht über einige ſteile Berge, und durch tiefe Thäler, die mannichfaltig mit Bäumen beſetzt ſind. Der Boden war mit einem angenehmen Grün bekleidet, die Ausſichten ſehr lebhaft; unſre Reiſe war alſo äußerſt angenehm.

Unſre Aufnahme bei der Miſſion ſprach für die Freude, die unſre Ankunft den ehrwürdigen Geiſtlichen machte; gaſtfrei boten ſie uns alle Erfriſchungen an, die ſie zu geben vermögend waren. Als wir uns dem Eingange in die Miſſion näherten, läutete man die Glocken, und der Pater-Präſes der Miſſionairs des Franziskaner-Ordens zu Neu-Albion kam uns mit den übrigen Geiſtlichen entgegen, und führte uns zur Wohnung des Pater-Präſes. Dieſer war etwa 72 Jahr als; ſein ſanftes Betragen und ehrwürdiges Geſicht waren Zeugen des ruhigen Zuſtandes ſeiner Seele, der ihn ganz beſonders dazu geſchickt machte, der Vorſteher einer ſo wohlthätigen Anſtalt zu ſeyn.

Wir brachten unſre Zeit in der Geſellſchaft des Präſes und ſeiner beiden Gehülfen ſehr angenehm zu. Die

Geiſtlichen, die größtentheils zur Miſſion St. Carlos gehörten, führten uns in die Anlagen umher, die ſich beinahe durch nichts von denen zu St. Franzisko oder Santa Clara unterſchieden, ausgenommen, daß die Gebäude kleiner waren; aber Plan, Bauart und Materialien waren genau dieſelben.

Ihre Kornböden waren auch ziemlich gefüllt, worunter ſich auch eine beſondere vorher nie geſehene Art Gerſte befand; doch war das Getraide nicht von ſo guter Beſchaffenheit, und überhaupt der jährliche Ertrag nicht ſo anſehnlich, wie zu Santa Clara. Auch ein kleiner Garten war da, und in eben dem Zuſtande, wie bei den andern Miſſionen. Nicht weit von St. Carlos lag ein indianiſches Dorf, das nicht beſonders groß war, aber doch 800 Einwohner hatte, die unter unmittelbarer Aufſicht dieſer Miſſion ſtanden, und nach eben denſelben menſchenfreundlichen Grundſätzen behandelt wurden, wie die, welche wir vorher beſucht hatten. Dieſe Leute bekommen Unterricht in allen der bürgerlichen Geſellſchaft nothwendigen Gewerben, deſſen ungeachtet aber hatten ſie ſich noch keine bequemere Häuſer erbauet, als ihre Vorfahren gehabt hatten. Sie ſchienen überhaupt in keiner Rückſicht von dem empfangenen Unterricht Gebrauch gemacht zu haben. Einige waren eben beſchäftigt, unter der Aufſicht des Paters eine Kirche von Steinen und Mörtel zu bauen. Die Steine waren ſehr loſe und zerreiblich, und nicht viel härter, als getrockneter Thon, doch hörte ich, daß ſie, wenn ſie der Einwirkung der Luft ausgeſetzt würden, eine anſehnliche Härte bekämen, und zum Bauen ſehr brauchbar wären. Die Farbe dieſer Steinart iſt hoch Strohgelb, und giebt den Häuſern ein ſchönes Anſehen. Man findet ſie nicht beſonders tief unter der Oberfläche der Erde; ſie läßt ſich ſehr leicht zu viereckigen Steinen formen, und iſt, ſo viel ich weiß, die einzige, deren ſich die Spanier zum Bauen bedient haben.

Zu Santa Clara zeigte man mir eine ſchwere ſchwarze Steinmaſſe, die auch ſehr gut war, und die die Paters auch zum Bauen brauchen wollen, ſo bald ſie geſchickte Leute bekommen können. Sie glauben, daß man dieſen Stein auch zu Mühlſteinen brauchen könne, welches ſehr wichtig für ſie ſeyn würde, da ſie bis jezt keine andere Methode, ihr Getraide in Mehl zu verwandlen haben, als die vermittelſt zweier kleiner Steine, denen ſie eine abhängige Lage geben, auf den unteren wird das Korn gelegt, der obere wird durch die Hände in Bewegung geſetzt, und ſo das Korn zu Mehl gemacht.

Den Kalk zum Bauen verſchaffen ihnen die Muſcheln, die ſie an den Ufern im Ueberfluſſe finden. Wir hatten unſere Neugierde ſoweit befriedigt, und machten jetzt einen Spazierritt nach den benachbarten Gegenden. Die Miſſion hat eine angenehme Lage, das Land iſt abwechſelnd begränzt und flach, hat ein lachendes Anſehen, und iſt wie zu Monterrey mit vielen Baumgruppen und einzeln ſtehenden Bäumen, vorzüglich Fichten, ſtachelblättrige Eichen und Weiden, geſchmückt. Auch trafen wir hin und wieder Pappeln und Ahorn, auch verſchiedene Stauden, die uns nur zu oft in dem Thale, in welchem wir gingen, den Weg verſperrten. Durch daſſelbe Thal läuft ein kleiner Fluß mit etwa knietiefen Waſſer, den die Spanier Rio Carmelo nennen; er fließt vor den Gebäuden der Miſſion vorbei, und ergießt ſich alsdann ins Meer. An den Ufern dieſes Fluſſes waren einige Acker Landes, wo recht guter Weizen wuchs, der aber des Bodens wegen, der hier, wie zu Monterrey, ſehr ſandig iſt, dem der von den zwei anderen Miſſionen gebauten Weizen ſehr nachſteht.

Wir kehrten zum Kloſter zurück, wo wir eine vortrefliche Mahlzeit in einer angenehmen Laube, die zu dieſem Zwecke im Garten der Miſſion aufgeführt war, mit aller Eleganz angerichtet fanden. Nach Tiſche unterhielt

man uns mit der Art, welcher ſich die Wilden bedienen, Rehe und andere Thiere durch Liſt zu fangen. Sie ſtekken ſich in die Haut und in den Kopf desjenigen Thiers, das ſie fangen wollen, begeben ſich in dieſem Aufzuge an den Ort, wo ſie das Wild erwarten, gehen auf Händen und Füßen umher, und ahmen alle Bewegungen des Thiers nach, dem ſie auflauren. Da ſie ihre Rollen ſehr gut ſpielen, und vorzüglich die Sorgſamkeit und die Art, mit welcher das Thier frißt, gut darſtellen, ſo können ſie ihm leicht auf ſechs bis ſieben Fuß nahe kommen; alsdann nehmen ſie den Augenblick wahr, wenn es gerade ſeine Aufmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand gerichtet hat, ſchießen ihren Pfeil von dem verborgenen Bogen ab, und gewöhnlich tödten ſie es gleich zum erſtenmal auf der Stelle. Die ganze Sache war ſo ſchön ausgedacht und wurde mit ſo vieler Geſchicklichkeit ausgeführt, daß ich überzeugt bin, ein Fremder, der nicht um den Betrug gewußt hätte, würde ihn nicht gemerkt haben.

Abends kehrte ich an Bord zurück, und wurde am folgendem Morgen mit einem Beſuche von dem größten Theil der ganzen geſtrigen Tiſchgeſellſchaft beehrt. Auch Herr Arguello, die Frau des Gouverneurs, und einige andere Damen vom Präſidio waren zugegen; unglücklicher Weiſe konnten aber die Frauenzimmer, ſo wie auch einige der Herren, die Bewegung des Schiffs, ſo gering ſie auch war, nicht vertragen, und begaben ſich daher zu meinem größten Leidweſen ſehr früh wieder zurück.

Viele Geſchäfte feſſelten mich ſo ununterbrochen, daß ich dem Umgange mit meinen Freunden nur wenige Zeit widmen konnte, und erſt den 9ten December hatte ich Muße genug, um mit Herrn Quadra und vielen andern im Garten des Präſidio zu ſpeiſen. Er liegt vier Seemeilen vom Preſidio entfernt, und iſt etwa vier Mor-

gen groß; ſein Boden iſt, im Vergleich mit dem zu Santa Clara, ſchlecht; doch hat er den Vortheil eines ſchönen Fluſſes, der dicht hinter ihm fließt. Er liefert einen großen Vorrath von verſchiednen Gemüß- und Obſtarten, der aber jetzt wegen der vielen Schiffe, die dieſen Sommer von der Nortweſtküſte von Amerika hier geweſen waren, beinahe ganz erſchöpft wär. So angenehm dieſer Garten für Spaziergänger war, ſo hatte man doch für die Bequemlichkeit der Beſuchenden ſehr ſchlecht beſorgt. Das einzige Obdach in ſeiner Nähe waren einige ſchlechte Hütten, die vom Gärtner und von wenigen Soldaten, die den Garten beſchützen ſollten, bewohnt wurden. Dieſe Unbequemlichkeit verſchaffte Herrn Paxies zum zweitenmale Gelegenheit, ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen; er errichtete nehmlich, ſo wie im Garten zu St. Carlos, auch hier, zu unſrer Aufnahme eine Laube, wofür er ſich das ungetheilte Lob aller ermüdeten Gäſte erwarb.

Das Land in dieſer Gegend beſteht größtentheils aus einer ſandigen Heide, die mit einem Dickigt von vier bis fünf Fuß hohen Stauden bewachſen iſt, und dem kleinen Wildpret einen vortreflichen Sicherheitsort verſchafft.

Da ich nochmals meine ſpaniſchen Freunde bei mir zu ſehen wünſchte, die Bewegung des Schiffes aber, die ihnen neulich ſo übel bekommen war, nicht verhindert werden konnte, ſo bat ich mir auf den folgenden Tag die Ehre ihres Beſuches in unſerm Zelte am Ufer aus. Faſt alle Damen und Herren fanden ſich bei mir zum Mittagseſſen ein; Abends gab ich ihnen ein Feuerwerk, das um ſo mehr allgemeine Freude erregte, da viele der Indianer, die unter den Zuſchauern waren, nie etwas ähnliches geſehen hatten. Hierauf folgte ein kleiner Ball, nach welchem wir uns zum Abendeſſen niederſetzten, das bis tief in die Nacht dauerte.

Am 12ten waren die Diſcovery und der Chatham vom Dädalus hinlänglich mit Proviant verſehen worden

und unſre Zimmerleute waren jetzt damit beſchäftigt, am Bord des letztern bequeme Ställe für das Vieh anzulegen. Herr Quadra bot mir, mit ſeiner ihm eignen Höflichkeit, ſo viel Rindvieh an, als ich zur Verſorgung der nun angelegten Colonie zu Neu-Südwales nöthig zu haben glaubte. Zwölf Kühe, ſechs Ochſen, und eben ſo viel Böcke und Schafe wurden am Bord des Dädalus aufgenommen, doch fehlte es noch an Futterung, die unſre Leute, wo ſie ſie finden konnten, abzumähen ausgeſchickt wurden. Eben ſo ſelten wie das Futter war auch das Waſſer. Wir hatten uns ſelbſt Brunnen gegraben, die aber nicht tief genug waren, um eine groſſe Menge auf einmal zu bekommen; doch war es gut zu trinken. Hätten wir tiefere Brunnen gegraben, ſo würden wir es mit mehrerer Leichtigkeit haben ſchöpfen können. Die Spanier behalfen ſich zum Gebrauche auf der See mit ſchlechtem Waſſer, weil dieſes leichter zu bekommen iſt. Die Offiziere tranken aber bei ihren Tafeln ſehr gutes Waſſer, das ſie auf Karren vom Carmelfluß herbeiſchaffen ließen.

Die genannten Geſchäfte verhinderten, daß der Dädalus nicht vor den 29ſten abſegeln konnte. Sein Weg ging nach Neu-Südwales, auf welchem Wege er bei den Hergeſt-Inſeln zu halten, und ſich friſchen Waſſervorrath und Futter für die Pferde, ſo wie andere Erfriſchungen für die Mannſchaft, zu verſchaffen von mir beordert war. Von da ſollte er nach Otaheite, nach Neu-Seeland, und von da nach Port Jackſon ſegeln, wo ich wünſchte, daß er ſo früh als möglich anlangen möchte, weil das Rindvieh u. ſ. w. auf alle Weiſe ein angenehmes Geſchenk für dies Land ſeyn mußte. Auch ſollte er Schweine und Federvieh, die vielleicht auf den Inſeln, welchen er vorbei käme, in groſſer Menge zu bekommen ſeyn möchten, mitnehmen, weil auch dieſe zu Port Jackſon ſehr willkommen ſeyn würden.

Der eigentliche Zweck ſeines Beſuchs auf Otaheite war, außer Erfriſchungen auch ein und zwanzig engliſche Schiffsleute abzuholen, die auf dem Schiffe Matilda geweſen, und den 25ſten Februar 1792 auf einer Felſeninſel geworfen, und von da in ihren Booten nach Otaheite, das ſie vor ſechs Tagen verlaſſen hatten, zurückgekehrt waren.

Von Otaheite war der zweite Steuermann und zwei Matroſen in einem offenen Boote nach Neu-Südwales gefahren, die übrigen waren alle auf der Inſel geblieben, ausgenommen Herr Weatherhead, der Kommandeur des Schiffs, der mit einigen anderen an Bord der Jenny von Briſtol nach Nutka geſegelt war, wo ihm Herr Quadra einen Weg nach England durch Neuſpanien angewieſen, und ihn mit Gelde zu dieſer Reiſe gütigſt verſehen hatte. Dieſer Schiffbruch hatte für unſre Freunde zu Otaheite ſehr traurige Folgen. Die wenigen Koſtbarkeiten, welche die Unglücklichen hätten retten können, waren den Eingebohrnen in die Hände gefallen, und die Theilung der Beute hatte zwiſchen den Häuptern von Matavai und Oparre Uneinigkeiten veranlaßt, die einen Krieg zwiſchen dieſen beiden Diſtrikten zur Folge hatten. Matavai wurde dadurch ſehr unglücklich; dieſer ſchöne Diſtrikt wurde beinahe gänzlich zur Wüſte gemacht, die Häuſer wurden eingeäſchert, und die Fruchtbäume mit der Wurz. ausgeriſſen und vertilgt.

Den Gouverneur Philipps zu Port Jackſon ließ ich erſuchen, den Dädalus mit Lebensmitteln aller Art für die Discovery und den Chatham zu verſehen, und ihn damit nach Nutka ſegeln zu laſſen, wo Herr Jakob Hanſon der Kapitain deſſelben, wenn er etwa in meiner Abweſenheit ankommen ſollte, die nöthigen Verhaltungsbefehle vorfinden würde.

Um Herrn Quadras Abreiſe nicht zu ſehr zu verſpäten, ließ ich jetzt keine Stunde ungenutzt, Monterrey

zu unterſuchen. Die wenigen Bemerkungen, die ich in ſo kurzer Zeit zu machen im Stande war, werde ich dem Leſer mittheilen.

Dieſe berühmte Bay liegt zwiſchen der Pinosſpitze und der Neujahrsſpitze (Anno nuevo). Beide liegen zwei und zwanzig engliſche Meilen von einander entfernt. Sie hat nur einen bequemen Ankerplatz, nemlich an der ſüdlichen Seite, nicht weit von der Pinosſpitze. In der Nähe der Neujahrsſpitze liegen einige von der Küſte abgeriſſene Felſen, welches auch bei der Pinosſpitze der Fall iſt, doch erſtrecken ſie ſich nicht ſo weit in den Ocean, daß ſie dem Schiffe gefährlich werden könnten. Vier Seemeilen von der Pinosſpitze fließt ein kleiner Fluß, den die Spanier Monterreyfluß nennen. Hier liegt gewöhnlich eine kleine Beſatzung von ſpaniſchen Soldaten, die in elenden Hütten wohnen. Nahe bei der Neujahrsſpitze iſt noch ein Fluß, in deſſen Nachbarſchaft die Miſſion Santa Cruz angelegt iſt. Dieſe Flüſſe ſind nicht viel mehr als kleine Bäche, die Spanier geben ſie aber auf ihren Karten und in den Büchern als große Flüſſe an.

In der Nachbarſchaft des Ankerplatzes iſt die ſpaniſche Niederlaſſung. Das Preſidio liegt, wie das von St. Franziskus, auf einer offenen Ebene, die etwas höher liegt, als die See; der Boden zwiſchen dem Preſidio und dem Landungsplatze iſt niedrig und ſumpfig. Die Spanier haben ſich hier nicht die Mühe genommen, Brunnen zu graben, deswegen müſſen ſie in trockner Jahreszeit das Waſſer aus einer anſehnlichen Ferne holen. Es giebt in der Nachbarſchaft des Preſidio viele Gegenden, die einen Boden haben, der die kleinſte Arbeit reichlich belohnen würde, wo ſich unſre ſpaniſchen Freunde hätten niederlaſſen können, und wo ſie auf alle Weiſe eine angenehmere, bequemere und, wie ich glaube, auch geſundere Wohnung gehabt haben würden. Das Clima von Monterrey, und der umherliegenden Gegenden, iſt ſicher der Geſundheit ſo

zuträglich, als irgend eines in der bekannten Welt; deshalb glaubt man ſich hier nicht weiter um daſſelbe bekümmern zu dürfen. Auch andre Dinge, als Bequemlichkeit in Anſehung der Wohnung u. ſ. w. ſetzen die Spanier gänzlich außer Acht; das Preſidio, ſo wie es gegenwärtig iſt, hat noch ganz die Einrichtung, die es im Jahr 1770, als es gebauet wurde, bekam; nicht die geringſte Verbeſſerung iſt ſeit der Zeit vorgenommen. Die Gebäude deſſelben bilden ein längliches Viereck, und inwendig einen Hof, der etwa 300 Ellen lang, 50 breit, und von allen Seiten eingeſchloſſen iſt. Das Ganze hat eben das unempfehlende einſame Anſehen des Präſidio zu St. Franzisko, nur ſind die Wohnungen der Offiziere mit Ziegeln gedeckt. Außer dem großen Thorwege haben die Mauern noch kleine Thüren. Die Wohnungen der Offiziere ſind geräumiger, als zu St. Franzisko, denn ſie beſtehen aus fünf bis ſechs großen Zimmern, deren Fußböden mit Dielen belegt ſind. Glasfenſter oder irgend etwas an ihrer Stelle, ſind auch hier nicht anzutreffen, ſondern bloße Oeffnungen, die in den Hof hinaus gehen. Nach vorne hat die Mauer keine weitere Oeffnungen, als die kleinen Thüren, weshalb man ein Gefängniß zu ſehen glaubt. An jeder Ecke des Vierecks iſt eine kleine Art Blockhaus, welches etwas über der Mauer hervorragt, und auf welchen leicht Kanonen zur Vertheidigung geſetzt werden könnten.

Vor dem Eingange des Präſidio, dem Ufer der Bay gegenüber, befinden ſich ſieben Kanonen auf Lavetten, vier Neunpfünder und drei Dreipfünder, ohne Bruſtwehr für die, welche ſie abfeuern, ohne Lavetten, und ohne die geringſte Bedeckung, wodurch ſie vor Wind und Waſſer geſchützt werden könnten. In dieſem ſchlechten Zuſtande der Vertheidigung ſollen, wie ich höre, alle neuen Niederlaſſungen an der Küſte ſeyn, St. Diego nicht ausgenommen, das doch ſeiner ganzen Lage nach, ein wichtiger Poſten iſt.

Jetzt ſoll ein kleines Fort auf einem Hügel, von welchem man den Ankerplatz überſehen kann, angelegt werden, wohin auch dann die vorhandenen Kanonen kommen ſollen. Von dieſem Fort wird man freilich die Schiffe, die ſich in dem Theil der Bay befinden, einigermaßen abhalten können; iſt aber die Landung einmal geſchehen, ſo wird es weiter von keinen Nutzen ſeyn, weil die hinter ihm liegenden Berge leicht von der angreifenden Parthei erreicht werden können, von wo aus das Fort ohne weitere Mühe zur Uebergabe zu zwingen iſt. Ueberhaupt iſt Monterrey kein Poſten, der ſich ohne ſehr anſehnliche Feſtungswerke lange halten kann.

Das Preſidio iſt die Reſidenz des Gouverneurs der Provinz, deſſen Herrſchaft ſich von St. Franzisko ſüdlich längſt der Küſte bis zum Vorgebirge St. Lukas, der Südſpitze von der Halbinſel Californien, und an der öſtlichen Seite des Meerbuſens entlang bis zur Bay St. Louis erſtreckt. Der Befehlshaber dieſer ausgebreiteten Herrſchaft hat den Rang eines Oberſtlieutenants. Auch ein Lieutenant, ein Fähndrich, Corporale u. ſ. w. wohnen im Preſidio, das in Anſehung der Einrichtung den übrigen in der Provinz ganz gleich iſt. Der Kommendant war erſt kürzlich geſtorben, ſeinen Poſten hatte Lieutenant Arguello, Kommendant zu St. Franzisko, als älteſter Offizier bekommen; Herr Sal war nach St. Franzisko abgeſchickt, welche Stellen ſie ſo lange bekleiden, bis ein anderer Oberſtlieutenant zum Gouverneur erwählt wird.

Die Zahl der Soldaten, die die Garniſon ausmachten, belief ſich auf hundert; von ihnen werden kleine Detaſchementer zur Beſchützung der benachbarten Miſſionen ausgehoben, die übrigen wohnen mit ihren Weibern im Preſidio, und, wie es ſcheint, ziemlich zufrieden, ungeachtet ſie in der Nachbarſchaft, wo ſie ſich Gärten und andre Bequemlichkeiten verſchaffen könnten, weit ange-

nehmer leben würden. Die nöthigſten Handwerker werden mit Erlaubniß des kommandirenden Offiziers ziemlich gut von einigen Soldaten getrieben.

Ehe ich von dieſen mir ſo werthen Niederlaſſungen Abſchied nehme, muß ich die außerordentlich freundſchaftliche Aufnahme rühmen, die man uns, als unbekannten Fremden, erfahren ließ. Wir fanden hier einen Zufluchtsort, wo wir nach vielen gehabten Beſchwerlichkeiten uns erholen, und den Umgang gebildeter edler Männer genießen konnten, die uns bei jeder Gelegenheit zeigten, wie glücklich es ſie machte, uns jeden erſinnlichen Freundſchaftsdienſt zu erweiſen. Nie werde ich vergeſſen, was wir ihnen zu verdanken haben.

Ganz beſonders hat aber Herr Quadra auf meine innigſte Dankbarkeit Anſpruch zu machen. Ungeachtet der Uneinigkeiten, die in diplomatiſcher Hinſicht zwiſchen uns zu Nutka entſtanden waren, hat dieſer vortrefliche Mann nachher beſtändig Geſinnungen gegen mich an den Tag gelegt, die weit über mein Lob erhaben ſind. Er iſt es, dem wir die freundliche Aufnahme zu Monterrey zu verdanken haben; denn er erwartete uns dort, und verlängerte ſeinen Aufenthalt daſelbſt, bloß um mir Gelegenheit verſchaffen zu können, meine Depeſchen nach England zu ſenden, da er doch ſeine Zeit weit angenehmer zu Tepic, dem Orte ſeines Aufenthalts, in der Nähe von St. Blas, zugebracht haben würde. Seine Großmuth ging noch über dieſe Aufopferung hinaus. Ich bat um die Spezifikation der Koſten, die ich für den Proviant, mit welchem drei Schiffe im größten Ueberfluſſe hier und zu St. Franzisko verſehen waren und für den ganzen Viehſtand, der an Bord des Dädalus nach Neu-Südwales abging, zu entrichten hatte. Aber er ſchien ſich nicht allein beleidigt zu fühlen, ſondern hatte auch ſtrenge Befehle gegeben, daß gar keine Rechnung gemacht werden ſolle.

Das Scheiden von einer Geſellſchaft, für die wir

mit Recht die gröſte Hochachtung und Freundſchaft hatten, konnte nicht frei von ſchmerzlichen Gefühlen ſeyn. Zum Andenken ließ ich ihm alles als Geſchenk zurück, was ich von Geräthſchaften, woran es hier vorzüglich fehlte, entübrigen konnte, und welches, wie ich zu meinem Vergnügen hörte, ihnen ſehr angenehm geweſen iſt.

Drittes Kapitel.

Lieutenant Broughtons Nachricht vom Kolumbiafluſſe.

Am 21ſten October war der Chatham in der Nähe des Columbiafluſſes, wo wir ihn vor Anker ließen, obgleich ſeine Lage da nicht gut war, wegen naher Brandungen. Er ging darauf weiter hinauf, bis zur Zungenſpitze (Tongue Point). Herr Broughton hatte eine Karte vom Columbiafluſſe mitgenommen, die Herr Gray, Kapitain der Columbia gemacht hatte, aber ſie war nicht genau, denn der Chatham kam auf Untiefen, die die Karte nicht anzeigt. Mit dem Chatham war es nicht möglich, weiter in die Einfarth zu kommen; man bediente ſich alſo des Kutters. Sie kamen an eine öſtliche Spitze, wo ſie ein verlaſſenes Dorf fanden, und von da an die Landſpitze, genannt Adamsſpitze. Von hier wendet ſich die Küſte ſchnell ſüdlich, und iſt mit vielen Felſen beſetzt. Sie fanden bei einem verlaſſenem Dorfe drei Kanots, worin todte Körper lagen, die Kähne wären vorne und hinten mit groben Schnitzwerk geziert, aber durch Alter ſchon ſehr verfallen. Auch fanden ſie Körper in Rehhäu-

te und Matten gewickelt, und in hölzerne Kaſten gepackt; das Fleiſch war ganz feſt. Sie kamen in einen kleinen Fluß, der aber bald ſehr ſeicht wurde; man nannte ihn Young'sfluß. Von den Ufern des Fluſſes breitet ſich an beiden Seiten eine Wieſe bis zum höhern Lande aus; ſie war mit Ahorn, Birken, Pappeln und andern Geſträuchen beſetzt; in den ſumpfigten Buchten wohnten wilde Gänſe, Endten und Kraniche. Nachher kamen ſie an eine Reihe von fünf mit Bäumen beſetzten Sandinſeln. Man kann den Raum zwiſchen den Ocean und den dafür gehaltenen Eingang des Fluſſes für ſieben Meilen groß angeben, und er iſt mehr als ein Sund zu betrachten, als zum Fluſſe gehörig, weil der Eingang ſelbſt, den ſie Abends erreichten, nur eine halbe kleine Seemeile breit iſt. Die zwei Spitzen des Einganges ſind ein niedriges Marſchland; nordweſtlich hat der Fluß einen Arm, der Orchardsfluß genannt wurde. Weiter in den Fluß hinein kam eine mit Holz beſetzte Inſel, die den Strom theilte, ſie bekam den Namen Pugetsinſel; darauf beugte ſich der Fluß, und bei der Beugung bekam er einen Arm, der Swaine'sfluß genannt wurde. Hier kamen einige Eingebohrne in vier Kähnen; ihre Kleider waren größtentheils Rehfelle, bei wenigen Seeotterfelle; ſie verkauften nur einige Fiſche, ihre Sprache war ſo ganz anders, wie die übrige, daß wir kein Wort verſtehen konnten. Die Ufer hatten Ueberfluß an Bauholz, Eſchen, Pappeln und Ahorn, das höhere Land trug größtentheils Fichten. Am nördlichem Ufer war ein Dorf, die Einwohner zeigten den Wunſch, daß wir landen möchten, wir ſchifften aber den Fluß weiter hinauf, und kamen an Inſeln, die zwei Meilen einnahmen, und Bäkersinſeln genannt wurden. Etwas weiter fanden ſie in einer kleinen Bucht neun Kanots voll Indianer, woraus ſie ſchloſſen, daß das Land, je tiefer ſie hineinkämen, deſto beſſer bewohnt ſey. Noch weiter hinauf kamen ſie

an einen Berg, der mit Kanots voll todter Körper umgeben war, man nannte i[...] Begräbnißberg (Mount Coffin) Sie wurden von Zeit zu Zeit, von Indianern begleitet. Nachher kamen ſie an eine kleine Inſel, deren Spitze mit Kähnen voll todter Körper bedeckt war. Auch bekamen ſie höher hinauf zum erſtenmal auf einer Landſpitze Eichen von dreizehn Fuß im Umfang zu ſehen, man nannte ſie die Eichenſpitze, (Oak point) ein kleiner Strom darneben lief öſtlich. Es folgte eine Spitze mit dreiundzwanzig Kanots beſetzt, in jedem drei bis zwölf kriegeriſch gekleidete und zum Streit gerüſtete Perſonen. Sie unterhielten ſich mit denen Indianern, die uns begleiteten, legten gleich ihre Waffen ab, und boten ſie zum Tauſch an, nur ihre kupfernen Schwerdter, ein Gewehr, und eine Streitaxt, wollten ſie nicht weggeben. Sie nannten dieſe Spitze Kriegerſpitze, (Warrior point). Neben derſelben theilt ſich der Fluß in drei Arme; der mittelſte größte iſt eine Viertelmeile breit, und ſcheint der Hauptarm zu ſeyn. Am Ufer des öſtlichen Arms war ein großes Dorf, deſſen Einwohner nicht nur ihre Landung wünſchten, ſondern auch zu verſtehen gaben, daß, wenn di[e] Geſellſchaft den ſüdlichen Arm befahren würde, wollten ſie ihnen allen die Hälſe abſchneiden. Indeſſen kehrten ſie ſich an dieſe Drohung nicht, ſondern fuhren den Hauptarm weiter hinauf, wo ſie auf einer ſandigen Spitze unter dem Obdach einiger Weiden und in Begleitung einiger Indianer in ihren Kanots übernachteten.

Am folgendem Tage wurden ſie von 150 Eingebohrnen in fünf und zwanzig Kanots begleitet. Nach einigen kleinen Geſchenken fing ſich ein Handel mit ihnen an, wobei ſie ſich ſehr artig benahmen. Nur zwei, die ihre Häupter zu ſeyn ſchienen, überſchritten die gezogene Linie, welches man ihnen erlaubte. Sie ſchienen gute Belehrungen geben zu wollen, die man aber aus Unkunde ihrer Sprache nicht verſtand. Weiter hinauf kam eine

Spitze, wo eine herrliche Ausſicht über die ganze umliegende Gegend erſchien, daher ſie den Namen Bellevüeſpitze erhielt. Ihre Begleiter hatten ſie nach und nach verlaſſen, bis auf einen ältlichen Anführer, deſſen Dorf noch höher hinauf lag. Viele kleine Geſchenke hatten ihn ſo anhänglich an ſie gemacht, daß er nun vorweg eilte, um in ſeinem Dorfe Wohnungen und Erfriſchungen zu beſorgen. Als ſie Abends ankamen, bat er ſie ſehr, in ſeinem Hauſe zu ruhen, aber ſie zogen einen abgeſonderten Ruheplatz, eine Meile weiter in einer ſeichten Bucht, vor. Am folgendem Tage begleitete der alte Anführer ſie wieder, und verſchaffte ihnen einige ſchöne Lachſe; der Fluß wurde ſehr reiſſend, daher ſie nur langſam weiter kamen; auch wurden ſie wieder von vielen Einwohnern begleitet. Einer drei Meilen langen Inſel gaben ſie den Namen Johnſtonsinſel; und einer darauf folgenden Landſpitze den Namen, Vancouverſpitze. Sie waren nun ſieben Tage lang den Fluß hinauf geſchifft, ihr Vorrath reichte bei aller Sparſamkeit nur auf zwei Tage zu, und da ſie hinreichend fanden, daß der Fluß mit größeren Schiffen weiter unbefahrbar ſey, ſo kehrten ſie wieder um, nahmen aber vorher im Namen Großbrittanniens völligen Beſitz von dieſem Fluß, da man alle Urſach zu glauben hatte, daß keine Macht dieſen Fluß beſchifft habe, auch die Karte des Gray kaum bis auf fünf Meilen in denſelben reichte. Der freundliche Anführer war bei der Feierlichkeit gegenwärtig. Durch ſeine Gebehrdenſprache gab er ihnen die Nachricht, daß der Fluß weiter hinauf der Waſſerfälle wegen nicht zu beſchiffen ſey; er nahm nemlich Waſſer in die hohle Hand, und ahmte damit den Fall des Waſſers nach, wieß auch zugleich dahin, wo die Sonne aufgeht; er wollte damit anzeigen, daß die Quelle des Fluſſes ſehr weit dorthin gefunden werde. Bei ihrer Rückkehr nahmen die Indianer höflich Abſchied, aber der Anführer und ſeine Leute

blieben noch bei ihnen; als ſie wieder zu ſeinem Dorfe kamen, wurden ſie von ſeiner ganzen Familie empfangen. Eine kleine Inſel, die voller wilden Gänſe war, wurde Gänſeinſel genannt. Hier nahm der freundliche Anführer von ihnen Abſchied.

Die ganze Rückreiſe bis zum Chatham hatte wegen der Schnelligkeit des Stroms kaum die Hälfte der Zeit erfordert. Sie kehrten nun mit dem Chatham zur Discovery zurück. Was nun dieſen Columbiafluß betrifft, ſo machen die Spanier auf die Entdeckung deſſelben Anſpruch, ſie nennen ihn Entrada de Ceta, nach dem Kommandeur des Schiffes, das ihn entdeckt haben will, aber nie hineingekommen iſt. Auch Herr Gray hatte wegen des zurücktreibenden Waſſers nicht hineinkommen können, da er neun Tage vor ihm lag. Nachher kam er in den vorliegenden Sund, und nannte nun den Fluß nach ſeinem Schiff Columbia. Dieſen Sund nannte deshalb nun Herr Broughton Graysbay.

Aus den jetzigen Verſuchen erhellet, daß kein Schiff in den Fluß kommen kann, wenn nicht das Waſſer ſehr ruhig iſt, und auch dann iſt viele Vorſicht nöthig. Das höchſte Steigen des Waſſers bei der Fluth erreicht zwölf Fuß. In der Bay ſind gute Ankerplätze, wo man Holz und Waſſer, und, wenn man ſich mit den freundlichen Einwohnern gut ſteht, auch viele Fiſche bekommen kann. Die Holzungen beſtehen aus großen Fichten, und nahe am Ufer ſtehen Ahorn, Pappeln, Ellern, der orientaliſche Erdbeerbaum *) und mehrere andre Gewächſe, die man nicht kannte. Von den vierfüßigen Thieren, die ſich etwa hier aufhalten mögen, weiß man nur ſo viel, als

*) Arbutus andrachne, Ehret. Dieſer ſchöne Strauch wird ſechs bis acht Fuß hoch; obgleich das Morgenland eigentlich ſein Vaterland iſt, ſo wird er doch jetzt auch ſchon in Frankreich, England und Deutſchland häufig gezogen, vorzüglich in ſo genannten engliſchen Gärten.

H.

aus den Häuten abzunehmen, die die Eingebohrnen trugen. Von Vögeln fand man große braune Kraniche, weiße Schwane, weiße und braune Gänſe, Enten, Rebhühner, Schnepfen; mehrere Arten wurden bloß geſehen. Der Fluß iſt ſehr fiſchreich, und ernährt vorzüglich zwei vortreffliche Lachsarten, auch große Störe, Silberbraſſen, Heringe, Plattfiſche und Soirdinias. Am Ufer fand man eine Art knolliger Wurzeln, von der Größe und Geſtalt des Krokus; ſie ließen ſich wie mehlige Ertoffeln eſſen, auch fand man wilde Münze, Gundelreben *) und wilden Lavendel; dieſe Kräuter, ſo wie auch einige Beeren, vorzüglich Kronsbeeren, werden von den Eingebohrnen ſt[illegible]braucht. Die Eingebohrnen unterſcheiden ſich von [illegible] benachbarten bloß durch ihre Verzierungen, worin ſie alle übrigen übertreffen. Ihre Häuſer ſind bequemer, wie die zu Nutka, das Bretterwerk war noch mit Baumrinde überlegt; der Eingang ging durch ein Loch in einem Brette; die ganze Seite war wie ein Menſchengeſicht gemacht, wovon das Thürloch das Maul ausmachte. Der Feuerheerd iſt in der Erde, und mit einem hölzernen Rahmen oben eingefaßt. Die Einwohner ſind große Liebhaber vom Rauchen; ihre Pfeife iſt wie die unſrige, der Kopf iſt vom harten Holz, und voller Schnitzwerk, das zwei Fuß lange Rohr iſt von Hollunderzweigen. Sie rauchen ein einheimiſches, ſehr mildes Kraut, lieben aber auch unſern Toback ſehr, welches ein guter Handelsartikel werden könnte. Sie ſind ſehr ſchmutzig und unreinlich, ſo wie ihre Nachbaren.

*) Glecoma hederacea Linn. Gunderman, Meerwurzel; iſt auch in Europa als Unkraut bekannt, und wird zur Heilung der Wunden gebraucht. Auch legt man es in Biertonnen, um das Bier klar zu machen. Es wächſt an Zäunen und Gärten, den Schafen iſt es geſund, aber den Pferden ſchädlich. H.

Viertes Kapitel.

Herr Wh[illegible]ehs Nachricht vom Grayshafen. Verhandlungen des Dädalus auf den Marquiſas und einigen neu entdeckten Inſeln. Ermordung des Lieutenants Hergeſt zu Woahu. Ankunft des Dädalus zu Nutka.

Der Dädalus ankerte vor dem Eingange des Grayshafens, und ein Boot wurde abgeſchickt, den Eingang deſſelben zu unterſuchen; man fand ihn aber ſehr verwickelt. Ein Sandſtrich la, queer vor dem Eingange deſſelben. Der Hafen ſelbſt iſt nur enge, ſeicht und hat mehrere Untiefen. Holz und Waſſer muß ſehr weit hergehohlt werden; die Ufer ſind moorig, und voller ſalzigen Sümpfe. Der Boden iſt rother und weißer Sand, mit Kieſelſteinen vermiſcht. Der Hafen liefert eben die Fiſche, wie der Columbiafluß. Die Einwohner, deren etwa hundert ſeyn mochten, ſprachen die Nutkaſprache, und hatten nichts auszeichnendes; ſie waren höflich und freundlich, auch nicht, wie die übrigen, auf ihre Weiber eiferſüchtig. Sie ſchienen drei Kaſten zu bilden, und jede hatte zwei Anführer: eine verachtete immer die andre, und hielten ſich für die einzige gute, auch ſchienen ſie wenig Verbindung mit einander zu haben. Ihre Kriegskanots haben auf einer Seite eine drei Fuß hohe Schutzwehr mit durchbohrten Löchern, wodurch ſie ihre Pfeile abſchießen, ohne getroffen werden zu können; jedes ent-

hielt zwanzig Perſonen. Ihre Waffen waren wenig verſchieden.

Ein Indianer bat, man möchte einen funfzig Ellen entfernten Pelikan ſchießen, man ſchoß zweimal vergeblich darnach, aber der Indianer durchſchoß ihn das zweitemal zur allgemeinen Freude. Sie ſind ehrlich im Handel, und tauſchen Eiſen und Kupfer gegen Seeotterfelle ein, blaßblaue Glasperlen gegen geringere Sachen, einen großen Lachs gaben ſie gegen zwei Glaskorallen. Das ſchlechteſte Waſſer achtet ihr feſter Körper nicht. Dies ſind alle Nachrichten, die Herr Whidbey vom Graÿshafen geben konnte.

Aus einigen Briefen aus Owhyhi vom Lieutenant Hergeſt ſind noch folgende Nachrichten von ſeinen Verhandlungen auf dem Marqueſas-Inſeln mitzutheilen.

Nachdem Lieutenant Hergeſt die Marqueſas erblickt hatte, ſo richtete er ſeinen Lauf nach der Revolutionsbay auf der Inſel Ohetahu, wo der Dädalus den 22ſten März 1792, nachdem er ſich mit vieler Mühe gegen die heftigen Winde in die Bay hinein gearbeitet hatte, ankerte. Am folgendem Morgen um vier Uhr waren die Windſtöße noch eben ſo heftig, das Schiff wurde von ſeinem Anker loßgeriſſen und aus der Bay hinausgetrieben. Kaum waren ſie aber vor der Spitze vorbei, als Herr Hergeſt entdeckte, daß Feuer im Schiffe ſey. Es hatte ſchon in der Nacht des ſtarken Rauches wegen niemand am Bord ſchlafen können. Da aber die Wachen ſagten, der Rauch käme vom Lande her, ſo hatte man ſich dabei beruhiget. Aber am Morgen entdeckte Herr Hergeſt, daß der Rauch aus dem Schiffe käme. Als er an der Konſtabelkammer die Decke aufhob, kam eine gewaltige Rauchſäule heraus, die eine ſehr große und nahe Gefahr fürchten ließ, um ſo mehr, da dies ſo nahe am Magazin war. Das Pulver mußte ſogleich herausgebracht werden, welches aber kein leichtes Geſchäft war,

da die Kanonen ſehr heiß, und das Pulver mit den übrigen Vorräthen durch einander gepackt war. Indeſſen blieb jeder ſtandhaft bei ſeiner Arbeit. Man gab anfangs aufgewickelte Seile zur Urſach des Feuers an, die ſich der Näſſe wegen ſelbſt entzündet hätten; man fand aber nach aufgeräumten Vorräthen den Rauch nicht vermindert; das Blei auf dem Verdecke konnte der Hitze wegen nicht angefaßt werden; dies ließ vermuthen, daß das Feuer unten im Lazarethe ſeyn müſſe, wo man unvernünftiger Weiſe einige Betten des Proviantmeiſters hingepackt hatte, die, da ſie naß geworden, ſich entzündet hatten. Man ſorgte alſo nun dafür, daß alle Oeffnungen und Luken dieſer Kammer verſtopft würden, um jeden Zug der Luft zu wehren; denn eher wagten ſie es nicht, Löcher ins Verdeck zu bohren, um dadurch Waſſer hinab zu gieſſen. Es war ein Glück dabei, daß es Tag war. Das Waſſer that gute Wirkung, und ſie hatten Urſach, der Vorſehung für dieſe glückliche Errettung aus einer ſo nahen Gefahr zu danken. Sie fanden nun, daß einige Betten ſchon ganz verbrannt waren, einige Verſchäge, auf welchen ſie lagen, waren ſchon verkohlt; da aber in eben dieſem Raume Oel und Rum aufbewahrt wurden, ſo wäre ihr Untergang unvermeidlich geweſen, wenn das Feuer erſt dieſes ergriffen hätte. Die verbrannten Betten wurden nun über Bord geworfen.

Sie ſegelten nun wieder in die Bay hinein, ob gleich das Verdeck jetzt ſehr belaſtet war, und ankerten nahe an einem Dorfe der Eingebohrnen, die ſehr beſchäftigt waren, die über Bord geworfenen Betten aufzufiſchen. Nachmittags ging Herr Hergeſt mit einigen ans Land, um Waſſer zu hohlen; die Landung war wegen der Brandung ſchwer, und man konnte nur zwei Fäſſer ans Ufer bringen. Eine Menge der Einwohner hatte ſich verſammlet, und da ſie keinen Anführer hatten, wurden ſie ſehr überläſtig, ſtahlen alles weg, ſo daß kaum ein Eimer

übrig blieb. Herr Hergeſt fühlte ſich zu ſchwach, die Menſchen im Zaume zu halten, und wollte ſchon ſich wieder einſchiffen, als einer ſeiner Leute ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Einige Eingebohrne neckten ihn, und zogen ihn bei den Haaren; ſeine Bemühungen, ſich von ihren Grobheiten loszumachen, beluſtigte die übrigen eben ſo, wie es dem engliſchen Pöbel ergötzt haben würde. Dieſe Neckereien wurden dem jungen Manne ſo unerträglich, daß, weil er ſich nicht rächen konnte, er zu weinen anfing. Herr Hergeſt verwieß ihm mit harten Worten ſeine unmännliche Schwäche, aber in eben dem Augenblick wurde er von den Eingebohrnen umringt, und ſeine Vogelflinte wurde ihm aus den Händen gewunden. In der erſten Regung des Zorns befahl er dem Steuermann auf den Dieb Feuer zu geben; aber glücklicher Weiſe war der Hahn ſeines Gewehrs nicht geſpannt, und er überlegte, daß dies nur die einzige Flinte ſey, die ſie am Ufer hatten, und daß ſie nicht wiſſen könnten, was der Tod des Diebes für gefährliche Folgen haben könnte. Er begab ſich alſo mit ſeinen Leuten an Bord, welches die Eingebohrnen nicht hinderten, aber mehrere hatten ſich untergetaucht, und den Tau des Ankers abgeſchnitten, wodurch der kleine Anker verlohren ging. Dieſe ganz unverdienten Beleidigungen konnte man nicht ſo gelaſſen hinnehmen, ohne zu fürchten, die Eingebohrnen würden noch dreiſter werden, und ihre Beleidigungen noch weiter treiben.

Man ruderte alſo dicht ans Ufer, und ſchoß mehrere Flinten über ihre Köpfe weg. Dies jagte ſie vom Ufer weg, nur ein Kerl war frech genug, ſtehen zu bleiben, und mit einer Schleuder Steine nach dem Boot zu werfen. Herr Hergeſt überſahe dies, und als er zum Schiffe zurückgekehrt war, ließ er noch vier Kanonen über das Dorf abfeuern; dies ſetzte ſie ſo in Schrecken, daß ſie in die Berge flüchteten.

Gegen

Gegen Abend kam ein Eingebohrner ans Schiff geſchwommen mit einem Friedenszeichen, nemlich mit einem grünen Zweige, der in ein weißes Tuch gewickelt war; er warf ihn an Bord, und eilte ans Land zurück. Dieſe Demüthigung ließ hoffen, daß man ſie bei ihren Geſchäften am Ufer nicht weiter ſtören werde, und daß keiner der Eingebohrnen getödtet oder verwundet ſey. Dieſe Erwartung beſtätigte ſich am folgendem Tage, als ſie ans Land kamen; doch konnte man ihren kleinen Diebereien keinen Einhalt thun, ſelbſt denen nicht, die an Bord kamen. Einer ſtahl die Theodolite des Aſtronomen, und ſchwamm damit nach ſeinem Kanot hin, der Steuermann ſchoß nach ihm; dies hatte die gute Wirkung, daß er ſie fahren ließ, und da ſie des großen Futterals wegen ſchwamm, ſo bekamen wir ſie wieder. Die Eingebohrnen verſahen uns mit Brodfrucht, mehrern andern Früchten und einigen kleinen Schweinen. Herr Hergeſt war mit mehreren Bewafneten ans Land gegangen, die Eingebohrnen waren ſehr freundlich, und halfen ihm beim Waſſerſchöpfen, wofür er ſie mit einigen Kleinigkeiten beſchenkte. Einer unter ihnen ſchien ihr Oberhaupt zu ſeyn, er nannte ſich Tu-ow, der ſie auch bei ihrer Ankunf empfing. Er brachte ihnen Früchte und ein Paar kleine Schweine, wofür er reichlich belohnt wurde. Herr Hergeſt gab ihm auch die einzige übriggebliebene engliſche Sau, um eine Race hier fortzupflanzen. Jetzt ging alles ſehr friedlich zu, nur wurde die Menge der Eingebohrnen ſo läſtig, daß man eine kleine Fahne aufſtecken mußte, um anzudeuten, daß das Schiff Tabu wäre. Bei den Männern that dies die gewünſchte Wirkung, nur die Weiber, die noch andre Urſachen, als bloß Neubegierde haben mochten, ließen ſich dadurch nicht abhalten; ſie ſchwammen ſo zahlreich nach den Schiffen zu, daß man mehrmals über ihre Köpfe feuren mußte, um ſie wegzutreiben. Man hatte nun Früchte im Ueberfluß, aber die

Schweine waren ſehr theuer, und ſelbſt für kleine Ferkel mußte man zwölf Zoll Stangeneiſen geben.

Am folgendem Tage kamen zwei Oberhäupter, und brachten den verlohrnen Anker wieder, verſprachen auch, die Vogelflinte wieder herbeizuſchaffen. Als man den Tag darauf gerade im Begriff war, abzuſegeln, kamen die zwei Oberhäupter wieder, und erneuerten ihr Verſprechen in Anſehung der Vogelflinte. Da ſie ſchon deshalb viele Geſchenke erhalten hatten, und jetzt in Herrn Hergeſt Gewalt waren, ſo bedrohete er den einen, ihn mit ſich zu nehmen, wenn ſie nicht ſogleich die Vogelflinte herbeiſchafften. Er achtete dies nicht ſehr, als er aber eine Schildwache in der Kajüte bekam, wurde er ſehr angſt; dieſe Furcht wurde durch den Lärm der Indianer am Bord vermehrt, die größtentheils das Schiff verließen. Herr Hergeſt verſicherte ihm, daß ihm kein Leides geſchehen würde, aber entführen müßte man ihn, wenn er das Gewehr nicht wiederſchaffe. Dies hatte die gute Wirkung, daß nach einer kurzen Unterredung ein Indianer ans Ufer geſchickt wurde; und bald darauf erſchien ein Oberhaupt in einem Kanot mit Friedenszeichen und mit der Flinte, worauf Herr Hergeſt den Gefangenen zurückgab. Seine Thränen und Zeichen der Rührung gegen ſeinen Landsmann zeigten die Größe ſeiner gehabten Angſt, und ſeiner Furcht, auf immer von den Seinigen getrennt zu ſeyn. Man ſchied nun mit allgemeiner Zufriedenheit, und durch einige Geſchenke ſchienen die Oberhäupter völlig ausgeſöhnt zu ſeyn. Herr Hergeſt fühlte ſich ſehr glücklich, daß er nicht zur Sicherheit der Seinigen genöthigt geweſen war, jemanden zu tödten; nur ein Mann wurde in die Wade geſchoſſen, da man eigentlich nur ſein Kanot hatte durchſchießen wollen, weil er einen Eimer geſtohlen hatte. Indeſſen iſt zu fürchten, daß ihr unbegränzter Hang zu ſtehlen, oft Feindſeligkeiten verurſachen werde.

Gegen Abend gingen ſie unter Segel, und erblickten am folgendem Morgen einige Inſeln, die Herr Hergeſt für neue Entdeckungen hielt. Die erſte nannte man Rious Inſel; ſie hat ohngefähr ſechs groſe Seemeilen im Umfange; ihre ſüdliche Breite iſt acht Gr. funfzig M. und ihre öſtliche Länge 200 Gr. 51 M. Die Einwohner ſcheinen freundlich zu ſeyn; einige kamen in Kanots zu ihnen. In den Thälern ſahe man Kokos- und Piſangbäume im Ueberfluß, und die ganze Inſel ſchien weit fruchtbarer als die vorige zu ſeyn. Die zweite am ſüdlichſten liegende Inſel wurde Trevennosinſel genannt; ſie liegt 9 Gr. 14 M. ſüdlicher Breite und 220 Gr. 21 M. öſtlicher Länge. Sie hat in der Ferne das Anſehen eines hohen Felſen, mit drei in der Mitte liegenden höheren Spitzen. Das Land iſt ſehr gut gebauet und volkreich, viele Eingebohrne brachten Kakaonüſſe und Piſang zum Tauſch.

Am folgendem Tage kamen ſie an der Südſeite der dritten Inſel vorbei, die ſie Heinr. Martinsinſel nannten. Sie hatte eine geräumige Bay, die man Controlleur-Bay nannte. Mehr weſtwärts iſt ein vortreflicher Hafen, mit dem fruchtbarſtem Lande umgeben, man nannte ihn Anna Maria. Er iſt ſehr zugänglich, ohne Felſen, völlig ſicher, und in ihm ergießt ſich ein Bach von vortreflichem ſüßen Waſſer. Die Inſel iſt ſehr volkreich, und die Einwohner mit ihren Anführern, deren an 1500 ſeyn mochten, nahmen ſie ſehr freundlich auf. Die ſüdweſtliche Spitze iſt felſigt, ohne Bay, auch ſahe man keine Einwohner noch Wohnungen.

Am 3ten April endeckte man noch zwei Inſeln nortwärts. Die größte iſt felſigt, begrünt, und mit einigen Bäumen beſetzt, aber nur von Seevögeln bewohnt. Ihre nordweſtliche Seite iſt fruchtbarer, voller Bäume, und hat gute Bays und Landungplätze, auch einen Bach gutes Waſſers, neben einem Walde von Kokosbäumen. Hier landeten ſie, und fanden einen Begräbnißplatz, und et-

was weiter an der Seite eines Berges eine Hütte, obgleich für jetzt keine Spur von Menſchen. Dies bewog indeſſen den Herrn Hergeſt, die Bäume nicht umzuhauen, wie er erſt willens war. Die Inſel iſt acht Meilen lang, und zwei Meilen breit; beide Inſeln nannte man Robertsinſeln. Die Völker auf allen dieſen Inſeln gleichen mehr denen zu Otaheite und auf den Geſellſchaftsinſeln in Anſehung der Sitten, Kleider und Zierrathen, nur daß ſie weniger punktirt ſind.

Bei der erſten Nachricht von dieſen Inſeln glaubte ich, ſie wären vorher noch nie entdeckt geweſen, daher nannte ich ſie nach ihrem würdigen und unglücklichen Entdecker Hergeſtinſeln. Nachher aber erfuhr ich, daß ſchon vorher amerikaniſche Kaufleute hier geweſen waren, und daß wir ſie beim hellen Wetter von der nördlichen Spitze der Marqueſes ſehen konnten, und daß ſie alſo auch mit zu dieſer Gruppe zu zählen wären, obgleich weder ſpaniſche Seefahrer, noch Kapitain Cook, der die Marqueſesinſeln beſucht hat, ihrer erwähnt. Dieſe gegebenen Nachrichten ſind alles, was ich aus Herrn Hergeſt Papieren habe zuſammentragen können. Ich füge nun noch den Bericht des Steuermanns auf den Dädalus vom unglücklichen Schickſal des Herrn Hergeſt hinzu.

Auf der Reiſe von den Hergeſtinſeln nach den Sandwichinſeln fiel nichts merkwürdiges vor, als daß ſie durch einen ſtarken Seeſtrom ſich öſtlich zu halten gezwungen wurden, um nicht auf die Windſeite der Inſeln zu kommen. Hierdurch kam der Dädalus an die Küſte von Owhyhi, wo Herr Hergeſt meine dort zurückgelaſſenen Befehle empfing. Da er nicht hoffen konnte, die Discovery an der ſüdlichen Seite der Inſel zu finden, wie ich ihm gemeldet hatte, ſo begab er ſich nach der Inſel Woahu. Obgleich dieſer unglückliche Entſchluß ganz gegen meinen Befehl war, ſo ſchien er ihm doch der beſte zu ſeyn, um ſchnell nach Nutka zu kommen.

Morgens den 7ten Mai kam der Dädalus in der Bay an, wo die Reſolution und Diſcovery 1779 geankert hatten, aber Herr Hergeſt hielt nicht für gut, ein gleiches zu thun, weil er die Bewohner dieſer Gegend für die wildeſten und betrügeriſchſten unter allen Inſulanern hielt. Aus dieſem Grnnde legte er bei, und kaufte von den Eingebohrnen einige Schweine, Früchte und einige Kürbiſſe mit Waſſer. Gegen Abend fuhr er von der Küſte ab, und bat die Einwohner, ſie möchten ihm am folgendem Morgen noch mehreren Vorrath von Waſſer und Erfriſchungen bringen. Jetzt trat eine Windſtille ein, der Strom trieb das Schiff nach Weſten, und erſt am 11ten erreichten ſie das Ufer wieder; Herr Hergeſt gab jetzt ſeinen vorigen vernünftigen Vorſatz auf, und ließ das Schiff zu ſeinem Unglück vor Anker legen. Als jetzt die Schiffsleute mit Einhandeln des Waſſers beſchäftigt waren, ging Herr Hergeſt in Geſellſchaft des Herrn Gooch in einem Kutter ans Ufer. Als es dunkel wurde, kam der Kutter wieder zurück, aber ſtatt acht Perſonen, die in ihm ans Ufer gegangen waren, brachte er nur fünfe wieder zurück, die die traurige Nachricht überbrachten, Herr Hergeſt, Herr Gooch und zwei Matroſen wären ohne Waffen mit zwei Eimern, um die Fäſſer voll Waſſer zu füllen, ans Land gegangen, die Einwohner hätten ihren wehrloſen Zuſtand gemerkt, ſie angegriffen, einen ihrer Leute getödtet, und Herrn Hergeſt und den Aſtronomen weggeführt. Der andere Matroſe war ein ſtarker Mann, ſchlug ſich durch die Wilden hindurch, floh zum Boote, und landete wieder mit zwei anderen und ein Paar Flinten, um den Offizier zu erlöſen, und den Leichnam des Kameraden wieder zu erlangen. Sie bemerkten bald, daß, ſowohl Herr Hergeſt als Herr Gooch noch beim Leben und von einer großen Menge Menſchen umgeben waren, die ihnen ihre Kleider auszogen, und ſie die Berge hinter dem Dorfe hinanſchlep-

ten. Die Männer, die ihnen zu Hülfe kamen, ſuchten ſich dem Haufen zu nähern, wurden aber von den Bergen herab mit einem ſolchen Steinregen empfangen, daß ſie ſich zurückziehen mußten. Sie kehrten nun, da die Nacht heran kam, um wieder andere Maaßregeln zu treffen, an Bord zurück.

Herr New berief ſogleich alle Offiziere, um zu berathſchlagen, was zu thun ſey. Man beſchloß, die Nacht über hin und her zu ſegeln, am Morgen den Kutter wohl bemannt und bewaffnet ans Ufer zu ſchicken, um ihren unglücklichen Kapitain und Gefährten ſo viel möglich zu retten. Ein alter Anführer, der nach Otowai gehörte, und der vom Anfang des Einlaufens in Bay am Bord des Dädalus geweſen, und dem Herrn Hergeſt verſprochen hatte, ihn an ſeinen Geburtsort zurückzubringen, ſtieg mit ins Boot, um uns als Dollmetſcher zu dienen. Er trat zuerſt ans Land, ging zu den Eingebohrnen hin, verlangte die Gefangenen, bekam aber zum Beſcheid, daß in voriger Nacht beide getödtet wären. Als er die Nachricht überbrachte, wurde er zurückgeſchickt, um ihre Leichname zu fordern, bekam aber die Antwort, ſie wären ſchon in Stücken zerſchnitten, und unter die ſieben Anführer vertheilt, wenigſtens wurden ihre Zeichen ſo von denen im Boote ausgelegt. Die Wilden kamen nun in großer Anzahl, und warfen Steine nach dem Boote, ſo daß man auf ſie feuern mußte. Man kehrte nun zum Schiffe zurück, und nahm den alten Anführer mit. Dieſer aber ſprang bald nachher über Bord, und da man ihm ein Boot nachſchickte, war er nicht willens, wieder umzukehren; man ſegelte alſo weiter, meinen Befehlen gemäß, nach Nutka zu. Am 13ten Jun. erreichten ſie die amerikaniſche Küſte, und kamen am 4ten Jul. zu Nutka an.

Fünftes Kapitel.

Herr Broughtons Abreiſe nach England. — Reiſe nach den Sandwichinſeln. — Ankunft zu Owhyhie. — Ankern im Karakakoou-Bay. — Bringen das Vieh ans Land. — Nachricht der engliſchen Seeleute auf der Inſel. — Charakter einiger der Hauptanführer.

Der Anfang des Jahrs 1793 wurde durch keinen Umſtand von Wichtigkeit merkwürdig. Herr Quadras freundſchaftliche Geſinnungen gegen mich machten mich dreiſt genug, ihn um einige Stück Rindvieh und Schafe zu bitten, weil ich davon eine Zucht auf den Sandwichinſeln zu errichten wünſchte. Vier Kühe und vier Schafmütter, ſo wie zwei Stiere und eben ſo viele Böcke, für die wir gerade an Bord Raum hatten, wurden ſogleich herbeigeſchaft.

Am 6ten Januar waren die verſchiednen Karten, Riſſe, Briefe und andre Dokumente zum Abſenden nach England fertig, ich ließ daher alle Sachen an Bord bringen, und ſetzte den folgenden Tag zur Abreiſe feſt. Aber Nachmittags veränderte ſich das Wetter zum erſtenmale ſeit unſrer Ankunft in der Bay, der Wind drehete ſich, und ein heftiges Regenwetter trat ein. Hiezu kam noch, daß der Büchſenſchmidt vom Chatham, ein äußerſt geſchickter Mann, und ein Seeſoldat entliefen. Da ich ſeine Stelle durch keinen andern zweckmäßig beſetzen konnte, ſo wandte ich mich förmlich an die

Herren Quadra und Arguello, die ihn ſogleich aufſuchen ließen. Ich verſprach dem, der ſie wiederbringen würde, eine Belohnung von fün, und zwanzig Thalern für jedem, und Herr Quadra verſprach eben ſo viel. Aber alle Bemühungen waren fruchtlos. Herr Quadra verſprach, ſie, wenn man ſie auffinden würde, ſogleich in Verhaft nehmen und nach Nutka ſchicken zu laſſen; zugleich bot er mir als einen Beweis, daß dieſe Leute ohne Wiſſen der ſpaniſchen Offiziere die Flucht genommen hätten, den einzigen Schmid, der ſich bei der Niederlaſſung befand, und der ein guter Arbeiter war, zum Erſatz des vorigen an. So unbillig es mir ſchien, ſo zwang mich doch die Nothwendigkeit dazu, dieſes freundſchaftliche Anerbieten nicht auszuſchlagen; wir nahmen ihn alſo an Bord des Chathams auf. Mein und des Herrn Quadra Schiffe waren jetzt zum Abfahren bereit, wir nahmen uns daher vor, ſo lange es unſre vorgezeichnete Route erlauben würde, in Geſellſchaft zu ſegeln.

Ich übergab Herrn Broughton die Depeſchen, mit Anempfehlung der möglichſten Eile, und dem erſten Lieutenant Puget gab ich während ſeiner Abweſenheit das Kommando des Chatham. Die Nacht über hatten wir eine vollkommene Winſtille; Montag Morgens erhob ſich ein leichter Oſtwind, mit welchem die Discovery ihre Anker lichtete, da aber weder der Chatham noch die übrigen ſpaniſchen Schiffe vermögend waren, aus der Stelle zu kommen, ſo erwarteten wir ſie bei der Pinos-Spitze, wo ſie mich auch am folgendem Tage fanden.

Hier war der Ort unſrer Trennung; ich bat daher Herrn Quadra und andre ſpaniſche Freunde, deren Gegenwart auf den Schiffen nicht durchaus nothwendig war, zum Abſchiedsmahle an Bord. Der Wind bließ ſanft aus Norden, die Heiterkeit des Himmels und die ruhige See erhöhete den Genuß, den mir die Geſellſchaft gewährte; um Mitternacht wechſelten wir unſre Wünſche,

und nahmen Abſchied von einander. Ich überlaſſe es dem Gefühle der Leſer, die in ähnlichen Verhältniſſen geweſen, ſich die Empfindungen meines Herzens zu denken, als ich das letzte Lebewohl ſolchen Freunden ſagen mußte, die ich aller Wahrſcheinlichkeit nach nie wieder ſehen ſollte.

Als ſie wieder am Bord der Active waren, ließen wir ihnen zu Ehren noch dreimal ein lautes Hoch! ertönen, das ſie mit Herzlichkeit beantworteten, und nun nahm jeder mit vollem Segel ſeinen eigenen Weg.

Am 21ſten vermißten wir einen unſerer Zimmerleute; er hatte ſich unbemerkt, und wahrſcheinlicher Weiſe abſichtlich, ins Waſſer geſtürzt.

Um zu unterſuchen, ob die Gruppe von Inſeln, die nach den ſpaniſchen Karten zwiſchen dem 19ten und 25ſten Grade nördlicher Breite und den 22ſten und 225ſten Gr. öſtlicher Länge liegen, und de Los Majos heißen, wirklich exiſtire, nahm ich meinen Lauf dahin. Ich fand aber aller Mühe ungeachtet, und ob ich gleich über die Stelle weggeſegelt war, wo ſie ſeyn ſollte, keine Spur von Land in dieſer Gegend; ich ließ daher von meiner Unterſuchung ab, und nahm mit möglichſter Schnelligkeit meinen Weg nach Owhyhie.

Meine Abſicht war, dem Herrn Puget im Chatham die Unterſuchung der Küſte dieſer Inſel von ihrer öſtlichen Spitze ſüdlich herum, bis zu Karakakua-Bay, zu übertragen; ich ſelbſt wollte die entgegengeſetzten Ufer unterſuchen, wodurch wir am beſten die ganze Küſte, mit allen Bays, Hafen und Rheden, kennen lernen mußten.

Am 21ſten entdeckten wir das öſtliche Ende von Owhyhie in einer Entfernung von ſieben Seemeilen; Herr Puget bekam ſeine Ordre, worauf wir uns trennten. Ich nahm jetzt meinen Lauf nach der nordöſtlichen Spitze der Inſel, durch welche die öſtliche Spitze einer ſehr tiefen Bay gebildet wird, in welcher wir ſo tief, als

es uns die Vorſicht bei der Stärke des Windes erlaubte, hineinſteuerten. Wir übernachteten hier, und da wir, des Nebels wegen, vom Lande wenig und von den Eingebohrnen niemanden ſahen, ſo ſegelten wir zwei bis drei Meilen vom Ufer entfernt, längſt der N. O. Seite von Owhyhie. Das Ufer war an dieſer Seite feſt und dicht, lief größtentheils in Klipper aus, und war mit einigen kleinen Bays verſehen, die für Kanots zugänglich waren.

Das Land, von hier angeſehen, war öde, ganz unbebauet, und faſt ohne alle Wohnungen; nur hin und wieder erblickten wir kleine Hütten. Weiter weſtwärts ſchien die Bevölkerung und die Güte des Landes zuzunehmen. Um neun Uhr ſahen wir aus einer der kleinen Bays einige Eingebohrne in einem Kanot auf das Schiff zu rudern, die uns bei ihrer Ankunft zu verſtehen gaben, daß ein allgemeiner Tabu die Einwohner verhindere, zu uns zu kommen, nur ſie allein hätten ſich des Verbotes ungeachtet her gewagt, und würden am Leben geſtraft werden, wenn einer der Prieſter oder Häupter ihre Uebertretung jemals erfahren ſollte. Nach zwei Tagen werde der Tabu aufgehoben werden. Sie benachrichtigten uns auch noch, daß Tamaahmaah für jetzt zu Karakakua wohne, und daß es ihnen bei Todesſtrafe verboten ſey, Schweine oder andere Lebensmittel gegen etwas anders den Europäern und Amerikanern auszutauſchen, als bloß gegen Waffen und Ammunition.

Dies ſind die traurigen Folgen des gewiſſenloſen Verfahrens habſüchtiger Handlungs-Abentheurer, die dieſem von Natur ſchon kriegeriſchen wildem Volke nicht allein verderbliche Waffen in die Hände gegeben, ſondern ſich einander ſelbſt überboten, dadurch Geringſchäzzung dem Volke gegen andere europäiſche Produkte beigebracht, und hiedurch die Nation äußerſt gefährlich und furchtbar gemacht haben. Die wenigen, die uns jetzt beſuchten, achteten den Tabu nicht, und überließen uns alles was

ſie bei ſich führten, nemlich ein Schwein, einiges Feder-vieh, Wurzeln und Brodfrucht, für Eiſen, und kehrten hierauf ans Ufer zurück.

Der weſtliche Theil des Landes bildet an der Waſſer-ſeite eine große Ebene, die gut angebauet zu ſeyn ſchien, und weiter hin allmählich zu Bergen empor ſteigt.

Das nordweſtliche Ufer der Bay, in welcher wir wa-ren, ſchien ſehr fruchtbar zu ſeyn, und hatte viele Woh-nungen, doch wagte ſich keiner der Eingebohrnen zu uns. Endlich kamen einige in einem Boote zu uns; ſie ſagten, daß ſie dem Kahomotu angehörten, der damals auf einem ſeiner Güter in dem Dorfe Toaih an der einen Seite der Bay wohne. Auch benachrichtigten ſie uns, daß jetzt die ganze Inſel unter einem ſehr ſtrengen Tabu ſey, der den Einwohnern den Gebrauch ihrer Kanots gänzlich unterſage; indeſſen habe Kahowmotu vermö-ge ſeines Ranges und Anſehens ihnen beſondere Erlaub-niß gegeben, zu uns zu kommen, weil er hoffe, daß un-ſer Schiff daſſelbe ſey, in welchem ſich ſein Lieblings-diener Tarehua eingeſchifft habe, und in dieſem Falle hätten ſie ein Schwein und einige Früchte für Tarehua mitgebracht. Tarehua, der bei uns Jak hieß, ver-goß bei dieſer Nachricht Thränen der Dankbarkeit, und nahm das Geſchenk an. Hierauf zeigten ſie uns an, daß man ſehr wünſche, wir möchten in der Nähe von Kahowmotu's Dorfe ankern, wo man uns, ſo bald der Tabu aufgehoben ſey, nemlich morgen früh mit dem Aufgange der Sonne, mit allem, was das Land gewäh-re, verſehen werde. Ich nahm dieſe Einladung mit Freu-den an, und ſteuerte auf das Dorf Toaih zu, wo uns unſer alter Freund Kahowmotu beſuchte, und ſechs ſchöne Schweine und einen anſehnlichen Vorrath von Früchten mitbrachte.

Nach Tiſche ging ich mit ihm ans Ufer, um den Waſſerplatz in Augenſchein zu nehmen. Dieſer liegt in

einer kleinen ſandigen Bay, wo ſich ein ſchöner Strom, nachdem er zwei Schritte über Felſen und Kieſel gelaufen, ergieſst. Das Waſſer iſt hier ganz bequem zu bekommen, ich bedauerte daher, daſs der Chatham abweſend war. Hier war das Land nicht ſo ſehr bevölkert, wir hätten daher das Waſſerfüllen verrichten können, ohne vom Zubringen der Eingebohrnen, wie es in dem bevölkertem Theile der Inſel immer der Fall iſt, in unſrer Arbeit ſehr geſtört zu werden.

Kahowmotu bat mich dringend, einige Tage zu Toaih zu bleiben, und daſs er uns alsdann nach einem andern Orte Ti-ah-ta-tua, der ihm gehöre, begleiten wolle; an Waſſer fehle es freilich etwas, indeſſen wären alle andere Lebensmittel im gröſsten Ueberfluſſe daſelbſt zu haben, und der Ankerplatz ſehr bequem. Ich verſprach ihm, noch den folgenden Tag hier zu bleiben, hauptſächlich um Futter für Hornvieh und Schafe herbeizuſchaffen, die wegen der ſchlechten Beſchaffenheit des Heues, das wir von Monterrey mitgenommen hatten, beinahe verhungert waren. Drei Böcke, zwei Mutterſchafe, ein Ochſe und eine Kuh waren unterwegens geſtorben, wodurch alle meine Hoffnungen, dieſe nützlichen Thiere hier einzuführen, groſsentheils vereitelt wurden. Ich überlieſs den noch übrig gebliebenen Ochſen und die Kühe der Sorgfalt des Tamaahmaah, den ich zu Karakakua wieder zu ſehen hoffte, um dort Nachricht von ihm zu bekommen, ob die Thiere, die ich an Bord hatte, erhalten wären oder nicht. Kahowmotu gab ich einen Bock, zwei Schafe und ein Schaflamm, das auf der Reiſe geboren war. Da er erfuhr, daſs alle übrigen für Tamaahmaah beſtimmt wären, ſo wünſchte er ſehr, daſs wir ſie an dieſer Stelle ans Land ſetzen möchten, denn Tamaahmaah habe ausgebreitete Beſitzungen in dieſer Gegend, wo man allen Fleiſs auf ihre Wartung verwenden würde. Ich durfte indeſſen den Worten

des Kahowmotu nicht trauen, denn im Fall, daß die Freundſchaft, die er mit Tamaahmaah geſchloſſen zu haben vorgab, nicht Statt gefunden hätte, ſo würde Leichtgläubigkeit die Urſache der gänzlichen Vertilgung der Thiere und andrer Unruhen geworden ſeyn. Ich beſchloß daher, ſie den Tamaahmaah ſelbſt zu überliefern.

Den 15ten Morgens kam Kahowmotu wieder an Bord, um mich nach ſeiner Wohnung abzuholen. Er überbrachte ſechszehn ſchöne Schweine, eine anſehnliche Menge Früchte, und friſches Futter für das Vieh. Da er keine Waffen und Ammunition bekommen konnte, ſo nahm er mit zwei Ellen rothem Tuch, einem kleinem Stücke gedruckter Leinewand, und einigen Glaskorallen, nebſt anderen Kleinigkeiten für ſeine Favoritweiber, vorlieb. Er hatte nicht weniger als vier Weiber, die, wie er ſagte, mit großer Ungeduld mich am Ufer erwarteten. Der Tabu war zwar eingeſchränkt worden, indeſſen durften die Weiber noch nicht in Kähnen fahren; die wenigen, die uns beſucht hatten, waren genöthigt geweſen, ihre Zuflucht zum Schwimmen zu nehmen.

Das Dorf liegt in einem Kokuspalmen Walde, gerade hinter einer ſandigen Bucht. Eine Reihe von Korallenfelſen, die ſich ohngefähr Dreiviertelmeilen weit in die See erſtreckt, macht ſie in gerader Linie unzugänglich für unſre Boote; doch landeten wir bequem in einem engen Kanale, in der Nähe des Morai, von wo aus wir noch zwei engliſche Meilen bis Kahowmotu's Wohnung hätten. Wir hatten in dieſem Kanale mit unſern Booten noch viel weiter hineinfahren können, da es aber zu langſam ging, ſo zog ich das Gehen vor. Wir gingen alſo mit ſechs Matroſen und einem Korporal längſt der Bucht und ließen, damit wir im Fall der Noth Hülfe bekommen könnten, die Boote wohl bemannt und gewaffnet zurück. Dieſe Vorſicht war indeſſen un-

nöthig geweſen, denn alle Klaſſen des Volks waren äu‑ßerſt höflich und freundſchaftlich. Das Dorf beſtand aus einzeln ſtehenden Häuſern, die theils zur Wohnung, theils zu Obdächern, und zur Verfertigung ihrer Kanots dienten, und in ihrer Art vortreflich waren. Wir fanden auch viele Menſchen mit Verfertigung der Böte beſchäftigt, und ſie zeigten viele Geſchicklichkeit und Zierlichkeit in der Arbeit. Die Wohnhäuſer waren kleine elende Hütten. Mitten im Dorfe iſt ein Behälter für ſalziges Waſſer, der mit einer Mauer aus Lehm und Steinen umgeben iſt. Zwiſchen der Mauer und dem Behälter befinden ſich niedrige, irdene, unregelmäßig geformte Pfannen. Das Waſſer ſelbſt war ein ſtehender mit einem gelblich grünen Schaum bedeckter Pfuhl, der durch einen Theil des ſandigen Strandes vom Meere getrennt iſt. Man füllt die Pfannen mit dieſem Waſſer an, das durch die Hitze der Sonnenſtrahlen geſchwind verdunſtet, und zu Kryſtallen anſchießt, die man alsdann ſorgfältig herausnimmt, ſie durch Waſchen in Seewaſſer vom Schmutz befreiet, und dann wieder trocknet. Sie haben dieſes Salz immer im Ueberfluſſe; in Anſehung der Farbe und Güte kömmt es dem unſrigen vollkommen gleich, nur ſind die Kryſtallen viel größer. Da der Behälter nur dreißig Schritt vom Meere abliegt, ſo dringt vermuthlich das Seewaſſer durch den lockern Sand des Strandes durch; doch kann auch die ſalzige Beſchaffenheit des nahe liegenden Erdreichs die Sohle noch verbeſſern.

Als wir dieſes Salzwerk in Augenſchein genommen und den Damen unſern Beſuch abgeſtattet hatten, der für ſie um ſo viel angenehmer war, da wir ihner allerlei ſchöne Sachen zum Geſchenk machten, kehrten wir, in Geſellſchaft des Oberhauptes und ſeiner Frauen, wie auch einiger der Eingebohrnen, die ſich ſehr gut benahmen, zu unſern Booten zurück. Letztere brachten uns Kokosnüſſe, und ließen es ſich angelegen ſeyn, uns aller‑

lei kleine Dienſte zu erzeigen, ohne uns im geringſten zur Laſt zu fallen. Sie gehorchten dem Befehl des Oberherrn aufs pünktlichſte, vermöge deſſen ſich nur einige wenige uns nähern durften; die übrigen aber in einiger Entfernung ſitzen bleiben mußten.

Als wir bei dem Boote angekommen waren, bat ich mir Kahowmotu's Beſuch zum Mittagseſſen am Bord aus. Die Damen gleichfalls einzuladen, fiel mir, des Tabu wegen, nicht ein, ſie halfen ſich aber geſchwind ſelbſt. Na=ma=han=na, Kahowmotu's Favoritin, behauptete, der Tabu verböte ihnen zwar in Kähnen, die zu Owhyhie gehörten, zu fahren, er könne ſich aber unmöglich auf Boote erſtrecken, deren Eigenthümer ſich gar nicht um ihre Geſetze und Verbote zu bekümmern hätten. Durch dieſes ſinnreiche Raiſonnement wurde Kahowmotu's Zweifel gänzlich gehoben, wir beſtiegen daher alle unſre Boote. Herr Menzies blieb zurück, um ſich nach Gewüſen umzuſehen, und kam Abends mit der zuvorkommenden Höflichkeit der Eingebohrnen ſehr zufrieden an Bord zurück.

Als Kahowmotu gegen Abend mit ſeinen Frauen in einem unſrer Boote ans Ufer zurückgeſchickt war, ſchickte Tianna einen Boten zu uns, um zu erfahren, ob wir als Freunde gekommen wären? in dieſem Falle würde er ſo geſchwind als möglich zu uns kommen; es würde zwar ſpät werden, ehe er zu uns käme, deshalb wolle er ſich durch ein Feuer im Vordertheile ſeines Kanots zu erkennen geben.

Morgens um vier Uhr, als wir eben unter Segel gehen wollten, kam er an. In ſeinem Kanot waren ſechs ſchöne Schweine, die er uns an Bord gab; noch viel mehrere, ſagte er, wären auf dem Wege, die uns nachgeſchickt werden ſollten. Kahowmotu kam auch, nach einem gegebenen Signale, mit ſeiner Favoritin, zu uns an Bord, um uns, der Verabredung zu Folge, nach

Teia-to-tua zu begleiten. Wetter und Wind waren ſo veränderlich, und mit Donner und Regen begleitet, daß wir erſt Abends die ſüdliche Spitze dieſer Bay dem weſtlichen Theile von Owhyhie gegenüber waren. Kurze Zeit vor Dunkelwerden entdeckten wir zwei Schiffe; die Eingebohrnen ſagten, es wären der Chatham und der Jackal; wir ſteuerten daher auf ſie los, fanden uns aber zu unſerm Erſtaunen am folgendem Morgen wenigſtens neun bis zehn Seemeilen entfernt, und hatten beide Schiffe aus den Augen verloren. Erſt am folgendem Morgen den 18ten Februar erblickten wir beide Schiffe wieder, und waren um Mittag dem Chatham nahe genug, um einen Beſuch von Herrn Puget zu bekommen. Er berichtete, daß er die Ufer der ſüdlichen Seite von Owhyhie allenthalben unterſucht, aber keinen guten Ankerplatz gefunden habe. Bei der ſüdlichen Spitze der Inſel waren ſie nicht ſo genau in ihren Unterſuchungen geweſen, als ich es wohl gewünſcht hätte. Noch ſagte mir Herr Puget, Karakakua ſey ein gefährlicher Ort, weil Tamaahmaah, wie er auch ſchon von den Leuten im Jackal gehört habe, durch mehrere Seefahrer im Beſitz vieler Kanonen und Ammunition gekommen ſey; das Geſchütz ſey hinter ſteinerne Mauern aufgepflanzt, die die Eingebohrnen vor ſeiner Wohnung an derſelben Stelle aufgeführt hätten, wo die Häuſer der Prieſter, nach Cooks unglücklichem Tode, niedergeriſſen wären.

Die Windſtille und eine hohe See hielt uns in einer unthätigen Lage, die mich um ſo mißvergnügter machte, da der einzige Ochs, der uns noch übrig geblieben war, und eine Kuh, die ein todtes Kalb geboren hatte, jetzt vor Ermattung nicht mehr auf den Beinen ſtehen konnten, und, wenn ſich nicht bald eine Gelegenheit zeigte, ſie ans Ufer zu ſchicken, unfehlbar vor Hunger ſterben mußten, ein Verluſt, der unerſetzlich geweſen ſeyn würde. Glücklicherweiſe kamen Nachmittags den 19ten Februar eine

Menge

Menge Kanots zu uns, obgleich wir acht bis neun Seemeilen vom Lande entfernt waren. In einem derſelben war ein Oberhaupt, mit Namen Crymamahu, ein Halbbruder des Tamahama, und Befehlshaber vom Diſtrikt Ahiedo. Ihm und ſeinem Freunde gab ich anſehnliche Geſchenke, und die gute Aufnahme derſelben gab mir Hoffnung, daß ich durch ſeine Hülfe die armen Thiere ans Land bringen würde. Da ſein Kanot geräumig genug war, ſo bat ich ihn um Erlaubniß, die Thiere hineinbringen zu dürfen, er brachte aber zu meiner Verwunderung tauſend Entſchuldigungen vor. Ich ſtellte ihm den großen Vortheil vor, der dem Lande durch die Fortpflanzung dieſer Thiere erwachſen würde; er ſah dies wohl ein, zeigte aber doch nicht die geringſte Neigung uns zu willfahren. Ich merkte jetzt, daß Habſucht, die herrſchende Leidenſchaft dieſer Inſulaner, die Urſache ſeiner Weigerung ſey, und bot ihm daher eine kleine Belohnung für dieſen Dienſt an, worauf er ohne weitere Einwendung den Ochſen und die Kuh in ſein Kanot aufnahm. Zu meiner größten Freude fraß der Ochſe von dem vorräthigen Futter, ich durfte daher hoffen, daß die nahrhafte Weide am Ufer ihm bald ſeine verlohrnen Kräfte wieder geben würde.

Den 20ſten Februar gegen Mittag, als wir uns Owhyhie näherten, kamen uns verſchiedene große und kleine Kanots entgegen, die mit Produkten des Landes beladen waren. Sie vertauſchten ſie auf die ehrlichſte Art für allerlei Waaren, doch waren ihnen rothes und blaues Tuch, und gedruckte Leinewand, am angenehmſten; Korallen und andre Zierrathen nahmen ſie zwar als Geſchenke an, gaben aber nichts dafür zurück. Unter der anſehnlichen Zahl der Beſuchenden war auch der älteſte Sohn des Tamahamah, und Erbe der Herrſchaft von Owhyhie; er war etwa neun Jahr alt, und hatte ein lebhaftes verſchlagenes Geſicht. Als er das Schiff ver-

ließ, ſchenkte er mir vier Schweine, und verſprach, am folgenden Morgen noch mehrere zu überſchicken. Wir hatten jetzt Thyhtatua beinahe erreicht; Herr Whidbey wurde alſo in einem Kutter abgeſchickt, den Ankerplatz zu unterſuchen, weil ich lieber hier als vor Karakakua vor Anker zu liegen wünſchte, da wir hier, im Fall wir uns mit den Einwohnern veruneinigen möchten, doch nichts von den Kanonen zu befürchten hatten.

Da wieder Windſtille eintrat, ſo würden wir ziemlich weit vom Lande abgetrieben, und erſt am folgenden Tage gegen Mittag erhob ſich wieder ein S. W. Wind, mit dem wir auf Thyhtatua zu ſteuerten. Jetzt bekam ich einen Beſuch von Tamaahmaah, dem König von Owhyhie, der ſeine Ankunft ſchon vorläufig hatte anzeigen laſſen.

Nicht allein nach Kapitain Kings Beſchreibung, ſondern auch nach dem, was ich mir von meinem ehemaligen Hierſeyn erinnern konnte, erwartete ich einen Mann vom allerwildeſten Anſehen zu finden; aber reifere Jahre hatten den wilden Ernſt ſeiner Jugend vertrieben, und ihn offen, heiter, und gefühlvoll gemacht; eine Veränderung, die ich auch im Charakter Pomurrey's zu Otaheite wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Tamaahmaah kam in einem großen Kanot und von Johann Young einem engliſchen Seemann, der ſehr von ihm begünſtigt wurde, begleitet, an Bord. Auch Tarehua, der mit dem Stier und der Kuh an den König abgeſchickt war, befand ſich im Gefolge. Er brachte mir die unangehme Nachricht, daß die Kuh auf dem Wege nach der Inſel geſtorben, der Stier aber wohlbehalten angekommen ſey.

Nach abgelegten Ceremonien und Freundſchaftsverſicherungen von beiden Seiten, zeigte mir Tamaahaah an, daß ſich ſeine Gemahlin, mit mehreren andern ſeiner Freunde und Verwandten, an der andern Seite

in einem Kanot befänden, und an Bord gelaſſen zu werden wünſchten. Ich gewährte dieſes ſogleich, und wurde bei der Königin, die die Tochter Kahdwmotu's, von ſeiner Favoritin Kanachanna war, eingeführt. Sie ſchien etwa ſechszehn Jahr alt zu ſeyn, und machte Tumeahmeah's Geſchmack und Wahl Ehre, denn ſie war ſicher das ſchönſte Frauenzimmer, das wir jemals auf dieſer Inſel geſehen hatten. Die Zärtlichkeit, die dieſes Paar unaufhörlich gegen einander blicken ließ, die man im Zirkeln der feineren Welt für unſchicklich würde gehalten haben, war uns hier von der geſitteten Welt entfernt ein angenehmer Anblick, und bewieß uns, daß Glück und Zufriedenheit des Lebens nicht immer mit dem höhern Zuſtande der Kultur im Verhältniſſe ſtehe.

Der Zweck ihres Beſuchs war, uns zu bitten, nach Karakakua zu kommen. Ich antwortete ihnen hierauf, daß unſer Boot jetzt Whahtatua unterſuche, und daß ich nach Rückkehr deſſelben mich näher beſtimmen würde. Hiemit waren ſie vollkommen zufrieden, doch meinten ſie, ich würde es nirgends ſo bequem finden, als zu Karakakua.

Die ganze königliche Geſellſchaft betrug ſich höchſt anſtändig. Keiner von allen ließ ſich gelüſten, ſich das Geringſte auszubitten, auch ſchienen ſie gar keine Geſchenke zu erwarten. Sie waren alle ſehr beſorgt, uns auf irgend eine Weiſe zu befriedigen, vorzüglich der König, der ſo ängſtlich gewiſſenhaft war, daß er ſich immer erkundigte, ob und wo er ſich niederſetzen dürfe? Die Eingebohrnen hatten ſich jetzt in Menge um das Schiff verſammelt, ihre Bitte, an Bord zu kommen, wurde ihnen abgeſchlagen, und nur den Anführern wurde es erlaubt; jene blieben alſo ganz ruhig in ihren Kähnen, und unterhielten ſich aufs ordentlichſte. Da ich herzlich wünſchte, daß von meiner Seite nichts fehlen möchte, die Eintracht und das gute Verſtändniß, das zwiſchen uns Statt

ſand, zu erhalten, ſo übergab ich der königlichen Familie die Geſchenke, die ich für ſie beſtimmt hatte, früher, als ich die ihrigen bekam. Als man ſie mit größter Zufriedenheit empfangen hatte, erbaten ſie für die Freunde und Verwandte die Erlaubniß, zu uns an Bord kommen zu dürfen. Ich ertheilte ihnen dieſe, worauf die Kajüte von einer Menge beiderlei Geſchlechts alt und jung angefüllt wurde. Zuletzt verlangte Tamaahmaah, daß niemand weiter hereingelaſſen werden ſollte, und fragte mich hierauf, ob es meine Meinung wäre, denen die jetzt an Bord wären, einige Geſchenke zu machen. Ich übergab ihm einige Sachen, die er ſelbſt austheilte, und dabei ſo ſparſam zu Werke ging, daß ich einigen, vorzüglich den Frauenzimmern, die zu wenig bekommen hatten, noch Zulage gab. Nachdem dieſe Vertheilung vollendet war, bekam der König, außer den ſchon empfangenen noch einen Mantel aus Scharlach, der vom Nakken bis auf den Boden reichte, mit Treſſen und Flittergold, und bunten Zwirnbande beſetzt war, und mit blauen Bändern vorne zugebunden werden konnte. Spiegel, die einander gegenüber angebracht waren, zeigten dem Könige ſeine ganze Geſtalt, worüber er ſo entzückt wurde, daß ihm die Kajüte zu eng wurde. Er machte ſolche Kapriolen, daß die mehreſten der Anweſenden die Kajüte verlaſſen mußten; bald darauf verließ auch er ſie, ſtolzirte einige Zeit lang auf dem Verdecke einher, und ſtellte ſich alsdann mit unbefangener Miene auf den erhabenſten Platz, um die Bewunderung und den Beifall ſeiner Unterthanen zu erlangen. Das Freudengeſchrei der umher verſammleten Menge ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit nicht wenig; vollkommen wurde ſeine Freude, als Nachmittags Herr Whidbey mit der Nachricht zurückkam, daß der Ankerplatz zu Toahtotua bei weitem nicht ſo ſicher, als der zu Karakakua ſey. Wir hatten jetzt weiter kein Bedenken mehr, ſogleich nach Karakakua hin-

zuſteuern, um ſo mehr, da, wie mir Tamaahmaah ſagte, die Erzählung von Feſtungswerken und Kanonen ganz ungegründet war. Tamaahmaah's Freude hierüber war ohne Gränzen.

Am folgenden Morgen um ſieben Uhr waren wir Karakakuabay gegenüber: ſowohl von hier als von dem benachbarten Küſten fand ſich eine große Menge Menſchen ein, die einen Ueberfluß von Lebensmitteln zum Vertauſchen in ihren Kanots mit ſich brachten.

Das Dorf war, wie ſchon erwähnt iſt, die Reſidenz des Tamaahamah. Ehe unſer Schiff noch feſten Stand genommen hatte, kamen eilf große Kanots, die mit einander zwei gleiche Seiten eines ſtumpfen Dreiecks ausmachten, zu uns. Das größte, das die Spitze des Winkels ausmachte, hatte achtzehn Ruder an jeder Seite. In ihm ſaß der König von Owhyhie, angethan mit einem Rock von gedruckter Leinewand, über welchem ein äußerſt prächtiger, größtentheils mit glänzenden gelben Federn beſetzter Mantel, der auf den Boden nachſchleppte, herabhing. Sein Kopf war mit einem ſehr ſchönen Helme geziert, der eine vortreffliche Wirkung that. Das Kanot, in welchem er ſaß, fuhr ein wenig voraus, die übrigen zehn richteten ſich genau nach dieſem, hielten regelmäßig Takt mit ihren Rudern, und nahmen ihre Richtung bald links, bald rechts, je nachdem es der König befahl, der bei der Regierung des Ganzen eine große Geſchicklichkeit und Bekanntſchaft mit allen Bewegungen an den Tag legte. Auf dieſe Weiſe ruderten ſie langſam und feierlich rundum das Schiff. Die zehn Kanots bildeten hierauf am Hintertheile eine Linie, und der König ließ mit größter Schnelligkeit an die Starbordſeite rudern, wo er ausſtieg, meine Hand ergriff, und fragte: ob wir wirklich ſeine Freunde wären? Auf die Bejahung dieſer Frage, erkundigte er ſich weiter, ob auch König Georg, dem wir angehörten, ſein Freund ſey? Ich verſicherte

es ihm, worauf er mir andeutete, daß auch er unſer aufrichtiger Freund ſeyn. Wir begrüßten uns nun, zum Zeichen unſrer beiderſeitigen friedfertigen Geſinnungen, durch Berührung der Naſen, worauf er mir einen ſchönen Helm mit Federn überreichte, und die zehn großen Kanots dem Schiffe zur Seite kommen ließ. In jedem dieſer Fahrzeuge waren neun große Schweine, eine Menge kleiner Kähne wurden angewieſen, ihre Ladung, die aus Früchten beſtand, an der andern Seite des Schiffes abzuliefern. Dies war mehr, als das Schiff faſſen konnte, wir baten ihn daher, etwas vom letztern zurückzubehalten; von den Schweinen wollte er aber, obgleich unſer [illegible] Verdecke ganz mit geſchenkten Lebensmitteln überhäuft waren, nicht eins wieder zurücknehmen, und auch jenes befahl er als unſer Eigenthum mit größter Sorgfalt aufzubewahren, bis wir mehr Raum bekämen.

Was mir vom Viehſtand noch übriggeblieben war, nemlich fünf Kühe, zwei Schafmütter und ein Bock, wurden in einem ſeiner Kanots ans Ufer geſchickt. Die Sorgfalt, mit der dieſe Thiere von Tamaahmaah behandelt wurden, machte mir ungemein viel Vergnügen. Er ſelbſt wies Plätze in den Kanots für ſie an, und zeigte hierauf den Leuten, die ſie beſorgen müßten, an, daß ſie dem Schlächter, den ich mit ans Land geſchickt hatte, in allen Stücken unbedingten Gehorſam leiſten ſollten.

Dieſes anſehnliche Geſchenk an Lebensmitteln war noch nicht alles, was uns Tamaahmaah zugedacht hatte. Er ließ noch einige andere Kanots herbeifahren, die uns eine große Menge Tuch, Matten und andre Artikel eigner Arbeit brachten; doch ſahen wir nicht ein, wo wir alle dieſe Sachen hinthun ſollten; ich verſprach daher, daß ich ſie Tages darauf in Empfang nehmen würde. Der König erlaubte es jetzt, die Sachen ans Ufer zu bringen, ſchärfte aber ſeinen Leuten ein, beſon-

dere Sorgfalt darauf zu verwenden, weil ſie nicht ſein Eigenthum, ſondern das meinige wären.

Kahowmotu ſchien ſich über die Einführung des Rind- und Schafviehes ſehr zu freuen, hielt es aber für ſehr ungerecht, daß ich Tamaahmaah alles große Vieh, ihm, Tianna und andern aber nichts gegeben hätte. Ich antwortete ihm hierauf, daß ich dem Tamaahmaah ſchon Unrecht gethan habe, weil ich ihm, Kahowmotu, die Schafe gegeben habe, die nemlich für den König beſtimmt waren; er könne daher mit dieſen zufrieden ſeyn; vielleicht würde ich noch einmal wieder kommen, und alsdann ihm und andern Freunden in Owhyhie nicht allein mehrere von dieſen, ſondern auch von andern nützlichen Thieren mitbringen.

Dieſe Verſicherung hatte ihn nun ſo ziemlich zufrieden geſtellt, aber als wir eben bei Tiſche ſaßen, kam auch Tianna. Als er in die Kajüte trat, bemerkte ich ſogleich in Tamaahmaah's Mienen denſelben wilden Ernſt, mit dem ich ſchon vor einigen Jahren bekannt geworden war. Deſſen ungeachtet nahm ich Tianna mit aller ſchuldigen Achtung und Höflichkeit auf, welches dazu diente, ſein mürriſches Weſen um ein anſehnliches zu vermehren. Tianna beſchenkte mich mit einem Helm, und bat mich zugleich, funfzehn vortreffliche Schweine an Bord zu nehmen, die ich aber wegen Mangel an Raum ausſchlug, doch mußte ich verſprechen, ſie, ſobald ein Theil meines Vorraths erſchöpft ſeyn würde, anzunehmen. Jetzt erwachte Kahowmotu's Neid; zwanzig Schweine, ſagte er, habe ich ihm ohne Bedingung wieder zurückgeſchickt, ich handle alſo ganz wider die Freundſchaft, die ich ihm verſprochen habe. Als ich eben im Begriff war, ihn zu beruhigen, und auch ſeine Geſchenk in der Folge anzunehmen verſprach, fiel mir Tamaahmaah, der ſeit Tianna's Ankunft mürriſch und ſchweigend da geſeſſen hatte, mit Hitze ins Wort. Ich trau-

che, ſagte er, weder Schweine noch andre Produkte von irgend jemand anders anzunehmen, denn er ſelbſt habe Ueberfluß genug, um uns jeden Mangel erſetzen zu können.

So ſehr ich auch durch dieſe wetteiſernde Freigebigkeit der Häupter in Verlegenheit geſetzt wurde, ſo nahm ich mir doch vor, es nicht mit Tamaahmaah zu halten, weil er der König der ganzen Inſel war, den übrigen aber mit aller Achtung zu begegnen.

Nach dieſer Verhandlung fing der König eine kurze aber ernſthafte Unterredung mit Tianna an, deren Gegenſtand Vorwürfe zu ſeyn ſchienen, warum er ohne des Königs Erlaubniß vom nordweſtlichem Theile der Inſel hieher gekommen ſey. Sie fanden ſich bald mit einander ab, Tamaahmaah nahm ſeine vorige Heiterkeit wieder an, man ſcherzte, und der Friede ſchien allenthalben wieder hergeſtellet zu ſeyn.

Da der König hörte, daß ich Zelte und das Obſervatorium am Ufer aufzuſchlagen willens wäre, verſicherte er, daß man mich auf keine Weiſe beeinträchtigen ſolle, wenn anders auch wir uns gewiſſen Geſetzen, die auf Erhaltung unſers jetzigen guten Vernehmens abzweckten, unterwerfen wollten.

Da ſich die Schiffe in dem Theile der Bay am bequemſten dem Lande nähern konnten, wo die Zelte und das Obſervatorium der Reſolution und Discovery im Jahr 1779, bei dem unglücklichen Beſuch auf dieſer Inſel, aufgeſchlagen waren, ſo bewog mich dies, dieſe Stelle jeder andern im Bay vorzuziehen. Wir konnten aber nicht ſogleich Beſitz davon nehmen, weil dieſer Theil gerade mit zum heiligen Boden des Morai gehörte, den wir ſo lange der periodiſche Tabu währte, der dieſen Abend bei Sonnenuntergang anfing, und am 24ſten mit Sonnenaufgang zu Ende war, nicht betreten durften. Wir brachten den ganzen folgenden Tag (den 23ſten) in der feierlichſten Stille

hin; kein Kanot ſah man fahren, ausgenommen einige, die aus der Bay hervorkamen, um Fiſche zu fangen. Dieſe Ruhe war uns ſehr wohlthätig, da wir den ganzen geſtrigen Tag hindurch durch das Geſchrei und den Lerm von faſt drei tauſend Menſchen beiderlei Geſchlechts, die theils in ihren Kanots um unſre Schiffe fuhren, theils ſchwammen, beinahe taub geworden waren.

Am 24ſten kam Tamaahmaah in Geſellſchaft des Herrn Young gleich nach Sonnenaufgang zu uns an Bord. Er benachrichtigte mich, alle nöthigen Verrichtungen wären getroffen, wir könnten daher unſre Zelte u. ſ. w. ſogleich ans Ufer bringen; welches dann auch ſogleich geſchahe. Nach Tiſche ging ich in Geſellſchaft des Königs, Herr Pugets, und mit ſechs Matroſen, die ich zur Bedeckung unſrer Leute am Ufer laſſen wollte, ans Land. Ich fand zu meiner Freude, daß eine ſolche Wache unſrer Sicherheit wegen gar nicht nöthig war, doch blieb ſie nothwendiger Formalität wegen da. Da ich ihre große Liebe zu Waffen und Ammunition kannte, ſo ſorgte ich dafür, daß nicht mehr Gewehre ans Ufer gebracht würden, als nöthig waren, damit ſie keine Gelegenheit hätten, ſie zu erbeuten, wenn ihre jetzige gute Geſinnung ſich etwa veränderte. Da ich übrigens kein unbegränztes Vertrauen auf ihre Aufrichtigkeit ſetzte, ſo hielt ich am Bord einige Feldſtücke in Bereitſchaft, die entweder von da abgefeuert, oder wenn es nöthig ſeyn ſollte, im Augenblicke ans Ufer gebracht werden konnten. Dieſe und andere Anſtalten entgingen Tamaahmaah's Aufmerkſamkeit nicht; aber weit entfernt, unzufrieden damit zu ſeyn, oder Gefahr von uns zu fürchten, lobte er meine Vorſicht, weil es immer ſchlechtgeſinnte Menſchen gäbe, die etwas zu unſerm Schaden unternehmen könnten. Er bemerkte noch, daß ſich Leute in der Nachbarſchaft befänden, die Knechte und Vaſallen ſeiner Feinde wären, und eben ſolche Geſinnungen hätten, als ihre

Herren. Sollten dieſe, ſagte er, Dieberreien ausüben, oder Beleidigungen zufügen, ſo habe er in dieſem Falle die nöthigen Maaßregeln getroffen. Er trug dieſes mit der größten Kaltblütigkeit, aber in den kräftigſten Ausdrücken, vor, und ſchloß damit, er hoffe, auch ich würde mich gewiſſen Anordnungen in Anſehung unſres Verhaltens gegen ſie unterwerfen, damit auf keine Weiſe Mißhelligkeiten unter uns ausbrechen möchten. Seine Forderungen waren, daß ich meinen Leuten die ſtrengſten Befehle geben möchte, unter keinem Vorwande ihre Morais oder geheiligten Plätze zu betreten, daß keinem erlaubt würde, im Lande umherzuſtreichen, und daß ich meinem Gebrauche treu bleiben, und keinen, als die vornehmſten Häupter, an Bord laſſen wolle, ihm aber, ſo oft es ihm den Tag über gefiele. Durch letzteres, meinte er, würden alle diejenigen, die in ihren Kanots des Handels wegen um die Schiffe herkämen, verhindert werden, uns durch ihr übles Betragen zur Laſt zu fallen. Wenn irgend einer von uns das Land zu bereiſen wünſchte, ſo habe er ſich nur an ihn zu wenden; er würde ihm Wegweiſer und Leute, die ihr Gepäck trügen, mitgeben, und ihm mit allen nöthigen behülflich ſeyn. Wenn ſich irgend einer der Eingebohrnen auf der Reiſe Betrügereien und dergleichen zu Schulden kommen ließe, ſo würde er ihn mir zu willkührlichen Beſtrafung ausliefern laſſen.

Dies war alles, was Tamaahmaah feſtſetzte, wobei er es mir überließ, noch eins oder das andere, was ich für nöthig hielte, hinzuzufügen.

Man kann ſich einbilden, daß ich dieſe Anordnungen, von deren Befolgung nicht allein allgemeine Ruhe, ſondern auch unſre Sicherheit und Wohlfahrt für die Zukunft abhing, von Herzen unterſchrieb. Ich machte ſie daher allen Unſrigen bekannt, und verlangte den ſtrengſten Gehorſam in Befolgung derſelben.

Sechſtes Kapitel.

Verhandlungen im Karakakua-Bay. — Beſuch von Terreobu's Wittwe. — Indianiſches Luſtgefecht. — Vorſchläge zu einem allgemeinen Frieden unter den Indianern. — Abfahrt von Owhyhie.

Da wir jetzt eine freundſchaftliche Uebereinkunft mit den Häuptern, und Maaßregeln zum guten Vernehmen mit den Eingebohrnen, getroffen hatten, ſo ging uns nur noch etwas ab, unſre Lage vollkommen gut zu machen, nemlich Waſſer, welches aber zu Karakakua fehlte. Der Brunnen, aus welchem die Reſolution und Discovery das ihrige bekommen hatten, enthielt nur ſehr wenig, und dieſes war obendrein ſo ſalzig, daß ich davon üble Folgen für unſre Geſundheit zu befürchten hatte; ich wandte mich daher in dieſer Noth an Tamaahmaah. Es war auf dem Wege hieher von dem Vieh ſehr viel Waſſer verbraucht worden, daher wurde es ihm ſchwer, uns Mittel und Wege zur Erhaltung einer ſo großen Menge, als wir benöthigt waren, auszudenken. Zuletzt ſchlug er vor, daß eine gewiſſe Anzahl ſeiner Kanots, jedes mit zwei bis drei Fäſſer verſehen, nach verſchiedenen Theilen dieſer Seite der Inſel abgeſchickt, und dort von den Eingebohrnen mit Waſſer gefüllt werden ſollten, welches die Eingebohrnen in Calabaſſen aus den kleinen Brunnen in ihren Plantagen holen würden. Sechs Fäſſer wurden

ſchon am folgendem Morgen mit vortrefflichem Waſſer angefüllt zurück gebracht. Die Ueberbringer bekamen ein Stück Eiſen für dieſen Dienſt, das etwa ſechs Zoll lang, und zwei breit war. Dieſen Preis hatte der König ſelbſt beſtimmt, auch waren ſie ſehr damit zufrieden. Ueberdies waren die Leute dieſer Gegend angewieſen, Waſſer zum Verkauf herbei zu bringen, wodurch wir einen ziemlichen Ueberfluß davon bekamen. Die Eingebohrnen gingen hiebei, wie beim Verkauf aller andern Sachen, mit großer Ehrlichkeit zu Werke.

Der König brachte den ganzen Tag auf dem Schiffe zu, vorzüglich an Bord der Discoverey, wo ſeiner Aufmerkſamkeit nicht das geringſte entging.

Morgens den 27ſten Februar kam er nicht, wie gewöhnlich, zu uns, ſondern ſchickte einen Boten, mit der Nachricht, daß eine zum Chatham gehörende Axt und einige andre Sachen von einer Frau, welcher man an Bord zu ſchlafen erlaubt habe, geſtohlen wären; er habe ſie aber ſchon in Verhaft nehmen laſſen, und würde mir das Geſtohlne, ſo bald man es habe, wieder zurückſchikken. Nach dem Frühſtück kamen die Sachen wieder an; der König brachte den übrigen Theil des Tages bei uns zu. Ich erfuhr die mir äußerſt unangenehme Nachricht von ihm, daß der Ochs, für deſſen Wiederherſtellung ich ſo ſehr beſorgt war, geſtorben ſey. Da zwei der jungen Kühe trächtig zu ſeyn ſchienen, ſo tröſtete ich mich mit der Hoffnung, daß ein männliches Rind geworfen werden könnte. Das ſchönſte der Schafe war von einem Hunde todt gebiſſen, den man für dieſes Vergehen ſogleich tödtete.

Unſer Waſſervorrath nahm immer zu, ſo daß wir dieſen Abend ſchon acht Tonnen voll hatten.

Den 28ſten Nachmittags bekam ich einen Beſuch von Kerwiruberry, Terribu's unglücklichen Wittwe. Sie betrauerte mit dem Tode ihres verſtorbenen Mannes

zugleich die Erlöſchung ihres ganzen Stammes, und hatte überdieß bis jetzt in der Gefangenſchaft leben müſſen. Indeſſen hatte ſie an Tamaahmaah nicht nur einen menſchlichen und großmüthigen Sieger, ſondern auch einen Freund und Beſchützer gefunden. Während der Unruhe der Revolution hatte er ſie nur mit allen Kräften vor der Wuth ihrer nächſten Verwandten und des Pöbels beſchützen können, von welchen allen ihre Hinrichtung ſo wie die der Anhänger ihres Ehemannes laut gefordert wurde. Ob ſie gleich bei meinem Hierſeyn 1779 ſchon ziemlich bei Jahren war, ſo erkannte ich doch noch ſehr gut ihre Geſichtszüge; indeſſen verkündete doch der Mangel an Lebhaftigkeit nur zu deutlich, daß ſie ſeit der Zeit durch Sorgen und Kummer ſehr gelitten habe. Mit ſchwacher gebrochner Stimme ſagte ſie mir, daß wir uns ſchon längſt kennen gelernt hätten, und daß ſie mit dem Könige gekommen ſey, mir einen Beſuch abzuſtatten, und das Schiff zu beſehen. Zugleich beſchenkte ſie mich mit einer kleinen Federmütze, die ihr ganzer jetziger Reichthum war. Sie wußte noch genau meinen Namen, und war vor Verwunderung ganz außer ſich, daß in vierzehn Jahren ſich mein Aeußeres ſo ſehr verändert habe. Sie beſaß Neugierde genug, alle Theile des Schiffes zu beſehen, wobei ſie auf einige Zeit ihren Kummer zu vergeſſen ſchien. Ich beſchenkte ſie mit einigen Koſtbarkeiten, wobei mir Tamaahmaah in ihrer Gegenwart aufs feierlichſte verſprach, daß ihr weder von ihm noch von irgend einem andern etwas davon entriſſen werden ſollte.

Kahowmotu, der mit einem Theile ſeiner Familie den Tag über beſtändig bei uns geweſen war, ſchied Freitags den 1ſten März Abſchied von uns, um ſolche Sachen anzuſchaffen, die uns nach unſerer Abreiſe von Karakakua nützlich ſeyn könnten. Ich machte ihm einige Geſchenke, die ihm ſehr willkommen waren, beſonders ein Segeltuch aus alter Leinewand für ſein größtes Ka-

not, und einen Scharlachmantel, ſo wie ich ihm Tamaahmaah gegeben hatte, aber nicht ſo bunt beſetzt.

In Geſellſchaft des Königs und einiger Offiziere beſuchte ich Sonntags den 5ten Mai, die drei Dörfer in dieſer Bay, vor allen aber den traurigen Ort, wo Kapitain Cook ſo unerwartet und unerſetzlich für die Welt ſein koſtbares Leben aufgegeben hatte. Die Eingebohrnen ſagten, die Prophezeihung der Prieſter hätte erfüllt werden müſſen, die dieſe unglückliche Begebenheit vorausgeſagt hätten.

Die Eingebohrnen benahmen ſich hier und in den andern Dörfern mit der äußerſten Höflichkeit, aber unſre Boote waren auch gehörig mit Waffen verſehen, und unſre Leute in ihren Sonntagsuniformen, welches auf ihr Betragen einigen Einfluß gehabt haben mochte. Des Königs Eitelkeit wurde durch unſre Parade ſehr geſchmeichelt, und er bedauerte es ſehr, daß er keine engliſche Kleidung habe, die er bei dieſen Gelegenheit anziehen könne. Er war mit einem Gewande bekleidet, das ich ihm geſchenkt hatte, und worin er ſich jetzt zum erſtenmale zur größten Verwunderung des Volkes zeigte. Tianna, der mit andern Häuptern auch bei der Geſellſchaft war, wurde ſehr von Mißgunſt gequält, und fragte mich mit mürriſcher Stimme, warum ich jenen Menſchen ſo viel, und ihm ſo wenig gäbe. Gegen Mittag kehrten wir um zu ſpeiſen wieder an Bord zurück.

Ich verſprach dem König Montag Abends ein Feuerwerk zu geben; wofür er denn, um die Freuden des Tages zu vergrößern, ein Luſtgefecht zwiſchen ſeinen beſten Kriegern veranſtaltete.

Gleich nach dem Mittagseſſen am Montage wurden wir zur Muſterung abgeholt, und weil der König ſeinen eigenen Glanz durch Pomp von meiner Seite zu erhöhen wünſchte, ſo nahm ich auf ſein Anſuchen eine Wache mit mir ans Ufer.

Das Heer hatte ſich an der nördlichen Seite der Bucht außerhalb der Gränzen des heiligen Bodens verſammlet, und beſtand aus 150 mit Speeren bewaffneten Männern. Sie hatten ſich in drei Parthien vertheilt, die ſich in einiger Entfernung von einander befanden; die zur linken ſtellten Tamahammah's Armee vor, die beiden andern zur Rechten Titirio's und Tajo's. Ihre Speere beſtanden aus ſtumpfen geſpitzten Stäben, von derſelben Länge, als die mit Wiederhaken. Am Flügel jedes Heeres befanden ſich Steinſchleuderer. Jetzt rückten die Streiter, jedoch wie es ſchien, ohne Anführer, auf einander an, hielten wechſelsweiſe Reden, die ſich bei beiden Partheien mit Drohungen zu endigen ſchienen, worauf die Schlacht mit werfen der ſtumpfen Speere eröffnet wurde. Von den mehrſten wurden ſie mit großer Geſchicklichkeit ausparirt, traf aber einer, ſo gab es Quetſchungen und Wunden, die zwar nicht gefährlich waren, aber doch ſehr ſchmerzhaft ſeyn mußten. Die Schlacht war ein bloßes Scharmützel, man manövrirte nicht regelmäßig, ſondern ſo wie es jedem einfiel; bald kamen einige aus den hintern Gliedern an die Fronte, warfen ihre Spieße, und begaben ſich ſogleich wieder in die Mitte, oder ſammelten die Speere vom Boden auf, die ſie entweder wieder auf die Feinde abwarfen, oder auch damit tiraillirten; bald marſchirten andere, die beſondere Ehre einerndten wollten, geradesweges auf den Feind los, und boten ihm Trotz. In der linken Hand hielten ſie ihre Speere, mit denen ſie die feindlichen ausparirten, mit der rechten fingen ſie die abgeſchickten auf, und warfen ſie ſogleich mit großer Geſchicklichkeit wieder zurück. Keiner war in dieſen Waffenübungen geſchickter, als der König von Owhyhie; er trat auf einige Zeit mit in Glied und Reihe, und vertheidigte ſich zu unſerm Erſtaunen mit außerordentlicher Fertigkeit. Einmal wurden ſechs Speere zugleich auf ihm abgeworfen, von denen er drei

im Fliegen mit der einen Hand auffing; zwei zerbrach er durch eine Parade mit dem Speere in der andern Hand, und dem ſechſten wich er durch eine kleine Beugung des Körpers ſo aus, daß er vorbei flog. Die Diſpoſition war die: der König wurde plötzlich vom Feinde, in einer Gegend, wo man ihm am wenigſten zu finden glaubte, entdeckt; der Pfeilregen zeigte, daß er in großer Gefahr ſey; jetzt avancirte er einige Schritte mit ſeiner ganzen eingeſchloſſenen Armee, die ihre Speere mit der äußerſten Gewalt abwarfen, worauf der Feind verwirrt und zurückgetrieben wurde, er ſelbſt aber, ohne den geringſten Schaden bekommen zu haben, zu der Geſellſchaft zurückkehrte.

Hierauf zeigte man uns die Folgen, die der Tod oder die Verwundung des erſten Mannes nach ſich zieht, der auf dem Boden fällt, um welchen ſich die Heere ſchlagen. Iſt dieſer Fall eingetreten, ſo geht es an ein Blutvergießen, denn nun ſucht man auf alle Weiſe den Unglücklichen zu retten, der, wenn er der feindlichen Parthei tod oder lebendig in die Hände fällt, ſogleich auf dem Morai geopfert wird. Der Mann, der bei dieſer Gelegenheit zuerſt verwundet zu ſeyn ſchien, war einer von Titiri's Soldaten; bis jetzt war das Treffen zweifelhaft auf beiden Seiten geweſen; nun wurde das Gefecht hitziger, indeß ſchien ſich der Sieg gleich zu bleiben, bis zuletzt Tajo's und Titiri's Heere zurückgeſchlagen wurden. Tamaahmaah führte jetzt verſchiedene verſtellt todte Körper, die er bei den Füßen eine gewiſſe Strecke durch den lockern Sand ſchleppen ließ, in Triumph davon. Ihre Augen, Ohren und Naſenlöcher waren ganz mit Sande angefüllt, deſſenungeachtet liefen ſie, ſobald man ihnen den freien Gebrauch ihrer Beine wieder erlaubt hatte, zur See, badeten ſich, und kamen bald darauf wieder ſo luſtig und vergnügt zum Vorſchein, als

ob nichts vorgefallen wäre. Hierauf ſetzte ſich jede Parthei ruhig nieder, und eine Unterredung ſpann ſich an.

Bis hieher waren die Häupter faſt ganz aus dem Spiele geblieben; jetzt kam, wie es Gewohnheit bei ihnen iſt, die Reihe an ſie. Sie kamen von beiden Seiten herbei, begleitet von einer Anzahl Männer, die mit langen Spießen verſehen waren; ſie nennen ſie Pallalus, und laſſen ſie nicht eher aus den Händen, als bis ſie ſterben oder in Gefangenſchaft gerathen; ſie ſind nicht mit Widerhaken verſehen, ſondern haben eine kleine Spitze, mit welcher ſie aber, wegen der Gewalt und Geſchicklichkeit, wie ſie dieſe Waffen führen, ihren Feinden tödtliche Wunden beibringen können. Hiemit ausgerüſtet näherten ſich die Krieger einander mit vieler Ordnung; ſie hatten ſich ſo in Glieder vertheilt, daß ſie einen dichten feſten Phalanx bildeten, der im wirklichen Treffen nicht leicht zu durchbrechen ſeyn ſoll. Als ſie die Stelle erreicht hatten, um welche ſie ſtritten, ſetzten ſie ſich, etwa dreißig Schritt auseinander, auf den Boden, und richteten ihre Pallalus auf einander hin. Nach einem kurzen Stillſchweigen trug Tajo ſeine Gedanken über Krieg und Frieden vor, die von der andern Seite in Erwägung gezogen und beantwortet wurden. Wurden Friedensbedingungen gemacht, ſo neigten ſie den Pallalus zur Erde; wurde Krieg erklärt, ſo hoben ſie die Spitze empor. Da es ſich zuletzt zeigte, daß beide Partheien nicht einig mit einander werden konnten, ſo blieb zur Entſcheidung der Rechtmäßigkeit oder Unbilligkeit der Forderung beider Theile nichts übrig, als eine Schlacht. Sie erhoben ſich zu gleicher Zeit, und rückten in dichten Reihen langſam auf einander zu, wobei ſie mit vieler Ordnung und Vorſicht zu Werke gingen, indem ſie häufig den Boden veränderten, dem Feinde alle Vortheile abzuſchneiden ſuchten; die mit Pallalus Bewaffneten richteten bei weitem mehr aus, als die mit den Spießen und Schleudern,

denn ſie wichen keinen Fingerbreit vom Platze. Zuletzt fiel einer auf Titiri's Seite, wodurch Tamaahmah's Soldaten von neuen Muth bekamen, mit Geſchrei und Heftigkeit drangen ſie auf den Feind ein, brachten die Reihen in Unordnung, und der Sieg erklärte ſich, wegen des verſtellten Todes mehrerer Feinde, vorzüglich aber der Anführer Titiri und Tajo, für Owhyhi. Die, welche die Ehre hatten, letztere vorzuſtellen, wurden ebenfalls eine ziemlich weite Strecke auf dem lockern Sandboden bei den Ferſen weggeſchleppt, dem Sieger Tamaahmaah vorgeſtellt, um ſeinem Morai zum Opfer gebracht zu werden. Beim Sonnenuntergang wären die Kriegsübungen beendigt, worauf wir den König und die übrige Menge der Zuſchauer mit dem Feuerwerke unterhielten. Tamaahmaah und einige andere Häupter erinnerten ſich zwar etwas ähnliches vom Kapitain Cook geſehen zu haben, das unſrige war aber, wie alle bezeugten, bei weitem ſchöner, und erfüllte ſie mit Furcht und Verwunderung.

Am folgendem Morgen brachte mir Kavahero, Oberherr von Koraa, der auch Abends vorher Zuſchauer geweſen war, die Nachricht, das Volk ſey ſehr in Unruhe, weil ſie aus dem ungeheuren Lärm des Feuerwerkes vermutheten, daß zwiſchen uns und Tamaahmaah Feindſeligkeiten entſtanden wären, und daß wir ihn und alle ſeine Leute und Häuſer in dieſer Gegend umbringen und verwüſten wollten. Dieſen Umſtand benutzte ich, um ihnen einen hohen Begriff von unſrer Uebermacht beizubringen, wenn wir als Feinde gegen ſie handeln wollten. Ich überredete ſie, daß Raketen und Schwärmer eben ſo wohl zur Vertheidigung gebraucht werden könnten, als wir ſie geſtern zum Vergnügen abgebrannt hätten. Sie zweifelten hieran keinesweges, und baten mich, ihnen einige zur Beſchützung Tamaahmaah's gegen Titiri und Tajo zukommen zu laſſen, welches ich auch hat.

Ich hatte keine Gelegenheit vorbeigehen laſſen, Tamaahmaah und andre Häupter zu überzeugen, daß eine friedliche Lebensart bei weitem mehr das Glück des Lebens ſchmecken ließe, als der ewige Krieg, womit ſie ihre Inſeln verheerten, und deſſen Urſache gewöhnlich keine andre als eine elende Habſucht ſey. Nach vielen ähnlichen Bemühungen, die Oberhäupter dieſer Inſel mit einander auszuſöhnen, hatte ich endlich das Vergnügen zu finden, daß der König und mehrere der Häupter ernſtlich über die Sache nachzudenken anfingen. Was indeſſen ein Haupthinderniß ausmachte, war der Mangel an Zutrauen, den die Partheien gegen einander an den Tag legten. Eine ſolche Verhandlung, meinten ſie, könne bloß mündlich auseinander geſetzt werden, und würde man einen Bevollmächtigten Chef von hier nach Mowi abſchicken, ſo hätte man zu befürchten, daß das Volk ihn für einen Spion halten, und augenblicklich tödten würde. Dieſen Einwurf ſuchte ich dadurch zu heben, daß ich dem Bevollmächtigten meinen Beiſtand verſprach; ſie hielten dieſes nicht für hinlänglich ſicher; indeſſen blieb die Sache dabei nicht, denn als ich den Tag vor Kahowmotus Abreiſe am Ufer war, lud man mich ein, einer Unterredung der Häupter in Tamaahmaah's Hauſe beizuwohnen. Man ſprach hier vieles vom Friedensgeſchäfte; vorzüglich war der König und einige andre Häupter ſehr vom Vortheile eines allgemeinen Friedens überzeugt. Kahowmotu und Tianna ſagten nichts weiter, als daß man Titiri nicht wohl trauen dürfe; am beſten wäre es, wenn ich einen Chef von Owhyhi nach Movi brächte, Titiri und Tajo die Vortheile eines Friedensſchluſſes auseinanderſetzte, und dann, mit Tajo, nach Owhyhi zurückkäme, wo ſie die Sache mit einander ausmachen, und die ſtreitigen Punkte mir, als gemeinſchaftlichem Freunde, zur Entſcheidung überlaſſen würden.

So vernünftig und zweckmäßig dieſer Vorſchlag auch war, ſo fehlte es mir an Zeit, den Verſuch anzuſtellen. Dies ſagte ich ihnen; der König und Kahowmotu unterredeten ſich leiſe, und jener bat mich, alle Mühe anzuwenden, wenn ich nach Mowi ginge, einen Frieden zu Stande zu bringen, und bei meiner Zurückkunft Mowi zuerſt zu beſuchen, und wenn ich dann die Sache noch ſo fände, wie jetzt, ſo möchte ich Tajo unter meinen Schutz nach Owhyhi bringen, wo alles ſo eingerichtet werden ſollte, wie es beſtimmt wäre. Ich konnte hierüber keine beſtimmte Antwort geben, weil ich noch die Friedensbedingungen mit Tamaahmaah nicht wußte. Er antwortete, daß Mowi, Morotoi und die benachbarten Inſeln der Oberherrſchaft von Owhyhi abgetreten werden, und Titiri und Tajo im ruhigen Beſitz von Woohu, Attowai und der übrigen kleinen Inſeln bleiben ſollten. Dieſe Vorſchläge ſchienen mir viel zu übertrieben, und ich lehnte daher die ganze Sache ab, bis er annehmlichere Bedingungen machen würde. Man beſchrieb mir die große Fruchtbarkeit und Bevölkerung von Owhyhi, die der von allen übrigen Inſeln zuſammengenommen gleich käme. Ich erkundigte mich, was Titiri für Recht zur Herrſchaft über Mowi und die benachbarten Inſeln habe. Man ſagte, Titiri und ſeine Familie wären ſchon von undenklichen Zeiten her im Beſitz dieſer Länder geweſen. Ich gab ihnen zu verſtehen, er würde alſo wahrſcheinlich ſeine Anſprüche nicht aufgeben, und geſetzt, daß er ſich unter gewiſſen Bedingungen dazu verſtände, ſo wäre jetzt nicht der ſchickliche Zeitpunkt, weil er ſich an Mannſchaft und Kanots ſo ſehr verſtärkt habe, und er würde die Beſitzungen ſeiner Vorfahren wieder zu erlangen ſuchen, welches neue Verheerungen verurſachen würde. Dieſe Betrachtung bewog den König, auf meine Vorſchläge zu hören, die auf ihre urſprünglichen Geſetze ſo gegründet waren, und mit der

alten Regierungsart übereinſtimmten, in welcher ſie ſo friedlich gelebt hatten. Mein Vorſchlag war alſo, daß Owhyhi ein für ſich beſtändiges Reich unter der Herrſchaft des Tamaahmaah und ſeiner Erben bleiben, Titiri und Tajo die Herrſchaft über die andern Inſeln haben, und der König von Owhyhi allen Anſprüchen darauf entſagen ſolle.

Da meine Abreiſe nahe war, und alle Bitten des Königs, länger zu bleiben, meinen Entſchluß nicht änderten, beſchenkte er mich mit einem aus rothen und gelben Federn verfertigten prächtigen Mantel, und einigen andern Seltenheiten des Landes. Auch gab er mir den prächtigen Mantel, den er bei unſer Ankunft angehabt hatte, und der auch aus gelben Federn beſtand. Er zeigte mir die Schönheiten deſſelben, und auch zwei Löcher, die er am erſten Tage, da er ihn getragen, in einer Schlacht wegen der Oberherrſchaft von Owhyhi von den feindlichen Spißen bekommen. Darauf legte er ihn ſorgfältig zuſammen, und bat mich, daß, da noch niemand als er ihn getragen, ich ja nicht erlauben möchte, daß ihn jemand über die Schultern hinge denn er ſey das koſtbarſte Kleinod von Owhyhi, und daß ich ihn in ſeinem Namen dem Könige von England ſchenken möchte. Ich verſprach ihm dies aufs heiligſte.

Tamaahmaah hielt ſich zwar durch meine Geſchenke reichlich belohnt; da er aber ſtets ſeine Ergebenheit bewieſen hatte, ſo ſchenkte ich ihm noch eine Auswahl nützlicher Dinge; vorzüglich noch zwei ſolche Mäntel, wie er ſchon einen bekommen hatte, und eine Menge weißes und farbigtes Band. Dieſes halten ſie ſehr hoch, vorzüglich wenn drei Arten zuſammengenähet werden, und den Theil ihrer Kleidung ausmachen, den ſie Maro nennen, welches ein drey Ellen und ſechs Zoll langer Streif iſt. Auch ſchenkte ich ihm mancherlei Küchen- und Ackergeräthe, auch Schmiede- und Zimmer-

manns Werkzeuge. Er war über meine Freigebigkeit ſehr erſtaunt und vergnügt. Nun nahm er mit größter Rührung von mir, von allen Offizieren und von einem jedem, der auf dem Verdeck war, Abſchied. In ſeiner Begleitung waren zwei Oberhäupter Kreymäku und Quoti, oder gewöhnlicher Kukinni, welches Geſchwindigkeit heißt. Ihrer Sorgfalt, ſo wie einigen aus der Prieſterſchaft, hatte der König die Aufſicht über das Obſervatorium anvertrauet. Ich machte ihnen dafür ſolche Geſchenke, die ihnen als Beweiſe meiner Zufriedenheit viel Vergnügen machten. Niemand war über unſre Abreiſe betrübter, als dieſe beiden jungen Männer; ſie waren ſtets in unſern Zelten geweſen, hatten ganz unſre Lebensart angenommen, und die herzlichſte Zuneigung zu uns gefaßt. Dieſe Zuneigung entſtand nicht aus kindiſcher Neugierde, ſondern aus Nachdenken und Gefühl unſrer höhern Kultur. Sie hatten die größte Lernbegierde, ſuchten ſtets Belehrung, und alle ihre Fragen würden auch dem Gebildeten Ehre gemacht haben. Aus ihren Geſichtern blickte Klugheit und Feuer hervor; ſie waren beſcheiden, ſittſam, grade, und beſtrebten ſich, unſre Sprache zu lernen; auch zeigten ſie Genie, vom Gelernten nützliche Anwendung zu machen. Sehr zu verwundern war es, daß dieſe beiden die vertrauteſten Freunde und Lieblinge des Königs und doch mit ſeinen größten Feinden nahe verwandt waren. Denn Kreymäku, ein Jüngling von vier und zwanzig Jahren, war der Sohn eines der erſten Oberhäupter von Mowi, und erſter Feldherr des Titiri. Quoti war achtzehn Jahr, ſtand zwar in der Bildung jenem ſehr nach, aber er hatte ſehr viel Einnehmendes in ſeinen Sitten, und war an Talent jenem ſehr überlegen.

Am 6ten März bereiteten wir uns zu unſrer Abreiſe, aber ſchon Nachmittags wurde das Wetter ſehr ſtürmiſch, und hatte ſich auch am folgendem Morgen nicht verän-

dert, weshalb wir, zur größten Freude Tamaahmaah's und unſrer Freunde, am Ufer feſtgehalten wurden. Bald nach Sonnenaufgange kamen alle um uns her, ausgenommen der König, weil dieſer gerne in voller Pracht und in ſeinem ſchönſten Kanot, welches wir mit Takelwerk verſehen und mit einer Flagge geziert hatten, erſcheinen wollte, und daher ſpäter ankam. Bei ſeiner Ankunft bezeigte er die Freude, die ihm ſeine Kriegesſchiffe machten, merkte aber zugleich an, ein Paar Drehbaſſen würden ihm noch ein ſtolzeres Anſehen geben. Ich geſtand ihm dies ein, doch waren die Worte „Tabu König Georg" hinlänglich, allen weitern Forderungen Einhalt zu thun.

Tamaahmaah kannte meine Abſicht, Kahowmotu auf dem Wege nach Mowi zu beſuchen; er zeigte mir daher an, daß er den Leuten auf ſeinen Gütern zu Toáh Befehl gegeben habe, uns mit einem reichlichen Vorrath an Schweinen, Feldfrüchten und andern Landesprodukten auszurüſten; damit er um ſo viel gewiſſer ſey, daß ſeine Befehle ausgerichtet würden, habe er Young und Davis aufgetragen, uns dahin zu begleiten, denn er ſelbſt dürfe ſich nicht eher von Karakakua entfernen, als bis er ſich einigen Zeremonien unterzogen habe, die deshalb mit ihm angeſtellt werden müßten, weil er in dieſem Diſtrikte das Neujahrs-Feſt gefeiert habe, und auch in ſo fern das Geſetz von ihm übertreten ſey, daß er zu freundſchaftlich mit uns umgegangen wäre, da wir in Geſellſchaft von Weibern geſpeiſet hätten. Noch am Abend nach unſrer Abreiſe ſollte ſich Tamaahmaah der ſtrengen Befehle eines Tabu unterwerfen, der alsdann ſeinen Anfang nehmen würde.

Bei dieſer Gelegenheit mußten alle ſeine Leute, die im Handelsverkehr mit uns geſtanden hatten, ihm alle ihre erworbenen Schätze vorlegen, um Abgaben davon zu entrichten; auch ſollten alle Geſchenke, die der König

ſelbſt von uns bekommen hatte, zur öffentlichen Schau ausgeſtellt werden, und gewiſſe Prieſter ſollten allerlei Gebete, und andere Feierlichkeiten verrichten, die häufig, ohne einzuhalten, faſt einen halben Tag währeten, und zuweilen zehn Tage nach einander wiederholt würden.

Am 8ten ſegelten wir mit angenehmen Wetter und einem ſanften Landwinde von Karakakua ab, und hielten uns längſt dem nördlichen Ufer. Etwa vier engliſche Meilen von unſerm letzten Standorte kamen wir vor einer kleinen Bucht vorbei, wo wir den weggenommenen Schooner unter einem Obdache liegen ſahen. Als wir gerade an dieſer Stelle waren, wurden wir vom Tamaahmaah, der Königin und dem größten Theile des Gefolges eingeholt; ich hörte von ihm, daß er den Schooner ſeinem Eigenthümer wiedergeben wolle. Sie nahmen Abſchied, und begaben ſich nach Karakakua zurück. Wir ſetzten unſre Reiſe nun weiter fort. Gegen Abend befanden wir uns in der Tohábay. Unſer Freund Kahowmotu beſuchte uns am folgendem Morgen, wie er es verſprochen hatte, brachte uns eine Menge Früchte und zwanzig ſchöne Schweine, auch einen ſchönen Federmantel zum Geſchenk. Auch die königlichen Bedienten richteten die Befehle eiligſt aus, brachten achtzig ſchöne Schweine für die Diskovery, und halb ſo viel für den Chatham. Sie waren ſehr artig, fragten, ob wir von dieſem und jenem noch mehr brauchten, welches ſie gleich herbeiſchaffen wollten. Wir hatten aber ſchon zu viel, und mußten das übrige zurückgeben. Auch Tianna beſuchte uns, brachte uns ein halbes Dutzend kleinere magere Schweine, die wir aber nicht brauchen konnten. Er bekam indeſſen auch ein Abſchiedsgeſchenk, obgleich er uns nirgends Erfriſchungen hatte zukommen laſſen, ja er hatte eben ſo viel bekommen, wie andre, die uns ſo reichlich mitgetheilt hatten. Er war aber doch unzufrieden, daß man ihm hierin dem Tamaahmaah zurückgeſetzt habe.

Er betrug ſich überhaupt ſo ſtolz und grob, daß ich mich gezwungen ſahe, den Scharlachmantel und einige Beile zurückzufordern, da ihm dieſe Geſchenke ſo verächtlich ſchienen. Dies war aber nicht ſeine Sache, er ſtellte ſich vielmehr ziemlich zufrieden, obgleich ſein Geſicht das Gegentheil verrieth. Kahowmotu bezeigte ſich ganz anders, und war ſehr zufrieden, obgleich er eher ein Recht gehabt hätte, ſeiner vielen Geſchenke wegen mehr zu fordern.

Da wir widriger Winde wegen noch in der Bay feſtgehalten wurden, ſo bekamen wir Gelegenheit, die Geſchicklichkeit der Indianer beim Fang einer kleinen Art von Fiſchen, Bonettos genannt, zu beobachten. Ein kleines Kanot wird ſo ſchnell als möglich von drei bis vier Leuten fortgerudert, und einer ſitzt im Hintertheil mit einer Angelruthe, die eine feine Leine und einen ſaubern kleinen Haken hat. Da nun dieſer Haken ſo ſchnell durchs Waſſer gezogen wird, hält der Bonetto ihn für einen kleinen Fiſch, zumal da der Angler ſtets Waſſer mit der Hand um den Haken gießt, damit er nicht deutlich geſehen werden kann. Kaum wird er daher ins Waſſer gelaſſen, ſo ſchnappt ſchon der Fiſch darnach. Dies geſchieht ſo ſchnell, daß ſie in kurzer Zeit eine große Menge gefangen hatten. Der allgemein ſtrenge Tabu, der bei unſrer Ankunft herrſchte, ſchien von dieſer Jahreszeit veranlaßt zu ſeyn, in welcher dieſe Fiſche gefangen und eingeſalzen werden.

Am Abend kamen alle Einwohner, und Kahowmotu, um von uns Abſchied zu nehmen. Auch unſre zwei Landesleute Davis und Young zeigten beim Abſchiede Empfindungen, die ihnen Ehre machten. Ich war überzeugt, daß dieſe beiden Männer nicht aus Untreue den Dienſt verlaſſen hatten, auch daß ſie nicht ſchlechter Handlungen wegen weggejagt waren, ſondern eine Reihe unvorhergeſehener Begebenheiten harten ihr Schickſal

beſtimmt. Sie betrugen ſich auf dieſer Inſel vortreflich, und waren bloß ihres Wandels wegen in der größten Achtung. Vorzüglich ſchätzte der König ſie ſehr, folgte ſtets ihrem Rath, und ihnen hatten wir die ganze freundliche Aufnahme zu verdanken. Ich gab ihnen zur Befeſtigung in ihren Tugenden ein ſchriftliches Zeugniß ihres Wohlverhaltens, und ermahnte ſie ſo fortzufahren, und künftigen Europäern eben ſo behülflich zu ſeyn. Der König verſprach, ihnen ſeinen Schutz nie zu entziehen.

Ich hatte mit dem Könige und ſeinen Freunden, mit Young und Davis, verabredet, ſie bei meiner Rückkunft von der Amerikaniſchen Küſte nach dieſen Inſeln in der Bay, zwiſchen den öſtlichen und nordöſtlichen Spitzen von Owhyhi, zu treffen, wo, wie man mir geſagt hatte, ein ſehr ſicherer Ankerplatz ſeyn ſollte.

Wir verließen die Inſel Abends um acht Uhr, und richteten unſern Lauf gegen das öſtliche Ende von Mowi.

Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Mowi. — Einzelne Umſtände den Tod des Lieutenant Hergeſt, des Herrn Gooch, und andere, betreffend. — Unterredung betreffend einen Frieden mit Owhyhi. — Abreiſe von Movi.

Den 10ten März bei Tagesanbruch befanden wir uns nicht weit vom öſtlichem Ufer der Inſel Mowi.

Obgleich Kapitain King daß Aeußere dieſer Inſel von der einen Seite ſehr genau gemahlt hat, ſo unterſuchten wir dennoch die vor uns liegende Gegend noch einmal. Die Oberfläche des Landes war zwar ſehr uneben, doch war ſie grün und fruchtbar, und, wie es ſchien, gut angebauet. Aus der Menge der Dörfer und einzelnen Wohnungen ſchloſſen wir, daß die Bevölkerung anſehnlich ſeyn müſſe. Aber dieſe lachende Ausſicht verſchwand bald, nachdem wir eine Meile weſtwärts gekommen waren; hier zeigten die Seiten der Berge keine Spuren von Wohnungen, keine Art Pflanzen erblickte man, man ſahe nur große nackte Felſenmaſſen mit vielen tiefen Schlünden, die ſich von den Bergen bis an die Küſten erſtreckten. Außer dieſen zeigten ſich noch mehrere kleine runde Hügel, die aus Steinen und Sand zu beſtehen ſchienen, und die eine glatte, hellbraune Oberfläche hatten. Als wir etwas weiter fortgefahren waren, bekamen wir Beſuche von einigen der armſeligen Einge-

bohrnen aus einer kleinen ſandigen Bay, wo ſie einige elende Hütten hatten. Ihre Armuth ließ ſie nichts anders bringen, als etwas Salz; ihre Kähne waren klein und ſchadhaft. Wir ſegelten längſt der Küſte; machten aber nur geringe Fortſchritte, und kamen zwiſchen Morokinney und Tahorowa hindurch.

Nachmittags beſuchte uns ein Oberhaupt in einem Kanot, welches der einzige anſtändige war, den wir zu Mowi geſehen hatten. Er ſagte, er ſey von Titiri abgeſchickt, um ſich zu erkundigen, wer wir wären, und ob wir keine feindſelige Abſicht auf die Inſel hätten. Als wir ihm die erſte Frage beantwortet hatten, ſchien es, als ob unſer Beſuch, wegen der zu Woahy neulich begangenen Mordthaten, Argwohn in ihm erweckte. Die Gerüchte, die von dieſer traurigen Begebenheit ausgebreitet waren, machten mich ſehr begierig, mich mit Titirri und Tajo zu unterhalten, um von ihm die näheren Umſtände hievon zu erfahren. Ich ſagte dies dem Anführer, ſo wie auch, daß die Verbrecher, wenn ſie etwa Eingeborne wären, der Gerechtigkeit ausgeliefert werden müßten; daß aber weder dem Tajo noch dem Titiri das Geringſte zu Leide gethan werden ſollte, wenn ſie unſchuldig befunden würden. Als Unterpfand meiner friedlichen Geſinnungen gab ich dem Abgeſandten ein anſehnliches Geſchenk für Titiri mit; ein anderes machte ich ihm ſelbſt, damit er ſeinen Auftrag deſto pünklicher ausrichten möchte. Von ihm erfuhr ich, der beſte Ankerplatz ſey nahe am nordweſtlichem Theile der Inſel Raheina, und wenn ich mich dahin begeben wollte, ſo würde Titiri kein Bedenken tragen, uns dort zu beſuchen, vorzüglich, wenn ich ihm meine Freundſchaft verſichern würde. Ich wiederholte nochmals die ſchon gemachten Verſicherungen, worauf er zufrieden abfuhr.

Gegen Abend ſegelten wir nach der ſüdweſtlichen Seite von Mowi, und ankerten in einer großen Bay.

Die Gegend war eben ſo wenig empfehlend, als die des ſüdlichen Theils. Doch waren die Ufer nicht ſo ſteil und felſigt, das Land nach der Höhe zu nicht ſo ſteil, die Ufer waren flacher und ſandiger; aber deswegen ſahe man doch wenig Anbau und Fruchtbarkeit, auch bemerkten wir nur wenige zerſtreut liegende Hütten nach dem Waſſer zu, deren Bewohner uns wenig zum Verkauf bringen konnten. Gegen Mittag beſuchte uns ein Anführer, Namens To-mo-ho-mo-ho, der ſich für Titiri's jüngſten Bruder ausgab, und daß er den Auftrag habe, uns zum beſten Ankerplatz Naheina zu bringen, wo Titiri bald eintreffen werde. Sein Kahn war ſehr ſchön, und er rieth uns, unter Segel zu gehen, um noch vor der Dunkelheit den Ankerplatz zu erreichen; im Fall dies aber nicht thunlich ſey, wäre es ſchon veranſtaltet, daß überall Feuer angemacht würden. Mit gutem Winde und den Lichtern am Ufer kamen wir Abends zum Ankerplatz an.

Am folgendem Morgen ſahen wir, daß das Dorf Naheina eine angenehme Lage hatte, etwas hoch, in einem Walde von Brodbäumen, Kokuspalmen und andern Bäumen; öſtlich aber war das Land unfruchtbar, und mit einem Felſenriff umgeben, der das Landen unmöglich machte. Das Dorf hatte viele Häuſer und Einwohner; einige derſelben beſuchten uns, aber ihre ſchlechten Kähne und wenigen Lebensmittel bewieſen ihre Armuth, die eine Folge unglücklicher Kriege war.

Unſer Lootſe that ſich viel auf unſer Zutrauen zu Gute, daß wir ihm die Leitung des Schiffes und die Wahl unſers Standes überlaſſen hatten. Er nahm ſich mit vieler Beredſamkeit des Titiri und Tajo an, und vertheidigte ſie gegen das Gerücht, daß auf ihrem Befehl jene Mordthaten geſchehen wären; vielmehr wären ſie darüber ſehr aufgebracht geweſen, hätten auch die drei Schuldigſten hinrichten laſſen; noch wären drei oder vier

IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

eben ſo ſchuldig, die aber in die Berge geflüchtet, und dadurch der Strafe entgangen wären; jetzt ſey die ganze Sache wie vergeſſen. Eben dies hatte ich auch ſchon zu Owhyhi gehört, und es war auch nicht wahrſcheinlich, daß Titiri die Ermordung aller Weißen ſollte befohlen haben, ſonſt würden auch wir eben ſo gut, wie der Dädalus, dies erfahren haben, als wir zu Woohu waren, obgleich auch damals ihr Betragen nicht freundlich war. Da man mir aber auch zugleich verſicherte, daß der Befehlshaber des Dädalus durch ſein untadelhaftes Verhalten nicht den geringſten Anlaß zu dieſer Mordthat gegeben hätte, ſo hatte ich um ſo viel mehr Recht, dieſelbe als eine Sache anzuſehen, die die ganze Nation betreffe, und auf die Beſtrafung der noch übrigen Schuldigen zu dringen, um das Anſehen der Europäer zu behaupten, und ſie vor ähnlichen Gefahren zu ſichern. Kleinmuth und Nachſicht hiebei würde die Einwohner zu mehreren Grauſamkeiten aus Habſucht oder Rachbegierde aufgemuntert haben. Ich hielt es für weſentlich nöthig, den Frieden zwiſchen den benachbarten Inſeln herzuſtellen, da das Volk durch einen eilfjährigen Krieg ſo ſehr heruntergekommen und geſchwächt war. Denn Rannai und Tahuruva waren ſchon ganz mit Unkraut überwachſen, und von Einwohnern entblößt, die ehemals ſo fruchtbar geweſen ſeyn ſollen. Auch Owhyhi war der vielen innern Unruhen wegen den Verheerungen nicht entgangen. Noch mehrere Umſtände trieben mich an, den ehrgeizigen Anſprüchen der Anführer ein ſchleuniges Ende zu machen, damit nicht eine gänzliche Verwüſtung verurſacht, und auch die hier ankommenden europäiſchen Schiffe außer Stand geſetzt würden, ſich die nöthigen Erfriſchungen zu verſchaffen.

Mittwochs den 1ſten beſuchte uns Titiri, den man für den König aller Inſeln unter dem Winde von Owhyhi ausgab, und dem auch Tajo ſein ganzes Anſehen

verdankte. Er hatte aber in ſeinem Aeußeren wenig Königliches, und die Menge der Einwohner vermehrte ſich nur wenig bei ſeiner Ankunft. Er kam ganz dreiſt an die Seite des Schiffs, begleitet von einigen Oberhäuptern, doch ſchien, als er ins Schiff kam, ſein Muth nur erkünſtelt zu ſeyn. Sein Alter mochte etwas über ſechszig Jahr ſeyn, er war kraftlos und mager, vermuthlich wegen übermäßigen Gebrauchs der Ava, welches auch ſeine Haut verrieth. Seine bebende Stimme machte ihn noch älter, doch hatten die vielen tiefen Runzeln im Geſicht noch nicht alle Spuren ſeiner ehemaligen angenehmen Bildung ausgelöſcht. Unter meinen Geſchenken befand ſich ein ſolcher Mantel, wie ich den Tamaahmaah gegeben hatte; er machte ihm, ſo wie alles, was ich ihm gab, viele Freude. Auch ſeinem Gefolge machte ich verhältnißmäßige Geſchenke, und alle waren darüber vergnügt. Ich leitete bald das Geſpräch auf Friedensverhandlungen mit Owhyhi, und zeigte ihm den Nutzen, den beide Theile zum blühenden Wohlſtand ihres Landes, des Ackerbaues, und des Handels mit den Europäern, davon zu erwarten hätten. Meine Gründe ſchienen ſie zu überzeugen, aber es fehlte hier eben ſo, wie zu Owhyhi, am Zutrauen, und ſie ſagten einſtimmig, man könne ſich auf die Redlichkeit jenes Volks nicht verlaſſen, und ſo bald nur die Oberhäupter ſich wieder nach ihren Wohnungen begeben würden, die jetzt zur Vertheidigung des Landes zu Mowi wären, ſo würde Tamaahmaah's ehrgeiziger Geiſt nicht ſäumen, ſeine Abſichten zu erreichen. Umſonſt verſicherte ich, daß jene eben ſo ſehr den Frieden wünſchten, wie ſie, und daß der König aufrichtig ſey, und gewiſſenhaft die Bedingungen erfüllen würde, über welche man ſich verſtanden habe. Man gab meinen Worten keinen Glauben, und man ließ alſo die Sache bis zur Ankunft des Tajo am folgendem Tage ausgeſetzt.

Ich brachte nun das Geſpräch auf die Ermordung

des Hergeſt. Man verſicherte, dieſer habe nicht die geringſte Gelegenheit dazu gegeben. Ich fragte alſo, wer dann dazu den Befehl gegeben habe? aber alle verſicherten, kein Anführer ſey dabei gegenwärtig geweſen, oder habe darum gewußt, ſondern die Ermordung ſey von einem Haufen verworfener Menſchen geſchehen, wovon einige beſtraft wären, die übrigen aber ſich in die Gebirge verſteckt hätten; man höre aber, ſie wären jetzt zurückgekommen, und hielten ſich bei einem Gute des Tomohomohu auf. Ich verlangte alſo, daß ſie ſelbſt, ohne daß wir uns mit darin miſchten, die drei Schuldigſten herbeihohlen ſollten, um ſie öffentlich zu beſtrafen, und zwar an der Seite des Schiffs, in Gegenwart der Einwohner, damit dies bei allen Einwohnern einen deſto tiefern Eindruck mache; auch ſolle dies allen benachbarten Völkern bekannt gemacht werden, und daß ein jeder, der ſich eines ſolchen Verbrechens ſchuldig gemacht habe, eine gleiche Strafe ganz gewiß über lang oder kurz bekommen werde. Dieſen Vorſchlägen wurde zur Ehre des Königs und der ganzen Geſellſchaft auf keine Weiſe widerſprochen; alle billigten ſie. Auf meine Bitte trug der König dies Geſchäft dem Tomohomohu auf, ſo wie auch das, unſre Bedürfniſſe herbeizuſchaffen.

Da Herr Menzies das Innre des Landes kennen zu lernen wünſchte, ſo bat ich den König, ihm eine Begleitung zur Sicherheit mitzugeben. Er ernannte dazu zwei Befehlshaber des Diſtrikts; der eine war ein ſchöner angenehmer Jüngling von funfzehn Jahren, und ein Sohn des Königs. Unter ihren Schutz und einiger Perſonen des Schiffs trat Herr Menzies ſeine Reiſe an.

Titiri brachte mir ein kleines Gegengeſchenk von vier magern Schweinen und wenigen Früchten, weil ihm, wie er ſagte, ſeine Armuth nicht mehr zu geben erlaube, denn Tamaahmaah habe nicht nur alle vorgefundenen Lebensmittel theils verzehrt, theils mitgenommen, ſon-

dern

dern auch verwüſtet, und alles in Unordnung gebracht, die Umzäunungen der Felder weggeriſſen, und die Dämme der Kanäle, durch welche das Waſſer auf ihre Felder geleitet ſey, zerſtört, die Früchte mit den Wurzeln ausgeriſſen, und alle Hunde, Schweine, und alles Federvieh theils getödtet, theils vertrieben. Dies hatte den Geiſt des Volks ſo niedergedrückt, daß man auf den Anbau des Landes nur wenigen Fleiß verwandte, ſondern die Lebensmittel aus Woahu und Attowai zur Erhaltung der zahlreichen Armee im öſtlichem Theile der Inſel verſchaffen mußte. Ich legte ihm mein Beileid wegen dieſer unglücklichen Lage ſeines Landes an den Tag, nahm aber zugleich dieſe Gelegenheit wahr, ihm die wohlthätigen Folgen eines Friedens mit Tamaahmaah recht einleuchtend vorzuſtellen; ich bat ihn, ſein Geſchenk zurückzunehmen, und verſichert zu ſeyn, daß ſein jetziges Unvermögen keinen Einfluß auf meine Ergebenheit haben werde. Nachmittags ſchenkte mir Tajo einen Federmantel; dies Geſchenk erwiederte ich mit einem Mantel von Scharlachtuch, den er bald darauf ſeinem älteſten Bruder und Herrn Titiri gab. Zwar ſagte er, er hätte ihn nur ihm in Verwahrung gegeben, doch merkte man bald, daß der Beſitz dieſes Mantels ihn in große Beſorgniß geſetzt habe, deshalb habe er ſich wieder davon losgemacht.

Vorläufig erwähnte ich gegen Tajo nur mit kurzen Worten der vorhabenden Friedensunterhandlung, und ich fand ihn dazu geneigter, als alle übrigen Anführer. Er bemerkte, daß wir ja ehemals ſo gute Freunde geweſen, als Kapitain Cook und Clerke zu Attowai waren; er habe immer noch eben die Achtung gegen mich, und hoffe, daß auch ich ihm noch eben ſo gewogen ſey. Zum Beweiſe ſeiner Freundſchaft bewahre er immer noch die Haarlocke, die ich ihm damals geſchenkt hätte, als ich dem Enemoh und einigen andern Oberhäuptern ein

ähnliches Pfand verweigerte. Dieſe Erzählung ſtimmte genau mit dem überein, was ich im vorigen Jahre von Enemoh und Tianna erfahren hatte. Ich fragte ihn, wo dann die Haarlocke wäre; er antwortete, ſie ſey nebſt andern Unterpfändern der Freundſchaft am Lande; gewöhnlich trage er ſie auf allen ſeinen Reiſen und Feldzügen mit, und er wolle ſie mir morgen bringen. Dieſer ſo oft erwähnte Umſtand mit der Haarlocke ließ mich mein Gedächtniß aufs möglichſte anſtrengen, ob ich mich gar nicht des Tajo erinnern könne. Es kam mir vor, daß Tajo damals ein Jüngling von achtzehn Jahren geweſen, der mir viele Geſchenke und Beweiſe ſeiner Freundſchaft gegeben hatte. Zu meinem Erſtaunen fand ich aber, als ich ihn jetzt wieder ſahe, daß er ein Mann von funfzig Jahren, und wenn gleich nicht ſo alt als Titiri ſchien, doch eben ſo geſchwächt war. Ich mußte mich alſo in Anſehung ſeiner Perſon und ſeines Alters ſehr geirret, oder der häufige Gebrauch des Awa und die Beſchwerden des Krieges mußten ihn ſo früh alt gemacht haben. Sein Geſicht hatte indeſſen immer noch viel Feuer und einen Ausdruck von Klugheit, er war geſprächig und höflich, ſeine Fragen waren ſcharfſinnig, und zielten auf nützliche Belehrungen ab; alles an ihm verrieth eine raſtloſe Thätigkeit des Geiſtes, und erweckte die günſtigſte Meinung von ſeinem Charakter.

Bei Unterſuchung des Bodens des Chathams durch Taucher fand man, daß etwas vom Kupfer, womit er belegt war, abgeriſſen war, wahrſcheinlich als er beim Wegſegeln von Nutka zufälligerweiſe dem Ufer zu nahe gekommen war. Ich hielt es für rathſam, den Schaden ſogleich ausbeſſern, und den Boden noch weiter unterſuchen zu laſſen. Ich gab alſo Herrn Puget Befehl, er möchte, ſobald als das Holz und der Waſſervorrath ergänzt wären, nach Nutka abſegeln, und auf dem Wege von hier die nördliche Seite von Morotoi unterſuchen,

denn es war meine Abſicht, längſt der ſüdlichen Seite zu fahren. Am frühen Morgen kam Tajo wieder mit der Haarlocke an; ſie war unten ſauber zuſammengebunden, und mit rothen Federn geziert. Die genaue Uebereinſtimmung ihrer Farbe mit meinen Haaren bewies ihre Aechtheit. Dieſer Vorfall mit der Haarlocke beweiſet die Aehnlichkeit der menſchlichen Seele, bei dem roheſten Stande, ſo wie bei dem gebildeteſten, da in beiden Fällen die Pfänder der Freundſchaft ſo heilig gehalten werden; es muß dies aus einem angebohrnem Gefühl herrühren, da Tajo dies nicht von andern kultivirten Menſchen gelernt haben konnte. Es war dies unter ſehr vielen Beiſpielen, die ich in der unkultivirten Welt geſammlet habe, nur eines, daß die Empfindungen des Herzens unter jeder Farbe, in jedem Himmelsſtrich und auf jeder Stuffe der Kultur übereinſtimmig ſind. Ich ſelbſt fühlte mich ſehr gedemüthigt, daß Tajo mich in der Dauer der Freundſchaft ſo ſehr übertraf. Nach meiner funfzehn jährigen Trennung waren ihm nicht nur meine Haare noch ſo theuer, ſondern er erinnerte ſich noch jedes kleinen Umſtandes, jeder gegenſeitigen Freundſchaftsverſicherung aufs genaueſte, und mit großem Vergnügen, da mir dies alles längſt aus dem Gedächtniß gekommen war. Bloß um dieſer Freundſchaft den ſchuldigen Tribut zu entrichten, habe ich dieſes ſonſt unbedeutenden Umſtandes erwähnt.

Vormittags verſammelten ſich Tajo und mehrere Oberhäupter in meiner Kajüte, um die Friedensunterhandlungen vorzunehmen. Alle wünſchten den Frieden, aber alle bezweifelten ihn wegen der Treuloſigkeit des Tamaahmaah. Ich bemühete mich, dieſes Vorurtheil zu widerlegen, und verſicherte, daß man zu Owhyhi den Frieden eben ſo ſehnlich wünſche, weil ſonſt der König mich nicht ſo ernſtlich um meine Vermittelung würde gebeten haben. Tajo aber blieb bei der Meinung, es kön-

ne der Friede nicht geſchloſſen werden, wenn ich nicht ſelbſt nach Owhyhi zurückkehrte, weil man ihren Abgeordneten keinen Glauben geben würde. Da dies die Umſtände nicht erlaubten, ſo verſprach ich, daß ich ſchon andre Maaßregeln treffen würde, wenn es nur ihr Ernſt ſey, daß ſie ſich die Bedingungen gefallen laſſen wollten, die ich ſchon mit Tamaahmaah getroffen, und die ich ihnen mittheilte, und ſie bat, ſie möchten doch nun alle Beleidigungen verzeihen, und alle Gelegenheiten zu neuen Feindſeligkeiten vermeiden. Und da die Frage, wer von beiden der gröſte König ſey, zu ſo vielen Blutvergießen Anlaß gegeben hätte, ſo war es eine wichtige Bedingung, ſolche Geſpräche gänzlich zu verbieten. Tajo fragte mich mit einer Art von Feierlichkeit, ob denn wohl meine Geſinnungen aufrichtig wären, da mein Betragen ſo ganz dem der übrigen Kapitains der verſchiedenen angekommenen Schiffe entgegen ſey; denn dieſe hätten alle ihm zur Fortſetzung des Krieges aufgemuntert, und ſie ſo gar mit Waffen und Munition verſehen. Ich erinnerte ſie an Thatſachen, die ihnen bekannt wären, und zeigte, daß jene verderblichen Rathſchläge nicht zu ihrem Beſten gegeben wären, ſondern bloß aus Eigennutz, um Waffen und Munition theuer an ſie zu verhandeln, da ſie hingegen einen groſſen Verluſt leiden würden, wenn Friede und Eintracht zwiſchen ihnen herrſchte, weil alsdann der Preis derſelben ſehr fallen müßte. Daß ich aber edle Abſichten habe, müßten ſie ſchon daraus erkennen, daß ich nie Waffen zum Handel gebracht oder geſchenkt, ſondern bloß ſolche Dinge, die ihnen zur Zierde und ihrem Hausweſen zum Nutzen gereichten; und ſie würden hiervon noch beſſer überzeugt werden, wenn ſie Friede zu ſchließen entſchloſſen wären. Ich verſprach, wenn ſie es genehmigten, einen Brief an den Engländer zu ſchikken, der zu Owhyhi bei Tamaahmaah ſey; dann würden ſogleich die Oberhäupter zuſammenkommen, und

in Gegenwart eines von Titiri geſandten Bevollmächtigten würden ſie den Frieden annehmen, und ſich den Bedingungen unterwerfen; ja ich wollte den Tamaahmaah und die Chefs mit dem Verluſt meiner Freundſchaft bedrohen, wenn ſie den Frieden verweigern würden. Nach kurzer Berathſchlagung erklärten ſie ſich zum Frieden geneigt. Es wurde ein Oberhaupt mit meinem Briefe noch Owhyhi abgefertigt; er hieß Martier, deſſen erſter Anblick nichts empfehlendes hatte, der aber doch ein liſtiger und kluger Menſch ſeyn ſollte, und ungeachtet ſeines wilden Anſehens doch von einer ſanften und rechtſchaffenen Geſinnung. In unſern Unterhaltungen war er immer der erſte Sprecher, und er wurde von Titiri und Tajo ſehr geachtet.

Ich hatte nun zwei Geſchäfte glücklich vollendet, nemlich die Friedensunterhandlung und die Beſtrafung der Mörder; und da auch zu hoffen war, daß die ausgeſandten Boote ſich hinreichende Kenntniſſe vom Ufer verſchafft haben würden, ſo beſchloß ich, am folgendem Morgen abzuſegeln, wo ich die Zurückkunft der Boote erwartete. Ich bat dem Titiri und die Oberhäupter, bei meiner Abreiſe gegenwärtig zu ſeyn. Mein kurzer Aufenthalt betrübte ſie, und ſie baten, daß ich doch bis den Sonntag warten möchte, weil morgen Tabupuri ſey, und ſie alſo unmöglich unſre Abreiſe nach Würden feiern könnten. Da auch der Ruf unſerer Feuerwerke bis hieher gekommen war, ſo bat mich vorzüglich Tajo darum; und da es das erſtemal war, daß ich mit dieſen Oberhäuptern zu thun hatte, und ich ſie gern mir geneigt erhalten wollte, ſo verſprach ich es, zumal da ich noch Zeit genug hatte.

Der König, Tajo und die übrigen der Häupter, kamen Sonntags Morgens ihrem Verſprechen gemäß wieder an Bord zurück. Vormittags fuhr ich in Geſellſchaft Titiri's und einiger unſrer Offiziere in einem mit Waf-

ſen verſehenem Boote, nebſt vier Mann Wache, ans Ufer, um daſelbſt meinen Beſuch abzuſtatten. Aeußerſt freundſchaftlich und höflich war unſre Aufnahme. Die Zahl der Einwohner kam uns zuerſt ſehr groß vor, weil ſie ſich alle auf einem Haufen verſammelt hatten; nachher zerſtreuten ſie ſich, und wir fanden, daß ihrer, die Kinder mitgerechnet, nicht mehr als 6 bis 700 waren. Der König führte uns durch das Volk, welches ſogleich Platz machte, worauf wir dann bald bei der Reſidenz ankamen. Sie beſtand aus zwei elenden Hütten, die in einem ſehr angenehmen Holze lagen; man reichte uns hier Kokusnüſſe. Ich fragte Titiri und Tajo, ob ſie mich auf meinem Spaziergange durch die Plantagen begleiten wollten? ſie ſchlugen es aber aus, weil, wie ſie ſagten, ihr hohes Alter und ihre Gebrechlichkeit es ihnen nicht erlaubten. Sie befahlen Namahanna, Tomohomoho und Martier uns zu begleiten, die uns eben ſo gut, wie ſie, vor Unbeſcheidenheit der Neugierigen beſchützen, und überhaupt alle zu wünſchenden Dienſte leiſten könnten.

Von dieſen alſo und unſrer Wache begleitet durchſtreiften wir die angebauten Gegenden der Ebenen von Naheina. In den Gegenden längſt der Seeküſte waren angenehme Pflanzungen von Tarowurzeln, Kartoffeln, Zuckerrohr und Tuchpflanzen angelegt, und von Bäumen, vorzüglich Brodbäumen, angenehm beſchattet. Durch den Boden liefen in verſchiedenen Richtungen kleine künſtliche Kanäle, die die verſchiedenen Pflanzungen mit Waſſer verſorgten, welches von einer vortreflichen Quelle herkam. Die Tarowurzel wuchs, wo es am wäſſrigſten war, aber ihr Wuchs war ſchlecht und die Menge geringe. Beſtändig beklagten ſich die Eingebohrnen über Tamaahmaah's verheerende Kriege, die ihr Land ſo ausgeſogen hatten. Der Anblick, den wir vor uns hatten, bürgte für die Wahrheit ihrer Ausſage. Das mehreſte Land lag

wüſte, die Zäune waren gänzlich oder zum Theil niederge- riſſen, und ihre kleinen Kanäle durchaus zerſtört; auch war nirgends Federvieh, oder ein Schwein zu erblicken. Bei weitem der gröſste Theil der Ebene war in dieſem verheertem Zuſtande; der kleine Theil, der in einem blü- henden Zuſtande war, trug die offenbaren Zeichen neuli- cher Bebauung.

Wir hatten jetzt unſre Neugierde einigermaaßen be- friedigt, und kehrten zur königlichen Reſidenz zurück, wo wir Titiri und Tajo beim Mittagseſſen fanden, das aus rohen Pökelfiſchen und Poeytaro, ein Gemiſch aus Taror..zeln, daß einem Roſinen-Puding nicht unähn- lich iſt beſtand; doch hatten ſie auch, weil ſie ver- muthet hatten, wir würden dieſes Gericht nicht lieben, zwei Schweine im Ofen braten laſſen, die ſogleich vor uns hingeſetzt wurden. Aber der Koch hatte an kein Ge- müſe gedacht, warum es uns beſonders zu thun war; wir ſchlugen es alſo aus, und gingen darauf, als die Häupter geſpeiſet hatten, in ihrer Geſellſchaft an Bord zurück.

Da dieſes wahrſcheinlich mein letzter Beſuch bei Titiri und Tajo war, ſo beſchenkte ich ſie mit einem groſsen Vorrathe von nützlichen Inſtrumenten, und Hausgerä- then, Tuch, Linnen, Glasperlen und anderen Zierrathen. Titiri gab ich auch einige Ziegen, die die erſten frem- den Thiere waren, die man zu Mowi eingeführt hatte, und daher von beſondern Werth waren. Auch die un- tergeordneten Chefs und unſre Begleiter vergaß ich nicht, und zu meinem gröſsten Vergnügen fand ich, daß ihre Erwartung bei weitem übertroffen war. Jetzt hatten ſie ſchon das edle, großmüthige Betragen Tamaah- maah's, ſo wie auch unſre Aufnahme und Behandlung zu Owhyhi erfahren, und ſie würden gewiß dem Beiſpiele mit Vergnügen gefolgt ſeyn, wenn das allgemeine Un- glück des Landes ſie nicht daran verhindert hätte. In-

deſſen verſprachen ſie doch, uns bei unſrer Rückkehr nach beſtem Vermögen Dienſte zu erweiſen.

Abends gaben wir, zu allgemeiner Verwunderung und Beſtürzung unſrer Gäſte und einer großen Menge Eingebohrner, die in ihren Kanots um unſer Schiff herkamen, ein Feuerwerk, nach deſſen Beendigung ich von meinen Freunden Abſchied nehmen wollte, aber die Nacht war dunkel, und heftige Brandungen zeigten ſich am Ufer, wodurch der König und Tajo verhindert wurden, das Schiff zu verlaſſen. Ich war alſo genöthigt, ſie und den größten Theil ihres Gefolges wider meine Grundſätze in der Cajüte zu behalten. Die Nacht war mehr der Unterhaltung als dem Schlafe gewidmet, und ob ich mich gleich zur Ruhe begeben hatte, ſo wurde ich doch oft durch ihr lautes Sprechen aufgeweckt, welches, wie ich alsdann fand, allerlei Verhandlungen ſeit unſerer Ankunft, ſo wie auch die zerſtörenden Folgen der Feuerwerke, wenn man ſie im Kriege anwenden wolle, zum Gegenſtande hatten.

Am folgendem Morgen den 18ten begab ſich Titiri plötzlich und ohne mein Wiſſen fort. Ich befürchtete, daß er ſich durch etwas beleidigt fühlen möchte, hörte aber gleich darauf von Tajo, daß dieſes ſo ſeine gewöhnliche Art ſey, ſich wegzubegeben, welches ich denn bei jetziger Gelegenheit für ſehr unhöflich hielt. Tajo, Martier und einige andere blieben bei uns, bis wir ſegelten, welches nach einem zärtlichen Abſchiede um Mittag geſchah.

So verließen wir alſo Mowi nicht ſehr mit den Erfriſchungen zufrieden, die uns die Inſel verſchafft hatte. Ich hatte zwar die unverhältnißmäßigen Gegengeſchenke der Anführer nicht angenommen, indeſſen war doch alles, was feil war, von uns angekauft worden, welcher Proviant aber nur auf zwei Tage hinlänglich war.

Achtes Kapitel.

Reiſe nach Weititi-Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Wohahn. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Beſtraft. — Fahren fort nach Attowai. — Etabliſſement zwei weiblicher zu Nutka gefundener Eingebohrnen. — Verlaſſen die Sandwichinſeln.

Den 19ten März waren wir der öſtlichen Spitze von Morotoi gegen über. Etwa eine halbe Seemeile ſüdlich davon liegt eine kleine Felſeninſel, die die Eingebohrnen Moduinite nennen. In dieſer Gegend erhebt ſich das Land etwas jäh aus der See, bis zu den hohen Gebirgen im Mittelpunkt des öſtlichen Thals von Morotoi. Es ſcheint ſehr fruchtbar und bevölkert zu ſeyn, und gewährte uns eine romantiſche Ausſicht.

Weſtwärts liegt eine Landſpitze, die Ereinoa genannt wird. Hier bekömmt das Land ein trauriges Anſehen; die Berge, die den öſtlichen Theil der Inſel ausmachen, nehmen nach Weſten immer mehr und mehr ab, bis ſie ſich endlich in eine flache Erdenge verlieren, die die Inſel in zwei Halbinſeln zu theilen ſcheint. Je weiter weſtwärts, deſto mehr nimmt die Bevölkerung ab, nur einige der ärmern halten ſich in dieſer unfruchtbaren Gegend auf, und nähren ſich vom Fiſchfange. Wir kamen etwa in der Entfernung von einer halben Seemeile der weſtlichen Spitze der Inſel vorbei. Die N. W. Spitze liegt von dieſer drei Seemeilen ab, zwiſchen beiden ſoll ſich eine be-

queme Bay finden, welche wir aber nicht finden konnten. Wir ankerten für die Nacht und zwar ſo nahe am Ufer, als wir es mit Sicherheit thun konnten, da dieſe Seite des Ufers ganz offen, Nord- und Nordweſtwinden ausgeſetzt iſt, und die Brandung ſehr ſtark war.

Das Land hat eben daſſelbe bald fruchtbare bald kahle Anſehen, als das an der ſüdlichen Seite, auch hatte es ſo wie dieſes kein Waſſer.

Den 20ſten Morgens um ſechs Uhr richteten wir unſern Lauf ſo, daß wir längſt der nördlichen Seite von Woahu ſegelten. Tomohomaho rieth uns, lieber zur Wheititibay zu fahren, wo ſich die Mörder aufhielten; denn wenn wir an der andern Seite ans Land gingen, ſo würden dieſe Verbrecher früh genug Nachricht von unſrer Ankunft bekommen, um ſich in die Gebirge zu flüchten, und ſo würde Titiri beſchuldigt werden, er habe ſein Verſprechen nicht erfüllt. Ich bedachte mich keinen Augenblick, ſetzte die Unterſuchung der nördlichen Seite der Inſel bis zu unſerm folgenden Beſuche aus, und richtete meinen Lauf nach Wheititi, wo wir um drei Uhr ankamen und ankerten.

Es kamen einige der Eingebohrnen in kleinen Kähnen zu uns, ſie brachten aber wenig mit ſich. Unter andern fand ſich auch Jakob Collman ein, einer der drei Männer, die wir voriges Jahr zu Attowai gefunden hatten, wo ſie von Herrn Kendrick zurückgelaſſen waren. Dieſer Menſch hatte ſich in Titiri's Dienſte begeben, der ihn auf dieſer Inſel angeſtellt hatte, die Handelsgeſchäfte zu dirigiren, und die Schiffe, die der Erfriſchungen wegen nach Woahu kämen, zu verſorgen. Dieß widerſprach alſo am beſten dem ausgebreitetem Gerücht, nach welchem Titiri Befehl gegeben haben ſollte, alle Weißen, die in ſeine Beſitzungen kämen, umzubringen.

Mit Collman kam noch ein Anführer, mit Namen

Tenitavi und ein Knabe, der Tohubuerto hieß; letzterer hatte eine Reiſe nach China gemacht, und einige wenige engliſche Wörter gelernt, wodurch er ſich ziemlich verſtändlich machen konnte. Sie ſagten, Treituburn, Titeri's älteſter Sohn und Souverneur von Woahu in ſeiner Abweſenheit, habe ſie zu uns geſchickt, um zu erfahren, wer wir wären, und uns alles anzubieten, was die Inſel liefere, ob ſie gleich gerade jetzt an nichts einen beſondern Ueberfluß hätten; Treituburn ließe ſich entſchuldigen, daß er nicht ſelbſt gekommen ſey, er befinde ſich nicht wohl.

Collman kam unter andern auch auf unſerer Landsleute unglückliches Schickſal, und erzählte uns die Umſtände faſt eben ſo, wie wir ſie ſchon zu Mowi gehört hatten. Tohubuerto wußte die beſonderen Vorfälle des Mordes noch genauer, als er. Von ihm erfuhren wir folgendes: Herr Hergeſt und die übrigen Herren hatten ihn, als er den Dädalus im Wheimiabay beſuchte, mit aller Höflichkeit aufgenommen. Er hatte Herrn Hergeſt und Herrn Gooch in einem Boote als Dollmetſcher ans Ufer begleitet, ihnen aber bei ihrer Ankunft in der Bucht gerathen, jetzt nicht zu landen, weil gerade kein Oberhaupt daſelbſt befindlich ſey, und daß die Einwohner ſehr übel geſinnte Menſchen wären. Sie gingen, ſeines Raths ungeachtet, ans Ufer, und zu den Wohnungen der Eingebohrnen, die ſich ganz freundlich gegen ſie benahmen. Jetzt hatte ſie Tohubuerto verlaſſen, um ſich (wie es bei dieſen Völkern nach einer Seefahrt beim Landen gewöhnlich iſt) in friſchem Waſſer zu baden. Während ihrer Abweſenheit war an dem Platze, wo das Schiffsvolk vom Dädalus Waſſer holte, zwiſchen dieſen und den Eingebohrnen ein Zank entſtanden, ſie waren handgemein geworden, und der Portugiſiſche Matroſe wurde getödtet. Bis jetzt war dem Herrn Hergeſt und Herrn Gooch nicht das geringſte Leides von den Bewoh-

nern des Dorfes geſchehen, kaum war aber die Nachricht dieſes unglücklichen Vorfalls bei ihnen angelangt, ſo glaubten ſie der Rache auf keine Weiſe vorbeugen zu können, als wenn ſie die Chefs, die jetzt in ihrer Gewalt waren, umbrächten. Herr Gooch bekam mit einem Pahua einen Stich durchs Herz, der ihn auf der Stelle tödtete. Herr Hergeſt wurde zuerſt nur verwundet, und behielt Kräfte genug, ſeinen Weg nach dem Boote nehmen zu wollen, wurde aber von einem Steine in die Schläfe getroffen, fiel zu Boden, und wurde nun auf das grauſamſte ermordet. Einen der Männer, ſagte Tonubuerto weiter, die den Herrn Gooch getödtet, und Herrn Hergeſt verwundet, und den, welcher vorzüglich auf dem Waſſerplatze am ganzen Unglück Schuld geweſen ſey, habe Titiri hinrichten laſſen. Um uns zu überzeugen, daß er bei den Vorfalle gegenwärtig geweſen, zeigte er uns eine Narbe am linken Arme vor, die er dabei bekommen zu haben angab. Der Menſch, ſagte er weiter, der Herrn Hergeſt mit dem Steine zu Boden warf, und ihn darauf ermordete, nebſt zwei andern, die auch beſondern Antheil daran genommen, wären noch am Leben, und hielten ſich nicht weit von unſerm gegenwärtigen Ankerplatze auf. Ich fragte Collman ſogleich, ob er jemals vorher diesen jungen Menſchen die traurige Geſchichte habe erzählen hören; er antwortete mir, daß er ſie ſchon einmal eben ſo weitläuftig von ihm gehört habe, und daß ſie auch mit der Erzählung der andern Eingebohrnen, die dabei zugegen geweſen wären, vollkommen übereinſtimme.

Tomohomoho fragte jetzt den jungen Mann nach dem Orte, wo ſich die Verbrecher aufhielten, und bat, er mögte ihn und Tennavi dahin begleiten, um ſie gefangen zu nehmen, und Gerechtigkeit an ihnen ausüben zu laſſen. Tohubuerto wollte ſich hierauf zuerſt nicht einlaſſen, weil er befürchtete, die Freunde und Verwand-

ten der Mörder würden ihm nach dem Leben trachten. Als ihm aber Tomohomoho ſeines Schutzes verſicherte, willigte er ein, worauf ſich die ganze Geſellſchaft ſo geſchwind ſie konnte ans Ufer begab. Ich machte, als Pfand meiner Liebe und Freundſchaft dem Collman ein Geſchenk mit rothem Tuche und andern Sachen, für Treittubury, ſo wie auch mit einer Axt nebſt andern Artikeln für Tomohomoho.

Am folgendem Morgen kamen Tomohomoho und Tennave mit Collmann an Bord; ich ſahe aber keine Gefangenen im Boote, und fragte daher letzteren, ob die Mörder ſchon in Verwahrung gebracht wären? Er antwortete, er vermuthe es, wiſſe es aber nicht gewiß, weil die ganze Sache ſehr geheim betrieben ſey. Die beiden Chefs baten mich mit ihnen in die Kajüte zu gehen, wo ſie mir bei verſchloſſenen Thüren zu wiſſen gaben, daß der Mörder des Hergeſt nebſt zwei andern Mitſchuldigen im Vordertheile des Kanots ſäßen, ich möchte aber keine Zeit verlieren, ſie in Verwahrung zu bringen, weil ſie ſonſt nochmals entwiſchen könnten. Sogleich gab ich Befehl, ſie zu mir zu bringen. Man zeigte mir jetzt den Hauptverbrecher, der Tohubuerto's Beſchreibung vollkommen entſprach. Die eine Hälfte ſeines Leibes, von der Stirne bis zum Fuß, hatte er durch Punktiren kohlſchwarz gemacht. Die beiden andern waren beinahe auf gleiche Art gezeichnet; indeſſen würde dieſes allein nicht hinlänglich geweſen ſeyn, ſie vor andern zu erkennen, denn viele von Titiri's Unterthanen hatten ihre Körper eben ſo entſtellt. Sie thun dies um ihr Aeußeres wilder zu machen, und ihren Feinden Schrecken einzujagen.

Tohubuerto konnte nicht gegen die Angeklagten ausſagen, weil er nicht hier war, ich ließ daher Collman hereinrufen, um zu ſagen, wer von dieſen Menſchen Hergeſts Mörder ſey; er ſahe ſie eine Weile genau an, und wieß dann auf eben denſelben, den die Chefs ſchon

angegeben hatten; die beiden andern, ſagte er, kenne er nicht.

Dieſer Ausſage ungeachtet wünſchte ich doch, ehe ich ſie verurtheilte, noch fernere Beweiſe zu haben; ich ließ daher Herrn Dobſon rufen, der einen der Eingebohrnen, dem man ihm nachher als Rädelsführer bei dem Aufruhre angab, eilig an das Ufer hatte rudern ſehen. Ich fragte ihn, ob er ſich dieſes Menſchen noch erinnern könne, worauf er auf den ſchon Beklagten zeigte, und ſeine Ausſage mit einem Eide bekräftigen wollte. Um noch ſicherer zu gehen, bat ich Tennavi, an das Ufer zu fahren, um Tohubuerto zu holen, deſſen Zeugniß ich noch zu den übrigen hinzugefügt zu ſehen wünſchte. In der Zwiſchenzeit ließ ich die Gefangenen genau in Verwahrung nehmen. Tomohomoho gefiel zwar dieſer Aufſchub der Strafe nicht, er wünſchte ſie auf der Stelle vollzogen zu ſehen, dieſes vertrug ſich aber keinesweges mit meiner Gerechtigkeitsliebe; ich beharrte alſo bei meinem Entſchluſſe.

Nachmittags kam Tennavi an, aber zu meiner großen Verwunderung ohne Tohubuerto. Ich bekam einigen Verdacht, daß er kein gutes Gewiſſen haben möchte, den mir aber die zwei Häupter auszureden ſuchten, weil ſie überzeugt wären, daß er bloß aus Furcht vor der Rache der Freunde der Verbrecher zurückgeblieben ſey. Ich ſchickte jetzt Terrehua und Collman zu Treitubury, dem Oberſten auf der Inſel, der ſeiner Unpäßlichkeit wegen nicht bei uns ſeyn konnte, um ſich bei ihm zu erkundigen, ob die ſich bei uns in Verhaft befindenden Eingebohrnen die Verbrecher wären, oder nicht. Abends kamen ſie mit einer bejahenden Antwort zurück, und mit dem Verlangen des Chefs, daß man ſie ſogleich hinrichten möchte. Collman bekräftigte die Wahrheit dieſer Ausſage vor mir und allen Offizieren des Schiffs mit einem Eide, worauf es dann jedes Meinung war,

daß, zur Verhütung ſolcher Grauſamkeiten, die That von Rechtswegen aufs härteſte beſtraft werden müſſe. Es wurde ihnen alſo nach reiflicher Ueberlegung die Todesſtrafe zuerkannt; da es aber ſchon ſpät am Tage war, ſo wurde ſie, ganz wider das Verlangen der Häupter, bis zum folgendem Morgen verſchoben. Als die Chefs ans Ufer zurückkehrten, bat ich ſie nochmals, ſich auf alle Art zu bemühen, jemanden aufzufinden, der die Unſchuld der Gefangnen auf irgend eine Art beweiſen zu können glaube. Da ſie mich verſicherten, daß dieſes gar nicht Statt finden werde, ſo bat ich ſie, in dieſem Falle öffentlich bekannt machen zu laſſen, daß die Strafe am folgendem Morgen wahrſcheinlich vollſtreckt werden würde, die ſich dieſe Menſchen durch ihre Grauſamkeit zugezogen hätten.

Am folgendem Morgen, den 22ſten, befanden ſich einige der Eingebohrnen um das Schiff her, aber nicht ſo viele, als am vorigen Tagen. Nach dem Frückſtücke kamen Collman, Tomohomdho und Tennavi an Bord; die beiden letzteren drangen auf unverzügliche Vollſtreckung der Strafe, wozu ich mich aber nicht verſtand, weil wir es für recht hielten, daß ſie in Gegenwart aller Zeugen nochmals von ihren eignen Obern des Verbrechens, das ihnen zur Laſt gelegt war, angeklagt werden ſollten, um ſie, wenn es möglich ſeyn ſollte, zum Gegſtändniß deſſelben zu bringen, und ihnen nochmals Gelegenheit zu verſchaffen, ſich auf Zeugen zum Beweiſe ihrer Unſchuld zu berufen. Man konnte indeſſen nichts weiter aus ihnen heraus bringen, als daß ſie von dem ganzen Vorfalle nicht das geringſte wüßten. Dieſe Behauptung überzeugte uns beinahe vollkommen von ihrer Schuld; denn es iſt ganz unmöglich, daß ihnen die Hinrichtung ihrer Mitſchuldigen auf Titiri's Befehl nicht hätte zu Ohren kommen ſollen. Weder ich noch meine Offiziere fanden daher in dieſem letztern einen Beweggrund, ſie frei zu laſſen.

Ehe ſie vom Schiffe ſich begaben, wurden ſie in Eiſen gelegt. Ich ſtellte ihnen hier nochmals das Verbrechen vor, das ſie begangen hätten, ſo wie auch die Zeugen, die gegen ſie ausgeſagt hatten, und das Urtheil ihrer Chefs, worauf ich ihnen und allen Gegenwärtigen die zu erwartende Strafe ankündigte.

Es wurde jetzt eine Wache von Matroſen an der Seite des Schiffs geſtellt, die dem Ufer gegenüber war, wo ſich ein Kahn zur Exekution befand. Der übrige Theil des Schiffsvolkes begab ſich zu den Kanonen, im Fall ein Aufruhr entſtehen ſollte. Einer der Unglücklichen hatte langes Haar, dieſes mußte, der Landesſitte zufolge, vor der Hinrichtung abgeſchnitten, und dem Könige der Inſel als ein Tribut ausgeliefert werden. Der gänzliche Mangel an Gefühl, den die beiden Häupter in dieſem traurigen Augenblicke zeigten, war mir ſehr zuwider. Sie ſchnitten ihm nicht allein ſehr unſanft das Haar ab, ſondern zankten ſich auch in Gegenwart des Unglücklichen, über die Ehre, ſie dem Könige zu überbringen. Nachdem dieſer elende Streit geendigt war, wurden die Verbrecher, einer nach dem andern, in ein Doppelkanot gebracht, wo man ſie an Händen und Füßen band, und ihr eigner Chef, Tennavi, ihnen eine Piſtolenkugel durch den Kopf ſchoß. Er verrichtete dieſes traurige Amt mit ſo vieler Geſchicklichkeit, daß mit dem Knall jedes Zeichen des Lebens aufhörte.

Dieſe öffentliche Strafe, die ſo lange nach Begehung des Verbrechens vollzogen wurde, mußte, wie wir hofften, die Inſulaner überzeugen, daß nicht Länge der Zeit den Fortgang der Gerechtigkeit hemmen könne, und daß diejenigen, welche ſolche Grauſamkeiten wieder verübten, früh oder ſpät ihre verdiente Strafe empfangen würden.

Die Leichname wurden, in Begleitung der mehrſten Eingebohrnen, die zugegen geweſen waren, ans Ufer gebracht. Das Verfahren ſchien Eindruck auf ſie gemacht

zu haben; feierlich und langſam ruderten ſie der Inſel zu. Als ſie die Hälfte des Weges zum Ufer erreicht hatten, hielten ſie ſtill, und fingen ein Klagegeſchrei an, das ſie, bis ſie ans Land kamen, fortſetzten.

Ich hatte die Abſicht, daß die todten Körper, den übrigen zur Warnung, nahe am Ufer an einem Baume aufgehängt werden ſollten. Tomohomoho ſagte mir aber, dieſes ſey ihren Religionsgebräuchen zuwider, und die ganze Prieſterſchaft würde dagegen ſeyn; überdies bedürfe es auch einer ſolchen Ausſtellung nicht, weil das Verbrechen und die Strafe hinlänglich bekannt wären, und gewiß jeden von ähnlichen Verbrechen abſchrecken würde. Ich fragte ihn, warum ſo wenige der Eingebohrnen bei der Hinrichtung zugegen geweſen wären. Er antwortete, es käme daher, weil ich ſie dazu aufgefordert habe, wodurch ſie argwöhniſch geworden wären, weil ſie ſich des vorigen Benehmens der Europäer erinnert hätten, die ſie nach vorgefallenen Uneinigkeiten unter dem Vorwande, ſich wieder mit ihnen zu verſöhnen, an Bord gelockt und alsdann, wenn eine große Anzahl verſammelt geweſen wäre, ohne Barmherzigkeit auf ſie geſchoſſen hätten, ſo lange die Kanots mit ihren Flinten erreicht werden konnten. Dreimal, ſagte Tomohomoho, hätten ſowohl engliſche als amerikaniſche Seefahrer ſich ſolcher Grauſamkeit gegen ſie erlaubt, deswegen hätten ſie jetzt auf meine Aufforderung kein Vertrauen geſetzt.

Die zwei Chefs baten mich, Treitubury zu beſuchen, der ſeiner Krankheit wegen nicht ſelbſt hatte kommen können, aber doch ſehr wünſche, uns zu ſehen, um deſto beſſer von unſrer Freundſchaft gegen ihn überzeugt zu werden. Dieſe Einladung ſchlug ich aus, und zwar deswegen, weil ich befürchtete, das friſche Andenken an die Hinrichtung der Verbrecher könne den Uebelgeſinnten, wenn ſie uns am Ufer ſähen, Rache gegen uns einflößen, welches ich durch mein Zurückbleiben ver-

meiden konnte. Damit ich aber doch mit Treitubury zuſammenkommen könnte, that ich den Vorſchlag, daß ein bequemer Sitz in einem Doppelkanot zurecht gemacht werden, und ſo Treitubury, da es gerade ſehr ſchönes Wetter ſey, ganz gemächlich zu uns fahren könne; fände er es alsdann für gut, an Bord zu kommen, ſo ſolle man ihn mittelſt eines Trageſtuhls hereinbringen, wo nicht, ſo wollte ich mich aus dem Schiffe mit ihm unterhalten, und ihm meinen Rath, auch in Anſehung ſeiner Wiedergeneſung, mit Freuden ertheilen. Sie ſchienen hiemit ſehr zufrieden zu ſeyn; Collman und Tennavi gingen alſo ſogleich fort, Treitubury dieſen Plan mitzutheilen. Um ſein Zutrauen deſto mehr zu gewinnen, überſandte ich ihm zugleich noch ein Geſchenk von rothem Tuche und andren Dinge. Dieſe hatten ihre Wirkung nicht verfehlt; denn er kam bald in Geſellſchaft der Abgeſandten zurück, und bat uns ohne Bedenklichkeit, ihn ins Schiff zu bringen, welches denn auch ſogleich geſchahe.

Er ſchien etwa drei und dreißig Jahre alt zu ſeyn, ſein Geſicht war eingefallen und entſtellt, und ſein ganzer Körper ausgemergelt. Den Gebrauch ſeiner Beine hatte er gänzlich verlohren, ſo daß er ſich wie ein Kind umher tragen laſſen mußte. Hiezu kam noch ein Fieber, welches wahrſcheinlich der Eilfertigkeit, mit welcher er dieſen Beſuch abſtattete, zuzuſchreiben war.

Als die gewöhnlichen Feierlichkeiten und wechſelſeitigen Freundſchaftsverſicherungen vollbracht waren, bat ich mir ſeine Gegenwart in der Kajüte aus. Er willigte dazu ein; kaum war dieſes aber den Eingebohrnen, die ſich in ihren Kanots um das Schiff her befanden, bekannt geworden, ſo entſtand ein allgemeiner Lärmen, und man bat ihn aufs ernſtlichſte, das Verdeck nicht zu verlaſſen. Wahrſcheinlich bildeten ſich die guten Leute ein, er ſolle ein gleiches Schickſal mit den Verbrechern haben,

Treituburn achtete indeſſen ihrer Vorſtellungen nicht, und befahl den Bedienten, die ihn trugen, und wegen des Geſchreies ſtill gehalten hatten, ihn zur Kajüte zu bringen, wo er denn einen ſehr bequemen Ruheplatz fand. Er ſagte mir, er ſey nicht länger als ſechszehn bis achtzehn Tage krank; Herr Menzies unterſuchte ſeinen Zuſtand, und bereitete ihm hierauf einige Arzney, und gab ihm Hoffnung, daß er bald wieder hergeſtellt werden würde.

Seiner Unpäßlichkeit ungeachtet war ſeine Unterhaltung launig und angenehm; ich hatte auch das Glück, daß er jeden Theil der Ausſage beſtätigte, die gegen die drei Unglücklichen dieſen Morgen gethan war.

Von dieſem Gegenſtande kamen wir auf den Frieden mit Owhyhi. Er billigte alle getroffenen Maaßregeln ſehr, und hielt die Sache für äußerſt wichtig; die Anführer, ſagte er, und das Volk würden alsdann zu ihren Wohnungen zurückfahren, ſo würde das Land beſſer regiert und angebauet werden können, und wenn der Boden ihnen eine reichlichere Erndte verſchafte, ſo würden ſie ſich für dieſe auch mehr Europäiſche Bequemlichkeiten verſchaffen können. Derſelbe Mangel an Zutrauen, den alle andere Chefs hatten, war auch bei ihm zu treffen; ich fing daher an zu fürchten, daß dieſer Argwohn der Wiederherſtellung eines allgemeinen und daurenden Friedens ſehr im Wege ſeyn würde. Er entſchuldigte ſich auch bei dieſer Gelegenheit, daß er ſich für die vielen ihm gemachten Geſchenke nicht nach Würden dankbar bezeigt habe, die traurige Beſchaffenheit des Landes ſey allein Schuld daran. Ich antwortete ihm eben ſo, als ich es ſeinem Vater zu Mowi gethan hatte, und ſetzte noch hinzu, daß vielleicht bei einem folgendem Beſuche er mehr entbehren, ich aber weniger geben könnte.

Der Ruhm unſrer Feuerwerkskunſt war uns bis hieher gefolgt, und Treituburn war ſehr begierig etwas

davon zu ſehen. Ich ließ dieſe Gelegenheit nicht unbenutzt, dem Volke einen hohen Begriff von unſerm Uebergewicht beizubringen, und ließ Raketen vom hintern Theile des Schiffes ſteigen, die von den Zuſchauern mit ungewöhnlicher Verwunderung angeſtaunt wurden. Nach Beendigung des Feuerwerks wurde Treltubury wieder ſo in das Kanot zurückgebracht, als er ins Schiff gekommen war.

Mit einem ſchönen Weſtwinde gingen wir Sonntags den 24ſten unter Segel, und hielten längſt der Südſeite von Woahu bis Nachmittags, als wir der weſtlichſten Oeffnung, die von den Eingebohrnen Opuroah genannt wird, gegenüber ankerten. Die Eingebohrnen hatten uns geſagt, daß unſre Schiffe darin Platz hätten, Herr Whidbey wurde alſo zur Unterſuchung abgeſchickt, fand aber, daß nur Schiffe vom kleinſten Gewicht aufgenommen werden könnten. Die andre Oeffnung öſtlich wird von den Eingebohrnen Honununo genannt; Tomohomoho ſagte mir, das Waſſer ſey hier noch weit flacher, wir ließen ſie alſo ununterſucht, erſt nachher hörte ich von Herrn Brown das Gegentheil.

Nachmittags nahm unſer treuer Freund Tomohomoho, nachdem er alle Aufträge ausgerichtet und überhaupt alles, was in ſeiner Macht war, für uns gethan hatte, Abſchied von uns. Ich beſchenkte ihn zu ſeiner Zufriedenheit. Bald nach ſeiner Abfahrt bekamen wir Beſuche von einigen der Eingebohrnen, die in den elendeſten Kähnen, die ich je bei Süd-Seeländern geſehen hatte, angefahren kamen; doch ſtanden ſie mit der Beſchaffenheit des Landes in einem genauen Verhältniß, welches eine unfruchtbare unbewohnte Felſenwüſte war. Nicht weit von der S. W. Spitze iſt ein unbedeutender Wald von Kokospalmen, und an dem Ufer in dieſer Gegend ſtehen einige einzelne Fiſcherhütten. Etwa in der Mitte dieſes Theiles der Inſel iſt das einzige Dorf, das

wir weſtwärts von Opuroa zu ſehen bekommen hatten. In der Nähe deſſelben liegen die Füße der Berge weiter vom Seeufer ab, und ein ſchmales Thal, das gut angebauet iſt, trennt die Anhöhen von einander, und ſchlängelt ſich eine Strecke durch daſſelbe hin. Das Ufer bildet hier eine kleine Sandbay. An ſeiner ſüdlichen Seite liegt zwiſchen zwei hohen Felſenſpitzen in einem Gehölze das Dorf, und im Mittelpunkte der Bay eine Meile nördlich von dieſem Dorfe befindet ſich ein Felſen, der ſich von der ſandigen Bucht erhebt und in der Ferne vom Lande losgeriſſen zu ſeyn ſcheint.

Die wenigen Einwohner, die vom Dorfe zu uns kamen, baten uns angelegentlich zu ankern, und ſagten, wenn wir nur bis Morgen warten wollten, ſo würde dann ihr Chef mit einer Menge von Früchten und Schweinen am Ufer an Bord kommen, nur heute ſey es ihm nicht erlaubt, weil ein Tabu-Puri ſey. Da dies Land keine beſondere Ausbeute verſprach, der Ankerplatz ſehr unſicher und überhaupt ſchlecht war, ſo hielt ich es für klüger, ſo geſchwind als möglich nach Attowai fortzufahren.

Am 20ſten wurde das Wetter ruhig, welches einige Inſulaner, die von Attowai nach Mowi fuhren, verleitete, zum Schiffe zu kommen. Der vorderſte von dieſen, der eine ſo weite Reiſe in einem einzelnen Kahne unternommen hatte, zog unſre Aufmerkſamkeit ſehr auf ſich. Das Kanot war ohne Ausnahme das ſchönſte, was wir je an dieſen Inſeln geſehen hatten; es war 61½ Fuß lang, alſo 24½ Fuß länger, als die größten Kanots von Owhyhi, Breite und Tiefe waren verhältnißmäßig, und das ganze war meiſterhaft gebauet, und zwar, was uns noch wunderbarer ſchien, aus außerordentlich ſchönen Fichten. Da dieſe Art Bäume auf keiner dieſer Inſeln wachſen, und die Eingebohrnen uns ſagten, es würde von der See zu ihnen getrieben, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß das Vaterland derſelben der nördliche Theil von

Amerika iſt. Der Umſtand, daß Treibholz an die nördlichen Ufer dieſer Inſeln geführt wird, iſt gar nicht ungewöhnlich, vorzüglich zu Attowai, wo man eben einen Doppelkahn von mittler Größe aus zwei kleinen Fichten, die ans Ufer getrieben waren, verfertiget hatte. Da dieſe Art Bauholz bekanntlich ein Produkt aller nördlichen Gegenden der weſtlichen Seite von Amerika iſt, ſo iſt es gar keinem Zweifel unterworfen, daß dieſe Bäume von daher, oder von denen dazu gehörigen Inſeln gekommen ſind; denn es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß, wenn zwiſchen den Sandwichinſeln und den Ländern an jeder Seite derſelben, vorzüglich in der Richtung der herrſchenden Winde, noch Land befindlich ſeyn ſollte, dieſes ſchon entdeckt ſeyn müſſe.

Der Gegenſtand ihrer Fahrt war, wie ſie uns ſagten, dem Tajo eine Empörung anzuzeigen, die gegen Enemo, den Regenten, angeſponnen ſey, man habe die Empörer aber früh genug wieder zur Ruhe gebracht; auf Enemo's Seite ſey kein Mann verlohren worden, da hingegen von der andern zwei Anführer und fünf Mann getödtet, und noch einige verwundet, und in die Wälder geflohen wären.

Die Schenkelknochen der zwei unglücklichen Anführer, woran noch Sehnen und Fleiſch hing, lagen im großen Kanot; man wollte ſie Tajo als Trophäen überbringen. Die übrigen Kanots führten mehrere der erſten Rebellen, um ſie Tajo zur Unterſuchung und Verurtheilung auszuliefern. Unter dieſen befanden ſich mehrere ſeiner nächſten Verwandten, vorzüglich ſeine Halbſchweſter, die auch ſeine Frau oder Maitreſſe geweſen war, und ihm einige Kinder gebohren hatte.

Das Amt dieſer Geſandtſchaft war einem jungen Chef von etwa zwei und zwanzig Jahren mit Namen Deaſchoa, anvertrauet. Daß wir uns hier gerade traſen, war ein ſonderbarer Umſtand; denn die Sache, die

Pury (einen Chef den wir zu Woahu an Bord genommen hatten, und der jetzt auf der Rückreiſe nach ſeiner Heimath Attowai begriffen war) nach Mowi geführt, hatte wichtigen Bezug auf die Regierung dieſer Inſel gehabt; dieſem zufolge hatten Titiri und Tajo dieſen jungen Mann zum Chef des Diſtrikts von Wheimia gemacht, welches einer der wichtigſten Poſten auf dieſer Inſel iſt. Als beide ſich nun hier fanden, ſprachen ſie eine halbe Stunde lang ſehr heimlich mit einander, und man hielt jetzt ſeine Gegenwart für äußerſt nothwendig. Pury bat mich daher, Oeaſchoh zu erlauben, in meinem Schiffe nach Attowai zurückzukehren; ich war gern damit zufrieden, worauf Oeaſchoh ſeine Commiſſion einem andern Chef übertrug, und die Kanots ruderten ſo geſchwind als möglich auf Woahu zu, wo ſie am nächſten Morgen früh anzukommen hofften.

Am folgendem Tage den 27ſten März bekamen wir die beiden äußerſten Enden der Inſel zu ſehen, die beide aus niedrigem Lande beſtehen, und etwa neun Meilen von einander liegen. Die öſtliche Spitze erſtreckt ſich durch einen einzelnen rundlich zugeſpitzten Berg in den Ocean hinein; dieſer Berg iſt merkwürdig gebildet, und ſteht nicht mit den übrigen Bergen der Inſel in Verbindung. Die andere Spitze erſtreckt ſich durch eine Reihe kleiner Hügel bis in die Bucht. Ueber dieſe niedrige Bergkette hinaus erblickt man am Fuße der hohen Berge eine Gegend, die bezaubernd ſchön iſt, zumal da die Berge mit dicken Wäldern bedeckt ſind. Etwa eine große Seemeile nach Süden liegt die ſüdöſtliche Spitze der Inſel, die aus einem hohen felſigtem Lande beſteht, das ſenkrecht in die See fällt. Zwiſchen dieſer und der niedrigen Spitze iſt eine kleine Bucht, die nur für Boote zugänglich iſt. Nahe dabei iſt ein Fluß, der ſich in ſie ergießt, und an dieſem ein Dorf. Ueberhaupt ſchien dieſer Theil viel Waſſer zu haben, denn wir bemerkten noch drei an-

dere reiſſende kleine Ströme, die ſich alle in der genannten Gegend in die See ergoſſen. Dieſe Gegend von Attowai iſt die fruchtbarſte und angenehmſte der ganzen Inſel, und zugleich der vorzügliche Aufenthalt des Königs, oder, in Abweſenheit deſſelben, des erſten Chefs, der ſeinen Wohnort gewöhnlich in einem großen Dorfe nimmt, das etwa eine Seemeile ſüdwärts von der N. öſtlichen Spitze der Inſel liegt. Jetzt wohnte hier Enemo, der Regent, mit dem jungen Prinzen Tamuerri. Er ſchickte Williams (den bei unſerem vorigen Beſuche erwähnten Walliſer) mit der Botſchaft zu uns, daß ſie noch Vormittags, wenn das Schiff dem Ufer nahe genug wäre, uns beſuchen würden. Ich hörte zugleich von Williams, daß wir uns bei unſerem letztem Beſuche die Hochachtung und Liebe Enemo's des jungen Prinzen und aller andern in ſo hohem Maaße erworben hätten, daß Schweine und alle andern Produkte des größeren Theils der Inſel mit Tabu belegt wären, damit wir bei unſrer Ankunft alle unſre Bedürfniſſe befriedigen könnten. Man hatte uns ſchon vor unſrer Abreiſe von Owhyhi von dieſem ihren guten Willen geſagt; aber ich wußte zu gut, wie wenig ſich die Südſee-Inſulaner der Wahrheit befleißigen, ich hatte mich daher keinesweges darauf verlaſſen, ſondern vielmehr von der Güte Tamaahmaah's und unſerer übrigen Freunde zu Owhyhi ſo viel wie möglich Gebrauch gemacht. Dieſes riß mich aus einer großen Verlegenheit, denn man gab mir hier zu verſtehen, daß, da wir nicht zur beſtimmten Zeit wieder zurückgekommen wären, der Regent genöthigt geweſen ſey, den dringenden Forderungen der Seefahrer, die alle Bedürfniſſe ſehr theuer mit Gewehren und Ammunition erkauft hätten, nachzugeben, und das Verbot wieder aufzuheben, um ſo mehr, da er überzeugt zu ſeyn geglaubt hätte, wir würden nicht wieder zurückkehren; es ſey daher von Vorräthen wenig mehr übrig. Einige wenige

Schweine konnte ich mir, wie ich fand, wahrſcheinlich von der nördlichen Seite verſchaffen; ſo wie ich denn auch zu meiner großen Freude entdeckte, daß die wenigen Lebensmittel, die ich noch zu erhalten Hoffnung hatte, eben auf dem Wege zu bekommen wären, den ich jetzt nehmen wollte. Aber meine Freude war verſchwunden, als ich hörte, daß die Strömung faſt ohne Unterlaß von N. W. längſt der nördlichen Seite der Inſel käme, der Richtung der Ufer der ſüdlichen und weſtlichen Seiten der Inſel folge, und ſo beinahe die ganze Inſel umgebe, ſo daß die leichteſte Art zur nordöſtlichen Spitze, die nur noch zwei Seemeilen entfernt lag, zu gelangen die war, rund um die weſtliche Spitze zu ſegeln, und dann längſt der nördlichen Seite zu fahren, die, wie Williams ſagte, keinen Schutz und Ankerplatz hergäbe.

Williams beſtätigte die Nachricht, die wir Tags vorher von den Rebellen gehört hatten. Nach ſeiner Ausſage war die Unzufriedenheit durch das Benehmen des Regenten Enemo (oder wie er häufig genannt werde, Attaia) verurſachet worden; gegen Tajo oder ſeinen Sohn Tamuerri hatte man nie etwas Böſes im Sinne gehabt, im Gegentheil war es der allgemeine Wunſch des Volkes, daß der junge Prinz entweder die Regierung ſelbſt antreten, oder daß Tajo eine andre Perſon zum Stellvertreter in deſſen Abweſenheit beſtimmen möchte, bis ſein Sohn dem Geſchäfte ſelbſt gewachſeyn wäre. Der Regent hatte ſich vorzüglich dadurch verhaßt gemacht, daß er viele Leute hatte hinrichten und andern ihr ganzes Eigenthum wegnehmen laſſen, weil er ſie im Verdacht der Zauberei gehabt hatte, woran alle Völker der Sandwichinſeln noch immer feſt glauben. Aus ſeiner Erzählung zu ſchließen war es ein glücklicher Umſtand, daß der Aufruhr noch in ſeinem erſten Keime entdeckt wurde, und daß er und Rowbottom mit fünf andern Schiffleuten ſich ſogleich mit dem Regenten ver-

einigt, die Anführer ſogleich ergriffen, und ſo den Aufruhr früh genug gedämpft hatten.

Gegen Mittag bekamen wir Beſuch von Enemo. Er hatte ſich auf eine traurige Art verändert; ſeine Glieder, die nicht mehr im Stande waren, den ehrwürdigen Greis zu tragen, waren ſo abgezehrt, daß man nichts als Knochen und Haut wahrnahm, und ein trockner weißer Ausſchlag war über ſeinen ganzen Körper verbreitet. Ich war nicht wenig verwundert, wie ſich ein Menſch, der ſo erbärmlich darnieder lag, den Beſchwerlichkeiten einer ſolchen Reiſe unterziehen konnte; indeß nahm ich dieſes Kompliment ſehr dankbar auf. Ungeachtet ſeiner körperlichen Schwäche war ſeine Seele noch immer heiter, er freuete ſich uns zu ſehen, und bedauerte zugleich, daß wir nicht einige Tage früher gekommen wären, weil wir alsdann noch Ueberfluß an Proviant würden vorgefunden haben. Ich belohnte ſeine Freundſchaft mit Geſchenken, die denen, welchen die vornehmſten Häupter der Inſel bekommen hatten, nichts nachgaben. Er war ſehr darüber erfreuet, vorzüglich über den Scharlachmantel, und mit den ganz vollſtändigen Waffenſchmiede-Werkzeugen, die er bekam.

Enemo blieb beinahe den ganzen Nachmittag an Bord, that viele ſehr ſinnreiche Fragen, und kam unter andern Gegenſtänden des Geſprächs auch auf den allgemeinen Frieden, wovon ihm Pury geſagt hatte; er gab mir wegen der Maaßregeln, die ich dazu getroffen hatte, ſein Wohlgefallen zu erkennen, und bemerkte vieles von dem wohlthätigen Einfluſſe, den der Friede haben, und von dem Vergnügen, was es ihm machen würde, wenn ſeine Freunde, Verwandte und Landsleute wieder zurückkamen. Hierauf fragte er, ob ich ihn bei meiner Rückkehr nach England mitnehmen wolle? Denn ſein erſter Wunſch ſey der, dieſes Land zu ſehen, und das Glück zu haben, den König zu ſprechen; nach Erfüllung dieſes

Wunſches wolle er mit Freuden ſterben. Es ſchien ihm ſo ſehr Ernſt damit zu ſeyn, daß ich ihm dieſe Hoffnung die ihn ſo glücklich machte, keinesweges benahm.

Um vier Uhr Nachmittags nahm der gute alte Regent Abſchied von mir, bedauerte, daß weder er noch der Prinz am folgendem Tage des Tabu-Pury wegen das Ufer verlaſſen dürfe; doch verſprach er mir durch einen Chef ſo viel Schweine und Früchte an Bord bringen zu laſſen, als in der kurzen Zeit aufgetrieben werden könnten. Wir ſchieden nun von dem freundſchaftli- Alten, ohne große Hoffnung zu haben, ihn jemals wieder zu ſehen.

Er hatte uns noch nicht lange verlaſſen, als Tamuerri, in Begleitung Purey's, an Bord kam. Der junge Prinz war ſehr lebhaft, und ganz frei von der Furchtſamkeit, die er bei ſeinen vorigen Beſuchen gezeigt hatte. Er ſchien ſehr über unſre Rückkehr erfreuet zu ſeyn, und machte uns Vorwürfe, daß wir nicht früher gekommen wären, um den Vorrath, den man für uns aufbewahrt habe, in Empfang zu nehmen. Beim Weggehen machte ich ihm ein Geſchenk, worauf er mich mit denen ihn begleitenden Häuptern bat, noch zwei oder drei Tage in der Nachbarſchaft zu bleiben, damit wir doch wenigſtens ſo viel von Erfriſchungen mit uns nehmen könnten, als man in dieſer Zeit auftreiben könne. Ich antwortete, daß dieſes von den Umſtänden abhinge. Gleich nach der Abfahrt des Kanots ſpannten wir alle Segel windwärts, hatten aber deſſen ungeachtet am folgendem Morgen, den 14ten, nicht mehr als eine engliſche Meile zurückgelegt.

Nachmittags, als wir dem Ufer noch ziemlich nahe waren, ſahen wir einige Kanots auf das Schiff zukommen, wir lavirten und ſteuerten auf ſie los, um es ihnen leichter zu machen. Als ſie näher kamen, ſahen wir, daß unſre Freunde, Pury, Tuh und einige andre Häup-

ter darin waren, die uns acht mittelmäßige Schweine nebſt einigen Früchten brachten. Dies war freilich ſehr wenig; auch hatten wir, wie aus den Entſchuldigungen die ſie machten, geſchloſſen werden konnte, nichts weiter zu erwarten; ich entſchloß mich daher nicht länger zu bleiben, ſondern ſteuerte auf Wheimiabay zu, wo ich willens war, unſern Waſſervorrath zu ergänzen, und alsdann ohne weitern Verzug weiter nordwärts zu fahren. Wir hatten noch eine ziemlich Menge Schweine von denen, die wir zu Owhyhi bekommen hatten, und außerdem noch einen anſehnlichen Vorrath von geſchlachteten eingeſalzenen, und jeder an Bord hatte täglich ſo viel Schweinefleiſch bekommen, als er eſſen konnte. Dieſe Erfriſchungen, nebſt denen, die wir von unſern ſpaniſchen Freunden zu Neu-Albion erhalten, hatten die Kräfte und Geſundheit eines jeden Schiffmannes vollkommen wieder hergeſtellt; ich konnte alſo hoffen, daß wir im Stande ſeyn würden, den Beſchwerlichkeiten, welche wir auf unſrer folgenden Farth zu erwarten hatten, vollkommen Trotz zu bieten.

Pury und die Uebrigen begleiteten uns, um uns zu Wheimia nützlich werden zu können, wo wir Abends um eilf Uhr ankamen, und an der vorigen Stelle etwa eine halbe Seemeile vom Lande ankerten.

Am folgendem Morgen, den 29ſten, begaben ſich Pury und ſeine Freunde ans Ufer, um Proviant anzuſchaffen. Lieutenant Swaine wurde mit einer Wache in einem Boot abgeſandt, um uns mit Waſſer zu verſorgen.

Den größten Theil des Tages war ich am Ufer damit beſchäftigt, den beiden Frauenzimmern, Raheina und Teimaro, die ich, wie ſchon erwähnt iſt, im October 1792 von Nutka mitnahm, um ſie wieder in ihr Vaterland, dem man ſie mit Gewalt entriſſen hatte, zurückzubringen, ein ſchickliches Unterkommen zu verſchaffen.

Dieſen Freundſchaftsdienſt war ich ihrem Benehmen und der Liebenswürdigkeit ihres Charakters ſchuldig; ich freute mich daher, daß ich ihn zu ihrer Zufriedenheit ausgeführt hatte. Vorzüglich brachten ſie uns ihren Dank für die höfliche Behandlung, die ſie am Bord der Discovery und des Chathams von jedermann empfangen hatten.

Unter den vielen Gerüchten, die zu Nutka von den Bürgern der vereinigten Staaten von Amerika, zum Nachtheile der Britten die an der Küſte von Nordweſtamerika Geſchäfte treiben, ausgeſprengt ſind, war auch die Behauptung, daß einige der leztern Sandwich-Inſulaner nach der Küſte von Amerika gebracht, und ſie daſelbſt den Eingebohrnen für Pelze verhandelt hätten.

Dieſe beiden Mädchen hatte man vorzüglich als Beweiß angeführt; man hatte mit ſo vieler Glaubwürdigkeit erzählt, Herr Baker, Kapitain der Jenny von Briſtol, habe ſie herübergebracht und verkauft, daß ſelbſt Herr Quadra und andre ſpaniſche Offiziere der Sache Glauben beizumeſſen ſchienen. Die Ankunft der Jenny zu Nutka widerſprach aber dieſem boshaftem Gerüchte, denn die zwei Mädchen waren noch am Bord derſelben, ohne daß ſie im geringſten die Gedanken gehegt hätten, man habe ſie zum Verkaufe beſtimmt, im Gegentheil wußten ſie die vortrefliche Behandlung nicht genug zu loben, die ihnen zu Theile geworden war. Ueberdies halte ich es auch gradezu unmöglich, daß ein Mann von Herrn Bakers Geſinnungen ſo grauſam zu verfahren im Stande ſeyn könne. Indeſſen kann ich doch Herrn Bakers Betragen nicht entſchuldigen, daß er ſie zu ſich an Bord gelockt hatte. Die Mädchen erzählten, ſie wären mit einigen andern ihrer Landsmänninnen an Bord gegangen, die man nachher wieder habe ans Land gehen laſſen, nur ſie habe man in die Kajüte eingeſperrt, bis das Schiff fortgeſegelt und ſchon eine Strecke von

Onehou entfernt geweſen ſey. Herr Baker hingegen ſagt, daß er in See gefahren ſey, ohne zu wiſſen, daß ſie an Bord geweſen wären. Dem ſey aber, wie ihm wolle, wir fanden ſie zu Nutka, und Herr Baker bat mich, ihnen zu erlauben, an Bord der Discovery wieder zurückzukehren, weil er ſelbſt nicht wieder dahin kommen würde; ich nahm ſie alſo unter meinen Schutz, und brachte ſie hieher. Zuerſt hörten wir, ihre Namen wären Tahiopiah und Tymarow; erſtere veränderte aber kurz nachdem ſie an Bord gekommen war, ihren Namen in Raheina, und wurde auch nachher immer ſo genannt. Sie war etwa funfzehn Jahre alt, und von vornehmen Stande; Tymarow war vier bis fünf Jahre älter, mit der andern verwandt, hatte aber nicht ſo hohen Rang, wie ihre Freundin.

Als wir Nutka verlaſſen hatten, und die ſpaniſchen Niederlaſſungen beſuchten, glaubten ſie ſich für die Beſchwerlichkeiten der langen Reiſen, zu der ſie gezwungen waren, hinlänglich belohnt zu ſehen. Der Anblick der Pferde, des Rindviehes und andrer Thiere und Sachen, die ihnen ganz fremd waren, machte ihnen großes Vergnügen. Ohne Bedenken und Furcht ließen ſie ſich auf die Pferde ſetzen, und ritten mit uns umher, wodurch ſie in den Stand geſetzt wurden, an allen Vergnügungen, die unſre ſpaniſchen Freunde gütigſt für uns anordneten, Theil zu nehmen. Man behandelte ſie ſehr höflich, worüber ſie ſich ſehr freueten; auch waren ſie ſehr verwundert über das geſellige Leben, das beide Geſchlechter hier mit einander führten, und das bei ihnen zu Lande nicht Statt findet.

Bald nach unſrer Ankunft zu Monterry wurden ſie beide krank, und aller angewandten Mühe ungeachtet wurden ſie doch nicht eher vollkommen hergeſtellt, als nach unſrer Ankunft zu Owhyhi.

Sie ſchienen den europäiſchen Moden und Gebräuchen ſehr zugethan zu ſeyn, richteten ſich auch gewöhnlich darnach, und benahmen ſich in Geſellſchaften über alle Erwartung anſtändig. Ihre europäiſche Kleidung mochte hierzu vieles beitragen, denn mit derſelben nahmen ſie, vorzüglich Raheina, eine gewiſſe Delikateſſe an, die ſehr auffallend war. Sie trugen ein Reithabit, daß ihnen ſo wohl zur Bedeckung als Erwärmung diente, und in kurzer Zeit kannten ſie den Hauptzweck deſſelben ſo wohl, daß, wenn ſie die Leitern, die zu den verſchiedenen Theilen des Schiffs führen, auf und abgingen, ſie mit ſo ſo vieler Sorgfalt ihre Knöchel zu bedecken wußten, als ob ſie die ſtrengſte Erziehung genoſſen hätten. Vorzüglich war dieſes der Fall bei Raheina, deren Jugend noch empfänglicher für neue Begriffe und Eindrücke war, als das reifere Alter ihrer Freundinn Tymarow.

Raheina's ſchöner Wuchs, die Regelmäßigkeit und das Sanfte ihrer Züge, und die Feinheit ihres Körperbaues waren Vollkommenheiten, an welchen ihr die mehrſten Schönen der Sandwichinſeln bei weitem nachſtehen mußten. Hierzu kam noch ihr vortreflicher Verſtand, die Sanftheit ihres Charaktes, und das Gefällige in ihrem Betragen, ſo daß, wenn man von den Eigenſchaften dieſer Mädchen, auf die einer ganzen Nation ſchließen dürfte, man von den Anlagen der Sandwich-Inſulaner die beſte Meinung bekommen könnte.

Da Onehow ihr Geburtsort und voriger Aufenthalt war, ſo hatte ich ihnen verſprochen, ſie auf dieſer Inſel ans Ufer zu bringen; bei meiner Ankunft zu Owhyhi hörte ich aber, daß Onehow faſt gänzlich von ſeinen Bewohnern verlaſſen wäre, wegen der außerordentlichen Dürre, die den letzten Sommer daſelbſt Statt gefunden, und beinahe eine gänzliche Zerſtörung der vegetabiliſchen Produkte zur Folge gehabt hätte.

Da ich wohl wußte, daß die Lebensart, die ſie bei uns zu führen genöthigt geweſen waren, und daß ſie in Geſellſchaft von Männern an meiner und anderer Tafeln geſeſſen hatten, eine Verſündigung gegen ihre Geſetze war, auf die die Todesſtrafe ſtand, ſo gab ich mir alle mögliche Mühe, Titiri und Tajo ihre Unſchuld zu beweiſen, und bekam auch von ihnen die heiligſten Verſicherungen, daß ihnen nicht das Geringſte zu Leide geſchehen, ſondern daß ſie beim Landen ſogleich in Schutz genommen und verſorgt werden ſollten. Auch Enemo ſtellte ich, als er an Bord war, in Gegenwat der beiden Mädchen dieſes alles vor, und hatte das Vergnügen, daß er und die übrigen Häupter ihnen denſelben Schutz, nicht allein in Anſehung ihrer Perſon, ſondern auch ihres Eigenthums, verſprach. Ich wollte ihnen nun ein Haus und einen Fleck Landes kaufen, um ihnen ihre Lage ſo bequem als möglich zu machen, aber dieſes wollte Enemo nicht zugeben, ſondern befahl ſogleich Oeaſchow, beiden ein Gut in dem ihm neulich zugefallenem Diſtrikte von Wheimia anzuweiſen, welches dieſer denn ſogleich mit großer Freude auszurichten bereit war.

Um den jungen Frauenzimmern den Beſitz dieſer Schenkung deſto beſſer zu ſichern, bat ich Enemo, er möchte die Häuſer und Ländereien mir ſchenken, ſo daß kein anderer ein Recht daran haben könne, als der, dem ich es abtreten würde, ich wollte alsdann Naheina und Tymarow Erlaubniß geben, auf dieſem Gute zu leben.

Da mir dieſes bewilliget wurde, ſo ging Oeaſchow ans Land, und kam Nachmittags mit der Nachricht wieder zurück, daß er zwei ſehr ſchöne Beſitzungen ausgeſucht habe, die an einander gränzten, welches mir von beiden am beſten gefiele, möchte ich nehmen, wenn mir aber keines von beiden gefallen ſollte, ſo könne ich ein anderes wählen, in welcher Gegend ich wollte. Ich ging daher mit ihm ans Ufer in Geſellſchaft einiger Offiziere und der

der beiden Mädchen, die ſo viele Sachen von mir zu Geſchenken bekommen hatten, als nöthig waren, ihnen bei ihren Landsleuten Achtung zu verſchaffen, ohne den Neid der Häupter oder Nachbaren rege zu machen.

Die Güter, zu denen wir jetzt kamen, lagen in einer Gegend, die von den Europäern, die an dieſe Inſel kommen, zuerſt beſucht wird, und waren ſo ſchön, und die zu ihr gehörigen Ländereien ſo vortreflich, daß ich verleitet wurde zu zweifeln, ob man mich im Ernſt damit beſchenken würde; aber Teaſchow verſicherte uns von neuen, daß es nicht allein ſein ernſtlicher Wille ſey, ſondern, daß er auch die jungen Frauenzimmer in Beſitz deſſelben und alles deſſen, was ſie mit ſich vom Schiffe gebracht hätten, ſchützen werde.

Eine lange Reihe Bäume und eine Straße trennten die beiden Anlagen von einander; die, welche der See am nächſten lag und die größere war, fiel Raheina zu Theile, die andre bekam Tymarow. Sie traten ſogleich in Beſitz deſſelben, und dankten nochmals in den wärmſten Ausdrücken für dieſe letzten Beweiſe unſrer Sorgfalt für ſie, und für die Freundſchaft, die ſie während ihres Aufenthalts bei uns genoſſen hätten. Hierauf begleiteten ſie uns bis ans Ufer, wo wir zärtlichen Abſchied von ihnen nahmen, und verließen ſie, um ſie darüber nachdenken zu laſſen, wie ſonderbar ſie das Glück umher geführt, und zuletzt in eine ſo glückliche Lage verſetzt hatte.

Bei meiner Rückkunft an Bord fand ich, daß unſre Freunde, die des Proviants wegen ausgegangen waren, nur wenig hatten auftreiben können. Der ganze Vorrath beſtand aus ſiebzehn mittelmäßigen Schweinen, einigen Kartoffeln und etwas Taro.

Da der Waſſervorrath vollkommen ergänzt war, und ich von den Häuptern hörte, daß weiter keine Proviſion auf der Inſel zu bekommen ſey, ſo kündigte ich ihnen an, daß wir bei der erſten günſtigen Gelegenheit ſegeln wollten.

Sie fragten mich, ob ich nicht Willens ſey, die Nordſeite zu beſuchen? Pury und Tuh würden in dieſem Falle an Bord bleiben, um uns behülflich zu ſeyn, Yams anzuſchaffen, die dort im Ueberfluſſe zu haben wären. Ich ſchlug dieſes aus, und gab ihnen ein ihrer Dienſtleiſtung angemeſſenes Geſchenk, worauf ſie mit den wärmſten Dankbezeugungen und dem Verſprechen für ihre beiden Landsmänninnen alles thun zu wollen, Abſchied von uns nahmen.

Da ſich das Gerücht verbreitet hatte, Kapitain Cook habe irriger Weiſe Orihua von Onehow getrennt, da doch angegeben wurde, daß die Einwohner von einem Ort zum andern zu Fuß hinüber gingen; und daß Kapitain King eben ſo irrig die Zahl der Einwohner auf 4000 angeſetzt habe, ſo ſteuerten wir, um uns ſelbſt zu überzeugen, nach Orihua hinüber, und kamen innerhalb einer halben engliſchen Meile vor ihren Ufern vorbei. Wir ſahen hier deutlich, daß Kapitain Cook Recht gehabt hatte, Orihua war von Onehow durch einen etwa eine engliſche Meile breiten Kanal getrennt. Was aber die Bevölkerung betrifft, ſo iſt Kapitain King in einem Irrthum verfallen, denn die Inſel Orihua iſt von einem ſehr geringen Umfange, beſteht aus nackten unfruchtbaren Felſen, und trägt nicht das geringſte Merkmal, daß ſich je Menſchen daſelbſt aufgehalten haben.

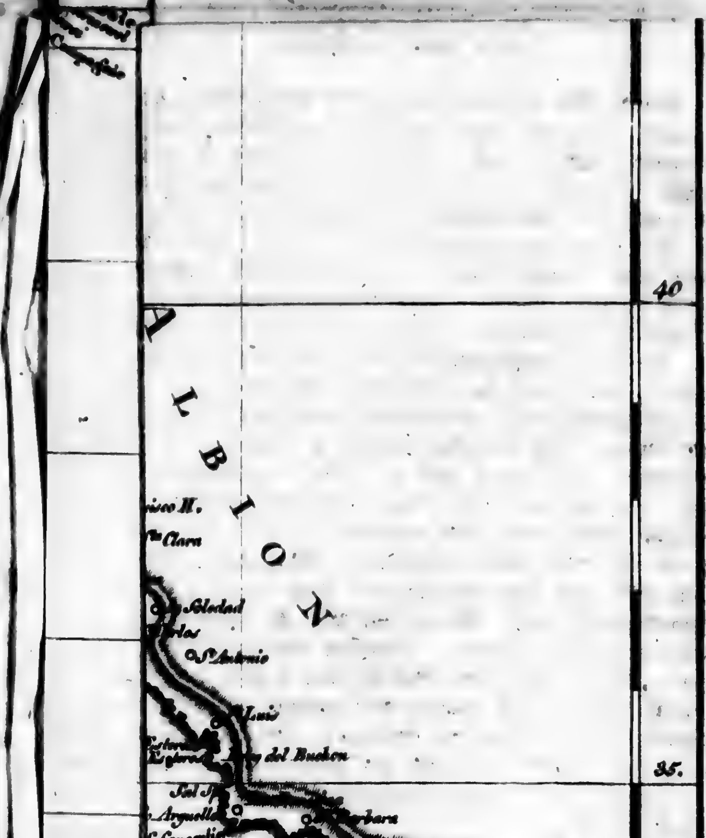
Nachdem wir uns hievon überzeugt hatten, ſpannten wir alle Segel auf, ſagten den Sandwichinſeln für jetzt Lebewohl, und fuhren ſo geſchwind als möglich auf Nutka los.

Gedruckt, bei Johann Wilhelm Schmidt.

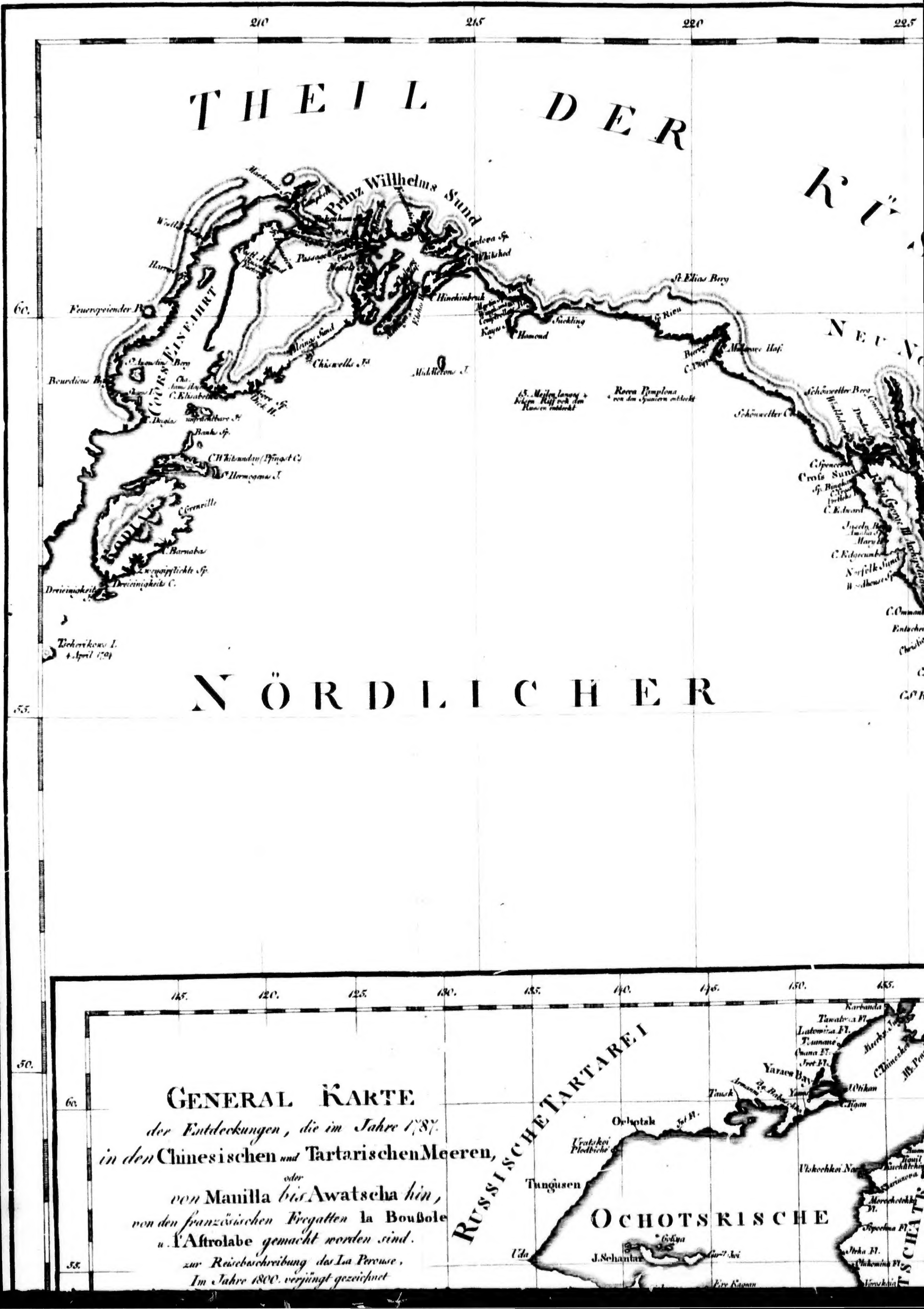
ite
lle
ans
ſch
ang
ken
den
ans

ook
och
zum
ing
age-
gen,
lben
hier
Ori-
iſche
ölke-
hum
ge-
Fel-
ch je

ann-
für
auf

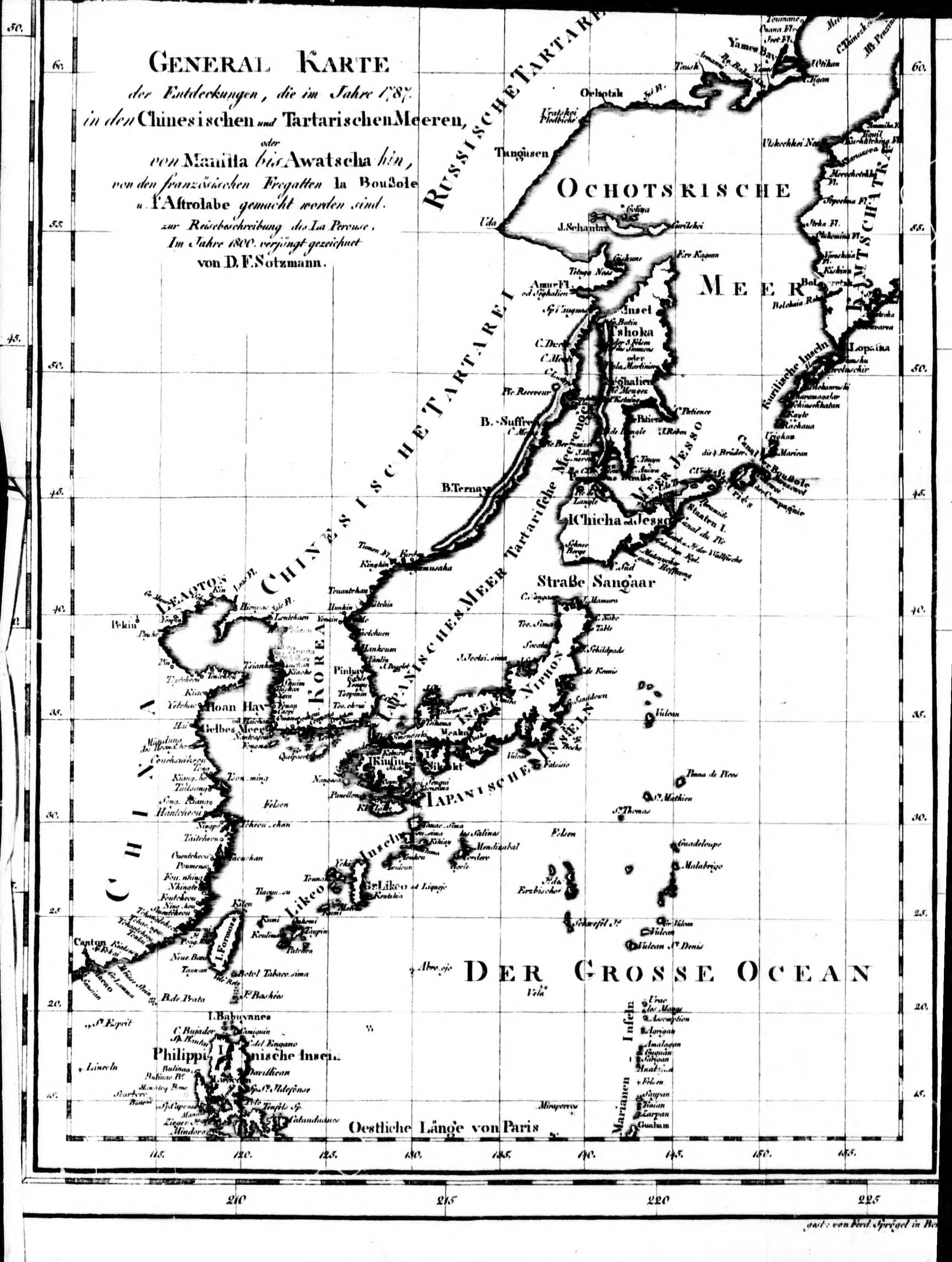


40
35.
30.
240.
J. Gdadalupe
A L B I O N
C E
Soledad
St Antonio
Sta Cruz
J. St Miguel
J. S. Catalana
J. S. Barbara
J. S. Clement
Bay
Gabriel
St Juan
los Coronados
Bay To dos Santos
C. Colnett
Vergennes
J. Ceniza
St Francisco Bay
St Domingo



THEIL DER
NÖRDLICHER
Prinz Willhelms Sund
Cordova Sp.
Whitsbed
St. Elias Berg
Hinchinbrok
Kayes I.
Hamond
Suckling
C. Rieu
Chiswells I.
Middletons I.
Rocca Pamplona
von den Spaniern entdeckt
Feuerspeiender B.
COOKS EINFAHRT
C. Elisabeth
Bourdieus B.
Banks Sp.
C. Whitsunday (Pfingst C.)
St. Hermogenes I.
C. Grenville
KODIAK
C. Barnabas
Dreieinigkeits C.
Tschirikows I.
4 April 1794
Schönweller Berg
Schönweller C.
Cross Sund
C. Edward
C. Edgecumbe
Norfolk Sund
60.
55.
50.
210
215
220
225
GENERAL KARTE
der Entdeckungen, die im Jahre 1787
in den Chinesischen und Tartarischen Meeren,
oder
von Manilla bis Awatscha hin,
von den französischen Fregatten la Boussole
u. l'Astrolabe gemacht worden sind.
zur Reisebeschreibung des La Perouse,
Im Jahre 1800. verjüngt gezeichnet
RUSSISCHE TARTAREI
OCHOTSKISCHE
Ochotsk
Tungusen
Uda
J. Schantar
Yarsca Bay
Tausk
Uratskoi Plodbiche
Karbanda
Latomiza Fl.
Jret Fl.
Olikan
Ujgan
115.
120.
125.
130.
135.
140.
145.
150.
155.

225
230
235
240
KARTE
von einem Theil der
NORDWESTLICHEN KÜSTE
von
AMERICA
zu der Reise des Capit. George Vancouver
in den Jahren 1792, 1793 und 1794
verjüngt gezeichnet
von D. F. Sotzmann 1800.
60.
55.
50.
KÜSTE VON NORDWEST AMER
NEU NORFOLK
NEU CORNWALLIS
NEU HANOVER
NEU GEORGIEN
STIL
SCHE
Croſs Sund
C. Edgecumbe
Norfolk Sund
C. Ommaney
C. Addington
C. St. Bartolomeus
Dundas I.
Browns Passage
Königin Charlotten I.
Sp. Hunter
Sp. Buck
C. Henry
J. Aristizable
Reeds H.
C. St. James
Calverts
Charlotten
Archipelagus v. Clayoquot
Birch Bay
C. Flattery
Destructions I.
Grenville B.
Puget Sund
Berg Rainier
Berg Olympus
150.
155.
60.
55.
Karbanda
Tawatwa Fl.
Latowiza Fl.
Yaraen Bay
Utikan
Utskochhoi Na.
Itcha Fl.



gest: von Ferd. Sprögel in Be

gest: von Ferd. Sprögel in Berlin. 1800.